



Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Trepte (Hrsg.)

# STADTBILDER WEIMAR

Städtische Ensembles und  
ihre Inszenierungen nach  
der politischen Wende



# STADTBILDER WEIMAR



Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Trepte (Hrsg.)

# STADTBILDER WEIMAR

STÄDTISCHE ENSEMBLES  
UND IHRE INSZENIERUNGEN  
NACH DER POLITISCHEN WENDE

## GLEICHSTELLUNGSHINWEIS

Im Interesse der Gleichstellung gelten alle personenbezogenen Formulierungen in dieser Publikation für Frauen, Männer und Divers gleichermaßen.

## BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative Commons-Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) veröffentlicht.



Publiziert bei arthistoricum.net,  
Universitätsbibliothek Heidelberg 2019.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf <http://www.arthistoricum.net> dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

urn: urn:nbn:de:bsz:16-ahn-artbook-537-7

doi: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.537>

Text © 2019. Das Copyright der Texte liegt beim jeweiligen Verfasser.

Redaktion: Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Trepte

Umschlagillustration: Ada Partsch

Satz: Ada Partsch und Max Kledzik

Titelbild: Jolande Kirschbaum

ISBN 978-3-947449-09-5 (Softcover)

ISBN 978-3-947449-08-8 (PDF)

- 7**      **EINLEITUNG**  
Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Trepte
- 15**     **ARCHITEKTUR UND STÄDTEBAU ZUM KULTURSTADTJAHR 1999.**  
Oliver Trepte
- 33**     **CARL-AUGUST-ALLEE UND IHRE PLÄTZE.  
DIE VISITENKARTE WEIMARS**  
Jannik Noeske
- 51**     **STÉPHANE-HESEL-PLATZ.  
AUF DEM WEG ZU EINEM STADTPLATZ**  
Jakob Wolters
- 65**     **ROLLPLATZ UND ROLLGASSE.  
ZWISCHEN ANPASSUNG UND DORNRÖSCHENSCHLAF**  
Carolin Seiberlich
- 79**     **JAKOBSTRASSE.  
AUF DEM WEG ZU EINEM HARMONISCHEN STADTBILD?**  
Alessandro Rinallo
- 99**     **EXKURS JAKOBSVORSTADT.  
ZWISCHEN ABRISS UND ERNEUERUNG**  
Carolin Seiberlich und Jakob Wolters
- 107**    **THEATERPLATZ.  
FRAGMENT UND INSZENIERUNG**  
Tino Sonntag
- 123**    **FRAUENPLAN.  
EIN BESTÄNDIGES PROVISORIUM**  
Ferdinand Bemmann
- 137**    **ENSEMBLE NÖRDLICH DES MARKTES.  
„HISTORIE NICHT IMITIEREN“**  
Amar Bašić
- 149**    **HERDERPLATZ. VOM PLATZ ZUR KULISSE –  
EINE SANIERUNGSGESCHICHTE IN DREI AKTEN**  
Jolande Kirschbaum
- 165**    **KLASSIKERSTADT!**  
Eva von Engelberg-Dočkal



Maßstab | 1:10000

 | Bebauung

 | Untersuchungsgebiete

# EINLEITUNG

Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Trepte

Thema dieser Publikation ist die Veränderung der Weimarer Innenstadt in den nunmehr fast drei Jahrzehnten seit der politischen Wende. Auf Basis einer im Sommersemester 2018 gehaltenen Lehrveranstaltung an der Bauhaus-Universität Weimar sammelt der Band die entsprechenden Beiträge der StudentInnen, ergänzt durch einen Exkurs sowie zwei Texte der beiden Lehrenden. Im Rahmen des Masterseminars der Studiengänge Architektur und Urbanistik wurden von April bis Juli 2018 mehrere städtische Ensembles – Plätze, Straßenzüge und Gebäudegruppen – hinsichtlich ihrer Konzeption und Gestaltung analysiert. Das Ziel war es, das Ausmaß baulicher Maßnahmen nach 1990 zu erfassen und deren Bedeutung für das Erscheinungsbild der Innenstadt zu untersuchen. Die stadtbildprägende Wirkung von Architektur und Städtebau lag somit im Fokus des Interesses.

Ausgangspunkt des Seminars war das auffallend harmonische Stadtbild Weimars, das eine historisch gewachsene, kleinteilige und homogene Struktur ohne markante Brüche suggeriert. Bestimmend sind geschlossene Straßenzüge und Platzensembles ohne herausstechende Repräsentationsbauten und die Orientierung an der Zeit um 1800 – das Zeitalter Goethes, Schillers, Herders und Wielands – mit ihren schlichten, verputzten Bürgerhäusern. Tatsächlich ist der bauliche Bestand jedoch weitaus weniger homogen, als es den Eindruck macht, denn die Innenstadt erlitt im Lauf der Geschichte erhebliche Eingriffe in das Stadtbild: Abgesehen von einzelnen maßstabsbrechenden Neubauten der Kaiserzeit wie dem Hansahaus am Wielandplatz wurde das historisch gewachsene Stadtgefüge insbesondere durch das monumentale Gauforum aus der NS-Zeit nachhaltig beeinträchtigt (vgl. Beiträge Seiberlich und Wolters). Als Ersatz für die dafür abgebrochenen Wohnhäuser der Jakobsvorstadt errichtete man unter Missachtung aller historischen Strukturen und Wegeverbindungen die X-Straße (heute Ferdinand-Freiligrath-Straße) in Form dreigeschossiger Bauten im Heimatschutzstil. Infolge des Zweiten Weltkrieges, insbesondere der Bombardements von Februar und März 1945, kam es zu weiteren Zäsuren im Stadtbild.

In vielen Fällen blieb die Situation der Nachkriegszeit bis zur politischen Wende unangestastet, sodass zum einen größere Baulücken wie das Areal der Limona (heutiger Standort der Universitätsbibliothek) oder das Eckgrundstück Puschkinstraße/Frauenplan (heute Sparkassengebäude) fortbestanden und zum anderen teilzerstörte Häuser wie die Marienstraße 1 (heute Universitätsgebäude) oder das Landesmuseum (Neues Museum) überdauerten. Noch heute sind einige der kriegsbedingten Einschnitte im Stadtbild sichtbar, beispielsweise die Ruine des Zeughauses oder jene des Tempelherrenhauses, die manchem Besucher irrtümlich als bewusste Gestaltung im Kontext des Landschaftsgartens erscheinen mag. In der Altstadt hat vor allem der Frauenplan seine vormalige bauliche Fassung nicht wiedererhalten. So handelte es sich ehemals um einen weitaus kleineren Stadtplatz, dessen Nordseite von einer viergeschossigen Bebauung begrenzt wurde (vgl. Beitrag Bemmann). Die zu DDR-Zeit geplante Umgestaltung der Innenstadt, nennenswert ist hier insbesondere der städtebauliche Wettbewerb von 1967/68, wurde nur in geringem Umfang realisiert.<sup>1</sup> Eine Umsetzung fand lediglich das zwölfgeschossige Studentenwohnheim „Langer Jakob“, welches den Anfang der städtebaulichen Neugestaltung markieren sollte. Auch dafür wurden großflächig historische Gebäude abgebrochen (vgl. Seiberlich und Wolters); mehrheitlich entstanden die an dieser Stelle geplanten Neubauten jedoch erst nach der politischen Wende (vgl. Beiträge Seiberlich und Rintallo).

Darüber hinaus resultierte aus der vielfach unterlassenen Bauunterhaltung zu DDR-Zeit eine zusätzliche Beeinträchtigung des historischen Stadtbildes. Obwohl die Altstadt aufgrund ihrer Stellung als Klassikerstätte und Touristenmagnet mehr Aufmerksamkeit und Pflege erhielt als viele andere Kleinstadtzentren in der DDR, gab es eine Vielzahl unsanierter und stark baufälliger Häuser. Das prominenteste Beispiel war wohl die Ruine des Neuen Museums als Point de Vue der vom Bahnhof in die Innenstadt führenden Leninstraße (heutige Carl-August-Allee; vgl. Beitrag Noeske). Darüber hinaus wurden zahlreiche Häuser infolge ihres schlechten Bauzustandes noch zu DDR-Zeit<sup>2</sup> oder nach der Wende abgebrochen. Andererseits gab es auch in sozialistischer Zeit Sanierungen und es entstanden Neubauten, die das innerstädtische Gefüge bis heute prägen: Hierzu zählen unter anderem die Bebauung am Buchenwaldplatz, die (erst nach der Wende fertiggestellte) Marktnordseite<sup>3</sup> (vgl. Beitrag Basić) sowie das Schillermuseum als letzter städtischer Repräsentationsbau aus DDR-Zeit.<sup>4</sup> In der Nachwendezeit entstanden schließlich auf einigen der brachliegenden oder durch Abbruch frei gewordenen Grundstücke markante Neubauten, wozu beispielsweise das Sparkassengebäude am Frauenplan (vgl. Beitrag Bemmann), das Schiller- und Goethekaufhaus (vgl. Beitrag Sonntag), die Universitätsbibliothek an der Steubenstraße sowie das Gemeindezentrum am Herderplatz (vgl. Beitrag Kirschbaum) zählen. Als Modellstadt im Städtebauförderprogramm der frühen 1990er Jahre und als Kulturstadt Europas 1999 erhielt Weimar umfangreiche Zuwendungen von Bund und Land. So wurde das städtische Erscheinungsbild insgesamt bis zum Kulturstadtjahr 1999 umfassend und grundlegend erneuert, unter anderem mit der Sanierung des Hauptbahnhofes, dem Neubau der Weimarahalle, der Umgestaltung des Goetheplatzes und der Modernisierung kommunaler Einrichtungen (vgl. Beitrag Trepte).

Zwar ist man sich in Weimar der fortwährenden baulichen Veränderungen durchaus bewusst, dennoch werden diese offenbar kaum mit dem historisch konnotierten Bild der Altstadt in Verbindung gebracht. Diesem Thema widmete sich 2013 ein Seminar mit Fokus auf die DDR-Zeit, dessen Ergebnisse in dem Band „Sonderfall Weimar? DDR-Architektur in der Klassikerstadt“ publiziert wurden.<sup>5</sup> Ähnlich diesen, erst auf den zweiten Blick erkennbaren Neubauten verhält es sich offenbar auch bei vielen Bauprojekten der Nachwendezeit, die sich gleichermaßen sensibel in den städtebaulichen Kontext einfügen. Ob es sich in dieser Hinsicht primär um einen bewusst schonenden Umgang mit dem historischen Stadtgefüge und dessen baulichen Zeugnissen handelt oder ob es eher um die Schaffung stimmiger und vermeintlich historischer Altstadtbilder geht, bleibt zu untersuchen. Im Gegensatz hierzu treten in jüngster Zeit vermehrt dezidiert modernistische Neubauten auf, welche mit Flachdächern, glatt verputzten Oberflächen und dem Verzicht auf Sockel- und Gesimsbildungen einen deutlichen Kontrast zur umgebenden Bebauung schaffen. Damit werden sie als auffällige Solitäre erkennbar, die aus ihrer Nachbarbebauung hervortreten und diese – kontrastierend – umso „historischer“ erscheinen lassen. Aktuell sind beide Ansätze im Stadtbild präsent. Zu fragen wäre, ob wir es daher mit zwei Leitbildern zu tun haben: das klassische Weimar und die Architekturmoderne im Kontext des Staatlichen Bauhauses (vgl. Beitrag von Engelberg-Dočkal).

Aber nicht nur Neubauten, sondern auch Sanierungen und die Neugestaltung des öffentlichen Raumes sind fundamentale Eingriffe, die gleichermaßen wirkmächtig das Stadtbild beeinflussen. Keinesfalls handelt es sich bei solcherlei Maßnahmen lediglich um eine „Stadtreparatur“ im Sinne einer bloßen Wiederherstellung eines früheren (vermeintlich idealen) Zustandes, sondern gleichsam um eine Neuschöpfung und dementsprechend eine Neuinszenierung der Stadt unter Verwendung der bestehenden Bausubstanz. Diese „Kunstwelten“<sup>6</sup> verkörpern in erster Linie eine Vorstellung der „besten“ historischen Stadt Weimar, die es so selbstverständlich nie gegeben hat. Damit steht Weimar unter den nachwendesanierten Mittelstädten der DDR nicht allein, denn: „So homogen wie jetzt waren diese Altstädte nie zuvor.“<sup>7</sup> Allerdings ist hier das weitgehend geschlossene und darin eben nicht historische Bild der Altstadt bestechend – Dieser

Umstand soll im Rahmen der vorliegenden Publikation weder kritisiert noch als vorbildlich präsentiert, sondern lediglich auf seine Entstehung und Charakteristika hin befragt werden. Dementsprechend geht es auch nicht um die Dokumentation eines Vorher-Nachher, wie sie viele Bildbände der Nachwendezeit verfolgen und dabei die Rettung des vernachlässigten historischen Bestandes vor weiterem Verfall und Abriss demonstrieren. Im vorliegenden Band soll vielmehr veranschaulicht werden, dass zahlreiche Bauten der Weimarer Innenstadt erst nach der politischen Wende entstanden – viele davon ohne Bezug zur Vorgängerbebauung – und dass auch nach 1990 historische Bauwerke abgebrochen wurden,<sup>8</sup> was aber nicht immer durch einen irreparabel schlechten Erhaltungszustand bedingt war. Die Einzelbeiträge fragen nach dem konkreten Bezug der baulichen Maßnahmen zum städtebaulichen Kontext und der historischen Vorgängerbebauung. Die Rolle der Neubauten für die Stadtbildgestaltung stand diesbezüglich im Zentrum des Forschungsinteresses.

Eine übergeordnete Fragestellung des Seminars richtete sich anfangs auf die städtebaulichen und architektonischen Leitbilder für die Weimarer Innenstadt und deren Entwicklung. Der gerade für die 1990er Jahre zentrale Begriff des Leitbildes wurde hier als zeittypische Perspektive auf den Umgang mit der Stadt verstanden.<sup>9</sup> Jedoch ging es dabei nicht nur um die offiziell formulierten, von der Stadt verfolgten Ziele, sondern ebenso um die im kollektiven Bewusstsein verankerten Vorstellungen eines städtischen Selbstverständnisses, die sich auch in privaten Bauvorhaben niederschlugen. Dass in der vorliegenden Untersuchung aber kaum eine klare und eindeutige Benennung der Leitbilder erfolgen konnte – vor allem für die drei Jahrzehnte andauernde Periode mit eigener wechselhafter Geschichte –, wurde schnell klar. Daher ist diese Publikation als ein erster bescheidener Beitrag zu verstehen, anhand ausgewählter Fallbeispiele den verschiedenartigen Umgang mit der historischen Bausubstanz der Stadt Weimar aufzuzeigen. Ohne Zweifel wird der Thematik nur eine umfangreichere und detailliertere Betrachtung gerecht, zu der die Beiträge lediglich einen Anstoß liefern können. Hinsichtlich der Leitbilder wurde im Seminar sowohl nach den Zielen der Nachwendeprojekte gefragt als auch nach deren Bedeutung für das städtische Erscheinungsbild. Naheliegend und lohnenswert erschien es demgemäß auch, den Wechsel der Leitbilder infolge der politischen Wende zu beleuchten, woraus ein vergleichender Blick, insbesondere auf die spätere DDR-Zeit, resultierte.

Neben den individuellen Recherchen in Sekundärliteratur und Primärquellen sowie gemeinsamen Rundgängen durch die Stadt wurden im Verlauf des Seminars Einzelgespräche mit verschiedenen Entscheidungsträgern geführt: Dazu gehörten Ursel Grigutsch (1990-2018 Leiterin des Stadtplanungsamtes Weimar), Klaus Jestaedt (2009-2019 Leiter der Unteren Denkmalschutzbehörde Weimar), Mark Schmidt (Leiter des Stadtmarketings der Weimar GmbH) und schließlich Gerd Zimmermann (1992-2000 sowie 2004-2011 Rektor der Hochschule für Architektur und Bauwesen, bzw. der Bauhaus-Universität Weimar sowie u.a. langjähriger Vorsitzender des Gestaltungsbeirates und Mitglied im Aufsichtsrat der Weimar GmbH). Die Erkenntnisse aus diesen Gesprächen fanden als wertvolle Hintergrundinformationen Eingang in die Beiträge.

Der Idee und Konzeption des Seminars lagen mehrere vorangegangene Veranstaltungen und Forschungsvorhaben zugrunde: Auf das Seminar samt Publikation studentischer Texte zum Thema der DDR-Bauten in der Weimarer Innenstadt<sup>10</sup> folgte 2014 das Seminar von Eva von Engelberg-Dočkal und Hans-Rudolf Meier: „Rekonstruktion? Zwischen Denkmalpflege und Neubau. Das Beispiel Weimar“. An ausgewählten Gebäuden wurden verschiedene bauliche Praktiken wie Sanierung, Rekonstruktion, Kopie und historisierender Neubau analysiert. Die Frage war, wie viel Originalsubstanz an einem (oft mehrfach) sanierten Bauwerk erhalten ist und nach welchen Kriterien dort ergänzt, modernisiert und ersetzt wurde. Diesen Ansatz, die Begrifflichkeiten zu problematisieren und durch deren Differenzierung und Präzisierung zu einem besseren Verständnis der Maßnahmen und Ergebnisse zu gelangen, führt die vorliegende

Publikation weiter. 2016 entstand zu diesem Themenschwerpunkt durch Kirsten Angermann und Eva Engelberg-Dočkal in der Festgabe für Hans-Rudolf Meier eine Bildreihe unter dem Titel: „... wie die Geschichte weiterging“. <sup>11</sup> Gemeint ist die Bautätigkeit nach der DDR-Zeit in der Weimarer Innenstadt, die bislang kaum dezidiert analysiert wurde. So beschränkt sich die Auseinandersetzung mit der baulichen Entwicklung der Nachwendezeit auf wenige, zumeist knappe summarische, oder aber auf Einzelbauten fokussierte Beiträge: Bereits 1997 erschien der Band „KulturStadtBauen“, welcher die baulichen Entwicklungen der 1990er Jahre, und zwar noch vor der finalen Phase des Kulturstadtjahres, zu fassen versucht und dabei Überblicksdarstellungen mit einzelnen Objektbetrachtungen mischt. <sup>12</sup> In der Folge kam im Jahr 2000 der von der Deutschen Stadt- und Grundstücksentwicklungsgesellschaft (DSK) herausgegebene Band „Für W.“ heraus. Dieser liefert neben der Nennung der verschiedenen Planungsinstrumente den bislang einzigen Überblick über nahezu alle baulichen Vorhaben und Maßnahmen der unmittelbaren Nachwendezeit einschließlich einer Fülle guter Abbildungen. <sup>13</sup> Gleichermaßen wichtig für das Thema ist die Infoheft-Reihe „Stadtsanierung Weimar“, die von 1991 bis 2008 in unregelmäßiger Folge von der Stadt veröffentlicht wurde und jeweils unterschiedliche Schwerpunkte behandelt. <sup>14</sup> Der 2006 veröffentlichte „architekturführer thüringen 2“ zu Bauwerken der Moderne nimmt in Kurztexten auch Nachwendebauten auf. <sup>15</sup> Einen knappen Kommentar zur Architektur der Nachwendezeit gibt der reich bebilderte Band von Annette Seemann und Constantin Beyer von 2014. <sup>16</sup> Im selben Jahr erschien das Büchlein „Stadt Sichten Weimar“, in dem vor allem der Beitrag von Klaus Jestaedt die Veränderungen der Nachwendezeit anhand von Bildbeispielen zusammenfasst. <sup>17</sup> Eine stärker auf stadträumliche Bezüge ausgerichtete Darstellung lieferte 2016 Harald Bodenschatz, indem er unter dem Slogan der „Topographie der Moderne“ den historischen städtebaulichen Kontext zur Standortwahl des neuen Bauhaus-Museums erläutert, die Nachwendearchitektur dabei aber nur tangiert. <sup>18</sup> Zuletzt erschien 2017 der Band „Kaleidoskop Weimar. Die vielfältige Entwicklung einer Stadt“ unter Herausgeberschaft des ehemaligen Oberbürgermeisters, in dem hauptsächlich Akteure der 1990er Jahre sowie Vertreter städtischer Organe schlaglichtartig verschiedene Themenfelder der jüngeren Weimarer Stadtentwicklung beleuchten. <sup>19</sup> Sehr hilfreich ist weiterhin die unveröffentlichte Masterthesis von Julia Schrader aus dem Jahr 2015. Dort wird unter anderen für das Gebiet der mittelalterlichen Kernstadt ein detaillierter, bis zur Gegenwart reichender Baualtersphasenplan geliefert. <sup>20</sup> Schließlich untersuchte 2017 Cornelius Hutfless in seiner Thesis die Bedeutung und Funktion verschiedener Planungsinstanzen im Weimarer Bauwesen und deren baupolitischen Einfluss, wobei er zwischen den Zielsetzungen der staatlichen, kommunalen und privaten Akteure und deren Instrumentarien differenzierte. <sup>21</sup>

Im vorliegenden Band werden nun als Ergebnis des Seminars exemplarisch acht Analysen ausgewählter städtebaulicher Ensembles in Einzelbeiträgen vorgestellt. Es besteht somit nicht der Anspruch, ein vollständiges Bild der baulichen Entwicklung der Weimarer Innenstadt in der Nachwendezeit zu skizzieren. Denn im Rahmen dieser Arbeit kann weder die komplexe Planungs- und Baugeschichte der Stadt erfasst werden, noch ist es gegenwärtig möglich, die hier betrachtete Zeit final zu bewerten: Schließlich erfordert der gewählte Untersuchungszeitraum von fast drei Jahrzehnten eine zeitliche Differenzierung und Eingrenzung. Die Publikation ist daher im Wesentlichen als Sammlung der Seminarergebnisse zu begreifen. Die Hoffnung der Herausgeber geht dahin, mit den Beiträgen einerseits für die baupolitischen Aushandlungsprozesse der Zeit nach 1990 zu sensibilisieren und andererseits eine weitere Auseinandersetzung mit der jüngeren Weimarer Architektur anzuregen. Die Ansätze der Autoren sind – entsprechend dem Charakter der jeweiligen Ensembles und deren Geschichte – sehr unterschiedlich. Das daraus resultierende lebendige Bild war gewünscht und soll für die verschiedenen möglichen Herangehensweisen an die Thematik stehen. <sup>22</sup>

Entgegen der Ausgangsfrage nach städtebaulichen Leitbildern und deren Veränderung stellte sich im Laufe der Untersuchung heraus, dass viele der Entwicklungen – besonders in den 1990er Jahren – das Ergebnis einer überaus pragmatischen Baupolitik waren. Aufgrund der strukturellen Umbrüche und einer oftmals prekären Ausgangssituation unmittelbar nach der Wende erwiesen sich viele der Planungen und Projekte als problemorientierte Kompromisse, die häufig schnell und ohne längeren Diskurs umgesetzt wurden. In der Rezeption und der Reaktion auf das vorhandene Kulturerbe zeigt sich aber dennoch, dass zumindest anfangs das – den Zielen des städtebaulichen Rahmenplans von 1994 entsprechende – Leitbild eines geschlossenen Stadtbildes der Zeit um 1800 überwog, welches dann zunehmend durch Motive der Architekturmoderne im Kontextwissen der Bauhaus-Renaissance ergänzt wurde.

Das ehemalige Gauforum, die Mensa am Park und das Schillermuseum stehen bereits als wichtige bauhistorische Zeugnisse ihrer Zeit unter Denkmalschutz und werden, unterstützt von öffentlicher Hand, erhalten. Erfreulicherweise erfährt derzeit auch das Studentenwohnheim „Langer Jakob“, das vielfach als Bausünde der DDR-Zeit betrachtet wurde, eine umfassende Sanierung. Welche Bauten der Weimarer Nachwendezeit einmal zu den wichtigen Zeugnissen ihrer Zeit zählen werden, ist gegenwärtig noch nicht abzusehen – wenngleich bereits heutzutage die Bedeutung der vielbeachteten Kulturbauten wie des Studienzentrums der Anna-Amalia-Bibliothek oder des Bibliotheksgebäudes der Bauhaus-Universität erkennbar ist. Darüber hinaus existieren noch viele andere, weitaus weniger bekannte Bauten der Nachwendezeit etwa das Sparkassengebäude am Frauenplan oder das Dorinhotel, die als wichtige Zeugnisse der unmittelbaren Nachwendezeit erhalten werden sollten.

Das Seminar und die Publikation wurden von zahlreichen Personen unterstützt, wofür wir uns herzlich bedanken. Jens Riederer hat uns als Leiter des Weimarer Stadtarchivs in die Bestände eingeführt und fungierte für die StudentInnen jederzeit als wichtiger Ansprechpartner. Gleichermaßen danken wir der dortigen Mitarbeiterin Uta Ninnemann für Ihre stets schnelle und unkomplizierte Hilfe. Außerdem sind wir Klaus Jestaedt, dem langjährigen Leiter der Unteren Denkmalschutzbehörde, zu Dank verpflichtet, welcher uns mit besonderem Engagement nicht nur die Rolle der heutigen kommunalen Denkmalpflege vermittelte, sondern darüber hinaus auch für vielerlei Fragen zu Baudaten, Art und Umfang von Sanierungen und Entscheidungsfindungen zur Verfügung stand. Weiterhin half uns Dörte Wetzler von Seiten der Unteren Denkmalschutzbehörde mit Auskünften und Hinweisen. Ursel Grigutsch, langjährige Leiterin des Weimarer Stadtplanungsamtes und eine der HauptakteurInnen des Weimarer Bauwesens der Nachwendezeit, verdanken wir ebenfalls wichtige Informationen und Einschätzungen. Gleiches gilt für Dirk Voßnacke, der als Mitarbeiter der DSK Weimar das Baugeschehen seit der politischen Wende aktiv mitgestaltete. Ferner konnte uns Gerd Zimmermann als maßgeblicher Akteur in seinen vielfältigen Funktionen aufschlussreiche Hintergrundinformationen liefern. Von Seiten des Stadtmarketings ermöglichte uns dessen Leiter Mark Schmidt interessante Einblicke in die Aufgaben und das Selbstverständnis dieser für die Kulturstadt Weimar zentralen Einrichtung. Darüber hinaus sei allen anderen Beteiligten, insbesondere den an der Druckfassung Mitwirkenden gedankt. Dies betrifft: Jannik Noeske sowie vor allem Ada Partsch und Max Kledzik, welche uns bei der Redaktion, Gestaltung und Korrektur tatkräftig unterstützt haben.

1 Scheithauer, Simon: Stadtplanung für Weimar. Vom sozialistischen Umbau zur Stadtreparatur, in: Meier, Hans-Rudolf [Hrsg.]: Utopie und Realität. Planungen zur sozialistischen Umgestaltung der Thüringer Städte Weimar,

Erfurt, Suhl und Oberhof, Weimar 2018, S. 17-80.

2 Den Zustand der unmittelbaren Nachwendezeit dokumentiert ein etwa zweistündiger Film der Deutschen Stadt- und

- Grundstücksentwicklungsgesellschaft (DSK), der im Juli 1991 von Dirk Voßnacke und Michael Stoll erstellt wurde. Hiervon existiert eine neunminütige Kurzfassung. Wir danken der DSK Weimar für die Möglichkeit der Sichtung.
- 3 von Engelberg-Dočkal, Eva/Vogel, Kerstin [Hrsg.]: Sonderfall Weimar? DDR-Architektur in der Klassikerstadt (= Forschungen zum baukulturellen Erbe der DDR, hrsg. von: Meier, Hans-Rudolf), Weimar 2013.
  - 4 Aschenbach, Klaus/Beyer, Jürgen/Seifert, Jürgen [Hrsg.]: Das Schillermuseum in Weimar. Ein Stadtbaustein der Ostmoderne, Weimar 2018.
  - 5 von Engelberg-Dočkal/Vogel 2013.
  - 6 Kaspar, Fred: Altstadt oder Alte Stadt? – Fiktion und Realität, in: Schäfer, Jost [Hrsg.]: Denkmalpflege und Stadtentwicklung. 6. Westfälischer Tag für Denkmalpflege in Herford 8./9. Mai 2014 (= Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen), Steinfurt 2015, S. 27-41, hier S. 39.
  - 7 Meier, Hans-Rudolf: Denkmalpflege und Stadtentwicklung in historischer Dimension, in: Bundestransferstelle Städtebaulicher Denkmalschutz/Complan Kommunalberatung GmbH [Hrsg.]: Historisches Erbe als Ausgangspunkt (= Informationsdienste städtebaulicher Denkmalschutz, Bd. 39), Berlin 2014, S. 10-15, hier S. 10.
  - 8 Hierzu gehören beispielsweise das Hotel Erbprinz (1989/90), das Wielandhaus (1995), das Löschhaus und die frühere Weimarinformation (1995/96), die vormalige Schule der Russischen Gesandtschaft (1996) und die Weimarahalle (1999).
  - 9 Becker, Heidede/Jessen, Johann/Sander, Robert: Auf der Suche nach Orientierung – das Wiederaufleben der Leitbildfrage im Städtebau, in: Becker, Heidede/Jessen, Johann/Sander, Robert [Hrsg.]: Ohne Leitbild? Städtebau in Deutschland und Europa. Stuttgart/Zürich 1998, S. 10-17; Strubelt, Wendelin [Hrsg.]: Jena, Dessau, Weimar. Städtebilder der Transformation 1988-1990 und 1995-1996, Opladen 1997.
  - 10 Engelberg-Dočkal/Vogel 2013.
  - 11 Angermann, Kirsten/von Engelberg-Dočkal, Eva: wie die Geschichte weiterging, in: Escherich, Mark/Hasche, Katja [Hrsg.]: Szenarien der Moderne (= HRMagazin. Festgabe für Hans-Rudolf Meier, Bd. 3), Weimar 2016, <https://e-pub.uni-weimar.de/opus4/frontdoor/index/index/docId/2698> [12.05.2019].
  - 12 Zimmermann, Gerd/Brauns, Jörg [Hrsg.]: KulturStadtBauen. Eine architektonische Wanderung durch Weimar, Kulturstadt Europas 1999, Weimar 1997.
  - 13 DSK Weimar [Hrsg.]/Voßnacke, Dirk u.a. [Red.]: Für W. Bauliche Investitionen in Weimar, Weimar 2000.
  - 14 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info, Weimar 1991-2008.
  - 15 Wieler, Ulrich/Dallmann, Elke: Architekturführer Thüringen 2. Vom Bauhaus bis heute, Weimar 2006, S. 175-203.
  - 16 Seemann, Annette/Beyer, Constantin: Nach der Wende, in: dies.: Weimar. Die bedeutendsten Bauten vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Halle 2014, S. 138-155.
  - 17 Stadtentwicklungsamt/DSK Weimar, Voßnacke, Dirk [Hrsg.]: Stadt Sichten Weimar. Stadtsanierung in Weimar seit 1990, 2. Auflage, Weimar 2014, darin: Jestaedt, Klaus: Blickwechsel, S. 80-109.
  - 18 Bodenschatz, Harald: Weimar. Modellstadt der Moderne? Ambivalenzen des Städtebaus im 20. Jahrhundert, Weimar 2016.
  - 19 Wolf, Stefan [Hrsg.]: Kaleidoskop Weimar. Die vielfältigen Entwicklungen einer Stadt, 2. Auflage, Weimar 2017.
  - 20 Schrader, Julia: Weimar, Thüringen: Historischer Stadtkern. Bestandsdokumentation, Bualterskartierung und städtebauliche Entwicklung (unveröffentlichte Masterarbeit im Fachbereich Historische Bauforschung und Baudenkmalpflege an der TU Berlin bei Dorothee Sack und Johannes Cramer), Berlin 2015.
  - 21 Hutfless, Cornelius: Der Einfluss kommunaler Planung auf die Gestaltung von Neubauvorhaben am Beispiel der Weimarer Innenstadt (unveröffentlichte Bachelorarbeit, Bauhaus-Universität Weimar, Professur Raumplanung bei Barbara Schöning und Eva von Engelberg-Dočkal) Weimar 2017 [Publikation geplant].
  - 22 Die Beiträge geben daher im Einzelnen nicht die Meinungen der Herausgeberin oder des Herausgebers wider, sondern allein die der AutorInnen. Für die Vielfalt der Ansätze stehen schließlich auch die unterschiedlich verorteten Forschungen der beiden Herausgeber: Während Oliver Trepte ausgehend von seinem Dissertationsthema über den Weimarer Stadtbaurat August Lehrmann Fragen der Stadtbildpflege und der Konstruktion städtischer Identitäten untersucht, beschäftigt sich Eva von Engelberg-Dočkal mit historisierenden Architekturströmungen in der Moderne.

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Karte: Oliver Trepte und Max Kledzik,  
© open street map contributors,  
CC BY SA, [openstreetmap.org/copyright](https://openstreetmap.org/copyright).



kulturstadt europas



KULTURSTADTJAHR 1999

„ZIEL IST ES ZUM EINEN, WEIMAR AUF SEINE ROLLE ALS EUROPÄISCHE KULTURHAUPTSTADT VORZUBEREITEN UND MIT INTAKTEN STRUKTUREN ZU PRÄSENTIEREN, ZUM ANDEREN, DIE LEBENS- UND VERANSTALTUNGSKULTUR WEIMARS NACHHALTIG ZU VERBESSERN UND DER STADT MIT WEICHENSTELLUNGEN FÜR DIE NÄCHSTEN JAHRZEHNTE EINEN ENTSCHEIDENDEN ENTWICKLUNGSSCHUB ZU VERSCHAFFEN.“<sup>1</sup>

# ARCHITEKTUR UND STÄDTEBAU ZUM KULTURSTADTJAHR 1999.

Oliver Trepte

## ÜBER ERWARTUNGEN UND ÄNGSTE – DIE 1990ER JAHRE IN WEIMAR

Die Jahre zwischen Wiedervereinigung und Jahrtausendwende waren in Weimar von einer Vielzahl an Vorhaben zur Neugestaltung eines attraktiven Stadtraums bestimmt, von denen die Vorbereitung auf das Kulturstadtjahr die letzte, durch einen enormen Bauboom geprägte Phase darstellte. In diesem Beitrag geht es konkret um die Frage nach städtebaulichen Leitbildern anlässlich des Kulturstadtjahres in Weimar. Daher liegt der Fokus maßgeblich auf dem architektonischen und städtebaulichen Geschehen und nicht auf dem künstlerischen Programm des Kulturstadtjahres.<sup>2</sup>

Bereits im Februar 1990 war Weimar im Rahmen des Städtebauförderungs-Programms zu einer von sechs Modellstädten für Stadtansanierung in den neuen Bundesländern erwählt worden. In der Folge formulierte man zunächst eine übergeordnete Rahmenplanung für die Innenstadt und begann grundlegende Maßnahmen für die Stadtansanierung umzusetzen.<sup>3</sup> Dazu zählten hauptsächlich, die historische Bausubstanz der Altstadt zu retten, dringend notwendigen Wohnraum zu schaffen sowie den öffentlichen Raum ganzheitlich zu sanieren.<sup>4</sup> Dass 1996 zunächst das „Bauhaus und seine Stätten“ und 1998 schließlich auch das „Klassische Weimar“ mit insgesamt 19 Objekten in Weimar und Umgebung von der UNESCO als Weltkulturerbe anerkannt wurden (vgl. Beitrag Engelberg),<sup>5</sup> ist als durchaus notwendige Auszeichnung anzusehen, um die hohen finanziellen Zuwendungen an die Stadt im Nachhinein zu rechtfertigen. Darüber hinaus wurde Weimar mit dieser Würdigung wieder stärker in das internationale Bewusstsein gebracht, was in Anbetracht des nahenden Kulturstadtjahres eine wichtige Werbung darstellte.

Bevor am 5. November 1993 die Ernennung zum Kulturstadtjahr erfolgte und sich die Baumaßnahmen der zahlreichen Programme nicht nur zeitlich überschneiden, sondern geradezu ineinander übergangen, waren hauptsächlich intern grundlegende Planungskonzepte erarbeitet worden.<sup>6</sup> Ab 1995 begannen sich dann die Bautätigkeit wie auch der öffentliche Diskurs darüber kontinuierlich zu intensivieren.<sup>7</sup> Dabei ist der von den zuständigen Behörden wiederholt formulierte Anspruch der „behutsamen Stadterneuerung“<sup>8</sup> angesichts des gewaltigen Zeitdrucks, unter dem die Mehrzahl aller Projekte zum Kulturstadtjahr meist nicht nur gebaut, sondern auch erst projektiert werden mussten,<sup>9</sup> generell kritisch zu sehen. Zwischenzeitliche Erwägungen, den Titel zurückzugeben und vom Festival in Gänze zurückzutreten, offenbaren, wie nah hier Ängste und Hoffnungen beieinander lagen.<sup>10</sup> Bestimmend für das kollektive Bewusstsein in der Mitte der 1990er Jahre war die Empfindung, nunmehr am Scheideweg einer Entwicklung zu stehen, die darüber bestimmen sollte, mit welchem Selbstverständnis Weimar in das neue Jahrtausend eintreten und wie sich die Stadt zukünftig aufstellen sollte. Zwar hatte das Modellstadt-Programm erste Impulse für die Stadterneuerung gegeben, allerdings fanden in diesem Zuge kaum öffentliche Diskurse über die Leitbilder der Stadtentwicklung statt, sodass die Maßnahmen der unmittelbaren Nachwendezeit vor allem als ein Aufarbeiten dringlicher städtebaulicher Missstände zu begreifen sind, die in einer Kooperation des Stadtplanungsamtes mit der Deutschen Stadt- und Grundstücksentwicklungsgesellschaft (DSK)<sup>11</sup> angegangen wurden.<sup>12</sup>

Während also in den frühen 1990er Jahren ein durchaus notwendiger Pragmatismus das Baugeschehen dominierte, um trotz der oftmals ungeklärten Eigentumsverhältnisse schnellstmöglich und den insgesamt baufälligen Zustand der Innenstadt reagieren zu können, setzten mit der Vorbereitung auf das Event erste Diskussionen über die Gestaltungskonzepte der zukünftigen Stadtentwicklung ein. Denn schließlich veränderte sich die Zielsetzung der Stadterneuerung nun dahingehend, dass es nicht mehr nur um eine Angleichung ostdeutscher Modellstädte an Westniveau ging, sondern sich die Stadt Weimar, mit der Ernennung zur Kulturstadt Europas, nun einem internationalen Vergleich stellen musste – wobei für die dazu erforderlichen Maßnahmen kaum zehn Jahre Zeit blieb, wie auch die zuständigen Behörden sich nach dem politischen Systemwechsel erst neu hatten formieren müssen.<sup>13</sup> Der Antrieb, sich trotz des überaus engen Zeitplans auf das gewaltige Vorhaben des Kulturstadtjahres einzulassen, lag darin begründet, dass damit ein Entwicklungsschub möglich wurde, der statt in mehreren Jahrzehnten in wenigen Jahren verwirklicht werden konnte. Daraus resultierte die positive Erwartung, den nach der Wende ohnehin dringend notwendigen Modernisierungsbedarf als eine Chance zu begreifen und sich mithilfe des EU-Programms einen Synergieeffekt zu Nutze zu machen.<sup>14</sup>

Dass es sich bei der Initiative der Kulturhauptstadt Europas längst nicht mehr nur um ein singuläres Ereignis als vielmehr um ein ganzjähriges Kulturevent mit nachhaltigen Auswirkungen auf die Stadtentwicklung handelte, hatte sich insbesondere im Jahr 1990 in Glasgow gezeigt. Die dort neu dimensionierte und sehr erfolgreich umgesetzte Kulturstadtidee wurde von nachfolgenden Titelträgern oftmals als Referenzpunkt genommen.<sup>15</sup> Mit der Ernennung der Stadt Weimar, die sich gegen die Konkurrenzstädte Nürnberg und Krakau hatte durchsetzen können, fiel die Wahl erstmals überhaupt auf eine Kleinstadt sowie auf eine Stadt des ehemaligen Ostblocks, was den Erfolg der Veranstaltung keineswegs selbstverständlich erscheinen ließ.<sup>16</sup> Ausschlaggebend für die Wahl Weimars war die Vielzahl an Jubiläen, die im Jahr 1999 in der Stadt kulminierten: Neben dem 250. Geburtstag Johann Wolfgang Goethes und dem 240. Geburtstag Friedrich Schillers, jährte sich der 80. Gründungstag des Bauhauses wie auch der 80. Jahrestag der Reichsverfassung; hinzu kam außerdem das erste Jahrzehnt der deutschen Wiedervereinigung. Unter dem Motto „Spuren in die Zukunft legen“ sah das Bewerbungsdossier für das Kulturstadtjahr dementsprechend vor, das klassisch konnotierte Bild Weimars mit innovativen Ansätzen zu verbinden und die Stadt neuen Schwerpunkten zu öffnen.<sup>17</sup>

### **DISKURS UND NICHT-DISKURS: DIE NEUGESTALTUNG ÖFFENTLICHER RÄUME**

In den Jahren 1995-99 herrschte aufgrund der finanziellen Mittel, die Stadt, Land und Bund bereitstellten, jedoch an das Kulturstadtjahr 1999 gebunden waren und somit zeitnah abgerufen werden mussten, eine rege Aufbruchsstimmung. Auf der anderen Seite war jene Vorbereitungsphase aber auch von einem latenten Pessimismus beziehungsweise einer gewissen Überforderung gekennzeichnet, da im Jahr 1995 noch immer eine Vielzahl an Entscheidungen ausstand.<sup>18</sup> Denn ein Großteil der als Veranstaltungsorte vorgesehenen öffentlichen Räume und Gebäude war bisher nicht saniert oder gebaut worden, was Festlegungen im Programm deutlich erschwerte. Gleichzeitig gingen mit diesem Umstand etliche Überlegungen zur Nutzbarmachung alternativer Stadträume einher, wie beispielsweise der (im April 2015 abgebrannten) Viehauktionshalle, die bereits im Rahmen der Kunstfeste bespielt worden war, der Hetzer-Halle und der Halle Roter Oktober sowie des ehemaligen E-Werkes und des alten Schlachthofes,<sup>19</sup> die neben den etablierten Veranstaltungsorten allesamt einer neuen Nutzung zugeführt werden sollten.<sup>20</sup> Ein kontroverser Diskurs wurde über die zwischen 1930 und 1932 gebaute Weimarahalle geführt, deren schlussendlicher Abriss und Ersatz durch einen kompletten Neubau zu den umstrittensten Projekten des Kulturstadtjahres gehört. Außerdem steht die Baugeschichte der neuen Weimarahalle sinnbildlich für die chaotischen Zustände durch die in

äußerster Hektik vorangetriebenen Bauvorhaben der Zeit: Hervorgegangen aus der Intention, Weimar als Kongressstadt zu etablieren und rechtzeitig zum Kulturstadtjahr über einen zeitgemäßen Multifunktionsraum zu verfügen, überwogen bis zu Beginn des Jahres 1995 die Pläne eines vollkommenen Neubaus.<sup>21</sup> Bei einem noch im selben Jahr ausgeschriebenen Wettbewerb, der nun jedoch Umbau und Weiternutzung des historischen Gebäudes vorsah, konnte sich der Entwurf der Architekten Beatrix Wuttke und Thomas Ringhoff (Berlin/Kopenhagen) als Sieger durchsetzen. Zu bedenken ist, dass auch dieser von den Denkmalschutzbehörden schließlich genehmigte Plan einen Teilabriss der alten Weimarahalle von etwa 50% in Kauf nahm, während im Mai 1997 aber schon schätzungsweise 80% des historischen Baus abgebrochen waren. Als im August 1997 – in den offiziellen Verlautbarungen aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes und damit einhergehender statischer Probleme – der Totalabriss beschlossen wurde, erbaten sich die Architekten einen Baustopp und ausreichend Zeit für entsprechende Neuplanungen. Dem Zeitdruck geschuldet, beauftragte die Stadt

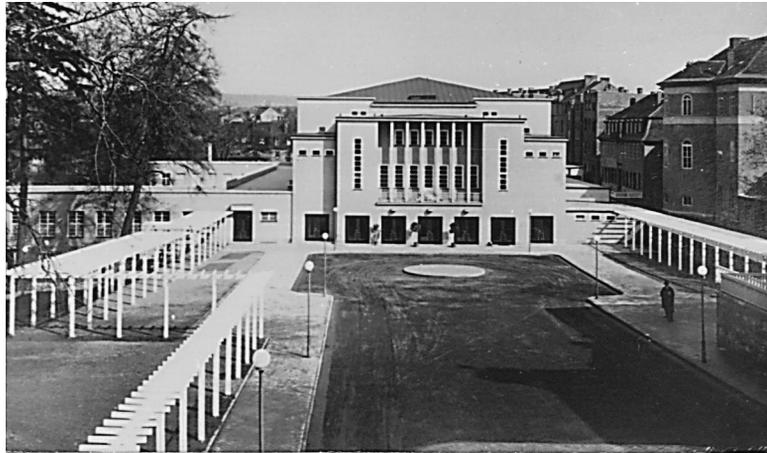


Abb. 1: Die im Jahr 1932 fertiggestellte alte Weimarahalle. Blick über den Vorplatz der Eingangsseite in Richtung Norden.

stattdessen aber bereits im September 1997 das mit Großprojekten erfahrenere Architekturbüro Gerkan, Marg und Partner (Hamburg) mit dem Weiterbau, um die erfolgreiche Umsetzung des Projektes noch rechtzeitig zum Kulturstadtjahr 1999 garantieren zu können.<sup>22</sup> Dieses prominente Beispiel, das zudem als größtes bauliches Unterfangen des Kulturstadtjahres gelten kann, verdeutlicht, wie sich die städtischen Behörden trotz des knappen Zeitraums auf ein sehr riskantes Vorhaben einließen, doch vermeintlich erforderliche Maßnahmen nur unzureichend kommunizierten.<sup>23</sup> Dementsprechend kritisch lesen sich auch die zeitgenössischen Reaktionen auf das bauliche Unterfangen, wie hier am Beispiel des Architekturkritikers Wolfgang Kil zu lesen ist:

Wenn sich aus einem angeblich maroden Schuppen nicht geradewegs das benötigte moderne Kongreßzentrum machen läßt, darf das niemals die ‚Schuld‘ des Denkmals sein. Dann war die Aufgabenstellung falsch. Nicht, wie eine vorgefundene Hülle jedem beliebigen Zweck mit List und Tücke angepaßt werden kann, ist die Frage, sondern umgekehrt: Welche neuen Zwecke gibt ein vorhandenes Gebäude ohne Substanzaufgabe überhaupt her?<sup>24</sup>

Die nach einem Entwurf von Max und Günther Vogeler in den Jahren 1930 bis 1932 errichtete Weimarahalle (Abb. 1) war ein seltenes Beispiel der „gemäßigten Architekturmoderne“ von Seiten kommunaler Baubehörden in Weimar und zudem ein integraler Bestandteil der vom ansässigen Stadtbaurat August Lehrmann projektierten Kulturachse.<sup>25</sup> Mit dem Ziel, Weimar im Zuge des Kulturstadtjahres rigoros und möglichst schnell zu modernisieren, wurde somit ein bedeutendes Zeugnis der regionalen Baukultur „in einer Nacht- und Nebelaktion“<sup>26</sup> abgerissen – dazu nochmals Kil:<sup>27</sup>

Vielleicht war die Weimarahalle einfach fünfzig Jahre zu jung, um im breiteren Denkmalverständnis bereits für unverzichtbar zu gelten. Das spräche nicht allzu gut für den Geschichtsbegriff unserer Gesellschaft, aber doppelt fatal muß ein solches Defizit in Weimar erscheinen, einer Stadt deren Selbstverständnis doch so wesentlich auf Traditionspflege beruht.<sup>28</sup>

Ein anderes ikonisch gewordenes Fallbeispiel, das eng mit der Neugestaltung des öffentlichen Raums verbunden ist, stellte die von dem renommierten französischen Konzeptkünstler Daniel Buren (geb. 1938) intendierte künstlerische Transformation des Rollplatzes dar (Abb. 2). Dessen Idee, den als Parkplatz genutzten Stadtraum mit einer Variation farbiger Stelen über einem quadratischen Raster zu überformen und die Freifläche damit als Kunstort zu beleben, erntete massiven Protest seitens der Bürgerschaft, woraufhin der Stadtrat das Projekt im April 1998 ablehnte.<sup>29</sup> Obwohl das Vorhaben nie eine Umsetzung fand, avancierte die „Rollplatz-Debatte“ zur größten kulturpolitischen Kontroverse in der Vorbereitung auf das Kulturstadtjahr und verdeutlichte, dass der öffentlich geführte Diskurs unter aktiver Beteiligung der Bürger mittlerweile einen ernstzunehmenden Einfluss auf die Gestaltung städtischer Räume hatten.<sup>30</sup> Im kollektiven Gedächtnis existieren deshalb im Nachhinein beide Lesarten: einerseits, dass die moderne Kunst in Weimar damals noch immer einen schweren Stand hatte, andererseits, dass sich die Bürgerschaft gegen den Willen der Kultureliten durchsetzen konnte.<sup>31</sup> Unabhängig von der künstlerischen Bedeutung des Entwurfs muss das Ereignis als derart wirkmächtig begriffen werden, dass der Rollplatz bis zum heutigen Tag als Parkraum belassen wurde – und dies, obwohl die sonstige Entwicklung dahin ging, den Verkehr nachdrücklich aus der Altstadt und ihren Plätzen zu verbannen (vgl. Beitrag Seiberlich)!

### INFRASTRUKTURELLE FRAGEN IN EINER STADT DER KURZEN WEGE

Im Zuge der substantiellen Sanierung des Innenstadt-Gebietes und der Gestaltung eines lebendigen Stadtzentrums ging es anlässlich des Kulturstadtjahres auch maßgeblich um eine umfassende Sanierung der städtischen Infrastruktur.

Der Aufbau eines neuen Verkehrsleitsystems, dessen Grundlagen bereits 1993 erarbeitet worden waren, gehörte zu den wichtigsten Maßnahmen – allein um dem für das Jahr 1999 zu erwartenden Besucheransturm als Kleinstadt gewachsen zu sein.<sup>32</sup> Dabei galt es, die gegensätzlichen Interessen der Einwohner und

der Touristen gleichermaßen umzusetzen: Zum einen sollte Weimar als „Stadt der kurzen Wege“<sup>33</sup> erhalten bleiben und eine gute Erreichbarkeit der Sehenswürdigkeiten bieten, zum anderen sollte die Altstadt zum Wohle der Anwohner und zur Schonung der historischen Bausubstanz vom automobilen Individualverkehr entlastet werden. Nachdem viele innerstädtische Bereiche wie beispielsweise der Wieland- oder der heutige Stéphane-Hessel-Platz in DDR-Zeit entweder verkehrsfreundlich konzipiert oder aber wie etwa der Herder- oder der Rollplatz zu Parkplätzen degradiert worden waren, gingen



Abb. 2: Visualisierung des Buren-Projektes auf dem Rollplatz von Anfang 1998. Offizielle Computersimulation, entstanden im Auftrag der Kulturstadtjahr GmbH.

die Bestrebungen in Vorbereitung auf das Jahr 1999 dahin, zwar die zentralen Zufahrtswege auszubauen, aber der automobilen Durchfahrt durch die Altstadt entgegenzuwirken und in Innenstadtnähe (Goetheplatz, Karl-Liebknecht-Straße) den öffentlichen Personennahverkehr zu bevorzugen.<sup>34</sup> Aufgrund dessen die Plätze von Autos befreit wurden und das sonstige Parken innerhalb der Altstadt den Anwohnern vorbehalten bleiben sollte,<sup>35</sup> war die Errichtung zentralisierter Parkräume mit ausreichenden Kapazitäten (Schützengasse, Beethovenplatz, Coudraystraße, Weimarhalle) von entsprechend großer Bedeutung.<sup>36</sup> Der zuvor allgegenwärtige Verkehr wurde somit konsequent aus der Innenstadt ausgelagert und die Vielzahl der seit der Wende in der Altstadt parkenden PKW unter die Oberfläche verbannt. Statt Autos bereichern heutzutage Kutschen als historisierendes Versatzstück das Stadtbild, deren Gegenwart durch den lauten Hufschlag auf dem städtischen Pflaster untermalt wird.

Die bereits 1995/96 entwickelte und zum Kulturstadtjahr umgesetzte Gestaltung der Straßen und Plätze ist ebenso als ein historisierendes Element zu begreifen, zumal zugunsten der Bewahrung beziehungsweise Wiederherstellung des klassischen Pflasters funktionale Nachteile gebilligt werden. So stellen die unebenen Oberflächenbedingungen der Altstadt für Besucher mit Bewegungseinschränkungen oder selbst Radfahrer mitunter eine Herausforderung dar. Obgleich die gegenwärtigen Ansprüche an Straßen und Plätze unter atmosphärischen Prämissen und in Form historisierender Versatzstücke erfolgten, war eine Sanierung der vielerorts desolaten und maroden Strukturen erwünscht und auch dringend notwendig.<sup>37</sup> Im Rahmen der umfassenden Oberflächenerneuerung wurden nämlich zumeist auch das Kanalnetz und die Hauanschlüsse grundlegend modernisiert wie beispielsweise in der Carl-August-Allee (vgl. Beitrag Noeske). Insofern waren die Maßnahmen nicht nur aus der Absicht motiviert, städtebauliche Alleinstellungsmerkmale auszuprägen. Stattdessen ging es auch um die Realisation zeitgenössischer Standards, die sich angesichts der erwarteten Besuchermassen zum Kulturstadtjahr als notwendig erwiesen. Laut dem damaligen Dezernenten für Bau, Umwelt, Schulverwaltung und Sport Carsten Meyer handelte es sich um „eine glanzlose, aber nützliche Auswahl“<sup>38</sup>, was überaus treffend beschreibt, dass im Sinne einer nachhaltigen und zukunftssträchtigen Stadterneuerung eine grundhafte Sanierung städtischer Funktionsstrukturen erzielt werden sollte.<sup>39</sup> Daher gehörten zu den bis 1999 verwirklichten Maßnahmen auch wichtige Neubauten der technisch-sozialen Infrastruktur, darunter das Sophien- und Hufeland-Klinikum in Richtung Gelmeroda sowie die Kläranlage in Tiefurt.<sup>40</sup>



Abb. 3: Die beiden Goethehäuser im Ilmpark aus der Fernsicht. Rechts das Original, links die Kopie von 1999.

## KULTUR, WISSENSCHAFT UND VERWALTUNG IN WEIMAR

Die Erneuerung des kulturellen Angebots in der Innenstadt gehörte für die „Klassikerstadt“ Weimar zu den wichtigsten Maßnahmen anlässlich des Kulturstadtjahres. Dabei ging es weniger um eine kurzzeitige Nutzbarmachung von Veranstaltungsorten, als vielmehr um eine nachhaltige Etablierung eines mannigfaltigen Kulturangebots, welches die Altstadt zu einem

attraktiven Stadtraum mit einem Identifikationspotential für ihre Anwohner machen sollte.<sup>41</sup> Neben der Sanierung der allseits bekannten Sehenswürdigkeiten wie beispielsweise dem Goethehaus oder dem Römischen Haus zielte das Bauprogramm daher auf die Wiedernutzbarmachung solch genuin kommunaler Institutionen wie der Stadtbücherei, des Stadtarchivs oder des Jugendzentrums Mon Ami ab.<sup>42</sup> Die Vorbereitungen auf das Fest 1999 orientierten sich somit nicht allein an der Erwartungshaltung des touristischen Publikums, sondern waren gleichermaßen auf die von den Einwohnern genutzten Funktionsräume ausgerichtet. Dass heutzutage florierende Stadtbild zeigt, dass einer Musealisierung des städtischen Raumes erfolgreich vorgebeugt werden konnte. Hierin liegt der Grund, warum mit dem gesamtstädtischen Sanierungsprogramm im Jahr 1999 in Weimar eben kein „Disneyland“<sup>43</sup> entstanden ist: Denn um die Frage nach Authentizität ging es, als der Generalbeauftragte des Kulturstadtjahres



Abb. 4: Blick auf das im Blockinneren zwischen Gelbem und Rotem Schloss eingebettete Studienzentrum der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek.

Bernd Kaufmann in kongenialer Weise eine Kopie von Goethes Gartenhaus neben dem Original im Ilmpark aufstellen ließ (Abb. 3) und damit den auratischen Wert des Ortes, sowohl des Objektes als auch der Stadt insgesamt, hinterfragte. Erst mit der aus der Modernisierung hervorgehenden aktiven Benutzung der städtischen Bildungseinrichtungen war eine den zeitgenössischen Ansprüchen genügende wissenschaftliche Aufarbeitung der historischen Zeitschichten wieder möglich, sodass Erkenntnisse anschließend für die kulturelle Bildung und touristische Zwecke verwertet werden konnten. Wie signifikant diese Modernisierungsmaßnahmen für

die städtische Entwicklung waren, ist anhand der zum Kulturstadtjahr noch völlig defizitären Situation innerhalb der Anna-Amalia-Bibliothek ersichtlich: Denn vor dem Neubau des Studienzentrums 2005 (Abb. 4) befanden sich die Arbeitsbereiche noch in den unzeitgemäßen sowie engen Räumlichkeiten des historischen Bibliotheksgebäudes und die Bestände waren über verschiedene Standorte im gesamten Stadtgebiet verteilt, sodass die Aufgaben einer modernen Forschungsbibliothek kaum wahrzunehmen waren.<sup>44</sup>

Im Gelben und im Roten Schloss, in deren Mitte man schließlich den Neubau des Studienzentrums integrierte, waren dabei lange die städtischen Verwaltungsorgane ansässig, welche jedoch bis 1995 konsequent aus dem Altstadtquartier ausgegliedert worden sind.<sup>45</sup>

Während der Großteil der Stadtbehörden in funktionalistischen Gebäuden an der Schwanenseestraße fernab des touristischen Blickfeldes untergebracht wurden, sollte die Innenstadtstadt fortan den kulturellen Institutionen der Stadt, Räumlichkeiten der Klassik-Stiftung oder der Bauhaus-Universität vorbehalten bleiben.<sup>46</sup> In die tradierten Stadträume wurden somit über das Event des Kulturstadtjahres hinaus zeitgenössische Kultureinrichtungen eingebracht, wobei der Charakter eines historischen Stadtbildes zumeist gewahrt blieb. Dementsprechend wurden moderne Anbauten wie beispielsweise beim Stadtarchiv oder später beim Studienzentrum ins Blockinnere verlegt, indessen in der äußeren Anschauung der Eindruck einer historischen Architektur gewahrt blieb. Das Leitbild einer sich in das Gesamtbild unauffällig einfügenden Baukunst ist nach Meinung Markus Jagers jedoch keineswegs als

zweitklassige Architektur misszuverstehen, sondern bilde vielmehr ein Charakteristikum der Weimarer Baukultur, deren Bedeutung aus der zum Mythos<sup>47</sup> avancierten geistesgeschichtlichen Aura des Ortes hervorgehe. Dafür besäße die Stadt als ein „Genius loci mit unscheinbarer Hülle“<sup>48</sup> aber „die Qualität einer Architektur, die nicht darum bemüht ist, ihren Gehalt aufdringlich zu vermitteln, sondern diesen wie selbstverständlich inne hat“<sup>49</sup>. Der Text Jagers mutet geradezu als Enttäuschung darüber an, dass anlässlich des Kulturstadtjahres in Weimar keine aufsehenerregenden Einzelbauten im Sinne eines Bilbao-Effektes verwirklicht wurden. Jedoch darf dabei nicht vernachlässigt werden, dass stattdessen ein umfassendes Programm städtebaulichen Ausmaßes umgesetzt wurde, dem sich die Einzelvorhaben unterzuordnen hatten. Dass sich die städtische Entwicklung in Vorbereitung auf das Kulturstadtjahr einem als traditionell und harmonisch zu beschreibendem Leitbild verpflichtet fühlte, ohne dass dieses näher definiert gewesen wäre, ist kaum verwunderlich: Weimar sollte in Gänze als eine intakte und lebenswerte Stadt präsentiert werden, deren kulturelles Bewusstsein sich nicht auf einzelne historische Prestigeobjekte beschränkt, sondern diese als gesamtstädtische Entwicklungsträger für einen zeitgenössischen Fortschritt begreift.<sup>50</sup>

Am Wiederaufbau des Neuen Museums bis 1998 ist sehr gut nachvollziehbar, wie die Reaktivierung der Institution aus großherzoglicher Zeit zum modernen Ausstellungsraum einem ganzen Stadtviertel eine neue Bestimmung verleihen konnte. Indem zusammen mit der zeitgleichen Instandsetzung des Bahnhofs die in der Mitte des 19. Jahrhunderts begründete Städteingangsachse wieder auflebte (vgl. Beitrag Noeske), wurde ein kulturelles Moment im Bahnhofsviertel allgegenwärtig.<sup>51</sup> Außerdem rückte das Quartier damit wieder in den Blickpunkt der städtischen Entwicklung und wurde 1997 schließlich zu einem zweiten Sanierungsgebiet „Nördliche Innenstadt“<sup>52</sup> erklärt, nachdem das gesamte Viertel ehemals durch die dominante topographische Zäsur des Gauforums von der restlichen Innenstadt abgeschnitten worden war.<sup>53</sup> Trotz dieser Ausweitung des Blickfeldes wurde das Gauforum und der als öffentlicher Raum zu begreifende Platz desselben zum Kulturstadtjahr noch fast völlig ignoriert – und dies obwohl mit der Thematisierung Buchenwalds erstmalig auch die Schattenseite der Moderne in Weimar aufgearbeitet wurde, was seitdem oftmals das Diktum der „Janusköpfigkeit der Stadt“ erhielt.<sup>54</sup> Eine Auseinandersetzung mit dem historischen Kontext des Monuments fand lediglich in Form einer in den Turmzugang untergebrachten Ausstellung über die Geschichte des Ensembles statt. Da diese jedoch keinen Einfluss auf die Außenwahrnehmung des Ortes hatte oder anderweitig öffentlichkeitswirksam auf die gesellschaftspolitische Relevanz der Bauten hätte aufmerksam machen können,<sup>55</sup> mutet diese Beschäftigung mit dem Gauforum wie eine Pflichterfüllung an. Die Freifläche wurde stattdessen wie bereits zur DDR-Zeit als Parkplatz genutzt, indes die Häuser grau-in-grau weiterhin Raum für die städtische Verwaltung boten, bevor der Platz von 2003 bis 2005 mit dem Umbau der ehemaligen Halle der Volksgemeinschaft zum Einkaufszentrum „Atrium“ endgültig zu einem Nicht-Ort des öffentlichen Lebens mit darunterliegender Tiefgarage umgebaut wurde.

Nichts aber verweist mehr, und dies wäre möglich gewesen, auf die historischen Schichten dieses Ortes. [...] Der Travertin gesäubert, die Notdachpappe aus der DDR endlich durch Schiefer ersetzt, der Platz leer gefegt wie der Aufmarschplatz. Fast so hätte es ausgesehen, das Gauforum nach dem Endsieg.<sup>56</sup>

Der spätere Umbau setzte eine Entwicklung fort, die bereits zum Kulturstadtjahr erkennbar war: Das Gauforum sollte als eine unauffällige Funktionseinheit innerhalb der Stadt belassen werden, die Bauten weiterhin als Verwaltungsräume und der Platz in unterschiedlicher Form als Parkraum dienen. Dies ist bemerkenswert. Denn zum einen bestand ein Novum im Konzept des Kulturstadtjahres in der Thematisierung Buchenwalds als ein Teil der Stadtgeschichte,

zum anderen wurde die künstlerische Interpretation eines anderen Platzes zum viel diskutierten Politikum (Rollplatz). Dennoch fand weder anlässlich des Kulturstadtjahres noch bei dem späteren Ausbau des Gauforums eine städtebauliche Ausgestaltung in Form eines einprägsamen Ensembles statt, das auf den historischen Entstehungskontext des Ortes in künstlerischer oder sonstiger kritischer Form referiert hätte. Als Leitmotiv ist anstelle eines kritischen Umgangs mit der architektonischen Dominante im Stadtbild eher eine Art Vermeidungsstrategie erkennbar, indem durch eine pragmatische Funktionsbestimmung versucht wurde, das überdimensionale Gauforum an das restliche Stadtumfeld anzugliedern, ohne auf die Historie Bezug zu nehmen (vgl. Beitrag Wolters). Obgleich es beispielsweise mit einem mittlerweile vergessenen studentischen Projekt von Robert Müller, Benjamin Wiederock und Lina Müller Bestrebungen gab, ästhetisch eine kritische Distanz zum NS-Monument in Form eines Kornfeldes mit rotem Mohn zu artikulieren (Abb. 5),<sup>57</sup> überwiegt heutzutage der Eindruck eines in der öffentlichen Wahrnehmung gänzlich ausgeklammerten Ensembles.<sup>58</sup> Gleichermäßen zeigt die vielfache Umbenennung des Platzes die Schwierigkeiten im Umgang mit dem Ort auf, der gegenwärtig vor allem als Durchgangssache für den Personen- und Autoverkehr zwischen Bahnhof und Innenstadt genutzt wird. Es bleibt abzuwarten, inwiefern der Neubau des Bauhaus-Museums und die Ausformung des davor liegenden Stéphane-Hessel-Platzes unter dem neuen Leitbild der „Topographie der Moderne“<sup>59</sup> das Stadtquartier rund um das Gauforum verändern wird. Zum Kulturstadtjahr wurde eine Vielzahl öffentlicher Orte in Weimar neu belebt, das Gauforum gehörte jedoch nicht dazu.

Nicht zuletzt wegen des enormen Zeitdrucks während der Vorbereitungen auf das Megaevent scheint eine selbstbewusste Beantwortung solcher komplizierter und schwerwiegender



Abb. 5: Ein Gestaltungsvorschlag für den Innenhof des ehemaligen Gauforums: Statt eines Parkplatzes oder einer Tiefgarage würde die Fläche mit Weizen und Mohn bepflanzt.

Entscheidungsfragen rund um 1999 zunächst aufgeschoben worden zu sein. Stattdessen handelte es sich bei der Mehrzahl der die städtischen Verwaltungs- und Kulturbauten betreffenden Maßnahmen um Sanierungen, die zum Ziel hatten, die Häuser ästhetisch zurückhaltend zu modernisieren und in ein historisch anmutendes Erscheinungsbild zurückzusetzen. Der Eindruck, dass die Einzelarchitekturen dabei stets einem gesamtstädtischen Repräsentationsrahmen untergeordnet waren, lässt sich somit zumindest für die kommunalen Bauvorhaben bestätigen. Auf der anderen Seite versuchten private Investoren, die durch den

generellen Bauboom angeregt wurden, in ihren Projekten eine ungleich zeitgenössischere und mutigere Architektursprache – auch in der Innenstadt – zu verwirklichen.

Zum einen ist hier das Dorint-Hotel (1996-98) am ebenso neugestalteten Beethoven-Platz zu nennen, das sich als ein Komplex von drei Häusern aus dem sanierten Dingelstedt-Wohnhaus, dem mittigen Neubau und der Rekonstruktion der ehemaligen russischen Gesandtschaft zusammensetzt und aufgrund des verworfenen Bauvorhabens am Theaterplatz (Kulturforum)<sup>60</sup> den einzigen Hotelneubau im Zuge des Kulturstadtjahres darstellt.<sup>61</sup> In Anbetracht des anspruchsvollen Anforderungsprofils des Projektes, zwischen dem historischen Kontext und den Erfordernissen eines modernen Hotelbetriebes zu vermitteln, ist das architektonische

Resultat bemerkenswert und wurde auch entsprechend positiv aufgenommen.<sup>62</sup> Eine gegen-  
 teilige Reaktion auf die Inanspruchnahme einer modernen Formensprache gab es hingegen  
 bei dem durch die Deutsche Bank finanzierten Neubau des Musikgymnasiums Belvedere, das  
 häufig als frühes Beispiel der Bauhaus-Renaissance begriffen wird. Die Kritik störte sich hier-  
 bei vor allem am Anspruch der Architekten Thomas van den Valentyn und Seyed Mohammad  
 Oreyzi (Köln), das Gebäude als „Hommage an die weiße Moderne des in Weimar gegrün-  
 deten Bauhauses“<sup>63</sup> zu begreifen und kam zu dem Urteil, mit dem Haus habe man nun eher  
 Le Corbusier anstatt Gropius erhalten (vgl. Beitrag Engelberg).

## DIE RESULTATE DES KULTURSTADTJAHRES

Welche Bedeutung kam dem Kulturstadtjahr schließlich für die bauliche und städtebauliche  
 Entwicklung und das kollektive Bewusstsein in Weimar nach der Deutschen Einheit zu? In  
 erster Linie ist das „Spektakel“ als Schlussstein einer die Dekade der 1990er Jahre umfassen-  
 den, außerordentlichen Investitionsphase zu begreifen, die dem Zusammenwirken von Stadt,  
 Land und Bund sowie privaten Investoren seit den frühen Konzepten im Rahmen der bun-  
 desweiten Städtebauförderung einen terminlich bindenden Zielpunkt vorgab. Dabei ist das  
 kulturpolitische Event aber keinesfalls als Abschluss einer baulichen Entwicklungsphase zu  
 sehen, sondern muss vielmehr als Zäsur einer die Stadt ganzheitlich umfassenden sowie an-  
 haltenden Phase der Hochkonjunktur verstanden werden.<sup>64</sup> Immerhin wurde innerhalb von nicht  
 einmal zehn Jahren ein Volumen von etwa 1,2 Milliarden DM verbaut!<sup>65</sup> Das Kulturstadtjahr  
 1999 avancierte demnach zu einem Fixpunkt, an dem sich herausstellte, wie nachhaltig sich die  
 gesamtstädtische Sanierung und die damit verbundene kulturelle Neuausrichtung Weimars für  
 die Zukunft auswirken sollte.

Die übergeordneten Ziele bestanden darin, die gesamte Innenstadt langfristig zu einem zeitge-  
 mäßen und attraktiven Stadtraum zu entwickeln, die kommunalen Einrichtungen zu moderni-  
 sieren und die Stadt international wieder als eine Kulturmetropole zu etablieren, deren geistiges  
 Erbe erkannt wird und das man zu schützen und zu vermitteln versteht. Das wohl wichtigste  
 Arbeitsfeld war hierfür die Instandsetzung und Neugestaltung der öffentlichen Räume und  
 jener kollektiven Erinnerungsorte, die mit ihrer Symbolkraft über ihre bloße physische Präsenz  
 hinaus auf die Geistes- und Kulturgeschichte der Stadt verweisen. Die Tatsache, dass sich diese  
 Bestrebungen nicht vornehmlich an ein touristisches Publikum, sondern hauptsächlich an die  
 Einwohner Weimars richteten, zeigt sich in der Auseinandersetzung mit zahlreichen wenig  
 repräsentativen Bauaufgaben wie der Kläranlage und dem Krankenhaus, die heute vor Ort als  
 Einrichtungen des alltäglichen Lebens fungieren.<sup>66</sup>

Die Festsetzung jener Schwerpunkte erfolgte – noch vor der Wahl zum Kulturstadtjahr  
 – bereits in den frühen 1990er Jahren: So wurde die Sanierungssatzung, in der das betref-  
 fende Altstadtareal definiert wurde, im Oktober 1990 verabschiedet.<sup>67</sup> Das Ziel dieser städte-  
 baulichen Sanierungsmaßnahme bestand dabei in der generellen Erhaltung, Aufwertung und  
 Entwicklung der baulichen Struktur nach den sozialen, wirtschaftlichen, hygienischen und  
 kulturellen Erfordernissen<sup>68</sup>, damit die Funktionsfähigkeit des Stadtgebietes als Wohn- und  
 Arbeitsort gewährleistet werden könne.<sup>69</sup> Um die „städtebauliche Eigenart des Gebiets auf-  
 grund seiner städtebaulichen Gestalt“ zu wahren, unterlag fortan jedwede Baumaßnahme  
 der vorherigen Genehmigung durch das Bauaufsichtsamt, was in der im Juli 1992 beschlos-  
 senen Erhaltungssatzung festgeschrieben wurde.<sup>70</sup> Eine darüber hinausgehende und detail-  
 lierte Niederschrift der Anforderungen für Baumaßnahmen wurde in der Gestaltungssatzung  
 von November 1993 reguliert.<sup>71</sup> Seit 1994 gibt es zudem einen Gestaltungsbeirat (seit 2011  
 „Beirat für Baukultur“) in Weimar, welcher als unabhängiges Gremium im Vorfeld städ-  
 tischer Bauprojekte zwischen den Interessen der Bauherren, der Architekten, der Stadt und  
 der Denkmalpflege vermitteln soll und (anders als die verpflichtenden Bauvorschriften) auf

Einzelfälle im jeweils spezifischen Kontext reagieren sowie Handlungsempfehlungen aussprechen kann.<sup>72</sup>

Bevor 1995 die Bauvorhaben des nahenden Kulturstadtjahres in die bauintensivste Etappe eintraten, unterlag das geplante Baugeschehen in der Weimarer Innenstadt also schon einer Vielzahl von Regularien. Innerhalb eines Jahrzehnts waren dementsprechend sowohl die rechtlichen Grundlagen und städtebaulichen Rahmenpläne erarbeitet,<sup>73</sup> als auch der Großteil der angedachten Bauvorhaben realisiert worden.

Aufgrund der überaus kurzen Zeiträume und der enormen Menge simultan laufender Projekte ergaben sich städtebauliche und architektonische Leitbilder vor allem aus dem eindringlichen Wunsch, die Innenstadt in kürzester Zeit zu erneuern und trotzdem einen Großteil der historischen Bausubstanz und damit einhergehend der diversen tradierten Stadtbilder zu bewahren.<sup>74</sup> Einen öffentlichen Diskurs über dieses Konzept gab es nur vereinzelt und sodann nur unbeabsichtigt, wie die Debatte über die Neugestaltung des Rollplatzes zeigt. Obgleich der Einbezug der Bevölkerung als sehr wichtig für das Gelingen des Kulturstadtjahres angesehen wurde und durchaus erwünscht war, bestimmten hinsichtlich architektonischer Belange vor allem die städtischen Baubehörden als Urheber der Richtlinien auch über deren Umsetzung und Anwendung in der Praxis. Hierbei ist hauptsächlich das Stadtplanungsamt in Kooperation mit der DSK hervorzuheben.<sup>75</sup> Diese Konzentration der Entscheidungsgewalt und die Beschränkung auf wenige Verantwortliche ermöglichte letztlich Maßnahmen unmittelbar und schnell in die Wege zu leiten – was für die rechtzeitige Umsetzung zahlreicher Kulturstadtjahr-Projekte mitunter ausschlaggebend war.<sup>76</sup>

Zwar mochte Kaufmann als Generalintendant des Festes 1999 zumindest an der Schnittstelle von Kunst und Architektur (beispielsweise mit der Kopie des Gartenhauses oder der Rollplatz-Debatte) neue Impulse zu setzen, im Gegensatz zu den vielfältigen Kunstprojekten folgte die städtebauliche Sanierung der Stadt aber noch dem tradierten Leitmotiv der Klassikerstadt mit dem Ziel einer unauffälligen Architektur. Allerdings richtete sich der Blickpunkt der architektonischen Entwicklung dezidiert in die Zukunft, was Kaufmann in sehr bildhaften Worten zum Ausdruck brachte: „Die Chancen des Kulturstadtjahres beginnen 2000, man muß sie aber heute ergreifen. Im Jahr 1999 erhält die Stadt die eine Hälfte des Huhns gebraten, und ab 2000 muß sie selber sehen, daß die andere Hälfte Eier legt.“<sup>77</sup> Die immense bauliche Sanierungsleistung der 1990er Jahre sowie der künstlerische Innovationsgeist zum Kulturstadtjahr sind als eine solide Grundlage zu begreifen, auf welcher die nachfolgende Bautätigkeit der vergangenen 20 Jahre ansetzen und sich fortentwickeln konnte.

Nachdem bereits seit 2000 mit dem Wohnquartier am Horn die Siedlungs-Idee des historischen Bauhauses zeitgenössisch interpretiert und umgesetzt wurde, fand das Projekt schon 2013 mit der Bebauung des Schießhaus-Geländes eine eigene Fortsetzung.<sup>78</sup> Im Jahr 2005 eröffnete nicht nur die Bauhaus-Universität einen Bibliotheksneubau in einer modernen Formensprache, sondern auch die Klassik-Stiftung-Weimar wagte mit dem Studienzentrum der Anna-Amalia-Bibliothek eine neue architektonische Ausdrucksform. Der Herderplatz erstrahlt nun seit 2009 in einer puristischen Ästhetik und gewann mit der markanten Hausecke des Gemeindezentrums einen eindrücklichen Akzent. Die Weichen für die Zukunft sind in Weimar gestellt – dies allerdings nicht erst seit kurzem: Die Grundlagen und Leitbilder für die heutigen Stadtbilder begründen sich maßgeblich in der städtischen Entwicklung seit der politischen Wende bis zum Kulturstadtjahr 1999.

- 1 Weimar 1999 – Kulturstadt Europas GmbH [Hrsg.]/Badenmüller, Sylvana u.a. [Red.]: Weimar 1999 – Kulturstadt Europas (ProgrammBuch), Weimar 1997, S. 13.
- 2 Eine vollständige Auflistung der mit dem Kulturstadtjahr in Verbindung stehenden Bauprojekte findet sich in: DSK Weimar [Hrsg.]/Voßnacke, Dirk u.a. [Red.]: Für W. Bauliche Investitionen in Weimar, Weimar 2000.
- 3 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 10, Weimar 1995.
- 4 DSK Weimar 2000, S. 35; Grigutsch, Ursel: Jede Stadt hat eine eigene Persönlichkeit, in: Stadtentwicklungsamt/DSK Weimar, Voßnacke, Dirk [Hrsg.]: Stadt Sichten Weimar. Stadtsanierung in Weimar seit 1990, 2. Auflage (1. Auflage 2012), Weimar 2014, S. 35-38; Grigutsch, Ursel: „Stadtsanierung Weimar“. Film Screening und Gespräch mit der Leiterin des Weimarer Stadtplanungsamtes am 09.05.2018 im Rahmen des Seminars „Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende“ org. von Eva von Engelberg-Dockal und Oliver Trepte an der Bauhaus Universität Weimar im Sommersemester 2018.
- 5 UNESCO: Decision: CONF 201 VIII.C. Inscription: The Bauhaus and its sites in Weimar and Dessau (Germany), <http://whc.unesco.org/en/decisions/2986> [12.01.2019]; UNESCO: Decision: CONF 203 VIII.B.1. Inscription: Classical Weimar (Germany): <http://whc.unesco.org/en/decisions/2758> [12.01.2019].
- 6 Mittag, Jürgen [Hrsg.]: Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik, Essen 2008, S. 139; Müller, Hanno: Was macht eigentlich ... Bernd Kaufmann?, <https://weimar.thueringer-allgemeine.de/web/weimar/startseite/detail/-/specific/Was-macht-eigentlich-Bernd-Kauffmann-1057738380> [20.12.2018].
- 7 Grigutsch, Ursel: Eine Stadt verändert ihr Gesicht, in: DSK 2000, S. 20.
- 8 Reibetanz, Siegfried: Wie ich nach Weimar kam (PlanWerk), in: Stadt Weimar, Stadtentwicklungsamt 2014, S. 78.
- 9 Grigutsch, Ursel: Ein Leitbild für Weimar, in: Zimmermann, Gerd/Brauns, Jörg [Hrsg.]: KulturStadtBauen. Eine architektonische Wanderung durch Weimar. Kulturstadt Europas 1999, Weimar 1997, S. 28.
- 10 Grigutsch, Ursel: Kulturhauptstadt als Kulturerbe: „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu“. Diskurs mit persönlicher Note, in: Konrad-Adenauer-Stiftung: Kommunalpolitik. Denkmal – Stadt – Bürger. Dialogische Denkmalpflege bewahrt Identität, Nr. 31, [https://www.kas.de/c/document\\_library/get\\_file?uuid=9a195ee1-4039-c216-af4a-d44bb-463fa65&groupId=252038](https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=9a195ee1-4039-c216-af4a-d44bb-463fa65&groupId=252038) [31.11.2018], S. 23.
- 11 Die 1957 in Köln gegründete Stadt- und Grundstückentwicklungsgesellschaft (DSK) ist bundesweit mit 20 Standorten in verschiedenen Städten vertreten. Nachdem das Modellvorhaben der Weimarer Stadtsanierung der DSK 1990 übertragen wurde, gründete diese dort noch im gleichen Jahr das erste Büro in den neuen Bundesländern. Schenke, Rüdiger: Chronik der DSK. 1957-2007, Wiesbaden 2007, <http://dsk.dskbbc.de/wp-content/uploads/sites/2/2016/08/Chronik-der-DSK.pdf> [10.01.2019], S. 3-5, Anhang I.
- 12 Grigutsch, Film Screening und Gespräch 2018.
- 13 Ebd.
- 14 Interview mit Bernd Kaufmann. Generalbeauftragter der „Weimar 1999“-Kulturstadt Europas GmbH, in: Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1999, S. 11.
- 15 Mittag 2008, S. 85; „Von den bisherigen Kulturstädten kann am ehesten Glasgow für Weimar als Vorbild dienen, mit etwa 6 Milliarden Investitionen im Vorfeld und einem Identitätsgewinn für die Bürger, der bis heute nachwirkt. Mit 60 000 Einwohnern sind wir mit Abstand die kleinste der jemals auserkorenen Städte, aber eine, die, im Vergleich zu Glasgow natürlich in entsprechend verkleinertem Maßstab, Investitionen dringend nötig hat.“ Interview mit Dr. Volkhardt Germer (Oberbürgermeister Weimar). Weichen stellen für „Weimar 99“, in: Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1995, S. 13.
- 16 Mittag 2008, S. 89f.
- 17 Ebd., S. 139.
- 18 Interview mit Carsten Meyer. Dezernent für Bau, Umwelt, Schulverwaltung und Sport. Bau(t)en für „Weimar 99“, in: Weimar Kultur Journal 1995, S. 13; „Mangelndes Interesse oder Resignation angesichts inflationärer Bautätigkeit?“ zit. nach: o.V.: Thema ‚Parken‘ als Dauerbrenner. Versammlung: Guter Wille bei Verwaltung – kaum Zuhörer, in: TLZ vom 17.7.97 (StadtA 53 24/1 Bd. 17.1/17.2).
- 19 Während das alte Elektrizitätswerk (Am Kirschberg 4) und der ehemalige Schlachthof (Schlachthofstraße) noch heute gut identifizierbar sind, verschwinden die Viehauktionshalle (ehemals Marcel-Paul-Str. 57), die Hetzer-Halle (vormals in unmittelbarer Nähe der Viehauktionshalle) und die Halle Roter Oktober (heute Bestandteil der Torwerk GmbH an der Kromsdorfer Straße/Ecke Otto-Schott-Straße) als ehemals öffentliche Orte aus dem städtischen Bewusstsein.
- 20 Weimar 1999 – Kulturstadt Europas GmbH 1997, S. 100-111.

- 21 Meyer, Lothar: Was dabei herauskommt. Weimar auf dem Weg zur Kongressstadt, in: DSK 2000, S. 16-18; Interview mit Dr. Volkhardt Germer (Oberbürgermeister Weimar). Weichen stellen für „Weimar 99“, in: Weimar Kultur Journal 1998, S. 13.
- 22 Interview mit Bürgermeister Dr. Friedrich Folger (Beigeordneter für Wirtschaft und Finanzen der Stadt Weimar), in: Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1997, S. 11-13.
- 23 Zur Thematik siehe außerdem: Hassenpflug, Dieter: Die Arena in der Arena. Kulturstadt Europas 1999 (AidA). Analysen und Daten zur Politik des Events, Weimar 1999, S. 77-79.
- 24 Kil, Wolfgang: Nachruf auf ein geringgeschätztes Denkmal. In Memoriam Weimarhalle, in: Weimar Kultur Journal 1997, S. 14.
- 25 Der Autor forscht derzeit im Rahmen seiner Dissertation zum Werk des Oberstadtbaurats August Lehrmann in Weimar. Die Kulturachse war nur ein Teil umfangreicherer städtebaulicher Planungen und Bautätigkeiten, die darüber hinaus mit dem nahegelegenen Schillergymnasium und großflächigen Siedlungsbauten an der Asbach-Straße, der Müller-Hartungs-Straße und der Röhrstraße in enger Verbindung stehen. Siehe hierzu: Trepte, Oliver: August Lehrmann. Leben und Werk des Weimarer Stadtbaurates (Arbeitstitel) bei Prof. Hans-Rudolf Meier (Prof. Baugeschichte und Denkmalpflege, Bauhaus-Universität Weimar).
- 26 o.V.: Neuer Name, neue Halle, alter Ort. Neubau der Weimarhalle in Weimar eröffnet, in: Baunetz vom 25.06.1999, [https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Neubau\\_der\\_Weimarhalle\\_in\\_Weimar\\_eroeffnet\\_5391.html](https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Neubau_der_Weimarhalle_in_Weimar_eroeffnet_5391.html) [30.11.2018].
- 27 Siehe hierzu: Michalski, Gundula/Steiner, Walter: Die Weimarhalle. Bau- und Wirkungsgeschichte (=Weimarer Schriften, H. 50, hrsg. Vom Stadtmuseum Weimar), Weimar 1994.
- 28 Kil, Wolfgang: Nachruf auf ein geringgeschätztes Denkmal. In Memoriam Weimarhalle, in: Weimar Kultur Journal 1997, S. 15.
- 29 Baar, Michael: Klarheit zum Rollplatz. Stadtrat stellt Platz der '99-GmbH nicht zur Verfügung, in: ThA vom 30.04.1998 (StadtA ZAS 54 5-1/0 (Nr. 588)).
- 30 Siehe dazu: Zeitungsauschnittsammlungen im Stadtarchiv Weimar: StadtA ZAS 54 5-1/0 (Nr. 588) sowie StadtA 53 24/1 Bd. 17.1/17.2.
- 31 Germer, Volkhard: „Dabei bin ich mir im klaren, daß man über ein Kunstwerk nicht demokratisch abstimmen kann. Was die Nutzung eines städtischen Platzes betrifft, so darf die Bürgermeinung nicht ignoriert werden.“ zit. nach: o.V.: „Rollplatz-Projekt erneut überdenken“. OB: Gespräch zu anderem Standort suchen, in: TA vom 29.01.1998 (StadtA ZAS 54 5-1/0 (Nr. 588)).
- 32 Stadt Weimar: Verkehrsentwicklungsplan. Fortschreibung 2008, [https://stadt.weimar.de/fileadmin/Civserv2/Anliegen/60.30/vep\\_abschlussbericht\\_dezember\\_2008.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/Civserv2/Anliegen/60.30/vep_abschlussbericht_dezember_2008.pdf) [20.12.2018], S. 1.
- 33 Grigutsch, Ursel: Zimmermann/Brauns 1997, S. 30; Das diese Anforderung nach wie vor besteht, zeigt sich in: Stadt Weimar: Verkehrsentwicklungsplan. Fortschreibung 2008, [https://stadt.weimar.de/fileadmin/Civserv2/Anliegen/60.30/vep\\_abschlussbericht\\_dezember\\_2008.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/Civserv2/Anliegen/60.30/vep_abschlussbericht_dezember_2008.pdf) [20.12.2018], S. 50, 96, 132.
- 34 Dunkel, Erhard: Verkehrskonzepte der Innenstadt, in: DSK 2000, S. 22.
- 35 o.V.: „Erste Anwohner-Parkzone. Auftakt am Rollplatz“, in: TLZ vom 15.10.97 (StadtA 53 24/1 Bd. 17.1/17.2).
- 36 Berger, Petra: Parkraumkonzept – GMA Untersuchung 1996, in: DSK 2000, S. 33.
- 37 Rohbeck, Petra: Oberflächen- und Beleuchtungskonzept, in: Ebd., S. 26f.
- 38 Interview mit Carsten Meyer. Dezernent für Bau, Umwelt, Schulverwaltung und Sport. Bau(t)en für „Weimar 99“, in: Weimar Kultur Journal 1995, S. 14.
- 39 Ebd., S. 13f.
- 40 DSK 2000, S. 178-181, S. 230-233.
- 41 Grigutsch, Ursel: Ein Leitbild für Weimar, in: Zimmermann/Brauns 1997, S. 31.
- 42 DSK 2000, S. 98-101, S. 102-105, S. 106-109.
- 43 o.V.: Goethe. Disney in Weimar, in: Spiegel vom 25.03.1996, <http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/8904316> [12.12.2018]; o.V.: Ein Bild von Belvedere, in: TA vom 28. Februar 1998, S. 4.
- 44 Steinfeld, Thomas: Anna Amalia Bibliothek in Gefahr, in: Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1998, S. 40; o.V.: „300 Architekturbüros aus Europa bewerben sich um Bibliothekserweiterung“, in: TA vom 03.12.1999 und: o.V.: „Aufrisse und Abrisse. Entwurf für die Erweiterung der Anna-Amalia-Bibliothek“, in: TLZ vom 06.05.2000 (StadtA 60 2/1 Bd. 10).
- 45 „Die Schwanseestraße kann zwar den Markt 15 komplett aufnehmen, für Ämter wie das Jugendamt, das derzeit noch im Hochtief-Gebäude an der Butteltstedter Straße untergebracht ist, ist die ehemalige Kreisverwaltung jedoch zu klein.“ Büker, Thorsten: Stiftung kauft Markt 1. Nach langem Hin und Her: Stadt bekommt 5,5 Millionen und kleine „Bonbons“, in: TLZ vom 10.06.1998 (StadtA 60 2/1 Bd. 9); Knoche, Michael: Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek zu Weimar. Das Studienzentrum, S. 11.

- 46 Martius, Arne: Ein Schloß für die Bücher. Weimar: Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek wird erweitert, in: TA vom 12.06.1998 (StadtA 60 2/1 Bd. 9).
- 47 Die Anwendung des Mythos-Begriffs auf Weimar wurde von Peter Merseburger geprägt, siehe hierzu: Merseburger, Peter: Mythos Weimar. Zwischen Geist und Macht, München 2000; Der Mythosbegriff zum Kulturstadtjahr: Weimar 1999 – Kulturstadt Europas GmbH 1997, S. 22-23; Vorgestellt wurde das Buch in Weimar bereits im Jahr 1998, siehe: Amft, Hubert [Autor]/ Stadtmuseum Weimar [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 1998 (StadtA 89-3293), S. 214.
- 48 Markus Jäger: Genius loci mit unscheinbarer Hülle. Anmerkungen zur Baukultur in der Kulturstadt, in: Zimmermann/Brauns 1997, S. 57.
- 49 Ebd.
- 50 Weimar 1999 – Kulturstadt Europas GmbH 1997, S. 13.
- 51 Salzman, Dietrich: Zur baulichen Struktur der Stadt Weimar, in: Zimmermann/Brauns 1997, S. 20.
- 52 Stadt Weimar: Sanierungssatzung „Nördliche Innenstadt“ (vom 17.12.1997), auf: [https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/61\\_3\\_Noerdl\\_Innenstadtsanierung.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/61_3_Noerdl_Innenstadtsanierung.pdf) [20.12.2018].
- 53 „Der einzige wirkliche und würdige Beitrag zu einem europäischen Kulturstadt-Projekt, ‚Weimar 1999‘ wird hier das wiedereröffnete ‚Landesmuseum‘ sein.“ Wirth, Hermann: zum „neuen Museum“, in: Zimmermann/Brauns 1997, S. 160.
- 54 Hesslein, Bernd C.: Der Ungeist von Weimar. Über den Sündenfall der Musenstadt, in: Zeit, 26/1999, auf: [https://www.zeit.de/1999/26/Der\\_Ungeist\\_von\\_Weimar](https://www.zeit.de/1999/26/Der_Ungeist_von_Weimar) [22.12.2018].
- 55 Kurz nach der Ausstellungseröffnung erschien 2001 die erste Auflage des Bandes: Korrek, Norbert/Ulbrich, Justus H./Wolf, Christiane: Das Gauforum in Weimar. Ein Erbe des Dritten Reiches (=Vergegenständlichte Erinnerung, Bd. 3), 3. überarb. und erg. Auflage, Weimar 2011; Die Autoren des Buches betonten bei einer Führung im Rahmen des Kolloquiums „Gauforum Weimar. Erinnerungsraum und Geschichtszeichen des Nationalsozialismus“ vom 6. bis zum 7. Dezember 2018 an der Bauhaus-Universität Weimar allerdings, dass eine umfassendere Konzeption der Ausstellung 1999 in den Räumlichkeiten des ehemaligen Gauforums von städtischer Seite nicht unterstützt wurde. Siehe hierzu auch: Apel, Thomas: Planungs- und Baugeschichte des „Weimar Atrium“ (unveröffentlichte Bachelorarbeit an der Bauhaus-Universität Weimar, Erstbetreuer: Prof. Dr. Simone Hain, Zweitbetreuer: Dipl.-Ing. Philippe Schmidt), Weimar 2006, S. 20-22.
- 56 Zimmerman, Gerd: Weimar als Bühne, in: Stadt Weimar, Stadtentwicklungsamt/DSK 2014, S. 14.
- 57 Die angedachte Bepflanzung der Fläche mit Weizen und Mohn stellt jedoch nicht nur ein ästhetisches und metaphorisches Gegenbild („Remembrance Poppy“) im Sinne blühenden Lebens gegenüber dem todbringenden NS-Regime dar. Vermutlich steht die Idee in Bezug zu dem Kulturstadtjahr-Projekt der Künstlerin Ute Wredt, welche die frühere KZ-Bahnlinie von Weimar nach Buchenwald mit rotem Klatschmohn markierte. „Die kaum noch erahnbare Eisenbahntrasse ist dann für kurze Zeit als fragiles, rotes Band wahrnehmbar. [...] Der Mohn ist ein Sinnbild für das Vorhandensein einer Wunde, er bezeichnet die Verzweiflung, den Schmerz und den Verlust. Das Wachsen und Blühen der Mohnpflanze ist sowohl Mahnung als auch Erinnerung an die Verbrechen der Nazizeit.“ Wrede, Ute: Mohn und Gedächtnis, Ostfildern-Ruit 1999, S. 13/15; außerdem: Zimmermann, Gerd: Gespräch mit dem ehemaligen Rektor der Bauhaus-Universität Weimar am 27.06.2018 im Rahmen des Seminars „Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende“.
- 58 Die Auseinandersetzung mit dem Gauforum von Seiten der Bauhaus-Universität Weimar hat sich in den 1990er Jahren geradezu etabliert. Nachdem bereits 1995 studentische Entwürfe in der Kunsthalle am Goetheplatz ausgestellt worden waren, gab es in den darauffolgenden Jahren eine intensive Auseinandersetzung an verschiedenen Lehrstühlen und unter unterschiedlichen Schwerpunkten. Siehe hierzu: Apel 2006, S. 15-18; zur Konzeption der Ausstellung: Ebd., S. 20-22; zum Entwurf von Müller, Wiederock und Müller: Ebd., S. 47.
- 59 Dieser Arbeitsbegriff wurde auf der gleichnamigen Tagung „Topographie der Moderne. Weimar neu deuten“ von Seiten des Bauhaus-Institutes und der Klassik-Stiftung Weimar etabliert, die vom 15. bis zum 17. November 2017 in Weimar stattfand. Die Begrifflichkeit zielt auf das sich um das neue Bauhaus-Museum entwickelnde Stadtquartier ab, dessen Stadtbild vorwiegend von Architekturen und Anlagen der Moderne wie dem Neuen Museum, dem Asbach-Grünzug, dem Gauforum, dem Langen Jakob und schließlich dem Neubau des Bauhaus-Museums dominiert wird.
- 60 o.V.: Dokumentation zum Wettbewerb „Südlicher Theaterplatz in Weimar, Block 23“, Weimar 1993.
- 61 Jäger, Markus: Genius loci mit unscheinbarer Hülle. Anmerkungen zur Baukultur in der Kulturstadt, in: Zimmermann/Brauns 1997, S. 53.

- 62 Zimmermann, Gerd: Die Ordnung des Domizils, in: Weimar Kultur Journal 1999, S. 12-14; siehe außerdem: Neueröffnung Dorint-Hotel Weimar, in: TA und TLZ vom 28. Februar 1998 (Verlagssonderseite ST26/1).
- 63 Ebd., S. 55.
- 64 Grigutsch o. J., S. 24.
- 65 Ebd.
- 66 Bleicher, Thomas: Bauen ist in jeder Zeit eine öffentliche Angelegenheit, in: Stadtverwaltung Weimar 2014, S. 45.
- 67 Stadt Weimar: Sanierungssatzung „Weimar Innenstadt“ (vom 30.10.1991), [https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/63\\_3\\_Sanierungssatzung\\_Innenstadt\\_03.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/63_3_Sanierungssatzung_Innenstadt_03.pdf) [18.12.2018].
- 68 §136 Abs. 4 BauGB.
- 69 Hutfless, Cornelius: Der Einfluss kommunaler Planung auf die Gestaltung von Neubauvorhaben am Beispiel der Weimarer Innenstadt (unveröffentlichte Bachelorarbeit, Bauhaus-Universität Weimar, Professur Raumplanung bei Barbara Schöning und Eva von Engelberg-Dočkal) Weimar 2017 [Publikation für 2019 geplant], S. 92-99.
- 70 Stadt Weimar: Erhaltungssatzung (vom 02.09.1992), [https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/68\\_2\\_Erhaltungssatzung\\_03.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/68_2_Erhaltungssatzung_03.pdf) [18.12.2018].
- 71 Stadt Weimar: Gestaltungssatzung (vom 24.11.1993), [https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/68\\_3\\_Gestaltungssatzung\\_04.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/68_3_Gestaltungssatzung_04.pdf) [18.12.2018].
- 72 Stadt Weimar: Satzung für den Beirat für Baukultur der Stadt Weimar, [https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/60\\_2\\_SatzungBeiratBaukultur.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/60_2_SatzungBeiratBaukultur.pdf) [18.12.2018]; siehe außerdem: Hutfless 2017, S. 124-131.
- 73 Stadtverwaltung Weimar 1995.
- 74 Grigutsch, Ursel: Ein Leitbild für Weimar, in: Zimmermann/Brauns 1997, S. 28.
- 75 „Im Gegenzug hat diese Strategie bedenkenswerte politische Konsequenzen, denn sie setzt ein hohes Maß an kritikloser Akzeptanz voraus, da die engen Zeitrahmen alternative Wege, Opposition und Mitbestimmung nahezu ausschließen.“ Jaeger, Falk: Festivalisierung als Instrument der Stadtentwicklung?, in: Ebd., S. 35.
- 76 „Wesentlich dazu beigetragen hat auch die Kontinuität in einem engagierten Stadtplanungsamt, das seit 1990 in nahezu gleicher Besetzung den [sic!] Ablauf der Stadterneuerung gesteuert und kontrolliert hat.“ Reibetanz, Siegfried: Rahmen „Altstadt“, in: DSK 2000, S. 25; außerdem: Reibetanz, Siegfried: Wie ich nach Weimar kam (PlanWerk), in: Stadtverwaltung Weimar 2014, S. 79.
- 77 Interview mit Bernd Kaufmann. Generalbeauftragter der „Weimar 1999“-Kulturstadt Europas GmbH, in: Weimar Kultur Journal 1999, S. 11.
- 78 Bundesstiftung Baukultur: Stadtquartier vor historischem Hintergrund einer Bauhaus-Siedlung. Neues Bauen am Horn, Weimar, <https://www.bundesstiftung-baukultur.de/beispiele/neues-bauen-am-horn-weimar> [11.01.2019]; Bürgerinitiative „Rettet das Schießhaus jetzt!“: Das Schießhausgelände in Weimar, <http://www.weimar-schiesshausgelaende.de/doku.php?id=start> [11.01.2019].

## LITERATURVERZEICHNIS

Apel, Thomas: Planungs- und Baugeschichte des „Weimar Atrium“ (unveröffentlichte Bachelorarbeit an der Bauhaus-Universität Weimar, ErstbetreuerIn: Prof. Dr. Simone Hain, ZweitbetreuerIn: Dipl.-Ing. Philippe Schmidt), Weimar 2006.

Bernhard, Henry: Weimar. Kulturhauptstadt Europas 1999. Bauboom, Kunstskandal und der Kater danach, [https://www.deutschlandfunkkultur.de/weimar-kulturhauptstadt-europas-1999-bauboom-kunstskandal.1001.de.html?dram:article\\_id=410405](https://www.deutschlandfunkkultur.de/weimar-kulturhauptstadt-europas-1999-bauboom-kunstskandal.1001.de.html?dram:article_id=410405) [11.01.2019].

Bundesstiftung Baukultur: Stadtquartier vor historischem Hintergrund einer Bauhaus-Siedlung. Neues Bauen am Horn, Weimar, <https://www.bundesstiftung-baukultur.de/beispiele/neues-bauen-am-horn-weimar> [11.01.2019].

Bürgerinitiative „Rettet das Schießhaus jetzt!“: Das Schießhausgelände in Weimar, <http://www.weimar-schiesshausgelaende.de/doku.php?id=start> [11.01.2019].

DSK Weimar [Hrsg.]/Voßnacke, Dirk u.a. [Red.]: Für W. Bauliche Investitionen in Weimar, Weimar 2000.

Michalski, Gundula/Steiner, Walter: Die Weimarahalle. Bau- und Wirkungsgeschichte (=Weimarer Schriften, H. 50, hrsg. Vom Stadtmuseum Weimar), Weimar 1994.

Hassenpflug, Dieter: Die Arena in der Arena. Kulturstadt Europas 1999 (AidA). Analysen und Daten zur Politik des Events, Weimar 1999.

Hesslein, Bernd C.: Der Ungeist von Weimar. Über den Sündenfall der Musenstadt, in: Zeit, 26/1999, [https://www.zeit.de/1999/26/Der\\_Ungeist\\_von\\_Weimar](https://www.zeit.de/1999/26/Der_Ungeist_von_Weimar) [22.12.2018].

Hutfless, Cornelius: Der Einfluss kommunaler Planung auf die Gestaltung von Neubauvorhaben

am Beispiel der Weimarer Innenstadt (unveröffentlichte Bachelorarbeit an der Bauhaus-Universität Weimar, ErstbetreuerIn: Prof. Barbara Schöning, ZweitbetreuerIn: Prof. Eva von Engelberg-Dočkal), Weimar 2017.

Knoche, Michael [Hrsg.]: Die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar. Das Studienzentrum, Berlin 2006.

Korrek, Norbert/Ulbrich, Justus H./Wolf, Christiane: Das Gauforum in Weimar. Ein Erbe des dritten Reiches (= Vergegenständlichte Erinnerung, Bd. 3), 3. überarb. und erg. Auflage, Weimar 2011.

Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1995.

Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1996.

Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1997.

Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1998.

Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1999.

Merseburger, Peter: Mythos Weimar. Zwischen Geist und Macht, München 2000.

Mittag, Jürgen [Hrsg.]: Die Idee der Kulturhauptstadt Europas. Anfänge, Ausgestaltung und Auswirkungen europäischer Kulturpolitik, Essen 2008.

Müller, Hanno: Was macht eigentlich ... Bernd Kaufmann?, auf: <https://weimar.thue-ringer-allgemeine.de/web/weimar/startseite/detail/-/specific/Was-macht-eigentlich-Bernd-Kauffman-1057738380> [20.12.2018].

Stadt Weimar, Stadtentwicklungsamt/DSK Weimar, Voßnacke, Dirk [Hrsg.]: Stadt Sichten Weimar. Stadtansanierung in Weimar seit 1990, 2. Auflage (1. Auflage 2012), Weimar 2014.

Unbekannt: Goethe. Disney in Weimar, in: Spiegel vom 25.03.1996, auf: <http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/8904316> [12.12.2018].

Weimar 1999 – Kulturstadt Europas GmbH [Hrsg.]/Badenmüller, Sylvana u.a. [Red.]: Weimar 1999 – Kulturstadt Europas (ProgrammBuch), Weimar 1997.

Wrede, Ute: Mohn und Gedächtnis, Ostfildern-Ruit 1999.

Zimmermann, Gerd/Brauns, Jörg [Hrsg.]: KulturStadtBauen. Eine architektonische Wanderung durch Weimar. Kulturstadt Europas 1999, Weimar 1997.

## QUELLENVERZEICHNIS

Amft, Hubert [Autor]/Stadtmuseum Weimar [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 1997 (StadtA 89-3293).

Amft, Hubert [Autor]/Stadtmuseum Weimar [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 1998 (StadtA 89-3293).

Baugesetzbuch, auf: <https://www.gesetze-im-internet.de/bbaug/> [11.03.2019].

Grigutsch, Ursel: „Stadtsanierung Weimar“. Filmscreening und Gespräch mit der Leiterin des Weimarer Stadtplanungsamtes am 09.05.2018 im Rahmen des Seminars „Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende“ org. von Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Trepte an der Bauhaus Universität Weimar im Sommersemester 2018.

Grigutsch, Ursel: Kulturhauptstadt als Kulturerbe: „Nur wer sich ändert, bleibt sich treu“. Diskurs mit persönlicher Note, in: Konrad-Adenauer-Stiftung: Kommunalpolitik. Denkmal – Stadt – Bürger. Dialogische Denkmalpflege bewahrt Identität, Nr. 31, auf: [https://www.kas.de/c/document\\_library/get\\_file?uuid=9a195ee1-4039-c216-af4a-d44bb-463fa65&groupId=252038](https://www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=9a195ee1-4039-c216-af4a-d44bb-463fa65&groupId=252038) [31.11.2018].

Schenke, Rüdiger: Chronik der DSK. 1957-2007, Wiesbaden 2007, auf: <http://dsk.dskbbc.de/wp-content/uploads/sites/2/2016/08/Chronik-der-DSK.pdf> [10.01.2019].

Stadt Weimar: Erhaltungssatzung (vom 02.09.1992), auf: [https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/68\\_2\\_Erhaltungssatzung\\_03.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/68_2_Erhaltungssatzung_03.pdf) [18.12.2018].

Stadt Weimar: Gestaltungssatzung (vom 24.11.1993), auf: [https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/68\\_3\\_Gestaltungssatzung\\_04.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/68_3_Gestaltungssatzung_04.pdf) [18.12.2018].

Stadt Weimar: Sanierungssatzung „Nördliche Innenstadt“ (vom 17.12.1997), auf: [https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/61\\_3\\_Noerdl\\_Innenstadtsanierung.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/61_3_Noerdl_Innenstadtsanierung.pdf) [20.12.2018].

Stadt Weimar: Sanierungssatzung „Weimar Innenstadt“ (vom 30.10.1991), <https://stadt.weimar.de>

de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/63\_3\_Sanierungssatzung\_Innenstadt\_03.pdf [18.12.2018].

Stadt Weimar: Satzung für den Beirat für Baukultur der Stadt Weimar, [https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/60\\_2\\_SatzungBeiratBaukultur.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/60_2_SatzungBeiratBaukultur.pdf) [18.12.2018].

Stadt Weimar: Verkehrsentwicklungsplan. Fortschreibung 2008, [https://stadt.weimar.de/fileadmin/Civserv2/Anliegen/60.30/vep\\_abschlussbericht\\_dezember\\_2008.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/Civserv2/Anliegen/60.30/vep_abschlussbericht_dezember_2008.pdf) [20.12.2018].

StadtA 53 24/1 Bd. 17.1/17.2 (Zeitungsausschnitte zum Rollplatz).

StadtA ZAS 54 5-1/0 (Nr. 588) (Zeitungsausschnitte zum Rollplatz).

StadtA 60 2/1 Bd. 9 (Zeitungsausschnitte zur Innenstadt-Entwicklung).

StadtA 60 2/1 Bd. 10 (Zeitungsausschnitte zur Innenstadt-Entwicklung).

Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 10, Weimar 1995.

Unbekannt: Dokumentation zum Wettbewerb „Südlicher Theaterplatz in Weimar, Block 23, Weimar 1993.

o.V.: Neuer Name, neue Halle, alter Ort. Neubau der Weimarahalle in Weimar eröffnet vom 25.06.1999, [https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Neubau\\_der\\_Weimarahalle\\_in\\_Weimar\\_eroeffnet\\_5391.html](https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Neubau_der_Weimarahalle_in_Weimar_eroeffnet_5391.html) [30.11.2018].

UNESCO: Decision: CONF 201 VIII.C. Inscription: The Bauhaus and its sites in Weimar and Dessau (Germany), <http://whc.unesco.org/en/decisions/2986> [12.01.2019].

UNESCO: Decision: CONF 203 VIII.B.1. Inscription: Classical Weimar (Germany), <http://whc.unesco.org/en/decisions/2758> [12.01.2019].

Zimmermann, Gerd: Gespräch mit dem ehemaligen Rektor und Dekan der Bauhaus-Universität Weimar am 27.06.2018 im Rahmen des Seminars „Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende“ org. von Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Trepte an der Bauhaus Universität Weimar im Sommersemester 2018.

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Titel: Klaus Nerlich.

Abb. 1: Atelier Held; StadtA 60 10-5/30 Bd. 2

Abb. 2: Weimar Kulturstadtjahr GmbH; Kulturdirektion der Stadt Weimar u.a. [Hrsg.]: Weimar Kultur Journal. Zeitschrift für die Region Weimar, Erfurt, Jena, Apolda, Weimar 1998, Titelseite.

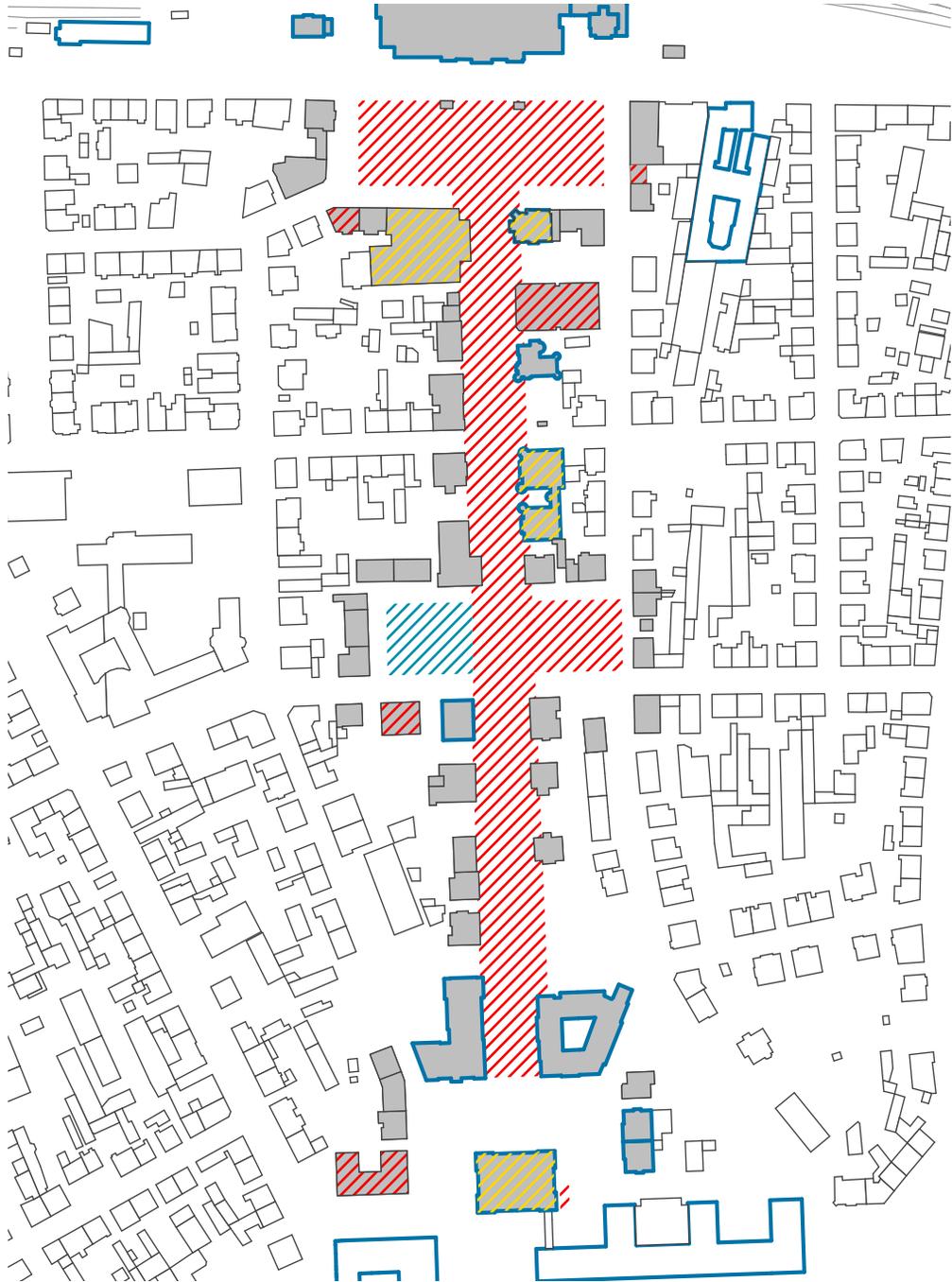
Abb. 3: Maik Schuck.

Abb. 4: Benjamin Klieme.

Abb. 5: Robert Müller, Benjamin Wiederock, Lina Müller.



# CARL-AUGUST-ALLEE



Maßstab | 1:3500

 | Bebauung

 | Untersuchungsgebiet

 | Einzeldenkmal

 | neu errichtet (seit 1990)

 | stark verändert (seit 1990)

# CARL-AUGUST-ALLEE UND IHRE PLÄTZE. DIE VISITENKARTE WEIMARS

Jannik Noeske

Die Straße zum Bahnhof. In Weimar ist das die Carl-August-Allee, die mit ihren Plätzen und ihrer Architektur, mit ihren historischen Schichten und nicht zuletzt durch ihre Nutzung einen charakteristischen Straßenzug ausbildet. In gewisser Hinsicht präsentiert sie sich als typische Bahnhofstraße, teilweise ist sie jedoch als Ausnahmefall zu sehen. Betrachten wir Bahnhofstraßen als „Verwirklichung bürgerlicher Eroberungsansprüche“ zur Zeit der Industrialisierung und der Stadterweiterungen,<sup>1</sup> trifft das auch für Weimar zu: Die ehemalige Sophienstraße, so der Name der Magistrale bis 1945, ist nicht ohne den Bau des Landesmuseums zu denken. Der Eindruck einer bürgerlich-gründerzeitlichen Straßenanlage ist bis heute prägend – oder besser: wieder prägend?

Die von Silke Satjukow hervorgehobene Janusköpfigkeit von Bahnhofsgebäuden<sup>2</sup> gilt auch und besonders für Weimar: Die Bahngleise markieren hier eine stadträumliche Barriere und die Orientierung geht vom Bahnhof nach Süden in Richtung Innenstadt die Carl-August-Allee entlang, die so zu einer wichtigen Verbindungsachse wird. Ihr nördlicher Ausgangspunkt ist gemeinsam mit dem Bahnhof und dessen Vorplatz seit dem 19. Jahrhundert das neue Stadttor und empfängt BesucherInnen sowie Einheimische. Hier ergibt sich für die Ankommenen ein erster Eindruck der Stadt. Dies ist auch heute noch der Fall, obgleich sich die Straße in den letzten 150 Jahren laufend verändert hat. Dazu gehört nicht zuletzt der Umbau seit der politischen Wende.

## LENINSTRASSE

Die Geschichte des Bahnhofsviertels beginnt selbstredend mit der Errichtung des ersten Bahnhofgebäudes im Jahr 1846, als Weimar an die Bahnstrecke nach Halle (Saale) angeschlossen wurde. Doch erst die Initiative Carl Alexanders, ein Museum für die großherzogliche Kunstsammlung zu errichten, gab den entscheidenden Impuls für die Bebauung der nördlichen Stadterweiterung zwischen dem Bahnhofgebäude und dem Museumsneubau, der nach einer langen Standortdiskussion ab 1864 erbaut und 1869 eröffnet wurde. Die zentrale Achse zwischen den beiden Repräsentationsbauten war die damalige Sophienstraße. Die Bebauung der Bahnhofsvorstadt ging zwar relativ schleppend voran und die Bautätigkeit erreichte erst um 1880 ihren Höhepunkt, galt aber um 1915 als weitestgehend abgeschlossen. Von 1914 bis 1922 wurde das heutige Bahnhofgebäude errichtet, das den vormaligen Bau aus der Mitte des 19. Jahrhunderts ersetzte.<sup>3</sup> Den nördlichen Eingang zur Allee markieren zwei Hotelgebäude, am südlichen Ende sind zwei Schulbauten gegenüber dem damaligen Großherzoglichen Museum entstanden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Sophienstraße in Leninstraße umbenannt, der Bahnhofsvorplatz, vormals Jubiläumsplatz, in August-Baudert-Platz und der auf halber Höhe quer gelagerte Watzdorfplatz in Platz der 51.000<sup>4</sup>. Im gesamten Gebiet waren Bombenschäden zu verzeichnen, wenngleich es im Vergleich zur Innenstadt keine flächigen Zerstörungen aufwies. Einzelne ruinöse Gebäude mussten abgebrochen werden, die jeweiligen Grundstücke

lagen in der Folge brach. Lediglich am Platz der 51.000 entstanden in den 1950er Jahren im Zuge der Errichtung des Ernst-Thälmann-Denkmal die beiden Neubauten an der Nordwestseite des Platzes anstelle der beschädigten Gebäude. Gleichzeitig gestaltete man die historischen Vorgärten in der Leninstraße um: Die ehemals unterschiedlichen Gartengestaltungen der einzelnen Häuser wurden homogenisiert, Einfriedungen entfernt und die Bepflanzung vereinheitlicht. Nur wenige Vorgärten waren nicht Teil dieser Umgestaltung.<sup>5</sup> Schon unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg hatte man das Erscheinungsbild des August-Baudert-Platzes einer Vereinfachung unterzogen, indem die symmetrische Platzgestaltung zugunsten einfacher Rasenflächen entfernt wurde. Nach Abschluss dieser Bauarbeiten Ende der 1950er Jahre fanden in dem Gebiet keine nennenswerten Veränderungen mehr statt. Das im Krieg beschädigte Museum,



Abb. 1: Carl-August-Allee südlicher Teil, Blick auf Museumsruine und Werbetafel für den RGW, um 1980.

Point de vue der Magistrale, verfiel zusehends, während die bröckelnde Bausubstanz der Wohn- und Geschäftsgebäude entlang der damaligen Leninstraße im besten Fall oberflächlich erneuert wurde.<sup>6</sup>

Zu den letzten Baumaßnahmen vor der Wende gehörte die Errichtung des markanten, in postmodernen Formen gehaltenen Kiosks „Am Bratwurstglöck’l“.<sup>7</sup> Zuvor war um 1984 eine Debatte um die schwindenden Einkaufsmöglichkeiten in der damaligen Leninstraße geführt worden.<sup>8</sup> Das ehemalige Landesmuseum am südlichen Eingang der Allee stand seit dem Zweiten Weltkrieg unverändert

leer und verfiel zur Ruine – sie wurde nicht abgerissen, aber auch nicht saniert. Eine große Werbetafel für den Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) verdeckte zuletzt die Nordfassade, sodass man vom Bahnhof kommend nicht unmittelbar mit dem Verfall konfrontiert wurde (Abb. 1). Im Jahr 1988 begannen hier erste Sicherungsmaßnahmen.

### NEUBAU, UMBAU, ANBAU IN DER UNMITTELBAREN NACHWENDEZEIT

Bald nach dem Fall der Mauer und der Wiedervereinigung wurden bauliche Projekte auch außerhalb der Altstadt geplant. Schon im Januar 1989 begann man mit der Beräumung der Museumsruine, Schutt und Unrat der Jahrzehnte wurden entfernt. Dem sanierten und wiedereröffneten Neuen Museum kommt in der Struktur des Gebietes eine wichtige Rolle zu. War es bereits Ende des 19. Jahrhunderts Ausgangspunkt für die Entwicklung des gesamten Areals, ging nun von hier auch ein Impuls für städtebauliche Diskussionen aus.<sup>9</sup>

Das Quartier befand sich wie viele gründerzeitliche Gebiete um die Wendejahre in einem baufälligen Zustand. Die Beschreibung „slumähnliche Züge“<sup>10</sup> mag eine Übertreibung gewesen sein, drückt aber den damaligen Sanierungsbedarf der Gebäude aus. 1990 beschloss der Stadtrat zunächst, im ganzen Stadtgebiet Straßen und Plätze umzubenennen. Die Leninstraße wurde so zur Carl-August-Allee und der Platz der 51.000 bzw. 56.000 zum Buchenwaldplatz. Der August-Baudert-Platz als Bahnhofsvorplatz und der Rathenauplatz als dessen südlicher Gegenpart blieben bei ihren Namen.<sup>11</sup> Markante Neubauten der frühen Nachwendzeit im Bahnhofsviertel sind das Ärztehaus in der Carl-August-Allee 14 sowie der Lückenschluss einer Kriegsbrache am August-Baudert-Platz 2

Ecke Rohlfstraße. Beide Bauten greifen die bestehenden Baufluchten auf und weisen reduzierte, zeittypisch postmoderne Formen auf. Das Gebäude am südwestlichen Bahnhofsvorplatz wurde 1995 nach Entwürfen des Weimarer Architekturbüros Hartmann und Helm errichtet. Es gliedert sich in die historische Blockstruktur ein, greift die Traufhöhe der umliegenden Bebauung auf und leitet durch die abgeschrägte Ecke in die Rohlfstraße über. Indem das Gebäude Geschosshöhe, Trauf- und Firsthöhe, Dachform sowie die vertikale, mittig akzentuierte Fassadengliederung vom Nachbargebäude aufnimmt, fügt es sich in die umliegende Bebauung ein. Allerdings ist das Sockelgeschoss mit Ladeneinbau höher als das der umliegenden Bauten und das erste Obergeschoss nicht als Beletage ausgeführt. Der Entwurf nimmt durch die Fassadengliederung, die Dachform und die Gauben Anleihen beim Vorgängerbau des späten 19. Jahrhunderts, weicht aber wiederum in einigen Punkten, etwa der Gestaltung des Erdgeschosses, stark von diesem ab.<sup>12</sup>

Auch das Ärztehaus (Abb. 2), errichtet 1991-93 vom Trierer Projektentwickler WACO, füllt eine kriegsbedingte Baulücke. Das großdimensionierte viergeschossige Gebäude zieht sich durch den gesamten Gründerzeitblock und bildet somit nicht nur in der Carl-August-Allee, sondern auch in der östlich verlaufenden Brennerstraße eine prägende Fassade aus. Die beiden Straßenzüge sind mittels einer Passage durch das Ärztehaus verbunden. Die Hauptfassade zur Carl-August-Allee zeigt ein historisierendes, aber nicht spezifisch ortstypisches Vokabular wie etwa das Walmdach oder mehrere Erker. Zudem setzen sich die kleinteilig verglasten Gebäudeecken und Erker durch eine aus dem historischen Hausbau übernommene dunkelgrüne Farbgebung ab. Zur Straßenseite hin greift das Gebäude die Bauflucht der Nachbarbauten auf, verfügt jedoch nicht über einen individuellen Vorgarten – wie kaum eines der umliegenden Häuser seinerzeit. Stattdessen erfolgt der Übergang von Straße und Gehweg zum Haupteingang durch eine mehrteilige Treppen- und Rampenanlage. Vor allem fällt das Gebäude aber durch seine Größe und Höhe heraus. Auffällig ist neben der aufwendigen Treppenanlage nicht zuletzt die Einfahrt zur hauseigenen Tiefgarage<sup>13</sup> an der südlichen Gebäudeseite, bei der es sich – wie auch bei der Fußgängerpassage – um ein fremdes Element in der historischen Struktur der Bahnhofsvorstadt handelt. Das Gesundheitszentrum nahm die Funktion der Polikliniken auf, die vormals in den Nachbargebäuden untergebracht waren.

Neben diesen Neubauten wurden Anfang der 1990er Jahre die ersten Gebäude instandgesetzt, modernisiert und, wie das Beispiel des heutigen Hotel Kaiserin Augusta zeigt, erweitert. Das historische Hotelgebäude behielt auch zu DDR-Zeiten diese Funktion und konnte nach den Sanierungsarbeiten (1992-1994) als InterCity-Hotel wiedereröffnen. Im Jahr 2004 erhielt es seinen historischen Namen – Hotel Kaiserin Augusta – zurück. Das Gebäude in der Carl-August-Allee 13, ebenfalls ein traditionelles Hotel (ehem. Hotel Germania), wird seit 1991 als Jugendherberge Germania betrieben. Auch dieses



Abb. 2: Carl-August-Allee 14, Ärztehaus, 2018. Zu sehen sind auch die Tiefgarageneinfahrt und die Treppensituation am Haupteingang zur Carl-August-Allee.

Haus war zu DDR-Zeiten die längste Zeit als Gästeunterkunft genutzt.<sup>14</sup> Ebenfalls sehr früh sanierten die jeweiligen EigentümerInnen das Doppelhaus Carl-August-Allee 8-10, ein reich dekoriertes Gebäude im Stil der Neo-Renaissance, dessen Ornamentik gut erhalten war (Sanierung ab 1995, heute Landesamt für Geologie), sowie das sogenannte Wislicenus-Haus in der Carl-August-Allee 9 Ecke Buchenwaldplatz (Sanierung ab 1995). Bei letzterem handelt es sich um das älteste Gebäude an der Magistrale, welches vor allem für seinen Terrakotta-Fassadenfries bekannt ist: Dieser zeigt mit Puttenfiguren auf humoristische Art den Bau des Museums am südlichen Ende der Allee.<sup>15</sup> Im Jahr 1995 konnten an der Carl-August-Allee bereits neun sanierte Gebäude gezählt werden.<sup>16</sup>

An der Magistrale bündelten sich schon immer wichtige Funktionen. In den frühen 1990er Jahren konnten die Grundsteine für die weitere Nutzungsentwicklung gelegt werden. Hotellerie, Gastronomie, (gesundheitliche) Dienstleistungen und nicht zuletzt Wohnen wurden in dem Gebiet gestärkt. Mit der Sanierung der beiden Herbergseinrichtungen, dem Einzug des Thüringer Landesamtes für Geologie und dem 1991 eröffneten kulturell ausgerichteten Lokal „Scenario“ an der Ecke Meyerstraße erhielt die Achse für TouristInnen, Einheimische und BerufspendlerInnen besondere Attraktivität und ist seitdem weit mehr als nur eine repräsentative Verbindungsstraße zwischen Bahnhof und Innenstadt.

#### **UMFASSENDE NEUGESTALTUNG BIS ZUM KULTURHAUPTSTADTJAHR 1999**

Sind die oben genannten baulichen Eingriffe und Nutzungsänderungen eher als Einzelmaßnahmen zu verstehen, so wurde ab den frühen 1990er Jahren auch über die umfassende Sanierung der öffentlichen Räume zwischen Bahnhof und Museum diskutiert. Die Voruntersuchungen für ein Sanierungsgebiet Nördliche Innenstadt hatten schon 1993 begonnen, bevor die Satzung 1997 verabschiedet wurde.<sup>17</sup> Zum Zeitpunkt dieses Beschlusses waren die Erneuerung der Straßenoberflächen der Carl-August-Allee, die Grundsanierung der Gebäudesubstanz sowie die Neugestaltung der anliegenden Plätze in der Planung oder schon weitestgehend abgeschlossen. Die Sanierungssatzung bezog sich somit vor allem auf das umliegende Gebiet.

Was war in der Zwischenzeit geschehen? Die bereits im Januar 1989 begonnene Beräumung des Landesmuseums<sup>18</sup> geht auf eine intensive Debatte um Erhaltung und Wiederherstellung des historischen Gebäudes zurück, die seit den frühen 1980er Jahren in Weimar geführt wurde.<sup>19</sup> Das über Jahrzehnte ungenutzte Museum hatte aufgrund seines baulichen Zustandes, aber auch seines städtebaulichen Umfelds mit dem ehemaligen Gauforum eine Aura des scheinbar Ewigen erhalten und wurde als Mahnmal gegen Krieg und Gewalt gesehen. Um die Sanierung und Teilrekonstruktion des Gebäudes gab es heftige Debatten, die sich zwischen verkehrsplannerischen Aspekten sowie der politischen Bedeutung des Umgangs mit dem Museumsgebäude und dem ehemaligen Gauforum bewegten.<sup>20</sup> Dies kann als ein gewachsenes Bewusstsein für den Wert historischer Bausubstanz ab den 1980er Jahren verstanden werden. Hierauf basierten sowohl der stadtpolitische als auch (teilweise) der gesellschaftliche Rückhalt für die Sanierung des Museums.<sup>21</sup> Seit der Wiedereröffnung des ehemaligen Landesmuseums 1999 trägt es seinen neuen und alten Namen *Neues Museum*.

Der städtebauliche Handlungsdruck in der Carl-August-Allee ergab sich aus vielen Faktoren: der Beschäftigung mit dem Komplex aus Museum und ehemaligem Gauforum sowie der Bedeutung des Bahnhofs für die Stadt, der Debatte um das Thälmann-Denkmal am Buchenwaldplatz als Symbol des staatssozialistischen Gedenkens an die NS-Zeit, aber auch der insgesamt baufälligen Gebäudesubstanz. Spätestens ab 1993, als Weimar zur Kulturhauptstadt 1999 gewählt wurde und damit klar war, dass die Magistrale mit dem Bahnhof, dem Neuen Museum und der

Neuen Weimarahalle zu einer wichtigen stadträumlichen Verkehrsachse des Kulturstadtjahres werden würde, konnte der Status quo nicht länger beibehalten werden. Eine besondere Rolle spielte hierbei der heutige Buchenwaldplatz: Schon seit den frühen 1990er Jahren fand eine weitreichende Diskussion über den symbolischen und künstlerischen Wert des Thälmann-Denkmal und nicht zuletzt der gesamten Platzanlage statt – eine Debatte um Bedeutung und Gestaltung des Denkmals. Als deren Ergebnis blieb zum Beispiel die Mauer hinter der Statue erhalten, die kurz vor dem Abriss gestanden hatte.<sup>22</sup> Viele Diskussionsbeiträge wünschten sich eine räumlich-künstlerische Auseinandersetzung mit der ambivalenten Situation, die sich nach der Wende aus der Einbeziehung der sowjetischen Zeitschicht Buchenwalds in das Gedenken ergab. Der Buchenwaldplatz sollte nun ein allgemeines Denkmal gegen Gewalt und Unterdrückung werden. Erst 1995 konnte man sich im Stadtrat einigen. Das Denkmal als solches wurde in der Folge erhalten und saniert, die Platzseite östlich der Allee neugestaltet.<sup>23</sup>

Parallel fanden die ersten Voruntersuchungen zur Umgestaltung der Allee und der beiden Plätze an deren Nord- und Südende statt. Im Jahr 1992 wurde eine Gestaltungssatzung für das Bahnhofsviertel initiiert und 1993 wirksam. 1994 folgte ein Gestaltungskonzept für die Carl-August-Allee mit dem Ziel einer Aufwertung als zentrale Achse des Gebietes.<sup>24</sup> Ab 1995



Abb. 3: August-Baudert-Platz, Blick aus östlicher Richtung, vor der Neugestaltung von 1998, 1996.



Abb. 4: August-Baudert-Platz, Blick aus östlicher Richtung, nach der Neugestaltung von 1998, 2018. Die Entfernung der Löschwasserbecken hat die Topografie des Platzes maßgeblich verändert.

begannen dann die Planungen für die Umgestaltung der Allee mit ihren Plätzen, bis 1998 sollten die Instandsetzungen und Sanierungen abgeschlossen sein. So veranstaltete die Hochschule für Architektur und Bauwesen im September 1995 einen Workshop unter der Leitung der renommierten Architekten Luigi Snozzi, Karljosef Schattner und Dolf Schnebli mit dem Titel „Bahn + Stadt“ im Rahmen einer Sommerakademie. Ziel war es, gemeinsam mit internationalen StudentInnen Ideen für die zukünftige Gestaltung des Bahnhofsvorplatzes zu sammeln und zu diskutieren.<sup>25</sup> Die TeilnehmerInnen sprachen sich dort klar gegen eine von einem privaten Investor geplante Tiefgarage unter dem August-Baudert-Platz aus, da besonders die Zufahrten den räumlichen Eindruck des Platzes negativ beeinflusst hätten.<sup>26</sup> Nach eingehender Diskussion konnte der Investor die Tiefgarage nicht bauen.

Im Jahr 1997 begannen die Bauarbeiten für die Umgestaltung der Allee und der Plätze. Für den Bahnhofsvorplatz wurde mit der Fällung der Bäume und dem Rückbau der Löschwasserbecken, die während des Zweiten Weltkriegs angelegt worden waren, begonnen (Abb. 3 und 4). Viele Zeitungsbeiträge und Leserbriefe kritisierten die Entfernung der alten Linden am August-Baudert-Platz.<sup>27</sup> Die Platzgestaltung selbst war ebenfalls Gegenstand teilweise heftiger Polemiken. Adjektive wie „streng“ sind dabei noch milde Formulierungen, die neue Anlage wurde auch als „Aufmarschplatz der Einfallsllosigkeit“<sup>28</sup> oder sogar als „Hundefriedhof“<sup>29</sup> bezeichnet. Die Verantwortlichen gerieten angesichts der Investitionssumme von ca. drei



Abb. 5: Bahnhofsgebäude, Fassade zum Bahnhofsvorplatz in dunkler Farbgebung mit Metallgeländer, 1989.



Abb. 6: Bahnhofsgebäude, Fassade zum Bahnhofsvorplatz nach der Sanierung, 2018. Am auffälligsten ist die Wiederherstellung der hellen Farbgebung, doch auch die Wiederherstellung der steinernen Brüstung ist gut zu erkennen.

Millionen DM in Rechtfertigungsdruck und erläuterten, dass man Ecken habe vermeiden wollen, „wo sich eine bestimmte Klientel aufhält“<sup>30</sup>. Außerdem seien die Platzkanten nun erst in ihrer ganzen räumlichen Erscheinung wahrnehmbar.<sup>31</sup> Gleichzeitig zur Neugestaltung des August-Baudert-Platzes wurde auch das Bahnhofsgebäude unter denkmalpflegerischen Vorgaben instandgesetzt. Dabei erhielt es seinen ursprünglichen, sandfarbenen Anstrich zurück und eine Steinbrüstung wurde an Stelle des zu DDR-Zeiten angebrachten Metallgeländers rekonstruiert (Abb. 5 und 6). Seit 2005 trägt der Bahnhof auf Initiative der im Bahnhofsgebäude Gewerbetreibenden den Namen „Kulturbahnhof“.<sup>32</sup>

Der Entwurf des Weimarer Landschaftsarchitekten Jens Christian Wittig für den Bahnhofsvorplatz umfasst auch eine Umleitung des Auto- und Busverkehrs: Konnten Fahrzeuge bis dato in direkter Linie auf den Bahnhof zufahren, muss nun die Platzmitte umfahren werden. Wie bei Anlage der Straße läuft die Achse auch heute nicht rechtwinklig auf den Bahnhof zu, sondern leicht nach Osten versetzt. Das bestimmende Gliederungselement ist ein recht strenges Quadratraster aus rechtwinkligen Eibenstrauch-Inseln. In der Verlängerung der Straßenachse wird die Anlage in zwei etwa gleich große Teile geteilt. Entlang dieser zentralen Fußgängerzuwegung sind zusätzlich Blumenbeete angelegt. Auf beiden Seiten blieben jeweils vier der Karrees unbepflanzt. Sie werden allein durch eine abweichende Pflasterung gekennzeichnet. Außerdem finden sich wieder Linden, wenn auch deutlich kleinere als die vorherigen, ergänzt durch Pflaumendorn-Bäumchen auf dem Platz. Weiteres Stadtmobiliar wie die Wartehäuschen an den Bushaltestellen und Straßenlaternen wurden ersetzt. Es entsteht der Eindruck einer zeitgemäßen Platzgestaltung, wobei die offene und vergleichsweise weitläufige Anlage, der sparsame Einsatz von Sitzmöglichkeiten und die Nutzung als Verkehrsknotenpunkt die Atmosphäre eines reinen Transitraumes erzeugen.

Anders verhält es sich mit der Carl-August-Allee: Hier stand vorrangig die Wiederherstellung des historischen Straßenprofils mit seinen individuell gestalteten Vorgärten im Zentrum der baulichen Aktivität. Hierfür wurde die Fahrbahndecke unter Einsatz eines aufgehellten Asphalts erneuert und auch die Verkehrsführung verändert. Zwar ist die Carl-August-Allee heute nicht, wie am Anfang der Sanierungsplanungen diskutiert wurde, im Wesentlichen dem Fußverkehr vorbehalten, aber die Hauptlast des Automobilverkehrs wird doch auf die umliegenden Straßen abgeleitet.<sup>33</sup> In Anbetracht der nicht zuletzt für das Kulturhauptstadtjahr strukturell wichtigen Maßnahmen trugen Bund und Land die Hauptkosten. Den Anliegern wurden insgesamt 290.000 DM Eigenbeteiligung in Rechnung gestellt. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass mit der Straße auch die teilweise über 100 Jahre alten gebäudetechnischen Leitungen und Hausanschlüsse eine Erneuerung erfuhren. Es handelte sich also auch um eine Verbesserung der Infrastruktur, nicht nur um eine Neugestaltung der Bahnhofsstraße. Die Bauarbeiten begannen im März 1997 und konnten im September 1998, einige Monate früher als geplant, abgeschlossen werden.<sup>34</sup> Daneben fand als eine weitere wichtige Maßnahme eine Ergänzung des Baumbestandes der Allee statt, insgesamt pflanzte man 93 neue Bäume. Erneuert wurde auch die Beleuchtung in Form von neuen, optisch recht unauffälligen Laternen.

Zum Bild der grünen Achse trägt aber vor allem die Vorgartengestaltung bei. Diese musste genau wie die Sanierung der Gebäude von den jeweiligen EigentümerInnen selbst getragen werden.<sup>35</sup> Nach der homogenisierten Gestaltung als straßenbegleitendes Grün in den 1950er Jahren strebte man jetzt eine erneute Individualisierung der 21 Vorgärten an, die als Pufferzone zwischen Straße und Gebäuden, zwischen öffentlichem und privaten Raum, dienen sollten. Dabei galt die repräsentative Funktion als vorrangig, während Aufenthaltsqualitäten vor allem durch gastronomische Nutzungen zu erreichen wären.<sup>36</sup> Die Anlage der Vorgärten

wurde 1995 im Gestaltungskonzept der Carl-August-Allee festgelegt und in einer sogenannten „Vorgartenfibel“ erläutert.<sup>37</sup> Neben Vorgaben zu Materialität und Aufbau der Einfriedungen enthielt diese auch Empfehlungen hinsichtlich der Bepflanzung. Der größte Teil der realisierten Einfriedungen bewegt sich zwischen historisierend – einziges Beispiel ist der Vorgarten an der Carl-August-Allee 16 Ecke August-Baudert-Platz mit einer an der Entstehungszeit orientierten Gestaltung –, modernistischen und dezent postmodernen Formen. In der Carl-August-Allee 8-10 findet sich keine echte Einfriedung, dafür nutzt die Landes-Geologie-Anstalt den Vorgarten zur Ausstellung von Findlingen samt beigelegten geologischen Informationstafeln. Daneben existieren gastronomisch genutzte Vorgartenzonen, unter denen die Südterrasse am Haus der Carl-August-Allee 11 Ecke Buchenwaldplatz mit ihrer unmittelbaren Blickbeziehung zum Ernst-Thälmann-Denkmal einen besonderen Stellenwert einnimmt: Hier war nie ein historischer Vorgarten und man konnte deshalb ohne Schwierigkeiten vom Gestaltungskonzept abweichen. Das gleiche gilt für den Neubau in der Carl-August-Allee 14. Die Vorgärten vor den rein zu Wohnzwecken genutzten Gebäuden wirken dagegen teilweise hermetischer, wobei der Sichtschutzeffekt der Pflanzen ausgenutzt wird. Vor den beiden Schulbauten am südlichen Ende der Allee sind die Gärten, die in Teilen als Schulhof dienen, am einfachsten gehalten. Insgesamt besteht die Bepflanzung häufig aus pflegeleichten Gehölzen und Sträuchern, auch Steingärten oder gepflasterte Terrassen sind zu finden (Abb. 7).

Mit der Umgestaltung der Vorgärten wurde von Seiten der Stadt und der planenden Akteure versucht, das historische Straßenprofil und Erscheinungsbild wiederherzustellen. Die Gartengestaltung sollte dabei modern sein, zugleich aber „Adaptionen aus der Gründerzeit“ aufweisen.<sup>38</sup> Die EigentümerInnen nutzen die Vorgärten auf unterschiedliche Art und Weise. Während besonders die Gaststätten und Restaurants direkt von der Vorgartennutzung profitieren, erwecken andere Gärten den Eindruck einer pflichtschuldigen Erfüllung der Gestaltungsvorgaben. Offenbar wurde hier versucht, mit einfachen Mitteln eine möglichst pflegeleichte Gartenarchitektur zu verwirklichen.

Nicht nur, aber besonders durch die Umgestaltung dieser für Weimar typischen Vorgärten aus der Gründerzeit veränderte sich der räumliche Eindruck signifikant: Die Straße wirkt schmaler, das Straßenbild ist abwechslungsreicher. Die zusätzlichen Bäume, inzwischen zu einer stattlichen Größe gewachsen, verschatteten die Straße im Sommer (Abb. 8 und 9). Die Anlage der Vorgärten

in der Carl-August-Allee hatte schließlich eine Vorbildfunktion („Musteranlage“) für die Gestaltung der Vorgärten in der gesamten Nordvorstadt und ist entsprechend in der „Info 28 Stadtanierung Weimar“ festgehalten.<sup>39</sup>

Im Zuge der Sanierung der Carl-August-Allee wurde auch der Buchenwaldplatz sehr stark umgestaltet. Die oben skizzierte Variante sah vor, den westlichen Teil weitestgehend im Zustand der DDR-Konzeption zu belassen, die östliche Platzseite aber neu anzulegen. Hier plante man eine Grünanlage



Abb. 7: Carl-August-Allee, beispielhafte Einfriedungen: historisierend, pragmatisch, postmodern.

Abb. 8: Carl-August-Allee nördlicher Teil, Blick auf das Straßenprofil, links im Bild Carl-August-Allee 12 und Baulücke, mittig Carl-August-Allee 8-10, um 1980.



Abb. 9: Carl-August-Allee nördlicher Teil, Blick auf das Straßenprofil, links im Bild Carl-August-Allee 14 und 12, 2018. Die Pflanzung der Bäume verändert den räumlichen Eindruck der Carl-August-Allee maßgeblich.



mit verbesserter Aufenthaltsqualität und Spielmöglichkeiten für Kinder. Durch die Pflanzung zahlreicher Bäume wollten die Entwerfenden eine Art Baumhain erschaffen, der Kinder und BewohnerInnen der Nachbarschaft zum Verweilen einlädt. Der Platz zerfällt dadurch in zwei Teile, unterstützt durch die Betonung der Straßenachse als teilrekonstruierte Allee (Abb. 10 und 11).

Bei den Bauarbeiten am Buchenwaldplatz machte man einen überraschenden Fund. Der heute am Goetheplatz aufgestellte Sockel des Reiterstandbildes Carl Alexanders (Adolf Brütt, 1907) galt nach dem Zweiten Weltkrieg als zerstört. Der für die Entsorgung kriegszerstörter Standbilder zuständige Weimarer Steinmetz hatte aber wohl nur das eigentliche Bronzestandbild entfernt und den Sockel unter dem Platz vergraben lassen. Nach dessen Wiederentdeckung folgte eine ausgiebige Diskussion um Erhaltung und Präsentation des „halben Monuments“ sowie eine mögliche Wiederherstellung des gesamten vormaligen Standbildes. Nach einem kurzen Aufenthalt am Beethovenplatz 2001-2003 zum hundertsten Todestag von Carl Alexander wurde der Sockel an seinem ursprünglichen Standort am Goetheplatz aufgestellt.<sup>40</sup> Er sollte dort fortan der Inszenierung zeitgenössischer Kunst dienen, was aber seit einigen Jahren nicht mehr geschieht.<sup>41</sup> Eine Informationstafel erzählt in knapper Form die Geschichte des Denkmals und der Wiederauffindung des Sockels.



Abb. 10: Buchenwaldplatz, Blick aus östlicher Richtung, vor der Neugestaltung von 1998, 1996.



Abb. 11: Buchenwaldplatz, Blick aus östlicher Richtung, nach der Neugestaltung von 1998, 2018.

Die öffentlichen Baumaßnahmen in dem Gebiet galten 1998 als weitestgehend abgeschlossen. Das Landesministerium betont hier die Impulswirkung der eigenen Projekte für private bauliche Investitionen.<sup>42</sup> In den späten 1990er und frühen 2000er Jahren entstanden weitere Neubauten: 1996 wurde an der Ostseite des August-Baudert-Platzes nach Entwurf des Weimarer Architekten Kai Erbsse ein schmales, mintgrün gestrichenes Verbindungsgebäude zwischen zwei Altbauten errichtet. Das Erdgeschoss wird in Gänze von einer Tordurchfahrt beansprucht, im ersten Obergeschoss sowie im relativ hohen Dachgeschoss vermittelt die dreiachsige Fassade durch französische Fenster und eine Balkone assoziierende Stahlkonstruktion einen repräsentativen Anspruch. Die symmetrische, traditionelle Fassadengestaltung, die Einhaltung der Bauflucht und nicht zuletzt das geringe Bauvolumen lassen das Gebäude im Platzensemble optisch zurücktreten. Ein zweiter Neubau entstand 2002-2003 an der südwestlichen Ecke des Buchenwaldplatzes nach Entwürfen des Weimarer Büros wzm architekten auf einer kriegsbedingten Brachfläche (Abb. 12). Das vierstöckige Gebäude setzt sich durch das zusätzliche Staffelgeschoss, das Flachdach und die hellblaue Farbgebung mit farblich kontrastierenden Fensterrahmen von der umgebenden Bebauung ab. Es handelt sich um ein dezidiert modernistisches Gebäude, wenngleich Kubatur und Baufluchten am historischen städtebaulichen Kontext orientiert sind.

Zusätzlich zu den Neubauten wurden Ende der 1990er Jahre weitere Gebäude umfassend saniert. Dazu gehören das bereits angesprochene Doppelhaus Carl-August-Allee 8-10 sowie von 1997-2001 das ehemalige Hotel Viktoria an der Ecke zum Bahnhofsvorplatz. Im Dezember 2000 schloss mit der Konditorei Trott (später Konditorei Thilo) eine Institution an der Westseite des Bahnhofsvorplatzes. 2012 schließlich brannte das einstöckige Gebäude, das seinerzeit von einem Imbiss genutzt wurde, aus und wurde 2016 abgerissen. Seitdem liegt das Gelände brach und ist zusammen mit der Parzelle in der oberen Brennerstraße eines der wenigen im Ensemble, das einer Bebauung harret.

Die bislang letzte Baumaßnahme fand schließlich am Rathenauplatz statt. Dieser wurde zwar schon im Zuge der umfangreichen Sanierung 1997/98 umgestaltet, im Fokus stand damals jedoch die Außenraumgestaltung des Neuen Museums. Während

die städtische Sanierung vor allem die Verkehrsführung und die Oberflächen betraf, wurde am Neuen Museum versucht, der historischen Architektur genauso wie der bewegten Geschichte des Bauwerks Rechnung zu tragen. Bemerkenswert ist hierbei die „lapidarium-sähnliche ‚Endlagerung‘ von Ruinenteil“<sup>43</sup> (Abb. 13). Nachdem andere Möglichkeiten, die Vergangenheit des Gebäudes als Ruine zu thematisieren, nicht weiter verfolgt wurden, entschied man sich für diese Präsentationsform der steinernen Bruchstücke im Außenraum.<sup>44</sup> Nachts ist die Steinsammlung beleuchtet. Die in der Vorplatzgestaltung zur Begrenzung verwendeten Fassadenelemente waren beim Bau des Eingangs zum Museumscafé aus dem Sockel herausgeschnitten worden.

Von 2014 bis 2016 kam es dort auch zum vorerst letzten Neubau in dem Quartier: Die Weimarer Wohnstätte hat auf der kriegsbedingten Brachfläche nach den Plänen des Weimarer Büros Schettler Architekten an der Ecke Rathenauplatz Ernst-Thälmann-Straße ein dreigeschossiges Wohngebäude errichtet (Abb. 14 und 15). An diesem Standort befand sich bis 1945 das Hotel „Großherzog von Sachsen“ und später ein Imbisswagen. Vom dreigeschossigen Hotelgebäude abweichend erhielt der Neubau ein zusätzliches Staffelgeschoss und ein Flachdach, dazu findet sich eine streng gerasterte Fassade mit horizontalen Gesimsbändern und gleichmäßig angeordneten Fensterpaaren. Das großformatige Gebäude ist ein markantes Element im Platzgefüge und fällt vor allem durch die Kubatur, das Flachdach und die strenge Fassadengliederung auf. Offenbar versuchte man hier, zwischen der Monumentalität des angrenzenden ehemaligen Gauforums und der historischen Gründerzeitbebauung zu vermitteln. Im Zuge des Neubaus wurden auch die beiden Nachbargebäude an der Westseite des Rathenauplatzes instandgesetzt und damit die Sanierung des größten Teils des Platzensembles abgeschlossen. Geplant sind ferner nur die Arbeiten an der heutigen Bertuchschule. Die einseitige Straßenführung westlich am Museumsgebäude vorbei, die einfache Grüngestaltung des Freiraums vor dem Neuen Museum und die nachhaltige Zerstörung des ursprünglich symmetrischen Platzes durch den Nordflügel des ehemaligen Gauforums verleihen dem Rathenauplatz heute den Charakter eines bloßen Straßenraumes.



Abb. 12: Buchenwaldplatz und Carl-von-Ossietzky-Straße 67A, Neubau von 2003, 2018. Man beachte auch die sehr unterschiedlichen Sanierungslösungen an der Westseite des Platzes. Links im Bild Wislicenius-Haus.

### DIE CARL-AUGUST-ALLEE, GAUFORUM UND BAUHAUS MUSEUM WEIMAR

Das Ensemble um die Carl-August-Allee war das erste größere und wichtige Sanierungsvorhaben der Stadt Weimar außerhalb des Sanierungsgebietes Altstadt und damit auch das erste eines gründerzeitlichen Viertels, wenngleich alle Stadterweiterungen dieser Epoche baulich in einem verbesserungswürdigen Bauzustand waren. Außerdem ist es eines von insgesamt 13 Denkmalensembles in Weimar.<sup>45</sup> Damit wird der Status deutlich, den die Straße schon immer innehatte, der über die Jahrzehnte hin aber einen sehr unterschiedlichen Ausdruck



Abb. 13: Südöstliche Ecke des Neuen Museum, „Lapidarium“, 2018.

find. Die Carl-August-Allee kann somit als Visitenkarte<sup>46</sup> der Stadt gelten: Hier bündeln sich bürgerliche Stadterweiterung der Kaiserzeit, Aufmarschgelände der Nationalsozialisten sowie Gedenkstätte und Propagandainstrument des Sozialismus mit dem Thälmann-Denkmal oder etwa der großen Werbetafel für den RGW, die das verfallende Landesmuseum nach Norden verdeckte. Auch heute findet der Repräsentationsanspruch baulichen Ausdruck – in der Wiederherstellung eines Zustandes des 19. Jahrhunderts (Straßenprofil mit Vorgärten), in der Erhaltung der zeitlichen Schichten (Thälmann-Denkmal-Anlage) oder der zeitgenössischen Gestaltung des öffentlichen Raumes (August-Baudert-Platz und Ostseite des Buchenwaldplatzes). Die Ergebnisse der einzelnen Interventionen, besonders aber die erhaltene städtebauliche Struktur der historischen Achse schaffen heute das Bild einer weitgehend geschlossenen Anlage. Neubauten und die Neugestaltung der Plätze sind als solche zu erkennen, während der Charakter einer im 19. Jahrhundert angelegten Allee wiederhergestellt wurde.

In den letzten 20 Jahren hat sich das Ensemble baulich kaum noch verändert. Im Zuge der Jubiläen des Bauhaus und der Weimarer Republik 2019 zeichnet sich möglicherweise aber eine Bedeutungsverschiebung ab. Mit der Etablierung eines „Quartiers der Weimarer Moderne“ rund um das ehemalige Gauforum und das neue Bauhaus-Museum wird die Achse unmittelbar an dieses Areal angebunden, sind doch das Ernst-Thälmann-Denkmal zur Erinnerung an den in Buchenwald Ermordeten und der Bahnhof als Ausgangspunkt für Deportationen von und nach Buchenwald zentrale Gedenkort dieser Weimarer Moderne. Auch stellt sich die Frage, inwieweit der Bahnhof als „Kulturbahnhof“ eine Rolle bei der zukünftigen kulturellen Stadtentwicklung spielt. Die Carl-August-Allee bleibt eine repräsentative städtische Magistrale, welche mit Bahn und Fernbus ankommende BesucherInnen in die Stadt leitet, aber auch direkt mit der vielschichtigen Geschichte Weimars konfrontiert.

Abb. 14: Rathenauplatz, Blick aus nordöstlicher Richtung, vor Umgestaltung und Neubau, 1996.



Abb. 15: Rathenauplatz, Blick aus nordöstlicher Richtung, mit Neubau von 2014, 2018. Auffällig ist auch die veränderte Farbgebung und die entfernten Dachfenster am Haus 2 des ehemaligen Gauforums. Am Gebäude nördlich des Neubaus wurden im Zuge der Sanierung Dachgauben hinzugefügt. Auch bei diesen Gebäuden veränderte sich die Farbgebung nach der Sanierung.



- 1 Satjukow, Silke: Bahnhofstraßen. Geschichte und Bedeutung, Köln/Weimar/Wien 2002, S.19.
- 2 Ebd., S. 31.
- 3 Ebd., S. 51ff.
- 4 Damit wurde an die Anzahl der in Buchenwald Ermordeten gedacht. Mit der genaueren Erforschung der Opferzahlen Buchenwalds verändert der Platz jeweils seine Bezeichnung zu „Platz der 54.000“ und schließlich „Platz der 56.000“, seit 1990 in „Buchenwaldplatz“ umbenannt.
- 5 StadtA 53 24/1 Bd. 113.
- 6 Satjukow 2002, S. 123.
- 7 Siehe: Bergt, Maxi: Kiosk am Bratwurstglöckl, in: Engelberg-Dočkal, Eva von/Vogel, Kerstin [Hrsg.]: Sonderfall Weimar? DDR-Architektur in der Klassikerstadt, Weimar 2013, S. 225-231.
- 8 StadtA 60 3-2/2, Sammlung Rösner Bd. 2.
- 9 Brüggemann, Silvia und Schwarzkopf, Christoph: Carl-August-Allee Weimar. Geschichte – Bestand – Zukunft, Weimar 1997, S. 29.
- 10 Lindemann, Klaus und Lütze, Margret [Hrsg.]: Weimar von der Wende bis heute. Tagebuch der Stadt, Frankfurt am Main 1993, S. 112.
- 11 Alle vier hatten ihre Namen 1945 erhalten, Wagner, Rainer: Weimar. Straßen-, Platz- und Flurnamen damals und heute. Jena 1996, S. 18, 27, 30, 102.
- 12 Die Architektur der Vorkriegsbebauung lässt sich erahnen z.B. in Wagner, Rainer: Weimar. Historische Fotografien, Kassel 1991, S. 26.
- 13 Nach der Wiedervereinigung besaßen immer mehr Menschen einen eigenen PKW. Dies führte zu Parkplatzknappheit in der Stadt und mehrere Tiefgaragen wurden gebaut. Das Parken in der Carl-August-Allee ist jedoch wie zu DDR-Zeiten an der Straßenseite erlaubt.
- 14 Außerdem tagte der Thüringer Landtag unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in dem Gebäude, StadtA 53 24/1 Bd. 114.
- 15 Ebd.
- 16 Thüringer Ministerium für Bau und Verkehr [Hrsg.]: Straßen, Wege, Plätze. Die Erneuerung des öffentlichen Raumes. Städtebauförderung 1991-2003, Erfurt 2005, S. 32.

- 17 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.] (a): Stadtsanierung Weimar. Info 27, Weimar 2005, S. 7.
- 18 Hierfür wurde eine sog. „Technosportgruppe“ (Industriekletterer) zur gerüstfreien Sicherung beauftragt. Wirth, Hermann: Landesmuseum. Mißachtung und Neubewertung, in: Bothe, Rolf [Hrsg.]: Neues Museum Weimar. Geschichte und Ausblick, München/Berlin 1997, S. 99-152, hier S. 145.
- 19 Ebd., S. 120.
- 20 Ebd., S. 146ff.
- 21 So sieht es zumindest Hermann Wirth (1992-2005 Professor für Bauaufnahme und Baudenkmalpflege an der HAB). Ebd. S. 145f.
- 22 StadtA 60 2/1 Bd. 4.
- 23 StadtA 53 24/1 Bd. 114. Das Ernst-Thälmann-Standbild wurde erst 2002 gründlich in Stand gesetzt.
- 24 Brüggemann/Schwarzkopf 1997, S. 29.
- 25 o.V.: Sommerseminar an der HAB Weimar, in: Arch+ 127 vom 01.06.1995, S. 20.
- 26 StadtA 53 24/1 Bd. 113.
- 27 Ebd.
- 28 StadtA 53 24/1 Bd. 113 (TLZ vom 27.12.1997).
- 29 StadtA 53 24/1 Bd. 115 (TLZ vom 17.01.1998).
- 30 StadtA 53 24/1 Bd. 113 (TLZ vom 13.01.1998).
- 31 Ebd.
- 32 Stadtarchiv Weimar [Hrsg.]: Chronik der Stadt, Weimar 2005.
- 33 StadtA 60 2/1 Bd. 4, (TA vom 29.01.1997)
- 34 Stadt Weimar – Stadtmuseum [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 1997, Weimar 1998, Tafel 7; Stadt Weimar – Stadtmuseum [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 1998, Weimar 1999, Tafel 20.
- 35 StadtA 60 2/1 Bd. 4, (TA vom 06.02.1997).
- 36 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.] (b): Stadtsanierung Weimar 28, Weimar 2005, S. 2.
- 37 Diese wurde vom Weimarer Landschaftsarchitekturbüro Dane ausgearbeitet und ist zu finden in: Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.] (b): Stadtsanierung Weimar 28, Weimar 2005.
- 38 DSK Weimar [Hrsg.]/Voßnacke, Dirk u.a. [Red.]: Für W. Bauliche Investitionen in Weimar, Weimar 2000, S. 44.
- 39 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.] (b) 2005, S. 24ff.
- 40 Das Denkmal wurde 1938 vom heutigen Goetheplatz auf den Watzdorfplatz verlegt. Dies geschah anlässlich eines Besuchs Adolf Hitlers, vor allem, weil man am damaligen Karlsplatz eine größere Freifläche für eine Kundgebung benötigte. Auch war wohl die „lässige Haltung“ Carl Alexanders nicht sonderlich gern als Kulisse für den nationalsozialistischen Diktator gesehen, TLZ vom 23.08.2017. Aktuell (2018) befindet sich im Weimarer Stadtschloss eine Ausstellung anlässlich des 200. Geburtstags von Carl Alexander.
- 41 Für Standort, denkmalpflegerischen Umgang und Neunutzung gab es zahlreiche Vorschläge, die von Hermann Wirth und seinem damaligen Lehrstuhl für Bauaufnahme und Baudenkmalpflege an der Bauhaus-Universität Weimar zusammengetragen und diskutiert wurden, siehe: Wirth, Hermann/Rößner, Alf: Das Weimarer Carl-Alexander-Denkmal. Zum Umgang mit einem Geschichtsmonument, Weimar 1999.
- 42 Man geht von einem Verhältnis von 1 € Förderung zu 4,7 € Investition aus. Thüringer Ministerium für Bau und Verkehr [Hrsg.] 2005, S. 32.
- 43 Krause, Lutz: Die Sanierungs- und Wiederherstellungsmaßnahmen vom Großherzoglichen Museumsgebäude zum „Neuen Museum“, in: Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten [Hrsg.]: Baudokumentation zum Abschluß der Sanierung des Großherzoglichen Museumsgebäudes Weimar und dessen Nutzbarmachung für das Neue Museum, Weimar 1998, S. 22-29, hier S. 23.
- 44 Diese Lösung wird in der denkmalpflegerischen Zielstellung und in der baubegleitenden Literatur nur am Rande erwähnt. Hermann Wirth beschreibt die Diskussion um den Charakter einer „Denkmalruine“ ausführlicher (siehe Wirth 1997, S. 148).
- 45 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie [Hrsg.], bearb. von: Müller, Rainer, unter Mitw. von: Mende, Bernd; Rößner, Alf: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar. Stadterweiterung und Ortsteile (Bd. 4.2), Altenburg 2009, S. 599ff.
- 46 Thüringer Ministerium für Bau und Verkehr [Hrsg.] 2005, S. 30.

## LITERATURVERZEICHNIS

Bergt, Maxi: Kiosk am Bratwurstglöck'l, in: Engelberg-Dočkal, Eva von/Vogel, Kerstin [Hrsg.]: Sonderfall Weimar? DDR-Architektur in der Klassikerstadt, Weimar 2013, S. 225-231.  
Brüggemann, Silvia und Schwarzkopf, Christoph: Carl-August-Allee Weimar. Geschichte – Bestand – Zukunft, Weimar 1997.

DSK Weimar [Hrsg.]/Voßnacke, Dirk u.a. [Red.]: Für W. Bauliche Investitionen in Weimar, Weimar 2000.

Krause, Lutz: Die Sanierungs- und Wiederherstellungsmaßnahmen vom Großherzoglichen Museumsgebäude zum „Neuen Museum“, in: Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten [Hrsg.]: Baudokumentation zum Abschluß der Sanierung des Großherzoglichen Museumsgebäudes Weimar und dessen Nutzbarmachung für das Neue Museum, Weimar 1998, S. 22-29.

Lindemann, Klaus und Lütze, Margret [Hrsg.]: Weimar von der Wende bis heute. Tagebuch der Stadt, Frankfurt am Main 1993.

Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie [Hrsg.], bearb. von: Müller, Rainer, unter Mitw. von: Mende, Bernd; Rößner, Alf: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar. Stadterweiterung und Ortsteile (Bd. 4.2), Altenburg 2009

Satjukow, Silke: Bahnhofstraßen. Geschichte und Bedeutung, Köln/Weimar/Wien 2002.

Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.] (a): Stadtsanierung Weimar. Info 27, Weimar 2005.

Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.] (b): Stadtsanierung Weimar. Info 28, Weimar 2005.

Thüringer Ministerium für Bau und Verkehr [Hrsg.]: Straßen, Wege, Plätze. Die Erneuerung des öffentlichen Raumes. Städtebauförderung 1991-2003, Erfurt 2005.

Wagner, Rainer: Weimar. Historische Fotografien, Kassel 1991.

Wagner, Rainer: Weimar. Straßen-, Platz- und Flurnamen damals und heute, Jena 1996.

Wirth, Hermann: Landesmuseum. Mißachtung und Neubewertung, in: Bothe, Rolf [Hrsg.]: Neues Museum Weimar. Geschichte und Ausblick, München/Berlin 1997, S. 99-152.

Wirth, Hermann/Rößner, Alf: Das Weimarer Carl-Alexander-Denkmal. Zum Umgang mit einem Geschichtsmonument, Weimar 1999.

o.V.: Sommerseminar an der HAB Weimar, in: Arch+ 127 vom 01.06.1995, S. 20.

## QUELLEN

StadtA 53 24/1 Bd. 113.

StadtA 53 24/1 Bd. 114.

StadtA 53 24/1 Bd. 115.

StadtA 60 2/1 Bd. 4.

StadtA 60 3-2/2 Bd. 2.

Stadt Weimar – Stadtmuseum [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 1997, Weimar 1998, Tafel 7; Stadt Weimar – Stadtmuseum [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 1998, Weimar 1999.

## INTERNETQUELLEN

TLZ vom 23.08.2017, <https://www.tlz.de/web/zgt/suche/detail/-/specific/Marginalien-zur-Geschichte-Die-Odyssee-des-Carl-Alexander-Denkmal-in-Weimar-2141794050> [13.06.2018].

Stadtarchiv Weimar [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 2005, <https://stadt.weimar.de/ueber-weimar/stadtgeschichte/jahreschroniken/> [17.08.2018].

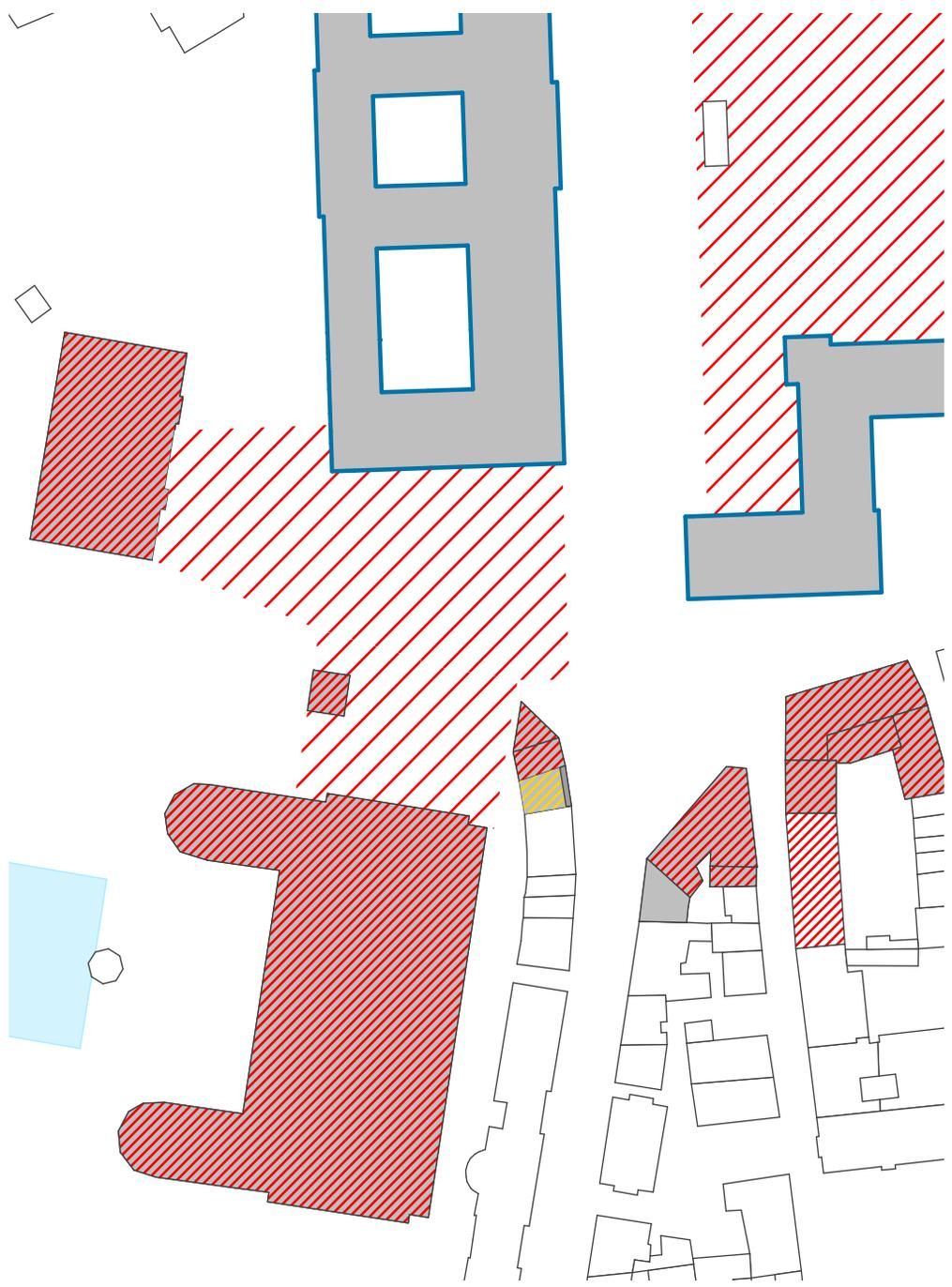
## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Titel: Benjamin Klieme.  
Karte: Oliver Trepte und Max Kledzik,  
© open street map contributors,  
CC BY SA, [openstreetmap.org/copyright](https://openstreetmap.org/copyright).
- Abb. 1: StadtA 60 10-5/25.  
Abb. 2: Jannik Noeske.  
Abb. 3: Lahmeyer Hydroprojekt.  
Abb. 4: Jannik Noeske.  
Abb. 5: Sludge Gulper  
<https://www.flickr.com/photos/sludgegulper/#>.
- Abb. 6: Jannik Noeske.  
Abb. 7: Jannik Noeske.  
Abb. 8: StadtA 60 10-5/25.  
Abb. 9: Jannik Noeske.  
Abb. 10: Lahmeyer Hydroprojekt.  
Abb. 11: Jannik Noeske.  
Abb. 12: Jannik Noeske.  
Abb. 13: Jannik Noeske.  
Abb. 14: Lahmeyer Hydroprojekt.  
Abb. 15: Jannik Noeske.





# STÉPHANE-HESSSEL-PLATZ



Maßstab | 1:1500

 | Bebauung

 | Untersuchungsgebiet

 | Einzeldenkmal

 | neu errichtet (seit 1990)

 | stark verändert (seit 1990)

# DER STÉPHANE-HESSEL-PLATZ. AUF DEM WEG ZU EINEM STADTPLATZ

Jakob Wolters

Der Bereich um die Kreuzung Friedensstraße und Karl-Liebknecht-Straße hat sich im Laufe des 20. Jahrhunderts zu einem Stadtplatz am Eingang zur Weimarer Innenstadt entwickelt. Im Folgenden werden die an diesem Ort nach der politischen Wende entstandenen Bauten behandelt, die den Platz räumlich fassen und so erst konstituieren.

## STÄDTEBAULICHE GESCHICHTE DES ORTES

Am 20. September 2017 beschloss der Weimarer Stadtrat, dem Stadtraum vor dem sich im Bau befindlichen neuen Bauhaus-Museum den Namen Stéphane-Hessel-Platz zu geben. Hintergrund war die Entscheidung, das Museum mitten auf der ehemaligen Bertuchstraße zu errichten mit der Folge, dass am nördlichen Eingang der Weimarer Innenstadt ein neuer Platz entsteht, der nun offiziell auch als solcher benannt ist. Dies kann als der Kulminationspunkt einer Entwicklung gesehen werden, welche die Norderschließung der Weimarer Innenstadt neu ordnet.

Den Ausgangspunkt dieser Entwicklung markiert der Anschluss Weimars an die Thüringische Eisenbahn mit einem Streckenverlauf weit nördlich der damaligen Stadt. Beim Weg von der neuen Bahnstation in die Innenstadt musste die Asbachsenke überquert werden, die damals noch den nördlichen Rand der Stadt markierte. Zu diesem Zweck wurde 1846 ein Viadukt errichtet.<sup>1</sup> Bis dahin war der Jakobsplan der wohl wichtigste Stadteingangsort Weimars: die Via Regia, im Mittelalter der nächstgelegene überregionale Verkehrsweg der Stadt, verlief jenseits des Ettersbergs. Reisende, die sich von dort näherten, taten dies über den „nördlichen Rastplatz vor der Stadt“<sup>2</sup>, den Jakobsplan, wo die Nord-Süd-Achse des mittelalterlichen Weimars, die Jakobsstraße, begann. Das neue Viadukt über die Asbachsenke schloss jedoch nicht etwa an den Jakobsplan an, sondern an die Bürgerschulstraße (seit 1945 Karl-Liebknecht-Straße)<sup>3</sup>, von wo aus der Weg weiter über den Carlsplatz (seit 1945 Goetheplatz)<sup>4</sup> in die Innenstadt führte. Nichtsdestotrotz existierten weiterhin vielfältige Wegeverbindungen, die von Norden durch die Asbachsenke zum Jakobsplan hinführten. Dem setzte der Ausbau Weimars zur Gauhauptstadt unter der Herrschaft der Nationalsozialisten ein Ende. Die am Nordrand des Jakobsplans am Hang der Senke gelegenen, durch kleinteilige Bebauung geprägten Straßenzüge wurden 1937 abgerissen (vgl. Beitrag Seiberlich und Wolters), die Asbachsenke verfüllt und die neu entstandene ebene Fläche mit dem Gauforum überbaut, dessen Mittelpunkt der „Platz Adolf Hitlers“ als monumentaler Aufmarschplatz bildete. Die Gesamtanlage riegelt bis heute die Innenstadt nach Norden ab und lässt nur eine einzige Möglichkeit der Durchquerung zu – entlang des ehemaligen Verlaufs des Viadukts. Die vormalig wichtigste Erschließungsachse der Innenstadt ist am Jakobsplan seitdem nach Norden versperrt, was sich auch durch die Einrichtung des Einkaufszentrums „Weimar Atrium“ im östlichen Gebäude des Gauforums samt einer Durchquerungsmöglichkeit für Fußgänger nicht grundlegend geändert hat. Damit hat der Jakobsplan endgültig seinen Charakter als Stadteingangsort eingebüßt.

An der Stelle des Zusammentreffens der heutigen Friedensstraße (bis 1946 Breiten-Straße)<sup>5</sup> und der Karl-Liebknecht-Straße, von wo aus einst das Viadukt gen Norden Richtung Bahnhof anschloss, bestand damals noch kein Platz, sondern – räumlich gesehen – nur eine Straßengabelung, da an diesem Ort die Abrisspläne der Nationalsozialisten nicht vollends ausgeführt worden waren:<sup>6</sup> Die vier ersten Häuser der Ostseite der ehemaligen Straße „Am Viadukt“ blieben stehen, was dazu führte, dass der Blick aus der Karl-Liebknecht-Straße nach Norden nicht direkt auf das ehemalige Gauforum traf, sondern auf die historische Eckbebauung. Durch den Abriss der beiden südlichen Häuser 1966<sup>7</sup> und schließlich auch der verbliebenen nördlichen 1987<sup>8</sup> wurden die Pläne der Nationalsozialisten in der Zeit der DDR letztlich doch verwirklicht. Die Begründung hierfür war jeweils, dass mehr Platz für den Verkehr nötig sei. Besagte Abrisse ließen an diesem Ort erstmals einen Stadtraum größerer Dimension entstehen, der aber auf Grund der mangelnden baulichen Fassung und der dominanten Nutzung durch den Kraftverkehr kaum als Stadtplatz auftrat und auch nie so benannt wurde. Zwar bestand seit der ersten Neugestaltung der Kreuzung nach dem Abriss 1966 vor dem Haus Friedensstraße 2 eine Art breiterer Bürgersteig mit einem Busch und Blumenkübeln, die Situation mutete nach historischen Fotografien jedoch nicht wie ein attraktiver Aufenthaltsort an, was auch an der Abwesenheit von Sitzgelegenheiten lag.<sup>9</sup> Zwischen 1987 und 1989 wurden der nördliche Teil des Häuserblocks zwischen Rollgasse, Friedensstraße und Friedensgasse abgerissen. Die historisch gewachsene Bebauung, die für die räumliche Fassung des Stadtraums an dieser Stelle besonders wichtig war, musste aufgrund ihres, infolge mangelnder Baupflege schlechten Zustands weichen.<sup>10</sup> Durch die Abrisse in den 1980er Jahren entstand an der Friedensstraße eine große Brache, die sich von der Rollgasse bis kurz vor den Jakobsplan erstreckte. Planungen, welche die Errichtung von Wohnbauten in Plattenbauweise auf dieser Fläche vorsahen, konnten bis zum Ende der DDR nicht mehr realisiert werden.<sup>11</sup> Damit hinterließ die DDR-Zeit ihre Spuren am untersuchten Ort vorrangig in Form von umfangreichen Abrissen und in der Gestaltung des Stadtraumes als Verkehrsraum, größere Neubauten entstanden keine.

### „GAUFORUM“

In der Zeit der DDR wurde das ehemalige Gauforum durch verschiedene staatliche Bildungsinstitutionen genutzt. Nach der politischen Wende änderte sich die Nutzung und das Thüringer Landesverwaltungsamt bezog die Gebäude am zentralen Platz.<sup>12</sup> Als unter Denkmalschutz stehendes Gebäudeensemble in öffentlicher Hand wurden die Bauten bis 2012 am heutigen Jorge-Semprún-Platz umfassend saniert und werden fortlaufend gepflegt, sodass sie sich in einem sehr guten Zustand befinden.<sup>13</sup>

### „JAKOBSTOR“

Der erste größere Neubau nach dem Zweiten Weltkrieg im Bereich der Kreuzung von Friedensstraße und Karl-Liebknecht-Straße erfolgte 1995 auf Betreiben eines westdeutschen Investors, der zunächst eine Sanierung des Vorgängerbaus aus dem frühen 19. Jahrhundert anstrebt hatte.<sup>14</sup> Da diese jedoch fehlschlug, wurde das Haus mit der Adresse Friedensstraße 2 abgebrochen und, den Forderungen der Denkmalpflege folgend,<sup>15</sup> in sehr ähnlicher Form neu errichtet: Der Ersatzneubau bildet in seiner Gestaltung eine Synthese aus unterschiedlichen historischen Zuständen des Vorgängerbaus und Elementen eines zeittypischen Geschäftshauses. Beim Vergleich zweier Fotografien aus den Jahren 1900 und 1988 (Abb. 1 und 2) mit dem 1995 errichteten Gebäude (Abb. 3) fällt auf, dass der Eingang zum Geschäftsraum an der Ecke zur Rollgasse vom Zustand um 1900 übernommen wurde, während die Position des Eingangs an der Karl-Liebknecht-Straße dem Erscheinungsbild zur späteren DDR-Zeit folgt. Die Fensteröffnungen des Ersatzneubaus entsprechen in den Obergeschossen denen des Vorgängerbaus und erhielten historisierend anmutende Holzrahmen mit klassischer Teilung,



Abb. 1: Gebäude Friedensstraße 2, Ecke Friedensstraße/Rollgasse gesehen aus der Friedensstraße, ca. 1900.



Abb. 2: Gebäude Friedensstraße 2, Ecke Friedensstraße/Rollgasse gesehen aus der Friedensstraße, 1988.



Abb. 3: Gebäude Friedensstraße 2, „Jakobstor“, gesehen von Norden, Juli 2018.

die jedoch weder der tatsächlichen Funktionsweise der Fenster (sie besitzen jeweils nur einen Drehkippflügel), noch einem der beiden überlieferten historischen Zustände genau entspricht. Unter den Fenstern verläuft je ein schlankes Gesimsband, wie es auch auf der Fotografie von 1900 zu sehen ist; auf eine Rekonstruktion der damals vorhandenen plastischen Fensterumrahmungen wurde jedoch verzichtet, vielmehr scheint die rein farbliche Rahmung der Fenster auf den späteren Zustand des Vorgängerbaus Bezug zu nehmen. Im Erdgeschoss wurde offenbar eine eher zeittypische Gestaltung angestrebt. So folgen Größe und Position der Fensteröffnungen nur teilweise dem Vorgängerbau. Auch die Ausgestaltung der Fenster und Eingänge mit Einstülpungen und Rücksprüngen in recht grober Detaillierung und das verwendete grau lackierte Aluminium erscheinen aus heutiger Sicht typisch für eine Funktionsarchitektur der 1990er Jahre.

Anstelle eines bestehenden eingeschossigen Anbaus wurde ein dreigeschossiger Neubau erstellt, der an die Bebauung in der Karl-Liebknecht-Straße anschließt. Dieser übernimmt die Traufhöhe des Ersatzneubaus der Friedensstraße 2, ist aber leicht aus der Fassadenflucht der Nachbarbebauung zurückversetzt und verfügt über annähernd quadratische Fensteröffnungen mit metallicgrauen Aluminiumfenstern. Dominant für die Wirkung der symmetrischen Fassade ist der zentrale Erker, der sich vom zweiten Obergeschoss bis über die Traufkante ins Dachgeschoss zieht, wo er von einem Giebel abgeschlossen wird. Gestalterische Eigenständigkeit und Ablesbarkeit der Bauzeit scheinen bei gleichzeitigem Wunsch nach einem Einfügen ins Straßenbild Entwurfsziele gewesen zu sein.

Das Projekt schloss auch die Rekonstruktion der Fassade des Hauses Rollgasse 13 ein, welches somit von außen wie ein kleines, historisches Haus wirkt. Tatsächlich wurde der gesamte Komplex aber in einem Stück und in einheitlicher Bauweise errichtet (Abb. 4 und 5). Auf den



Abb. 4: Gebäude Rollgasse 13/Friedensstraße 2, fotografiert aus der Rollgasse, September 1995.



Abb. 5: Gebäude Rollgasse 13/Friedensstraße 2, fotografiert aus der Rollgasse, November 1995.

ersten Blick scheint das Ensemble aus drei eigenständigen Häusern zu bestehen. Erst beim Eintreten wird klar, dass es sich tatsächlich um ein einziges, nur im Zusammenhang der einzelnen Teile funktionierendes Bauwerk handelt, dessen Erdgeschoss gänzlich von Gastronomie und Einzelhandelsflächen eingenommen wird, während in den Obergeschossen neben einer Arztpraxis und einer Versicherungsagentur eine erstaunlich große Anzahl von, teils über einen Mittelgang erschlossenen, Wohnungen untergebracht ist. Der neu errichtete Komplex sollte, entsprechend seiner Lage, einen Auftakt zum Jakobsviertel und zur Innenstadt bilden.<sup>16</sup> In einem Preisausschreiben in der Thüringer Landeszeitung wurde nach einem passenden Namen für den Neubau gesucht und letztlich der Name Jakobstor gefunden,<sup>17</sup> der nach wie vor an der Straßenfassade zu lesen ist. Bezeichnenderweise gab es in Weimar bis zum Bau des Gauforums einen Ort nördlich des Jakobplans, der als „Jakobstor“ bezeichnet wurde.<sup>18</sup> Dass dieser Name nun an neuer Stelle wieder auftaucht, ist symptomatisch für die bereits erwähnte Neuordnung der Norderschließung der Innenstadt.

### NEUE WEIMARHALLE

Das nächste große Bauvorhaben betraf die 1932 eröffnete Weimarhalle.<sup>19</sup> Wie schon bei der Friedensstraße 2 wurde auch hier zunächst eine Sanierung angestrebt. Kurz nach Baubeginn zeigte sich jedoch, „dass die schlechte Altbausubstanz der Halle nicht beziehungsweise nur mit einem erheblichen Kostenaufwand erhalten werden könnte“<sup>20</sup>. Da sich die Planenden, die Architektin Beatrix Wuttke und der Architekt Thomas Ringhof, aber weigerten auf die Schnelle einen Neubau durchzuführen, wurde kurzerhand das Hamburger Büro „von Gerkan, Marg und Partner“ beauftragt, einen Neubau zu konzipieren, der bis zum Kulturstadtjahr 1999 fertiggestellt sein musste, da die Fördermittel des Landes an dieses Datum geknüpft waren.<sup>21</sup> Die neuen Planenden brachten das größte Bauprojekt des Kulturstadtjahres zu einem erfolgreichen Abschluss und das Bauwerk konnte im Juni 1999 als „congress centrum neue weimarhalle“

eröffnet werden.<sup>22</sup> Der Neubau übernahm die städtebauliche Figur vom Vorgänger, wurde aber in seiner inneren Disposition nach den aktuellen Anforderungen entwickelt. Die Fassaden scheinen vage auf die alte Weimarahalle Bezug zu nehmen, sind aber, wie Wolfgang Kil bemerkte, „monumentaler und im Detail deutlich gröber ausgefallen“<sup>23</sup>. Besagte Monumentalität wird durch das strenge und weite Raster der mit grauem Muschelkalk verkleideten Pfeiler erzeugt, welche die symmetrischen Fassaden rigide gliedern und dem Bau den Ausdruck eines „modernistischen Neoklassizismus“<sup>24</sup> geben. Der vielfältig und flexibel nutzbare Bau verfügt an beiden Schmalseiten über Eingänge vom jeweiligen Vorplatz, die je nach Bedarf separat genutzt werden können: Der im Norden gelegene kleine Saal kann unabhängig vom nach Süden orientierten großen Saal erschlossen werden. Wichtig für den hier behandelten Ort ist vor allem die Möglichkeit einer Öffnung der Neuen Weimarahalle nach Norden.

### MASSNAHMEN ZUR ERHÖHUNG DER AUFENTHALTSQUALITÄT

Erste Versuche, den Kreuzungsbereich von Friedensstraße und Karl-Liebknecht-Straße als Aufenthaltsort zu qualifizieren, erfolgten im Zuge der Neugestaltung der Karl-Liebknecht-Straße. Dies ist wiederum als direkte Folge des Neubaus der Weimarahalle zu sehen, da der Weg von der Innenstadt zum neuen Prestigebauwerk über diese Straße führt. So wurden im Vorfeld des Kulturstadtjahrs 1999 vor dem inzwischen „Jakobstor“ benannten Gebäude fünf Bäumchen gepflanzt und einige Bänke darunter aufgestellt. Es ist bemerkenswert, dass dies im Zuge der Neugestaltung der Karl-Liebknecht-Straße geschah, der Kreuzungsbereich also nicht als einheitlicher Stadtraum behandelt wurde.

Eine weitere Maßnahme mit dem Ziel, die Aufenthaltsqualität zu erhöhen, war 2006 die Neugestaltung der Fläche südlich des westlichen Hauses des ehemaligen Gauforums durch den Weimarer Landschaftsarchitekten Michael Dane.<sup>25</sup> Die Fläche zwischen der eingangslosen Schmalseite des ehemaligen „Gebäude der Deutschen Arbeitsfront“ und der damals noch in die Kreuzung einmündenden Bertuchstraße wurde mit einer skulpturalen Gestaltung aus türkisblauen Betonquadern versehen und mit einigen Bäumen bepflanzt. Dass der erste Versuch einer Platzgestaltung an der Stelle des Stéphane-Hessel-Platz einen weitgehend ungenutzten und wenig geschätzten Ort geschaffen hat, ist nicht weiter verwunderlich, wird die Lage zwischen der abweisenden Seitenfassade des Gauforums und einer stark befahrenen Straße bedacht.

### KARL-LIEBKNECHT-STRASSE 25-27

Im Kulturstadtjahr 1999 begann das Bauunternehmen Hochtief die zuvor von der Stadt erworbenen Häuser Karl-Liebknecht-Straße 25 und 27 und ein anschließendes Grundstück zu entwickeln.<sup>26</sup> In der Folge wurde das Haus Karl-Liebknecht-Straße 27 abgerissen, da eine Sanierung unwirtschaftlich erschien, das angrenzende Gebäude mit der Hausnummer 25 angeblich „denkmalgerecht saniert“<sup>27</sup>, wobei vom Verfasser nicht ausgemacht werden konnte, ob es sich um eine Kernsanierung handelt oder



Abb. 6: Blick auf die Häuser Karl-Liebknecht-Str. 25-27, im Hintergrund die Neue Weimarahalle, Juni 2018.

um einen Abriss und Neubau bei Erhaltung der Fassade bis zum zweiten Obergeschoss. Bis 2000 entstand ein Komplex, der aus drei äußerlich sehr unterschiedlichen und kontrastierenden Teilen besteht: dem Gebäude der ehemaligen Karl-Liebknecht-Straße 25 mit weitgehend erhaltener historischer Fassade, dem Ersatzneubau des abgerissenen Haus 27 sowie einem nördlich anschließenden markanten dreieckigen Eckbau mit vollverglaster Fassade, der durch Materialität, Farbgebung und Volumen als Pendant zum Technikurm der Weimarhalle fungiert und gemeinsam mit ihm den Blick auf deren Nordfassade rahmt (Abb. 6). Der Ersatzneubau für das abgebrochene Gebäude nimmt zwar dessen Geschossigkeit wieder auf, wirkt aber niedriger, da das oberste Geschoss als Mansarddach erscheint. Die Kombination der historisierenden Dachform mit ansonsten zeittypisch ausformulierten, teils bodentiefen, teils in der Dachfläche liegenden Fenstern erzeugt eine gewisse Widersprüchlichkeit. Die Erdgeschosszone erscheint im Verhältnis zu den darüber liegenden Geschossen etwas gedrunken, was der Fassade eine unproportionierte Erscheinung gibt. Funktional bildet der Komplex eine Einheit und verfügt über nur eine vertikale Erschließung. Das gesamte Erdgeschoss wird von einer Bar genutzt, während in den Obergeschossen die für Stadtmarketing und den Betrieb der Neuen Weimarhalle zuständige Weimar GmbH ihre Räumlichkeiten hat. Ehemals im obersten Geschoss vorhandene Wohnungen werden inzwischen auch als Büroräume genutzt.<sup>28</sup> Besonders das gastronomische Angebot im Erdgeschoss des Komplexes bietet Potentiale für eine zukünftige Nutzung des neu entstehenden Stéphane-Hessel-Platzes.

#### ALTENHEIM FRIEDENSSTRASSE 4

„Die städtebaulich dominante Lage der Grundstücke 49 bis 53 erfordert eine anspruchsvolle vielschichtige Nutzungspalette und ein repräsentatives Gebäudeensemble. Dieser ‚Kopfbau‘ zwischen Roll- und Friedensgasse bekommt die Funktion als Mittler zwischen dem nationalsozialistischen massiven und monotonen ehemaligen Gauforum und der kleinteiligen mittelalterlichen Struktur der Jakobsvorstadt.“<sup>29</sup>

Der 2015 durch das Planungsbüro Jöck aus Zella-Mehlis errichtete Neubau eines Altenheims folgt in seiner architektonischen Gestaltung dem Bebauungsplan. Der U-förmige Komplex besteht aus einem viergeschossigen Baukörper mit Flachdach entlang der Friedensstraße (Abb. 7) und zwei zweieinhalbgeschossigen Baukörpern mit Satteldach. Hier ist das



Abb. 7: Blick vom Stéphane-Hessel-Platz in die Friedensstraße, in der Mitte das Altenheim Friedensstraße 4, Juni 2018.

Dachgeschoss jeweils voll ausgebaut und über schlichte, metallverkleidete Gauben belichtet. Die Vermittlerrolle scheint von den Planenden ernst genommen worden sein. So sind beim an der Friedensstraße liegenden Baukörper einige gestalterische Parallelen zum ehemaligen Gauforum festzustellen. Auch beim Altenheim wird, hier mittels einer angedeuteten Bandrustika und einer Differenzierung in der Oberflächenbeschaffenheit des Putzes, eine deutliche Sockelzone über die gesamte Höhe des Erdgeschosses ausgebildet. Eine weitere Ähnlichkeit besteht bei den Fenstern, die in ihren stark hochrechteckigen Formaten,



Abb. 8: Blick von der Friedensstraße in die Friedensgasse, Juni 2018.



Abb. 9: Gebäude Friedensstraße 4, Fassade zur Rollgasse, Juni 2018.

der deutlichen Umrandung und in ihren Unterteilungen Parallelen zum Gebäude aus den späten Dreißigerjahren aufweisen. Die Rücksprünge im obersten Geschoss und die schlichte Attikalösung wiederum wirken einer allzu monumentalen Wirkung entgegen und bilden einen klaren Unterschied zum ehemaligen Gauforum, dessen Fassade ringsum von einem wuchtig-monumentalen Kranzgesims abgeschlossen wird. Die an den anschließenden Gassen liegenden Baukörper nehmen die altstadttypische, traufständige Hausform auf (Abb. 8 und 9). Anders als beim „Jakobstor“ wird eine (teilweise) Rekonstruktion der vormaligen Bebauung nicht vorgenommen. Besonders die Detaillierung der Baukörper führt dazu, dass sie sich bei genauerem Hinsehen als Neubauten zu erkennen geben. Zudem wird aufgrund des Fehlens einer Adresse, Klingel oder eines Briefkastens klar, dass es sich bei den Türen, von denen je eine zu jeder Gasse geht, nicht um wirkliche Eingänge, sondern lediglich um Fluchtwege handelt. Auch die breite Garageneinfahrt zur Friedensstraße mit einem weit spannenden Sturz, bildet einen Widerspruch zum Altstadtbild, das die niedrigeren Baukörper auf den ersten Blick vermitteln. Bei aller Anpassung der unterschiedlichen Gebäudeteile an den jeweiligen Kontext gibt es jedoch auch einige Gestaltungsmerkmale, die sich über den gesamten Komplex ziehen und dessen Zusammengehörigkeit verraten. Diese liegen vor allem in der Materialität und Detaillierung. So ist die Beschaffenheit der Fassadenoberfläche der drei Baukörper gleich, wobei die Gebäudeteile an den Gassen hellblau gestrichen

sind, der Gebäudeteil zur Straße hingegen beige ist. Auch die Fenster weisen, trotz leicht variierender Dimensionen, über den gesamten Komplex eine Einheitlichkeit auf, die durch die auffälligen floralen Ornamentgitter zur Absturzsicherung besonders betont wird (Abb. 9).

Es ist den Entwerfenden gelungen, einen Komplex zu erschaffen, der zwischen zwei gegensätzlichen Kontexten vermittelt, indem im Zusammenhang mit der heterogenen umgebenden Bebauung eine harmonische Wirkung angestrebt wird, der aber dennoch eine Einheit bildet. Der Preis hierfür scheint in einer verminderten architektonischen Ausdruckskraft zu liegen. Erfüllt der Neubau die Forderungen des Bebauungsplans nach einer vielschichtigen Nutzungspalette und einem repräsentativen Gebäudeensemble nur bedingt, so schafft er es doch, zwischen ehemaligem Gauforum und der „kleinteiligen mittelalterlichen Struktur der Jakobsvorstadt“ zu vermitteln. Dies erscheint jedoch problematisch: Das Gauforum wurde von einem menschenverachtenden Regime ohne Rücksicht auf die Struktur der Stadt, die es aufnehmen musste, errichtet. Die architektonisch manifestierte Brutalität des Nationalsozialismus ist hier noch heute zu erleben. Der Bau des Gauforums bedeutete einen Bruch in der Geschichte Weimars. Dieser Bruch sollte als solcher erlebbar bleiben und nicht durch den Versuch einer nachträglichen Harmonisierung durch eine architektonische Anpassung der Umgebung an die Architektursprache des Nationalsozialismus abgeschwächt werden.

## NEUES BAUHAUS-MUSEUM

„Der Entwurf sollte schon monumentalen Charakter haben, der den Ort und die Situation bestimmt.“<sup>30</sup> – Heike Hanada, Architektin des neuen Bauhaus-Museums. Mit der Entscheidung für den Standort des neuen Bauhaus-Museums war klar, dass es eine der zentralen Aufgaben der Entwerfenden sein würde, eine Antwort auf den direkten Nachbarn zu finden: das ehemalige Gauforum. Hier scheint es, als hätten Heike Hanada und Benedict Tonon bei ihrem prämierten Wettbewerbsentwurf eine Strategie verfolgt, die auch bei der Planung des 1970 bis 1972 errichteten Studentenwohnheims am Jakobsplan angewandt wurde: Dominanz durch Höhe.<sup>31</sup> Wie schon der Lange Jakob und die Neue Weimarhalle geht der Museumsneubau in seiner monumentalen Erscheinung auf den durch das Gauforum bestimmten architektonischen Genius Loci ein. Besonders symptomatisch hierfür ist sein kubischer, weitestgehend geschlossener Baukörper. Die ursprünglich geplante hinterleuchtete Glasfassade sollte wohl zur klaren Abgrenzung vom Bau aus der nationalsozialistischen Zeit dienen. Stattdessen entsteht zurzeit aus Kostengründen eine Betonfassade, die von horizontalen, per LEDs beleuchteten Lichtfugen durchzogen sein wird.<sup>32</sup> Der Vorschlag, auf die Glasfassade zu verzichten, kam von der Architektin selbst, die hofft, dass die Lichtfugen dem Beton seine Schwere nehmen werden.<sup>33</sup> Ob dies gelingt, scheint fraglich. Kurioserweise wird behauptet, dass die nachträgliche Anbringung der geplanten Glasfassade vor der fertiggestellten Betonfassade noch immer eine Option sei, welche die Architektin allerdings nicht favorisiert.<sup>34</sup> Bei der Betrachtung der neuesten Visualisierungen mit Betonfassade (Abb. 10) und der bereits fertig gestellten Fassadenteile (Abb. 11) entsteht der Eindruck, dass die angestrebte Monumentalität durch die mit einer Art kleinem Gesims abschließenden Betonfassade Oberhand gewinnt. Eine endgültige Beurteilung wird aber erst nach der Eröffnung von Museum und Vorplatz möglich sein.



Abb. 10: Visualisierung des neuen Bauhaus-Museums, veröffentlicht am 16.03.2018.



Abb. 11: Das Neue Bauhaus-Museum und der Stéphane-Hessel-Platz, Juli 2018.

## PLATZGESTALTUNG STÉPHANE-HELSEL-PLATZ

„Das Ziel ist, einen Ort zu gestalten, den man gerne aufsucht. Wir wollen die Aufenthaltsqualität steigern“, so Oberbürgermeister Stefan Wolf (SPD).<sup>35</sup> Der 2017 vorgestellte Entwurf des Berliner Büros Vogt Landschaft für die Gestaltung des Stéphane-Hessel-Platz wird derzeit umgesetzt.<sup>36</sup> Sein zentrales Merkmal ist der sogenannte „Platz im Platz“, welcher in einer abgesenkten und von Sitzstufen umgebenen Fläche besteht und vielfältige Sitzgelegenheiten bieten soll.<sup>37</sup> Des Weiteren sind ein Trinkbrunnen und die Pflanzung einiger Bäume geplant. Bis 2019 soll ein Kiosk als Anlaufstelle für touristische Informationen mit einem kleinen gastronomischen Angebot an der Nordseite des Platzes entstehen.<sup>38</sup> Insgesamt scheint die Schaffung von Aufenthaltsqualität ein wesentliches Ziel des Entwurfs zu sein, womit dem Wunsch des damaligen Weimarer Bürgermeisters entsprochen wird. Die geplante Platzgestaltung traf jedoch bei der Architektin des Museumsneubaus auf starke Kritik: Hauptthema des „Vorplatz[es]“ solle eine „Hinführung zum Museum“<sup>39</sup> sein, die von Vogt Landschaft vorgeschlagene Platzgestaltung lenke hingegen von dem von ihr entworfenen Gebäude ab. Während Hanada im Stéphane-Hessel-Platz anscheinend in erster Linie den Vorplatz des Bauhaus-Museums sieht, so scheint das Ziel des derzeit ausgeführten Entwurfs zu sein, einen vielfältig nutzbaren und attraktiven Stadtplatz zu schaffen, was der Funktion und Bedeutung des Platzes am Eingang zu Weimars Innenstadt gerecht wird.

## FAZIT

Der behandelte Ort hat sich in den letzten 25 Jahren gewandelt wie kaum ein anderer in Weimar. Er war und ist Schauplatz einer regen Bautätigkeit. Hierbei mussten sich die Entwerfenden einerseits mit dem Kontext der Altstadtstruktur des Jakobsviertels und andererseits mit der brutalen Monumentalität des ehemaligen Gauforums auseinandersetzen. Eine Antwort auf die Problemstellungen des Ortes war der gestalterische Bezug auf historische und vormals dagewesene Bauformen bei gleichzeitig vorgespielter Kleinteiligkeit. So wurden die durchaus umfangreichen Komplexe häufig äußerlich in kleinere Elemente aufgelöst: Ein Haus gibt vor mehrere zu sein. Hinzu kommen prestigeträchtige Kulturbauten wie die Neue Weimarahalle und das neue Bauhaus-Museum. Diese scheinen sich durch Monumentalität und Größe gegenüber dem ehemaligen Gauforum behaupten zu wollen.

Letztlich ist seit der Wende aus einem von Brach- und Verkehrsflächen geprägten Ort ein Stadtplatz am Eingang der Weimarer Innenstadt entstanden. Dieser scheint zwar etwas groß dimensioniert, wird aber von durchweg viergeschossigen Bauten relativ gut gefasst. Eine anspruchsvolle Platzgestaltung, die anliegenden kulturellen Nutzungen, die in Zukunft durch eine Ausstellung mit dem Thema Zwangsarbeit im ehemaligen Gauforum noch erweitert werden,<sup>40</sup> sowie das bereits vorhandene Angebot von Einzelhandel und Gastronomie versprechen einen belebten und viel frequentierten Eingang zu Weimars Innenstadt entstehen zu lassen.

- 1 Wirth, Herrmann: Das Weimarer "Gauforum", in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 37. Jahrgang, Reihe A, Heft 1/2, Weimar 1991, S. 83.
- 2 Ebd.
- 3 Straßenverzeichnis der Stadt Weimar, Stand 10.03.2018, [https://stadt.weimar.de/fileadmin/Civserv2/Ämter/stadtentwicklung/strassenverzeichnis\\_stadt\\_weimar.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/Civserv2/Ämter/stadtentwicklung/strassenverzeichnis_stadt_weimar.pdf) [12.06.18].
- 4 Ebd.
- 5 Ebd.
- 6 Bodenschatz, Harald: Weimar. Modellstadt der Moderne? Ambivalenzen des Städtebaus im 20. Jahrhundert, Weimar 2016, S. 25, Abb. 23.
- 7 In Kürze Vergangenheit, in: Das Volk vom 06.01.1966.
- 8 StadtA 63 0-4/Karl-Liebnecht-Straße: Foto der Sprengung mit handschriftlicher Anmerkung: „Abriß der Häuserfront „Am Viadukt“ 1987; Foto: Roland Dreßler“.
- 9 StadtA 53 24/1 Bd.15.
- 10 Vorübergehend Freiflächen; Was nicht mehr zu retten ist; Weiterer Abriß im Jakobsviertel im Winterhalbjahr, in: TLZ vom 28.11.1987.
- 11 Die Planungen des Stadtarchitekten des Rates der Stadt Weimar und des VE Wohnungsbaukombinat Erfurt sind einzusehen in der Akte des StadtA mit der Signatur 47 3000/2350 – 3.
- 12 Korrek, Norbert/Ulbricht, Justus H./Wolf, Christiane: Das Gauforum in Weimar. Ein Erbe des Dritten Reiches. Weimar 2011, S. 87.
- 13 [https://architekten-thueringen.de/aft/projekte/p/thueringer\\_landesverwaltungsamt\\_weimar\\_haus\\_2-2574.html](https://architekten-thueringen.de/aft/projekte/p/thueringer_landesverwaltungsamt_weimar_haus_2-2574.html) [09.11.2018].
- 14 „5 Millionen Mark investiert der aus der Nähe von Koblenz stammende Immobilienkaufmann Ulrich Schwark, um den 170 Jahre alten Komplex in ein Wohn- und Geschäftshaus umzuwandeln.“ Neue Note am Eingangstor; Abschied von Milchbar und Neuanfang für Jacobsviertel, in: TA vom 21.10.1994.
- 15 Das Gebäude gehörte damals wie heute zu einem Denkmalensemble (damals laut TLZ zum „Flächendenkmal Jakobsviertel“, heute zum Denkmalensemble Altstadt), vergl.: Conrad, Michael: „Milchbar“ wird abgerissen; vergeblicher Sanierungsversuch kostete den Investor eine halbe Million Mark – Neubau notwendig, TLZ vom 16.12.1994.
- 16 Neue Note am Eingangstor; Abschied von Milchbar und Neuanfang für Jacobsviertel, in: TA vom 21.10.1994.
- 17 Conrad, Michael: „Milchbar“ wird abgerissen; vergeblicher Sanierungsversuch kostete den Investor eine halbe Million Mark – Neubau notwendig, TLZ vom 16.12.1994.
- 18 Vergl. Stadtplan Weimars von Franz Ludwig Güssefeld, 1784, [https://de.wikipedia.org/wiki/Weimar#/media/File:Weimar,\\_Stadtplan\\_von\\_Franz\\_Ludwig\\_Güssefeld,\\_1784.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Weimar#/media/File:Weimar,_Stadtplan_von_Franz_Ludwig_Güssefeld,_1784.jpg) [22.08.18].
- 19 Zur Weimarhalle: Bodenschatz 2016, S. 15.
- 20 Bükler, Thorsten: Weimarhalle: Stadt zahlt eine Mio. Euro für nicht erfolgten Umbau, <https://www.tlz.de/web/zgt/wirtschaft/detail/-/specific/Weimarhalle-Stadt-zahlt-eine-Mio-Euro-fuer-nicht-erfolgten-Umbau-1261336301> [15.06.2018].
- 21 Ebd.
- 22 Chronologie zur Weimarhalle, <https://www.weimarhalle.de/congress-centrum-neue-weimarhalle/geschichte/1999-heute/> [15.06.2018].
- 23 Kil, Wolfgang: Das Congress Centrum Neue Weimarhalle. Sehr effizient, aber wenig Weimar, in: Weimar Kultur Journal – Nr. 9, Weimar 1999, S. 19.
- 24 Ebd.
- 25 Baar, Michael: Für Weimars „Blaues Wunder“ wird eine Rückzahlung fällig, <https://weimar.thueringer-allgemeine.de/web/lokal/leben/blaulicht/detail/-/specific/Fuer-Weimars-Blaues-Wunder-wird-eine-Rueckzahlung-faellig-1509847483> [16.06.2018].
- 26 o.V.: Jetzt noch hoffähige Nachbarschaft für das neue Kongress-Zentrum. Als Abschluss für Liebnechtstraße entsteht Dreiecksgebäude mit Glasfassade, in: TA vom 28.10.1999.
- 27 Ebd.
- 28 Gespräch mit dem Leiter des Stadtmarketings der Weimar GmbH Mark Schmidt am 13.06.18 im Rahmen des Seminars „Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende“ org. von Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Trepte an der Bauhaus Universität Weimar im Sommersemester 2018.
- 29 Weimar Jakobsvorstadt, Bebauungsplan Block 1, Begründung, 1994, S. 8, Der Bebauungsplan ist auf der Webseite der Stadtverwaltung Weimar abrufbar: [https://stadtplan.weimar.de/portalserver/ct/document/weimar/id/org/512/\\_Begruendung\\_1392040853528\\_2\\_1137.pdf](https://stadtplan.weimar.de/portalserver/ct/document/weimar/id/org/512/_Begruendung_1392040853528_2_1137.pdf) [16.06.2018].
- 30 Heike Hanada über ihren Entwurf zum neuen Bauhaus-Museum Weimar im Interview mit dem MDR Thüringen, in: Hasselmann, Grit: Bauhaus-Museum Weimar. Beton oder Glas - welche Fassade bekommt das Museum?, 2018, <https://www.mdr.de/thueringen/mdr-thueringen/hanada-weimar-fassade-100.html> [17.06.2018].
- 31 Bodenschatz 2016, S. 38
- 32 Ebd.
- 33 Video der Klassik Stiftung Weimar, in dem Heike Hanada über ihren Entwurf spricht: <https://www.youtube.com/watch?v=JH1T-yP-gU> [17.06.2018].
- 34 Hasselmann 2018.

- 35 Bohm-Eisenbrandt, Ann-Sophie: „Ein Ort, wo man sich gerne aufhält“: Weimar stellt Umfeld für Bauhausmuseum vor, <https://www.thueringen24.de/weimar/article211661261/Ein-Ort-wo-man-sich-gerne-aufhaelt-Weimar-stellt-Umfeld-fuer-Bauhausmuseum-vor.html> [07.06.18].
- 36 Webseite der Landschaftsarchitekten Vogt, <https://www.vogt-la.com/de/article/neues-bauhausmuseum-weimar> [16.06.18].
- 37 Bohm-Eisenbrandt.
- 38 Seide, Susanne: Kleiner Kiosk als richtige Antwort auf rechtes „Fliegenschiss-Denken“; Leipziger Romy Heiland und Christian Pfeifer gewinnen Realisierungswettbewerb für Neubau am Bauhaus-Museum, TA vom 05.06.2018, <https://weimar.thueringer-allgemeine.de/web/weimar/startseite/detail/-/specific/Kleiner-Kiosk-als-richtige-Antwort-auf-rechtes-Fliegenschiss-Denken-16059348> [08.06.2018].
- 39 Heike Hanada, zit. nach: Architektin Hanada kritisiert Umfeldplan für Bauhaus-Museum in Weimar, TA vom 15.01.2017, <https://weimar.thueringer-allgemeine.de/web/weimar/startseite/detail/-/specific/Architektin-Hanada-kritisiert-Umfeldplan-fuer-Bauhaus-Museum-in-Weimar-1738367938> [29.05.2018].
- 40 Webpräsenz der Internationalen Wanderausstellung „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeit und der Krieg“, <https://www.ausstellung-zwangsarbeit.org/homepage.html> [17.06.2018].

## LITERATURVERZEICHNIS

Bodenschatz, Harald: Weimar. Modellstadt der Moderne? Ambivalenzen des Städtebaus im 20. Jahrhundert, Weimar 2016.

Korrek, Norbert/Ulbricht, Justus H./Wolf, Christiane: Das Gauforum in Weimar. Ein Erbe des Dritten Reiches, Weimar 2011.

Magistrat der Stadt Weimar [Hrsg.]: 2 Jahre Stadtanierung Weimar, Fulda 1992.

Mönning, Hans-Ulrich [Hrsg.]: Weimar. Positionen zur Stadtentwicklung aus Sicht der Hochschule für Architektur und Bauwesen, in: Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 37, 1991, 1/2.

Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie [Hrsg.], bearb. von: Müller, Rainer, unter Mitw. von: Mende, Bernd; Rößner, Alf: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar. Altstadt (Bd. 4.1), Altenburg 2009.

Wirth, Herrmann: Das Weimarer „Gauforum“, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für

Architektur und Bauwesen Weimar, 37. Jahrgang, Reihe A, Heft 1/2, Weimar 1991.

Zimmermann, Gerd/Brauns, Jörg [Hrsg.]: KulturStadtBauen. Eine architektonische Wanderung durch Weimar. Kulturstadt Europas 1999, Weimar 1997.

## QUELLENVERZEICHNIS

Anmerkung: Bei Zeitungartikel aus dem Stadtarchiv waren Name und Datum der Zeitung teilweise handschriftlich vermerkt.

Architektin Hanada kritisiert Umfeldplan für Bauhaus-Museum in Weimar, TA vom 15.01.2017, <https://weimar.thueringer-allgemeine.de/web/weimar/startseite/detail/-/specific/Architektin-Hanada-kritisiert-Umfeldplan-fuer-Bauhaus-Museum-in-Weimar-1738367938> [29.05.2018].

Baar, Michael: Für Weimars „Blaues Wunder“ wird eine Rückzahlung fällig, <https://weimar.thueringer-allgemeine.de/web/lokal/leben/blaulicht/detail/-/specific/Fuer-Weimars-Blaues-Wunder-wird-eine-Rueckzahlung-faellig-1509847483> [16.06.2018].

Bohm-Eisenbrandt, Ann-Sophie: „Ein Ort, wo man sich gerne aufhält“: Weimar stellt Umfeld für Bauhausmuseum vor, <https://www.thueringen24.de/weimar/article211661261/Ein-Ort-wo-man-sich-gerne-aufhaelt-Weimar-stellt-Umfeld-fuer-Bauhausmuseum-vor.html> [07.06.18].

Büker, Thorsten: Weimarahalle: Stadt zahlt eine Mio. Euro für nicht erfolgten Umbau, TLZ vom 02.03.2012, <https://www.tlz.de/web/zgt/wirtschaft/detail/-/specific/Weimarahalle-Stadt-zahlt-eine-Mio-Euro-fuer-nicht-erfolgten-Umbau-1261336301> [15.06.2018].

Hasselmann, Grit: Bauhaus-Museum Weimar. Beton oder Glas - welche Fassade bekommt das Museum?, <https://www.mdr.de/thueringen/mdr-thueringen/hanada-weimar-fassade-100.html> [17.06.2018].

Klassik Stiftung Weimar, Youtube-Channel: Heike Hanada zur Fassade des bauhaus museums Weimar, <https://www.youtube.com/watch?v=JH11T-yP-gU> [17.06.2018].

Webpräsenz der Internationalen Wanderausstellung „Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeit und der Krieg“, <https://www.ausstellung-zwangsarbeit.org/homepage.html> [17.06.2018].

Webseite der Landschaftsarchitekten Vogt, <https://www.vogt-la.com/de/article/neues-bauhausmuseum-weimar> [16.06.18].

Chronologie zur Weimarhalle, <https://www.weimarhalle.de/congress-centrum-neue-weimarhalle/geschichte/1999-heute/> [15.06.2018].

Seide, Susanne: Kleiner Kiosk als richtige Antwort auf rechtes „Fliegenschiss-Denken“. Leipziger Romy Heiland und Christian Pfeifer gewinnen Realisierungswettbewerb für Neubau am Bauhaus-Museum, TA vom 05.06.2018, <https://weimar.thueringer-allgemeine.de/web/weimar/startseite/detail/-/specific/Kleiner-Kiosk-als-richtige-Antwort-auf-rechtes-Fliegenschiss-Denken-16059348> [08.06.2018].

StadtA 47 3000/2350 – 3.

StadtA 53 24/1 Bd.15, Sammlung W. Kümpel.

StadtA 53 24/1 Bd.15, Sammlung W. Kümpel: In Kürze Vergangenheit, Das Volk vom 06.01.1966.

StadtA 53 24/1 Bd.15, Sammlung W. Kümpel: Vorübergehend Freiflächen; Was nicht mehr zu retten ist; Weiterer Abriß im Jakobsviertel im Winterhalbjahr, in: Thüringische Landeszeitung vom 28.11.1987.

StadtA 53 24/1 Bd.15, Sammlung W. Kümpel: Neue Note am Eingangstor; Abschied von Milchbar und Neuanfang für Jacobsviertel, in: Thüringer Allgemeine vom 21.10.1994.

StadtA 53 24/1 Bd.15, Sammlung W. Kümpel: Conrad, Michael: „Milchbar“ wird abgerissen; vergeblicher Sanierungsversuch kostete den Investor eine halbe Million Mark – Neubau notwendig, Thüringer Landeszeitung vom 16.12.1994.

StadtA 60 2/1 Bd. 8: Jetzt noch hoffähige Nachbarschaft für das neue Kongress-Zentrum; Als Abschluss für Liebknechtstraße entsteht Dreiecksgebäude mit Glasfassade, in: Thüringer Allgemeine vom 28.10.1999.

StadtA 54 5-6 Bd. 6: Kil, Wolfgang: Das Congress Centrum Neue Weimarhalle; Sehr effizient, aber wenig Weimar, in: Weimar Kultur Journal – Nr.9, Weimar 1999, S. 19.

StadtA 63 0-4/Karl-Liebknecht-Straße.

Stadtverwaltung Weimar, Bebauungsplan Jakobsvorstadt, [https://stadtplan.weimar.de/portalserver/ctl/document/weimar/id/org/512/Begruendung\\_1392040853528\\_2\\_1137.pdf](https://stadtplan.weimar.de/portalserver/ctl/document/weimar/id/org/512/Begruendung_1392040853528_2_1137.pdf) [12.06.2018].

Straßenverzeichnis der Stadt Weimar - Stand 10.03.2018, [https://stadt.weimar.de/fileadmin/Civserv2/Ämter/stadtentwicklung/strassenverzeichnis\\_stadt\\_weimar.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/Civserv2/Ämter/stadtentwicklung/strassenverzeichnis_stadt_weimar.pdf) [12.06.18].

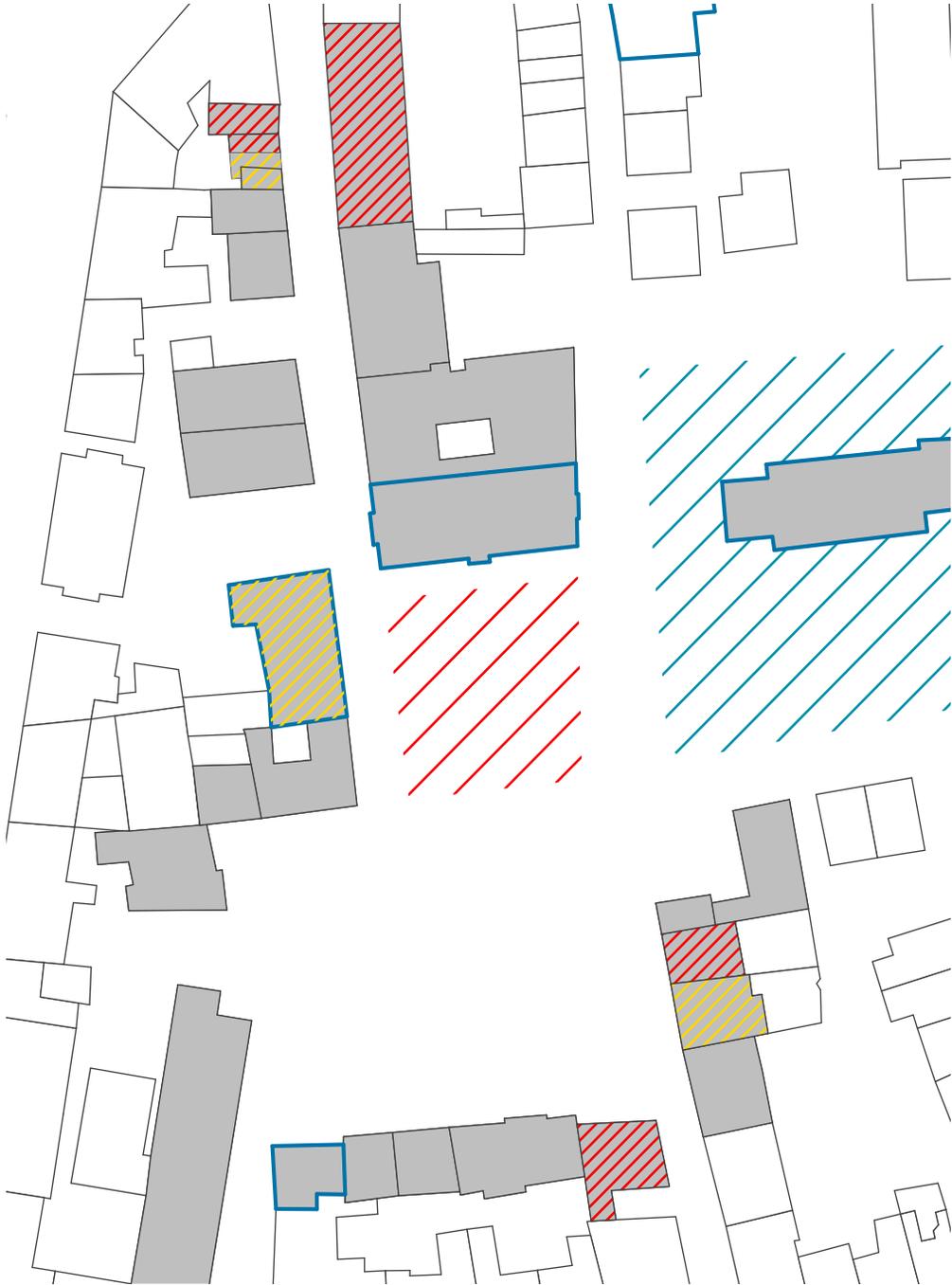
## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Titel: Jakob Wolters.  
 Karte: Oliver Trepte und Max Kledzik, © open street map contributors, CC BY SA, [openstreetmap.org/copyright](https://openstreetmap.org/copyright).
- Abb. 1: StadtA 53 24/1 Bd.15.  
 Abb. 2: StadtA 53 24/1 Bd.15.  
 Abb. 3: Jakob Wolters.  
 Abb. 4: StadtA 53 24/1 Bd.15.  
 Abb. 5: StadtA 53 24/1 Bd.15.  
 Abb. 6: Jakob Wolters.  
 Abb. 7: Jakob Wolters.  
 Abb. 8: Jakob Wolters.  
 Abb. 9: Jakob Wolters.  
 Abb. 10: Screenshot aus einem Video der Klassik Stiftung Weimar: Klassik Stiftung Weimar, Youtube-Channel, <https://www.youtube.com/watch?v=JHl1T-yP-gU> [17.06.2018].  
 Abb. 11: Jakob Wolters.

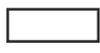


# ROLLPLATZ UND ROLLGASSE





Maßstab | 1:1000

 | Bebauung

 | Untersuchungsgebiet

 | Einzeldenkmal

 | neu errichtet (seit 1990)

 | stark verändert (seit 1990)

# DER ROLLPLATZ UND DIE ROLLGASSE. ZWISCHEN ANPASSUNG UND DORN- RÖSCHENSCHLAF

Carolin Seiberlich

„Dort wo heute sich das pure Blech der Fahrzeuge breit macht, würde endlich Leben einziehen“<sup>41</sup>, so heißt es in einem Zeitungsartikel der Thüringischen Landeszeitung (TLZ) im Dezember 1997 kurz nach Vorstellung des Entwurfes des französischen Konzeptkünstlers Daniel Buren durch Bernd Kauffmann, den damaligen Intendant der Kulturstadt GmbH. Der Entwurf verfolgte die Anbindung des Rollplatzes an die Innenstadt, da man offenbar die Jakobsvorstadt als Teil der Altstadt verstehen wollte (Abb. 1). Hierzu konzipierte hohe, verschiedenfarbige Stelen, unter anderem als Sitzbänke fungierend, hätten dem Platz die Funktion eines Kommunikationsraumes mit hoher Aufenthaltsqualität gegeben. Zusammen mit der Treppenhaus-Gestaltung im Neuen Museum sollten somit zwei Orte entstehen, die über das Kulturstadtjahr 1999 hinaus gewirkt hätten.<sup>2</sup> Als direkte Reaktion auf die Bekanntgabe des Projektes organisierten sich jedoch Weimarer BürgerInnen und führten eine Unterschriftensammlung gegen das geplante Kunstwerk durch. Anfang Februar 1998 sprachen sich bereits rund 6.000 Menschen gegen den Standort Rollplatz aus, zeitgleich simulierten 200 Menschen die Stelen am Rollplatz als Zeichen ihres Zuspruches.<sup>3</sup> Trotz vieler Versuche,



Abb. 1: Rollplatz, Blick von Nordosten, Panoramabild mit der von Daniel Buren intendierten Platzgestaltung, 1999.

den Dialog zwischen der Bürgerschaft und Buren zu verbessern, scheiterte das Vorhaben am 29. April 1998 mit einem Stadtratsbeschluss gegen das Projekt.<sup>4</sup> Der Wunsch des damaligen Oberbürgermeisters Volkhardt Germer, den Rollplatz „aus seinem Dornröschendasein zu erwecken“<sup>5</sup>, konnte nicht erfüllt werden. Daniel Buren bezweifelste nach dem Beschluss die Legitimation der Stadt Weimar, sich als Kulturstadt Europas 1999 zu deklarieren: Dem Verhalten einiger AkteurInnen nach, müsse es sich „zweifelloos um 1799 handeln!“<sup>6</sup>. Damit verkannte er die Tatsache, dass es sich bei dem BürgerInnenprotest um die „größte lokalpolitische Kontroverse nach dem Fall der Mauer“<sup>7</sup> gehandelt hat, welcher aufgrund des politischen Engagements der BürgerInnen während der Vorbereitungen zum Kulturstadtjahr und der damit verbundenen immensen Festivalisierung eine wichtige Bedeutung zukam.<sup>8</sup> Gleichzeitig verwies er hiermit jedoch darauf, wie schwer es der Stadt Weimar kurz vor der Jahrtausendwende noch immer fiel, zeitgenössische Kunst im öffentlichen Raum zuzulassen.



Abb. 2: Rollplatz, Blick Richtung Nordosten, 2018.



Abb. 3: Rollplatz, Blick Richtung Nordwesten, 2018.



Abb. 4: Rollplatz, Blick Richtung Südwesten, 2018.

Betreten wir heute den Rollplatz vom Graben aus kommend, erstreckt sich vor uns ein großer Parkplatz (Abb. 2). Die Platzseiten zeigen sich heterogen: Im Norden wird der Rollplatz von einem Spielplatz mit hohem Baumbewuchs, an den drei weiteren Seiten von drei- und viergeschossigen Wohnhäusern unterschiedlicher Erbauungszeit und Gestaltung gefasst (Abb. 3 und 4). In der Mitte des Platzes steht eine einzelne Straßenlaterne aus der DDR-Zeit. In nordöstlicher Richtung sehen wir den hochaufragenden Turm der Jakobskirche. Überqueren wir den Platz und folgen der Rollgasse nach Norden, so schauen wir rechter und linker Hand auf zahlreiche Brandwände und Baulücken (Abb. 16). Geradeaus fällt der Blick auf die südliche Fassade des ehemaligen Gauforums (Abb. 5), rechter Hand steht ein Bauzaun, die Straße wurde als Schutz angesichts anstehender Bauarbeiten asphaltiert.

Beschäftigen wir uns mit dem aktuellen Erscheinungsbild von Rollplatz und Rollgasse, so gilt es zunächst die Historie der Jakobsvorstadt sowie deren städtebauliche Veränderungen zu thematisieren. Aufbauend auf eine Beschreibung der Umgestaltungen am Rollplatz und der Rollgasse bis in das Jahr 1989 werden einzelne Modernisierungen, Sanierungen, Rekonstruktionen und Ersatzneubauten der frühen 1990er Jahre bis heute erläutert.

## DIE JAKOBSVORSTADT

Die mittelalterliche Stadt Weimar war eine polyzentrische Stadt mit drei Siedlungsgebieten: Oberweimar, der Burgbezirk, wo sich heute das Stadtschloss befindet, und der Jakobshügel.<sup>9</sup> Die auf letzterem gelegene Jakobsvorstadt ist das älteste dieser drei Zentren. Das im Namen inkludierte Wort „Vorstadt“ deutet auf die damalige Lage jenseits des Stadtgrabens und außerhalb der Befestigungsanlage hin. Mit dem Bau des Jakobtors sicherten sich die Grafen von Orlamünde-Weimar einen Zugang zur Jakobssiedlung, sodass das Gebiet bald mit der Stadt

verbunden war, jedoch weiterhin als vor dem Jakobstor liegend beschrieben wurde.<sup>10</sup> Wenn Reisende das damalige Weimar erreichten, zeigte sich ihnen eine andere Stadtsilhouette als heutzutage: Die bereits 1168 dem Heiligen Jakob geweihte Kapelle auf dem Keltenberg, die 1712 abgebrochen, aber an gleicher Stelle wieder aufgebaut wurde,<sup>11</sup> bildete den höchsten Punkt der Stadt, begrenzt im Norden durch die Asbachniederung. Diese Topographie bestand trotz städtebaulicher Veränderungen bis 1937. Im Jahr 1846 wurde der Höhenunterschied mit dem Bau eines Viaduktes für den Auto- und Fußgängerverkehr überwunden,<sup>12</sup> um das nördliche Stadterweiterungsgebiet an die Innenstadt anzubinden. Auch die Konzeption des westlich gelegenen, späteren Weimarahallenparks in den 1920er Jahren sowie der Bau der Konzert- und Kongresshalle 1930-32 änderte nichts an der bestehenden Situation.<sup>13</sup> Mit dem Baubeginn des Gauforums im Jahr 1936 erlebten die Jakobsvorstadt und die nördliche Stadterweiterung jedoch einen einschneidenden topographischen und stadträumlichen Wandel:<sup>14</sup> Das zu diesem Zeitpunkt als Museumspark gestaltete Asbachtal südlich des Neuen Museums, einerseits ein wichtiger Grünzug der Stadt Weimar und andererseits eine natürliche Schnittstelle zwischen mittelalterlicher Stadt im Süden und Stadterweiterung im Norden, erfuhr eine grundlegende Neugestaltung.<sup>15</sup> Für das Gauforum wurden die Asbachsenke verfüllt sowie Teile der Jakobsvorstadt, insgesamt 139 Häuser, abgerissen.<sup>16</sup> Dieser städtebauliche Eingriff wirkt bis heute nach, indem die Erschließungsachse vom Jakobsplan in nördlicher Richtung durch den monumentalen Baukörper der ehemaligen Halle der Volksgemeinschaft, seit 2005 als Einkaufszentrum „Atrium“ genutzt, blockiert ist und die ursprünglichen Wegbeziehungen unterbrochen sind.

## DER ROLLPLATZ UND DIE ROLLGASSE

Dem Rollplatz, Zentrum der Jakobsvorstadt mit der markanten Jakobskirche, ist in Folge dieses immensen Eingriffes jegliche Möglichkeit entzogen als ein Knotenpunkt zu fungieren: Das nördliche Ende der Rollgasse trifft heute an der Friedensstraße auf die südliche Frontfassade des Thüringer Verwaltungsamtes, erbaut als Teil des Gauforums als Sitz des Reichsstatthalters und der Gauleitung. Dagegen befand sich der Rollplatz ursprünglich in direkter Sichtachse zum Landesmuseum und die Rollgasse mündete in die



Abb. 5: Blick von der Rollgasse auf die Südfassade des ehemaligen Gauforum, 2018.

Parkanlage der Asbachsenke. Erstmals erwähnt wurde der Rollplatz 1541 wohl unter dem Namen „Beim Ziehborn“,<sup>17</sup> da sich ein Tiefbrunnen an der Südostecke des Platzes befand.<sup>18</sup> Der heutige Name Rollplatz gründet auf eine an diesem Ort errichtete Rolle, einer Wäscherei oder auch Wäschmangel, durch den Rat der Stadt.<sup>19</sup> Die Aufzeichnungen des Stadtchronisten Wolfgang Kämpel belegen in Text und Planzeichnung von 1835,<sup>20</sup> dass die ursprüngliche Platzdimension von der aktuellen abwich: So wurde noch Anfang des 19. Jahrhunderts der östliche Bereich in Fluchtlinie der Rollgasse von einem Wohnhaus samt zugehörigem, ummauertem Garten eingenommen.<sup>21</sup> Mit der Deklaration der Jakobskirche zur Garnisonskirche 1778 diente der Rollplatz als Aufmarschplatz für Trauerzüge des herrschenden Großherzogtums.<sup>22</sup> Auf Wunsch der Großherzogin Maria Pawlowna wurde er um 1850 vergrößert und in großen Teilen neu gestaltet.<sup>23</sup> Der Platz zeigte zu dieser Zeit eine, bis auf den Kirchhof der

Jakobskirche, weitestgehend geschlossene kleinteilige Bebauung.<sup>24</sup> Die ältesten noch erhaltenen Gebäude können auf das 18. Jahrhundert, der Zeit vor der Neugestaltung, datiert werden.<sup>25</sup> Davon ausgenommen ist das zweigeschossige Haus Rollplatz 6 als ein Zeugnis frühneuzeitlicher Bebauung aus dem 17. Jahrhundert. Spätestens mit dem Bau des viergeschossigen Gebäudes Rollplatz 7 und dem Haus Rollplatz 8a zu Beginn des 20. Jahrhunderts sowie der Errichtung des Arbeitsamtes durch Stadtbaurat August Lehrmann im Jahr 1930 ist die Anlage als Stadtplatz konstituiert.<sup>26</sup> Die nördlich abzweigende Rollgasse war damals durch diverses Kleingewerbe und eine dichte Bebauung geprägt.<sup>27</sup>

Sowohl am Rollplatz als auch an der Rollgasse hat der Zweite Weltkrieg seine Spuren hinterlassen: Auf Luftbildaufnahmen von 1945 sind an den Häusern Rollplatz 11 sowie Rollgasse 1 und 12 Kriegsschäden erkennbar, das genaue Ausmaß der Zerstörung kann allerdings nur vermutet werden.<sup>28</sup> Als weitaus folgenreicher erwiesen sich die Abrisse während der DDR-Zeit: In mehreren Straßenzügen in der Jakobsvorstadt, unter anderem auch in der Rollgasse, waren in den 1980er Jahren Neubebauungen geplant (vgl. Beitrag Seiberlich und Wolters).<sup>29</sup> Das zu DDR-Zeit sogenannte Jakobsviertel wurde hierfür in Teilen abgebrochen.<sup>30</sup> Noch heute sind die Spuren in der Rollgasse sichtbar. Foto- und Luftbildanalysen sowie Recherchen in einzelnen Bauakten zeigen, zu welcher Zeit die Abrisse jeweils erfolgten (Abb. 6).<sup>31</sup>

### ENTWICKLUNGEN AB 1990

Anfang der 1990er Jahre zeigte sich die Rollgasse in einem gänzlich anderen Erscheinungsbild als zu Beginn des Jahrhunderts. Die ehemals geschlossene Bebauungsstruktur war aufgebrochen und lückenhaft. Im Gegensatz dazu hat sich der Rollplatz während der DDR-Zeit weder durch die Abrisse noch durch weitere bauliche Tätigkeiten grundlegend verändert. In der Sanierungssatzung, welche die Stadtverordnetenversammlung Weimars am 16. Oktober 1991

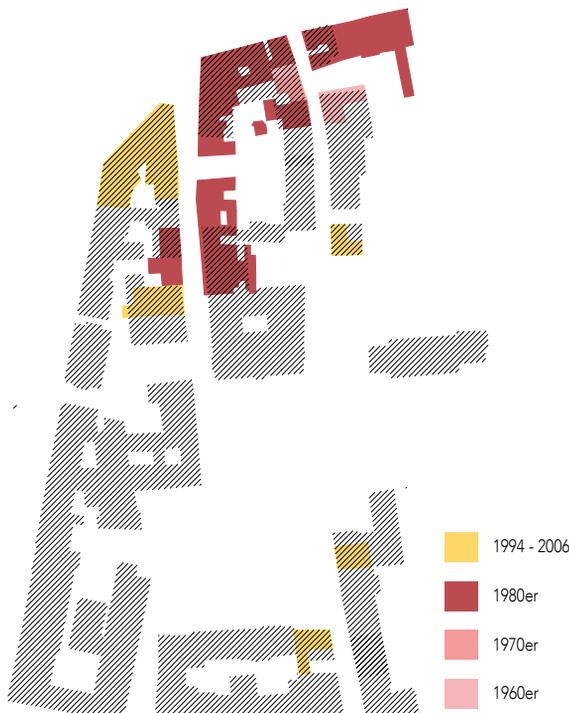


Abb. 6: Abrisse Ensemble Rollplatz und Rollgasse.

beschloss und die am 1. April 1992 in Kraft trat, wurde ein Sanierungsvorhaben für das 93,5 ha große Innenstadtgebiet festgelegt. Als Grund wurde angegeben, dass dort von etwa 460 Häusern mit Wohnnutzung über 60% instandgesetzt werden müssten, da sie sich in einem desolaten, wohl teilweise unbewohnbaren Zustand befänden.<sup>32</sup> Vor dem Satzungsbeschluss untersuchten 17 Architekturbüros unter der Leitung des Büros „Planwerk“ aus Berlin das Gebiet, um städtebauliche Missstände festzustellen und Sanierungsziele zu formulieren.<sup>33</sup> Daraus leitete sich eine informelle städtebauliche Rahmenplanung ab. Diese definierte fünf Schwerpunkte, von denen zwei für die weitere Betrachtung der Jakobsvorstadt von Relevanz sind.<sup>34</sup> So solle zum einen altstadttypischer Wohnraum in Verbindung mit anderen Funktionen

gesichert werden, zum anderen sei „insbesondere der Bereich der Jakobsvorstadt, in dem eine Vielzahl städtebaulicher Mißstände herrschen, zu einem attraktiven Stadtraum und einem qualitätsvollen Wohnstandort zu entwickeln“<sup>35</sup>. In der städtebaulichen Rahmenplanung ist die westliche Seite der Rollgasse als besonderes Wohngebiet (WB) mit traditioneller kleinteiliger Mischnutzung und die östliche Seite der Gasse als allgemeines Wohngebiet (WA) mit überwiegender Wohnfunktion markiert. Auch die östliche Bebauung am Rollplatz wird als WA, die südliche und westliche Seite werden im Gegensatz dazu als WB definiert.<sup>36</sup>



Abb. 7: Blockkonzept Planungsbüro Thüringen, 1991.

Zusätzlich erstellte im Jahr 1991 das Planungsbüro Thüringen der Hessischen Heimstätte GmbH vor dem Sanierungsbeschluss für einen Teil der Jakobsvorstadt ein Blockkonzept, in dem auch der Rollplatz und die Rollgasse enthalten sind (Abb. 7).<sup>37</sup> Obwohl der historische Grundriss anhand der Gassen und Wegebeziehungen ablesbar sei, betont das Konzept die vielen „Defektstellen“, die als „städtebauliche Wunden“ sichtbar blieben.<sup>38</sup> Diese gingen auf den zuvor beschriebenen Bau des Gauforums, die Kriegszerstörungen und die Abrisse in den 1980er Jahren zurück. Die „Wunden“ erforderten einen sensiblen Umgang bei der Sanierung, denn einer weiteren Zerstörung müsse entgegengewirkt und eine qualitative Aufwertung „aus städtebaulicher, funktionaler und gestalterischer“ Sicht verfolgt werden.<sup>39</sup> Zwei wesentliche Faktoren sollten die Identität des Viertels trotz bevorstehender Revitalisierung und Sanierung der Bausubstanz bewahren. Dies sind einerseits die Anlehnung an das historische „Gemenge“, die Nutzungsmischung von Handwerk oder Gewerbe in den Erdgeschossen und die Funktion des Wohnens in den Obergeschossen, und andererseits die Entwicklung des Innenbereiches der Jakobsvorstadt zu einem „grünen Herzen“ der Stadt.<sup>40</sup> Als identitätsstiftend für den Block werden ganz offensichtlich die kleinteilige Struktur der historischen Jakobsvorstadt und der Grundriss aus dem 19. Jahrhundert gesehen. Die „Wunden“, die dieser Struktur zugefügt wurden, müssten in Anlehnung an das Gewesene demnach behutsam, aber bestimmt geheilt werden.

Das Blockkonzept diene als Grundlage für den Bebauungsplan eines Teilgebietes der Jakobsvorstadt,<sup>41</sup> der im Jahr 1995 in Kraft trat und bis heute gilt. Dieser definiert einen Geltungsbereich, der jedoch nur den östlichen Straßenzug der Rollgasse einbezieht. Auch 1995 wurde betont, wie wichtig „[...] eine sensible Herangehensweise bei der Sanierung bestehender Gebäude als auch bei der Lückenschließung vorhandener Brachen [...]“<sup>42</sup> sei.

Welche gebauten Konsequenzen aus der Sanierungssatzung, dem städtebaulichen Rahmenplan und dem Blockkonzept sind heute am Rollplatz und der Rollgasse zu erkennen? Ab Mitte der 1990er Jahre erfolgten Abrisse, Sanierungen, Modernisierungen und Bautätigkeiten in Form von Rekonstruktionen und Ersatzneubauten am Rollplatz und an der Rollgasse (Abb. 8). Bereits 1992 wurde der neue Spielplatz im Norden des Rollplatzes, und zwar exakt an der Stelle, an der



Abb. 8: Baumaßnahmen 1990er Jahre bis heute.

und der dunkleren Verkleidung. Bemerkenswert sind vor allem die Fenster, deren Sprossen sich nicht traditionell im oberen, sondern konterkarierend im unteren Drittel des Fensters kreuzen. Der Ersatzneubau orientiert sich nur in seiner Geschosszahl an dem Vorgängerbau: Weder die Umgestaltung des mit türkisen Fliesen verkleideten Erdgeschosses (Abb. 10), die wahrscheinlich zu DDR-Zeit in Eigenarbeit erfolgte, noch das ältere Erscheinungsbild, das auf einem Gemälde von 1900 gut zu erkennen ist, flossen in die Gestaltung des Hauses ein.<sup>45</sup> Es kann daher als ein Neubau mit zeittypischen postmodernen Versatzstücken beschrieben werden.

Das Nachbarhaus am Rollplatz 13 wurde 1992 eingerüstet und bis 1995 saniert. Diese Sanierung, die als eine Modernisierung zur Erhaltung des Gebäudes sicherlich erforderlich war, rekonstruiert die Fassadengestaltung aus dem frühen 20. Jahrhundert. Der Umgang mit dem Haus Rollplatz 13 könnte demzufolge als eine „historisierende Sanierung“ beschrieben werden, welche die Umbaumaßnahmen, die bereits zur DDR-Zeit oder kurz nach der Wende erfolgten, ignorierte und als nicht relevante Zeitschicht behandelt.

Ein weiterer Ersatzneubau befindet sich an der südlichen Seite des Rollplatzes: Am Rollplatz 1 steht heute ein dreigeschossiges Haus mit Satteldach, ausgebautem Dachgeschoss, zwei Schleppegauben und einem Erdgeschoss mit zwei dreigliedrigen Schaufenstern (Abb. 12). Das gesamte Haus ist rostrot verputzt, nur die Fenster der beiden mittleren Achsen sind beige umrahmt und die Sprossen der Fenster anthrazitblau gehalten. 1975 standen hier noch zwei Einzelhäuser (Abb. 11): An der Straßenecke befand sich ein zweigeschossiges Haus mit Flachdach, das vermutlich als Dachterrasse genutzt wurde, sowie rechts angrenzend ein ebenfalls zweigeschossiges Haus mit Walmdach. Auf den ersten Blick wirkt der Ersatzneubau wie die Rekonstruktion einer früheren Bebauung, die Fenster jedoch geben einen Anhaltspunkt, dass es sich um einen Neubau handelt. Tatsächlich wies die vorhergehende Bebauung aber eine andere Kubatur, Dachform und Höhe auf. Da der Neubau die Fluchtlinien der Straße und des Platzes exakt aufgreift und niedriger bleibt als das im Westen angrenzende Haus, fügt er sich unauffällig in die Platzecke ein. An der westlichen Seite, am Haus Rollplatz 9, finden wir eine

er auch in den Bebauungsplänen der DDR-Zeit vorgesehen war,<sup>43</sup> angelegt.<sup>44</sup> Mit seiner Baumbepflanzung steht er ganz im Sinne des „grünen Herzens“ und eines „wohnlichen Quartiers“ im Innenbereich der Jakobsvorstadt.

Auf der Ostseite des Rollplatzes wurde 1994 das Haus 12 abgerissen, zwei Jahre später präsentierte sich hier ein dreigeschossiger Ersatzneubau mit ausgebautem Dachgeschoss und einer zeitgemäßen, postmodern anmutenden Fassade (Abb. 9): Mittig in der Fassade deutet ein flacher Wandvorsprung einen Risalit an, der jedoch bereits oberhalb des gewerblich genutzten Erdgeschosses endet. Trotzdem widerfährt ihm eine Betonung auf Grund der mittig angebrachten Gaube mit Segmentgiebel



Abb. 9: Rollplatz 12 und Rollplatz 13, 1994.



Abb. 10: Rollplatz 12 und Rollplatz 13, 2018.

weitere „historisierende Sanierung“. Das Gebäude erinnert seit der Fertigstellung im Jahr 2001 dabei an die ehemalige Gestaltung von 1904.

In der Rollgasse wurden bereits zur DDR-Zeit mehrere Häuser abgerissen. Diese Abbrüche setzten sich nach der Wende fort: Auf der westlichen Straßenseite wurden Mitte der 1990er Jahre vier Gebäude entfernt (Abb. 6). Obwohl in den 1990er und 2000er Jahren diverse Ersatzneubauten errichtet wurden, ist die Straße noch heute von Baulücken geprägt. Im Stadtbild fällt insbesondere das Haus Rollgasse 11 (Abb. 14) am nördlichen Ende auf der westlichen Seite auf. Zunächst scheint es nämlich, als befänden sich hier drei einzelne Häuser: ein hellgrünes, ein gedeckt weißes und ein rotes. Jedes dieser drei vermeintlichen Einzelhäuser besitzt eine Tür, die über eine Treppenstufe erreichbar ist. Die beiden äußeren „Häuser“ verfügen jeweils über ein Ladenlokal im Erdgeschoss. Betrachtet man jedoch das Mansarddach mit den Gauben des linken und des mittleren „Hauses“, ist hier keine Trennung auszumachen und beide „Häuser“ zeigen sich als ein Gebäude. Erst die Gesimsbänder über den Erdgeschossen lassen wiederum das Bild von zwei einzelnen Häusern entstehen. Das Erdgeschoss des linken ist zudem mit einer Lamperie versehen, das mittlere besitzt ein breites zweiteiliges Gesimsband, das jedoch



Abb. 11: Rollplatz 1, 1975.



Abb. 12: Rollplatz 1, 2018.

nicht an diese anschließt und insgesamt in seiner Ausführung weniger detailliert ist. Das rechte „Haus“ ist leicht aus der Bauflucht zurückgesetzt, sodass ein kleiner Versatz entsteht, und das erste Obergeschoss ist etwas niedriger als die Obergeschosse der angrenzenden Gebäude, weswegen die Dachtraufe nicht an diese anschließt. Dagegen weist das Mansarddach des rechten „Hauses“ die gleiche Materialität und Gestaltung auf wie die der anderen beiden.

Das „Haus“ stiftet folgerichtig auf mehreren Ebenen Verwirrung. Wie der Eigentümer bestätigt, handelt es sich bei dem linken und mittleren „Haus“ um eine Sanierung und Entkernung der Bausubstanz und bei dem rechten um einen kompletten Neubau aus dem Jahr 1997 (Abb. 14).<sup>46</sup> Ursprünglich standen hier drei Einzelhäuser (Nr. 11, 13 und 15). Diese Dreiteiligkeit ist heute optisch wieder hergestellt. Alle Wohnungen in den Obergeschossen werden dagegen allein durch das mittlere „Haus“ erschlossen, die seitlich befindlichen Haustüren dienen lediglich der Erschließung der Ladenlokale. Das Bild von drei Häusern widerspricht demnach der inneren Funktion und Nutzung des Gebäudes. Angesichts des baulichen Zustandes der Häuser nach der Wende erscheint die heutige Unterteilung in drei einzelne „Häuser“ ad absurdum getrieben zu sein. Die Fotografie von 1993 (Abb. 13) zeigt zwar im Erdgeschoss eine Differenzierung zwischen dem linken und mittleren „Haus“ auf Grund der Lamperie, dennoch muten sie wie

eine Einheit an. Das rechte Haus besaß zu dieser Zeit keine eigene Tür und wurde bereits damals durch das mittlere Haus erschlossen. Der Neubau an dieser Stelle lässt die eigentliche Wohnungerschließung heute noch schlechter erkennen, da sich hier im Erdgeschoss ein Ladenlokal mit Tür befindet und es sich farblich sowie durch die unterschiedliche Größe und den Versatz der Fassade von den anderen beiden Häusern abgrenzt und somit verstärkt wie ein einzelnes Haus wirkt. Kurioserweise verschleiert also die Entkernung und Sanierung des linken und mittleren Hauses, für welche die gleichen Materialien wie für den Neubau verwendet wurden, dessen Entstehungszeit: Es ist auf den ersten Blick nicht ersichtlich, dass es sich um ein Haus von 1997 handelt. Hier wird keine zeitgenössische Ausdrucksform sichtbar, der Neubau vielmehr von der umgebenden Bebauung geradezu verschluckt und bewusst mit der Bauzeit der anderen beiden Häuser in Verbindung gebracht. Dort wurden im Gegenzug jegliche Altersspuren und Patina „wedgesaniert“. Der Versuch eine Kleinteiligkeit in Anlehnung an das historische Gemenge zu erreichen und das Festhalten an dem historischen Stadtgrundriss sind hier auf die Spitze getrieben. Als Folge der „Übersanierung“ der bestehenden Gebäude zeigen diese keinerlei Differenz zum Neubau!



Abb. 13: Rollgasse 11, 13, 15, 1993.



Abb. 14: Rollgasse 11, Blick von Norden nach Süden, 2018.

### ZUSAMMENFASSENDE GEDANKEN

Welches Stadtbild erzeugt das Ensemble Rollplatz und Rollgasse heute? Der Rollplatz ist noch immer nicht aus seinem „Dornröschenschlaf“ erwacht, da die Nutzung als Parkplatz nach wie vor dominiert. Die zukünftige Entwicklung des Platzes gilt es mit Spannung zu verfolgen. Seine historische Bedeutung als ältester Stadtplatz findet bislang keine Entsprechung in seiner Gestaltung, es scheint so, als habe nach dem „Buren-Eklat“ im Vorfeld des Kulturstadtjahres eine Fokussierung auf andere Weimarer Plätze, wie zum Beispiel den Herderplatz (vgl. Beitrag Kirschbaum), stattgefunden. Die Neubauten am Rollplatz zeigen aus architektonischer Perspektive einerseits verhaltene postmoderne Versatzstücke (Rollplatz 12) und andererseits eine schlichte Anpassungsarchitektur (Rollplatz 1). Die Rollgasse steht heute beispielhaft für die noch nicht abgeschlossenen Sanierungsintentionen der 1990er Jahre. So finden wir noch immer Baulücken vor, die in Zukunft voraussichtlich geschlossen werden. Möglicherweise wird auch hier eine Anlehnung an die historische Bebauung in Kubatur, Dachform, Fassadengliederung und Materialität der Oberflächen der Fassaden sowie deren Farbgebung erfolgen. Eine eng den Vorgängerbauten folgende historisierende Gestaltung, wie bei den ehemaligen Häusern Rollgasse 11, 13 und 15 (heute gemeinsam 11) sollte dort jedoch besser vermieden werden. Wird die Orientierung an einem vermeintlich alten Zustand in solcher Weise übersteigert, verliert die Weimarer Altstadt an Glaubhaftigkeit.



Abb. 15: Rollplatz im Norden, 2018.



Abb. 16: Baulücke in der Rollgasse, 2018.

- 1 StadtA 60 2.1, Bd.10, Sammlung Schädlich, TLZ vom 18.12.1997.
- 2 Ebd.
- 3 StadtA 60 2.1, Bd.10, Sammlung Schädlich, TLZ vom 06.02.1998.
- 4 Ebd.
- 5 StadtA 60 2.1, Bd.10, Sammlung Schädlich, TLZ vom 18.12.1997.
- 6 StadtA 60 2.1, Bd.10, Sammlung Schädlich, TA vom 07.06.1998.
- 7 Eckardt, Frank: Eine periphere Gesellschaft. Regionalentwicklung zwischen Weimar und Erfurt, Marburg 2002, S. 164.
- 8 Ebd.
- 9 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie [Hrsg.], bearb. von: Müller, Rainer, unter Mitw. von: Mende, Bernd; Rößner, Alf: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar. Altstadt (Bd. 4.1), Altenburg 2009, S. 39.
- 10 Ebd.
- 11 StadtA 53 24.1, Bd.17.1, Sammlung W. Kämpel.
- 12 Wirth, Herrmann: Das Weimarer "Gauforum", in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 37. Jahrgang, Reihe A, Heft 1/2, Weimar 1991, S. 83.
- 13 Bodenschatz, Harald: Weimar. Modellstadt der Moderne? Ambivalenzen des Städtebaus im 20. Jahrhundert, Weimar 2016, S. 7-14.
- 14 Ebd. S. 24.
- 15 Loos, Karina: Ein Platz in Weimar. Vom bewußtlosen Umgang mit nationalsozialistischer Geschichte, Weimar 1995, S. 15.
- 16 Ebd., S. 15.
- 17 StadtA 53 24.1, Bd.17.1, Sammlung W. Kämpel.
- 18 StadtA 53 24.1, Bd.17.1, Sammlung W. Kämpel.
- 19 Ebd.
- 20 Die Kopien in der Sammlung Kämpel entstammen der Schrift von Adam Henß: Der Marktverkehr in Weimar und seine Mängel. Mit 2 Plänen, Weimar 1835. Eine Originalschrift befindet sich in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek.
- 21 Ebd.
- 22 Ebd.
- 23 Ebd.
- 24 Planungsbüro Thüringen 1995, S. 4-5.
- 25 Ebd.
- 26 StadtA 53 24.1, Bd.17.1, Sammlung W. Kämpel; Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 462.
- 27 Planungsbüro Thüringen 1995, S. 4.
- 28 <http://www.geoportal-th.de/de-de/Downloadbereiche/Download-Offene-Geodaten-Thüringen/>  
Download-Luftbilder-und-Orthophotos [18.06.2018].
- 29 Scheithauer, Simon: Jenseits gebauter Realität, Weimar 2013, S. 254.
- 30 StadtA 473000/2350, Bd.2.
- 31 StadtA 53 24/1 Bd.15, Sammlung W. Kämpel; <http://www.geoportal-th.de/de-de/Downloadbereiche/Download-Offene-Geodaten-Thüringen/Download-Luftbilder-und-Orthophotos> [18.06.2018]; StadtA II-8-484 bis NA II-8-496.
- 32 Magistrat der Stadt Weimar: Stadtsanierung Weimar. Info 3, Weimar 1992, S. 1-3.
- 33 Ebd., S. 10.
- 34 Stadtverwaltung Weimar: Planungen in Weimar, Weimar 1994, S. 39.
- 35 Ebd.
- 36 Ebd.
- 37 Stadtverwaltung Weimar 1994, S. 49.
- 38 Ebd.
- 39 Ebd.
- 40 Ebd.
- 41 Das Teilgebiet wird im Norden durch die Friedensstraße, im Osten durch die Jakobsstraße, im Süden durch die große Kirchgasse und im Westen durch die Rollgasse begrenzt.
- 42 Planungsbüro Thüringen 1995, S. 1.
- 43 StadtA 47 3000/2350 – 3, Planungen Jakobsvorstadt 1985/86.
- 44 StadtA 53 24, 1 Bd.17.2, Sammlung W. Kämpel.
- 45 Ebd.
- 46 Gespräch der Eigentümerin mit der Verfasserin am 09.06.2018.

## LITERATURVERZEICHNIS

Bodenschatz, Harald: Weimar. Modellstadt der Moderne? Ambivalenzen des Städtebaus im 20. Jahrhundert, Weimar 2016.

Eckardt, Frank: Eine periphere Gesellschaft. Regionalentwicklung zwischen Weimar und Erfurt, Marburg 2002.

Loos, Karina: Ein Platz in Weimar. Vom bewußtlosen Umgang mit nationalsozialistischer Geschichte, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen, 41. Jahrgang, Heft 4/4, Weimar 1995, S. 13-22.

Magistrat der Stadt Weimar: Stadtsanierung Weimar. Info 3, Weimar 1992.

Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie [Hrsg.], bearb. von: Müller, Rainer, unter Mitw. von: Mende, Bernd; Rößner, Alf: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar. Altstadt (Bd. 4.1), Altenburg 2009.

Planungsbüro Thüringen: Weimar Jakobsvorstadt. Bebauungsplan Block 1 Begründung, Weimar 1995.

Scheithauer, Simon: Jenseits gebauter Realität, in: von Engelberg-Dočkal/Vogel, Kerstin, Hrsg.: Sonderfall Weimar? DDR-Architektur in der Weimarer Innenstadt, Forschungen zum baukulturellen Erbe der DDR, Bd. 1, Weimar 2013, S. 251-259.

Stadtverwaltung Weimar: Planungen in Weimar, Weimar 1994.

Wirth, Herrmann: Das Weimarer "Gauforum", in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 37. Jahrgang, Reihe A, Heft 1/2, Weimar 1991.

## QUELLENVERZEICHNIS

StadtA 53 24/1 Bd.15, Sammlung W. Kämpel.

StadtA 53 24.1 Bd.17.1, Sammlung W. Kämpel.

StadtA 53 24/1 Bd.17.2, Sammlung W. Kämpel.

StadtA 60 3-2/5, Sammlung H. Rösner.

StadtA 60 2.1, Bd.10, Sammlung Schädlich, TLZ vom 18.12.1997.

StadtA 60 2.1, Bd.10, Sammlung Schädlich, TLZ vom 06.02.1998.

StadtA 60 2.1, Bd.10, Sammlung Schädlich, TLZ vom 18.12.1997.

StadtA 60 2.1, Bd.10, Sammlung Schädlich, TA vom 07.06.1998.

StadtA 473000/2350, Bd. 2.

StadtA 47 3000/2350 – 3.

StadtA II-8-484 bis NA II-8-496.

<http://www.geoportal-th.de/de-de/Downloadbereiche/Download-Offene-Geodaten-Thüringen/Download-Luftbilder-und-Orthophotos> [18.06.2018].

## VERTIEFENDE LITERATUR

Dallmann, Wilfried: Zur Geschichte der städtebaulichen Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen, 41. Jahrgang, Heft 4/5, Weimar 1995.

Hunger, Bernd: Sozialer Wandel in den Innerstädten der neuen Bundesländer, in: Information zur Raumentwicklung, Revitalisierung der Innenstädte in den neuen Bundesländern, Band 3, Bonn 1994.

Korrek, Norbert/Ulbricht, Justus H./Wolf, Christiane: Das Gauforum in Weimar. Ein Erbe des Dritten Reiches, Weimar 2011.

Scheithauer, Simon: Stadtplanung für Weimar. Vom sozialistischen Umbau zur Stadtreparatur, in: Utopie und Realität. Planung zur sozialistischen Umgestaltung der Thüringer Städte Weimar, Erfurt, Suhl und Oberhof, Weimar 2018, S. 17-80.

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Titel: Carolin Seiberlich.

Karte: Oliver Trepte und Max Kledzik, © open street map contributors, CC BY SA, [openstreetmap.org/copyright](https://openstreetmap.org/copyright).

Abb. 1: StadtA 53 24.1, Bd. 17.1.

Abb. 2: Carolin Seiberlich.

Abb. 3: Carolin Seiberlich.

Abb. 4: Carolin Seiberlich.

Abb. 5: Carolin Seiberlich.

Abb. 6: Carolin Seiberlich.

Abb. 7: Stadtverwaltung Weimar: Planungen in Weimar, Weimar 1994, S. 48.

Abb. 8: Carolin Seiberlich.

Abb. 9: StadtA 53 24.1 Bd.17.2.

Abb. 10: Carolin Seiberlich.

Abb. 11: StadtA 63 0-5.

Abb. 12: Carolin Seiberlich.

Abb. 13: Privatakte Eigentümer.

Abb. 14: Carolin Seiberlich.

Abb. 15: Carolin Seiberlich.

Abb. 16: Carolin Seiberlich.

# JAKOBSTRASSE





Maßstab | 1:1750

 | Bebauung

 | Untersuchungsgebiet

 | Einzeldenkmal

 | neu errichtet (seit 1990)

 | stark verändert (seit 1990)

# DIE JAKOBSTRASSE. AUF DEM WEG ZU EINEM HARMONISCHEN STADTBILD?

Alessandro Rintallo

In ihrer heutigen Wahrnehmung erscheint die vom Herderplatz im Süden zum Graben im Norden verlaufende südliche Jakobstraße als beschauliche, eher unauffällige Geschäfts- und Wohnstraße der Weimarer Innenstadt. Anders als an repräsentativeren Orten der Stadt wirkt in der Jakobstraße ein unhierarchisches Straßenbild, indem kein Gebäude, weder durch sein Äußeres noch durch eine besondere Funktion, herausragt. Als Ausnahme kann lediglich das Krims-Krackow-Haus in der Jakobstraße 10 gelten, das als einziges Gebäude der Straße öffentlich zugänglich ist und als Museum der bürgerlichen Wohn- und Gartenkultur im Umkreis des Weimarer Hofes fungiert (Abb. 1). Doch erschließt sich diese Bedeutung erst auf den zweiten Blick, da das Haus zur Straße keinerlei architektonische Auffälligkeiten aufweist, selbst das Motiv der Durchfahrt stellt für die Jakobstraße im Kernstadtbereich keine Besonderheit dar und kommt beispielsweise ebenfalls bei den Bauten Nr. 2, 4 und 8 vor. Charakteristisch für die Jakobstraße ist die zwei- und dreigeschossige Bebauung samt traufständigem Sattel- oder Mansarddach. Die Häuser reihen sich auf unterschiedlich breiten, stets aber kleinformatigen Parzellen entlang des Straßenverlaufs und formieren ein nahezu geschlossenes Straßenbild. Dabei treten sie mit verspringenden Traufhöhen, wechselnden kleinen, vornehmlich stehenden Fensterformaten und unterschiedlichen Putzfarben auf. Aufgrund der innerstädtischen Lage sowie der historischen Bedeutung der Straße verfügen die meisten Gebäude über eine Ladenzone im Erdgeschossbereich.

Die Jakobstraße stellt eine der ältesten Verkehrsadern der Stadt dar und galt über viele Jahrhunderte als wesentliche Erschließung zwischen der Jakobsvorstadt und der Kernstadt. Bis zur Entfestigung Weimars 1757 war sie über das alte beziehungsweise innere Jakobstor am Graben die einzige dieser Verbindungen.<sup>1</sup> Der Jakobsplan bildete seit dem 18. Jahrhundert den nördlichen Abschluss der Jakobstraße und der Stadt (vgl. Beitrag Wolters). Von der europäischen Fernhandelsstraße Via Regia durch das neue beziehungsweise äußere Jakobstor kommend galt er als „erster“ innerstädtischer Platz und erhielt seine Bedeutung vor allem als Rastplatz der Händler sowie als Umschlagplatz ihrer Waren.<sup>2</sup> Die Güter wurden über die Jakobstraße nach Süden in die Kernstadt gebracht. So erhielt sie die Funktion einer zentralen Handels- und Geschäftsstraße Weimars, die erst am Herderplatz, der als erster und ältester Marktplatz der Stadt gilt (vgl. Beitrag Kirschbaum), ihren südlichen Abschluss fand.<sup>3</sup> Diese übergeordnete Bedeutung als eine Hauptverkehrsachse der Kernstadt manifestierte sich in der Ausformulierung von Ladengeschäften sowie in ergänzenden Nebenbauten in den Hinterhöfen der Grundstücke, die in der Regel über Durchfahrten erschlossen wurden.<sup>4</sup> Ihre Relevanz verlor die Straße im 19. Jahrhundert mit dem Ausbau der Bürgerschulstraße (heutige Karl-Liebknecht-Straße) und dem Errichten des Viaduktes über das Asbachtal 1846.<sup>5</sup>

Als historische Grenzlinie zwischen Kern- und Vorstadt und eine durch diese bedingte Teilung der Jakobstraße wirkte der Graben. Diese Grenze drückte sich am deutlichsten in Form des

alten, um 1800 abgerissenen Jakobstors aus. Namentlich war dieser Bruch ebenfalls feststellbar: 1818/22 wurde im sogenannten Blaufußplan der Stadt noch zwischen der (inneren) „Jacobsgasse“ der Kernstadt und der (äußeren) „Jacobstraße“ der Vorstadt unterschieden.<sup>6</sup>

Die historischen Gebäude der südlichen Jakobstraße gehen im Kern auf das 16. Jahrhundert zurück und wurden als zweigeschossige Bauten errichtet (Nr. 2, 10, 12). Diese Zweigeschossigkeit bestimmte bis ins 18. Jahrhundert eine einheitliche First- und Traufhöhe. Die dreigeschossigen Häuser im Kernstadtbereich der Jakobstraße entstanden entweder als jüngere Neubauten (Nr. 18) oder als spätere Aufstockungen der zweigeschossigen Gebäude (Nr. 10), viele davon gehen auf das 19. und 20. Jahrhundert zurück (Nr. 2, 12).<sup>7</sup>

### DIE SÜDLICHE JAKOBSTRASSE. ALT- UND NEUBAUTEN IM EINKLANG MIT DEM INNERSTÄDTISCHEN STADTBILD

Auch das 20. Jahrhundert prägte das Bild der südlichen Jakobstraße. So kam es im Verlauf des Zweiten Weltkrieges zu Bombenschäden, in deren Folge das Haus Nr. 8 zerstört wurde. Außerdem erfuhr die Jakobstraße zu DDR-Zeiten einige Gebäudeabriss (Nr. 4, 6, 14). Anders als der nördlichen Jakobstraße blieben dem südlichen Teil jedoch großformatige, maßstabsbrechende Stadtbauprojekte, großflächige Zerstörungen sowie Abrisse ganzer Häuserzeilen erspart.<sup>8</sup> Daher verfügte die südliche Jakobstraße nach der politischen Wende über ein nahezu geschlossenes Straßenbild. Die Kriegszerstörung der Jakobstraße 8 sowie die 1978 abgerissenen Bauten Nr. 4 und 6 wurden zu DDR-Zeiten durch das Zusammenspiel aus einstöckiger Bebauung (Nr. 8) und einer erdgeschossigen Mauer (Nr. 4, 6) geschlossen. Dieses Provisorium bestand auch noch nach der Wiedervereinigung (vgl. Beitrag Kirschbaum).<sup>9</sup>

An der Kreuzung zur Luthergasse herrschte 1990 eine – verglichen zu heute – quasi „vertauschte“ Situation: Das historische Eckgebäude Nr. 14 war bereits um 1960 abgerissen worden (Abb. 4).<sup>10</sup> Die Parzelle blieb zu DDR-

Zeiten unbebaut und diente als Stellplatz für einen mobilen Imbiss, der bis in die 1990er Jahre fortbestand und schließlich dem Neubau der Jakobstraße 14 weichen musste (Abb. 5). Im Gegensatz dazu existierte in der Nachwendzeit noch das gegenüberliegende historische Eckgebäude der Luthergasse 2 (Abb. 2).<sup>11</sup> Die westliche Bebauung der Jakobstraße zwischen Herderplatz und Graben zeigte 1990 ein geschlossenes Straßenbild aus historischen, vor 1900 entstandenen Bauten.<sup>12</sup> Dieser Teil der südlichen Jakobstraße wurde aufgrund seiner Kernstadtlage bereits zu DDR-Zeiten privilegiert behandelt, was sich beispielsweise in Form von Fassadensanierungen in den 1980er Jahren (Nr. 5-11) widerspiegelt.<sup>13</sup> Im Oktober 1991 führten städtebauliche Voruntersuchungen und Analysen unter Leitung des Westberliner Büros Planwerk zur Festlegung des Weimarer Sanierungsgebietes und dem damit verbundenen „Rahmenplan Altstadt“. Der südliche



Abb. 1: v.r.n.l.: hellorangenes Haus Jakobstraße 4, grünes Haus Jakobstraße 6, dunkelorangenes Haus Jakobstraße 8.

Teil der Jakobsstraße wurde dabei Bestandteil des Sanierungsgebietes.<sup>14</sup> In diesem Zuge konnte durch Städtebaufördermittel des Modellstadtvorhabens die Jakobstraße 12 saniert werden.<sup>15</sup> Des Weiteren wurden bis zum Ende des Jahres 1996 die historischen Bauten Nr. 1, 3, 5/7, 10 in eigener, privatfinanzierter Initiative saniert. Im gleichen Zeitraum kam es zur Lückenschließung durch dreigeschossige Neubauten in der Jakobstraße 4, 6 und 8 (vgl. Beitrag Kirschbaum).<sup>16</sup> So vermittelte die südliche Jakobstraße bis zum Graben einen geschlossenen und „gepflegten“ Eindruck auf die InnenstadtbesucherInnen, was im Hinblick auf das Kulturstadtjahr 1999 und dem damit verbundenen Fokus auf das Zentrum der Klassikerstadt sicherlich bewusst verfolgt worden war.

Etwas nördlicher im Verlauf der südlichen Jakobstraße trifft man auf die Kreuzung zur Luthergasse, die in ihrer Entwicklung – wie oben bereits angedeutet – als ungewöhnlich bezeichnet werden kann: An der heute brachliegenden Parzelle der Luthergasse 2 stand noch bis 1996 ein zweigeschossiges Haus aus der Renaissancezeit (Abb. 2).<sup>17</sup> Dieses wurde im Rahmenplan Altstadt als Gebäude mit „mittlerem Instandsetzungsbedarf“, also der Stufe zwischen keinem beziehungsweise geringem und hohem Instandsetzungsbedarf, eingestuft.<sup>18</sup> Das Kriterium „hoher Instandsetzungsbedarf“ ist dabei keinesfalls im Sinne von nicht sanierungsfähig zu verstehen, wurden doch zahlreiche Gebäude dieser Art seit den 1990er Jahren in Stand gesetzt, was auch Beispiele in der Jakobstraße belegen (Nr. 2, 27, 40, 46).<sup>19</sup> Der Abriss der Luthergasse 2 konnte schließlich nicht einmal durch die Tatsache verhindert werden, dass das Gebäude im Rahmenplan mit dem Vermerk der „vorgeschlagenen Schutzstellung“ versehen wurde.<sup>20</sup> Diese Sonderstellung hatten in der Jakobstraße darüber hinaus lediglich die Häuser Nr. 18 und 29 im nördlichen Verlauf. Anders als das abgerissene Haus in der Luthergasse 2 wurde das Gebäude Jakobstraße 18 in den Jahren 1999 bis 2001 saniert, was auf Erklärungstafeln im Eingangsbereich des Gebäudes festgehalten ist. Heutzutage sind



Abb. 2: historisches Eckgebäude Luthergasse 2.



Abb. 3: v.l.n.r.: Baulücke Luthergasse 2, grau Jakobstraße 12, hellgrün Jakobstraße 10, orange bzw. grün bzw. hellorange Neubauten Jakobstraße 4-8; v.r.n.l.: orange Jakobstraße 11, hellgrün Neubau Jakobstraße 9, graugelb/hellblau Doppelhaus Jakobstraße 5/7.

Das Gebäude im Rahmenplan mit dem Vermerk der „vorgeschlagenen Schutzstellung“ versehen wurde.<sup>20</sup> Diese Sonderstellung hatten in der Jakobstraße darüber hinaus lediglich die Häuser Nr. 18 und 29 im nördlichen Verlauf. Anders als das abgerissene Haus in der Luthergasse 2 wurde das Gebäude Jakobstraße 18 in den Jahren 1999 bis 2001 saniert, was auf Erklärungstafeln im Eingangsbereich des Gebäudes festgehalten ist. Heutzutage sind

das Gebäude der Jakobstraße 18, zusammen mit der Nr. 10 (Krimms-Krackow-Haus) und dem Gebäude am Graben 47 die einzigen Einzeldenkmäler in der Jakobstraße.<sup>21</sup>

Für die Bebauung der nun seit 1996 beidseitig der Einmündung zur Luthergasse brachliegenden Parzellen entwickelte die Berliner Gruppe Planwerk bis Februar 1999 einen selbsternannten



Abb. 4: historisches Eckgebäude Jakobstraße 14.



Abb. 5: heutiges Eckgebäude Jakobstraße 14.

„Testentwurf“. Das darin als „Tor zur Luthergasse“ bezeichnete Konzept zur Neubebauung der Parzellen Jakobstraße 14 sowie Luthergasse 2 sahen zwei Gebäude mit Geschäfts- und Wohnnutzung vor.<sup>22</sup> Als Vorteil dieser Planung erweist sich dabei der simultane Blick auf beide Parzellen. So entstand an der Kreuzung zur Luthergasse lediglich ein 2001 fertiggestellter Neubau auf der Parzelle Jakobstraße 14 (Abb. 5).<sup>23</sup> Der dreigeschossige Bau nimmt zwar nicht die exakte Gebäudehöhe seines 1968 abgerissenen zweigeschossigen Vorgängerbaus auf, bleibt aber dennoch niedriger als die meisten seiner Nachbargebäude und lässt damit die historische Situation an der Ecke zur Luthergasse nachvollziehen. Der Neubau verfügt ebenfalls über ein klar gestaltetes Satteldach, das aufgrund der neuen Geschossigkeit aber etwas weniger steil ausfällt als das des Vorgängers. Die drei metallverkleideten Gauben des Neubaus weisen keinen Bezug zum historischen Bau auf, der keine Gauben besaß. In diesem Falle legen die Gauben wohl eher ein Zeugnis ab von einer verbreiteten, gefühlsmotivierten Vorstellung von „altstadttypischen“ Gebäuden. Aber auch der ökonomische Aspekt zur optimierten Nutzung des Dachgeschosses wird bei der Ausprägung dieser Gauben eine Rolle gespielt haben.

Als markanteste Eigenheit des Baus an der Jakobstraße 14 lässt sich mit Sicherheit die architektonische Eckgestaltung bezeichnen. Die Gebäudeecke, die sogar vom südlichen Anfang der Kaufstraße einsehbar ist, setzt die Merkmale der Eckgestaltung des Vorgängerbaus in quasi gegensätzlicher Form um. So verfügte der vormalige Renaissancebau über einen, auf die gesamte südliche Jakobstraße wirkenden Erker im ersten Obergeschoss. Dieser Betonung der Ecksituation versucht der Neubau mit zwei Strategien nachzukommen: Zum einen verfügt

er in den beiden Obergeschossen über zwei horizontale, überecklaufende Wandöffnung, die an Bauten der Klassischen Moderne erinnern. Trotz des ansonsten am Gebäude und in der Nachbarschaft fehlenden Bezugs zu einer solchen Architekturrichtung wurde das Motiv der Übereckverglasung zur Betonung der Ecksituation gewählt. Das gelingt zweifellos, da horizontale Fensterbänder in der Jakobstraße ein Unikum darstellen. Lediglich die klappbaren, im farblichen Kontrast zum Außenputz der Fassade gestalteten Fensterläden – ein in diesem Kontext allerdings ebenfalls fremdes Element – vermitteln zwischen dem starken Motiv der Übereckverglasung und der bereits im Zusammenhang mit den Gauben angesprochenen „altstadttypischen“ Gebäudevorstellung. Zum anderen erfolgt die Betonung der Ecksituation nicht durch die Addition eines Baukörpers wie beim historischen Vorgängerbau in Form des Erkers, sondern im Erdgeschoss durch eine abgeschrägte Gebäudeecke. Diese Ecknegation erhält durch eine angedeutete Bandrustika in diesem Bereich eine zusätzlich Betonung. Außerdem wird das ansonsten nahezu ornamentfreie Gebäude auf diese Art mit seiner historischen Nachbarbebauung in einen baulichen Kontext gestellt (wie dem Doppelhaus Nr. 16/18). In der unterschiedlichen Gestaltung von Erdgeschoss und Obergeschossen wurde somit einerseits eine besondere Akzentuierung der Ecke erreicht, während andererseits die enge Luthergasse zum weiträumigeren Straßenraum der Jakobstraße hin geöffnet wurde.

In dieser Form ist auch das Erdgeschoss des bis 1996 entstandenen Neubaus der Jakobstraße 9 gestaltet (Abb. 3).<sup>24</sup> Zwar verfügt dieser über kein architektonisch ausgeprägtes Gesims zwischen Erd- und Obergeschoss, doch wird dieser Zonierung in Form von unterschiedlichen grünen Farbnuancen im Außenputz begegnet. Des Weiteren ist der Neubau nur schwer als solcher zu erkennen, da die beiden Obergeschosse bewusst unauffällig auftreten. Zudem bringt der Dachüberstand des Satteldaches samt Dachgesims das Gebäude in direkten Zusammenhang mit seiner historischen Nachbarbebauung. Selbst die in ihrer Form ungewöhnlich groß ausfallende, einzeln auftretende Gaube bricht diese historische Anmutung nicht, da die traditionelle Dachschieferverschlingung einen vermeintlich älteren Zusammenhang suggeriert als beispielsweise die metallverkleideten Gauben des bis 1996 lediglich sanierten und nicht neugebauten Gebäudes der Jakobstraße 11 direkt daneben.<sup>25</sup>

Wieder deutlicher als Nachwendebau tritt das Gebäude am Graben 10 auf (Abb. 6). Für diesen bis 1996 realisierten Neubau musste auf der Parzelle der historische Vorgängerbau weichen.<sup>26</sup> Dieser war im „Rahmenplan Altstadt“ als „Gebäude mit Leerstand“ sowie „hohem Instandsetzungsbedarf“ gekennzeichnet und wurde aufgrund seiner massiven baulichen Mängel abgerissen.<sup>27</sup> Der Neubau entwickelt eine gegenüber dem Vorgängerbau und der restlichen Jakobstraße neue Formsprache. Das Erdgeschoss ist dabei für die Weimarer Innenstadt ungewöhnlich und wurde in der für Gebäude der 1990er Jahre typischen Manier mit Sandsteinplatten verkleidet. In den beiden Obergeschossen liegt der gestalterische Fokus auf den Öffnungen der ansonsten zurückhaltenden Fassade. Die bodentiefen großformatigen Fenster mit ihrer im Vergleich zu historischen Vorbildern „vertauschten“ Anordnung der horizontalen Fensterteilung verorten das Gebäudes damit klar in die Nachwendzeit. Im dritten Obergeschoss springt die Fassade ungefähr auf Traufhöhe des gegenüberliegenden historischen Baus Jakobstraße 16/18 zurück. Zudem ist das dritte Obergeschoss vollverglast, wobei aber aufgrund der markant ausgeprägten vertikalen Sprossen die Verglasung in gewisser Weise kleinteilig wirkt. Zusammen mit dem überstehenden, flachen, zinkverkleideten Spitzdach des Gebäudes wirkt die Gestaltung des dritten Obergeschosses wie eine „Nachwende-Antwort“ auf die historischen Mansarddächer der Nachbarbauten. Anders als der ungefähr zeitgleich entstandene Neubau der Jakobstraße 9 wählt das Eckhaus zum Graben dabei nicht die Strategie der baulichen Anpassung, sondern positioniert sich bewusst in einer für die Entstehungszeit

typischen Architektursprache. Trotz dieser in der Jakobstraße auffallenden Formgebung respektiert der Neubau in seinem Volumen, seiner Gebäudehöhe, Ladenbelegung des Erdgeschosses und Fassadenzonierung die städtebauliche Nachbarschaft und integriert sich daher weitestgehend in das bauliche Umfeld.



Abb. 6: Kreuzungssituation Jakobstraße/Graben mit Blick Richtung südliche Jakobstraße.

Die drei seit 1990 entstandenen Neubauprojekte zeigen somit ganz unterschiedliche Strategien und Verständnisse zeitgenössischer Altstadtbebauung. Beispielsweise der Neubau Jakobstraße 9 fällt, anders als die Bauten Jakobstraße 14 und Am Graben 10, als solcher kaum in Erscheinung. Als erschwerend für eine Unterscheidung zwischen sanierten Altbauten und tatsächlichen Neubauten erweisen sich die neu eingebauten architektonischen Details. So erhielten in den 1990er Jahren auch historische Bauten oftmals neue Eingangstüren, Fenster, Gaubenverkleidungen oder Farbanstriche. Das dadurch vereinheitlichte Straßenbild wird durch die relativ ornament-

arme Gestaltung der historischen Fassaden bestärkt. Doch auch die vermeintlich deutlicher als Neubauten auftretenden Gebäude der Nachwendezeit prägen aufgrund ihrer Respektierung des historischen Stadtgrundrisses, ihrer Geschossigkeit und Größe sowie ihrer Aufteilung in Ladenzone und darauf aufbauenden Wohngeschossen das geschlossene Straßenbild. Die Neubauten lassen zudem die südliche Jakobstraße als historisch gewachsene Straße erscheinen, die bis heute Veränderungen unterliegt, was die unbebaute Parzelle der Luthergasse 2 unterstreicht. Nicht zuletzt aufgrund der belebten Ladenzonen in den Neubauten stellt die südliche Jakobstraße eine funktionierende Geschäfts- und Wohnstraße der Weimarer Innenstadt dar. Auch wenn sie mit Blick auf die gesamtstädtische Bedeutung nicht im gleichen Zug mit den repräsentativeren Plätzen und Straßen der Stadt genannt werden kann, ist sie dennoch gemeinsam mit den zahlreichen weiteren vermeintlich unauffälligen Straßen und Gassen prägend für das heutige von Bewohnern und Besuchern wahrgenommene Stadtbild.

### DIE NÖRDLICHE JAKOBSTRASSE. DIE NARBEN DES 20. JAHRHUNDERTS

Der vom Graben im Süden zum Jakobsplan im Norden verlaufende Abschnitt der Jakobstraße ist eine ruhige Straße der Weimarer Jakobsvorstadt. Sie spielt für Fahrrad- und Autofahrer sowie den öffentlichen Nahverkehr eine im Vergleich zur Karl-Liebknecht-Straße geringere, auf die gesamte Stadt bezogen, aber dennoch bedeutende infrastrukturelle Rolle. Wirkt der nördliche Abschluss der Straße heute stadträumlich gefasst, fehlen der südlich gelegenen Kreuzungssituation Jakobstraße/Ferdinand-Freiligrath-Straße/Große-Kirchgasse/Wagnergasse klare raumbildende Kanten. Die Bebauung der nördlichen Jakobstraße zeigt sich in Form von meist zwei- und dreigeschossigen Bauten, eine Ausnahme bildet dabei das viergeschossige Eckgebäude Am Jakobskirchhof 1. Genau wie die Häuser der südlichen Jakobstraße sind die Bauten an unterschiedlich breiten, kleinformatigen Parzellen entlang des nach Norden ansteigenden Straßenverlaufs aneinandergereiht. Die meisten Gebäude verfügen über Läden im

Erdgeschoss, wobei die nördliche Jakobstraße noch immer mit Umnutzung und Leerstand einiger Läden zu kämpfen hat (z.B. Nr. 23, 25, 27).

Die Geschichte der nördlichen Jakobstraße als bedeutende Verkehrs- und Verbindungsachse der Stadt steht im Kontext zum südlichen Abschnitt des Straßenzugs. Bemerkenswert an der nördlichen Jakobstraße sind die Einwirkungen der politisch-historischen Geschehnisse und Zäsuren des 20. und 21. Jahrhunderts auf das Straßenbild. Beginnt man bei dieser Betrachtung im Bereich des nördlichen Endes der Straße, trifft man auf das heutige „Weimarer Atrium“. Die ursprünglich sogenannte „Halle der Volksgemeinschaft“ als Teil des ab 1937 erbauten „Gauforums“ blieb im Dritten Reich unvollendet und wurde nach unterschiedlichen Nutzungen zu DDR-Zeit und in der unmittelbaren Nachwendeara 2005 zum Einkaufszentrum umgebaut.<sup>28</sup> Heute bildet es den visuellen und verkehrstechnischen Endpunkt der Jakobstraße.

Ebenfalls als großformatiger, maßstabsbrechender Eingriff in die städtebauliche Struktur der Jakobsvorstadt gilt das elf- bzw. zwölfgeschossige Studentenwohnheim am Jakobsplan. Für dessen Errichtung mussten historische Bauten am Jakobsplan (Nr. 15a, 16) und in der Jakobstraße (Nr. 50, 52) weichen.<sup>29</sup> Vergleichbar mit der Rollgasse oder auch Friedensstraße in der Jakobsvorstadt war der nördliche Teil der Jakobstraße ebenfalls von Flächenabrissen der 1970er bzw. 1980er Jahre betroffen (vgl. Beitrag Seiberlich und Wolters).<sup>30</sup> So wurden insgesamt sieben historische Bauten der Jakobstraße (Nr. 31, 33, 35, 37, 39, 41, 43) bis Mitte der 1980er Jahre abgerissen (Abb. 11 und 12).<sup>31</sup> Auch studentische Hausbesetzungen, wie sie unter anderem für die Friedensstraße 35 belegt sind, konnten diese Abrisse nicht verhindern.<sup>32</sup>

Blickt man weiter südlich auf die Kreuzungssituation Jakobstraße/Ferdinand-Freiligrath-Straße/Große-Kirchgasse/Wagnergasse, lassen sich bis heute sehr anschaulich die Spuren und Folgen der NS-Herrschaft ablesen. Die Ferdinand-Freiligrath-Straße wurde ab 1936 als Teil der städtebaulichen Umgestaltung Weimars in unmittelbarer Umgebung zum Gauforum realisiert.<sup>33</sup>



Abb. 7: Straßenecke Jakobstraße/Wagnergasse zu DDR-Zeit.



Abb. 8: heutige Straßenecke Jakobstraße/Wagnergasse.

Die im Heimatschutzstil gestalte Bebauung der X-Straße, so der vorläufige Name in der Zeit von 1936 bis 1945, sollte den circa 1650 Bewohnern der Jakobsvorstadt, die vom Abriss ihrer Häuser im Zuge der Errichtung des Gauforums betroffen waren, einen Ersatzwohnraum bieten.<sup>34</sup> Für die Anlage der völlig neuen, auf keinerlei historische Struktur zurückzuführenden Straße mussten vier historische Gebäude der Jakobstraße (Nr. 26, 28, 30, 32) weichen.<sup>35</sup> Ebenfalls als Teil der städtebaulichen Umgestaltungspläne der 1930er Jahre kann die Gestaltung der Kreuzung Jakobstraße/Große-Kirchgasse/Wagnergasse verstanden werden. Die Einmündungen zur Großen-Kirchgasse sowie zur Wagnergasse waren ursprünglich versetzt zueinander und wesentlich schmaler, wurden aber Ende der 1930er Jahre zu einer platzartigen Kreuzung erweitert.<sup>36</sup> Der für die historische Jakobstraße typische Eindruck aus breitem Straßenverlauf und rechtwinklig abzweigenden, engen Gassen, wie er beispielsweise noch heute im Kernstadtbereich an den Kreuzungen zur Luthergasse oder Hundegasse feststellbar ist, ging somit verloren. Die Weiträumigkeit der platzartigen Aufweitung wurde durch starke Schäden im Zuge der Bombardierungen Weimars 1945 noch zusätzlich verstärkt. Sämtliche Gebäude der Kreuzungssituation Jakobstraße/Große-Kirchgasse/Wagnergasse sowie Jakobstraße/Ferdinand-Freiligrath-Straße wurden dabei zerstört (Ausnahme: Jakobstraße 19/21, 23, 25, 27).<sup>37</sup> So zeigt der nur etwa 250m lange Verlauf der nördlichen Jakobstraße deutliche stadtraumprägende Spuren des 20. Jahrhunderts, wobei sich deren Ausmaß augenscheinlich vom südlichen Abschnitt innerhalb der Kernstadt unterscheidet.<sup>38</sup>

Die im Lauf des 20. Jahrhunderts geschlagenen städtebaulichen Wunden im Norden prägten das Bild nach dem Mauerfall. Besonders prekär wirkten die fehlenden Raumkanten an der sternförmig zulaufenden Kreuzung Jakobstraße/Große-Kirchgasse/Wagnergasse/Ferdinand-Freiligrath-Straße. Mit Ausnahme der Jakobstraße 19/21 und 23 sowie der Ferdinand-Freiligrath-Straße 1 war dieses innerstädtische Areal unbebaut. Zwar standen an Stelle der heutigen Jakobstraße 22 bzw. Wagnergasse 2 und 4 sowie der Ferdinand-Freiligrath-Straße 2 und 4 eingeschossige Bauten, allerdings waren diese in ihrer Funktion als Garagen, Schuppen oder Anbauten sowie aufgrund ihrer geringen Größe nicht in der Lage, den Stadtraum adäquat zu bedienen (Abb. 9).<sup>39</sup> Es ist bemerkenswert, dass trotz fehlender Bebauung die Straßenläufe unverändert blieben und der historische Stadtgrundriss an dieser Kreuzungssituation somit auch nach der Wende ablesbar ist.<sup>40</sup> Dieser fragmentierte Straßenraum fand sich auch nach 1990 wieder: So war zwar die östliche Seite dieses Straßenabschnitts dank des historischen Bestandes (Nr. 34-48) durchgehend bis zum Jakobsplan geschlossen, doch zeigte die westliche Bebauung eine absolut offene Straßenraumsituation. Denn zwischen dem Eckgebäude (Nr. 29) zur Straße Am Jakobskirchhof bis zum Jakobsplan stand weder ein historisches noch ein provisorisches Gebäude.<sup>41</sup> Diese Freifläche, die interessanterweise im Vermessungsplan von 1989 als „Baustelle“ ausgeschrieben war, bildete in Teilen bis 2015 einen privat genutzten Parkplatz.<sup>42</sup>

Zusammengefasst zeigen sich in der unmittelbaren Nachwendezeit der südliche Straßenabschnitt im Bereich der Kernstadt und der nördliche Abschnitt der früheren Vorstadt in einer nahezu gegensätzlichen Art und Weise. Zwar ließ sich der Straßenverlauf beider Teile ablesen, doch bildete die nördliche Jakobstraße einen äußerst diffusen Raumeindruck, der im Gegensatz zum nahezu geschlossenen Straßenbild innerhalb des Kernstadtbereichs stand. Der Graben wirkte somit weiterhin als Grenze zwischen Kern- und Jakobsvorstadt. Der südliche Teil der Jakobstraße genoss dabei Privilegien im Zusammenhang mit der Innenstadtlage, wohingegen die nördliche Jakobstraße, ohnehin schon stark durch die Folgen des NS-Regimes und die gesamte Vernachlässigung der Jakobsvorstadt zu DDR-Zeiten getroffen, massive stadträumliche Mängel aufwies.<sup>43</sup>

Diese Situation floss in die Planungen der 1990er Jahre ein, die zunächst in die Festlegung des Sanierungsgebietes „Weimarer Innenstadt“ und in den „Rahmenplan Altstadt“ im Oktober 1991 mündeten. Der Graben stellte dabei nach jahrzehntelanger Trennung und daraus resultierenden unterschiedlichen Stadtstruktur-erhaltenden Entwicklungen der Jakobstraße im Kern- und Vorstadtbereich nicht länger eine Zäsur dar. Sowohl der südliche als auch der nördliche Teil der Jakobsstraße wurden Bestandteil des förmlichen Sanierungsgebietes.<sup>44</sup> In diesem Zuge konnten beispielsweise beidseitig des Grabens Gebäude mit Städtebaufördermitteln saniert werden: im nördlichen die Nr. 48 und im südlichen Teil die Nr. 12.<sup>45</sup>

Wesentlicher Bestandteil der städtebaulichen Rahmenplanung Weimars war die Erarbeitung eines Strukturmodells beziehungsweise Nutzungskonzeptes des Sanierungsgebietes. Der daraus resultierende zweite Entwurf von April 1992 definierte die gesamte Jakobstraße als besonderes Wohngebiet (WB): Der nördlichen Jakobstraße wurde in diesem Zuge, als einzige Straße der Jakobsvorstadt, die „Sicherung und Entwicklung als altstadttypische, attraktive Geschäftsstraße mit hohem Erlebniswert, [sic!] in traditioneller Mischnutzung von Läden und Wohnungen“ beigemessen.<sup>46</sup> Der geplante Ausbau der nördlichen Jakobstraße zu einer zentralen Geschäftsstraße fand auch Einzug in dem vom Planungsbüro Thüringen der Hessischen Heimstätte GmbH erarbeiteten Blockkonzept für die Jakobsvorstadt aus dem Jahr 1992, in dem unter anderem hierzu Stellung bezogen wurde: „Dies bedingt eine Aufwertung vorhandener Läden, Nutzbarmachung leerstehender erdgeschossiger Ladenflächen, Ansiedlung kleinteiliger, nicht störender Handwerksbetriebe und eine Ausweisung von erdgeschossiger Ladenutzung bei Neubauten.“<sup>47</sup> Das Blockkonzept Jakobsvorstadt ging noch weiter und forderte: „In Verbindung mit einer geplanten nördlichen Anbindung der Jakobstraße über das Gauforum hinweg zur Carl-August-Allee und Brennerstraße und einer kleinteiligen Neubebauung der westlichen Straßenbrache sowie der Fläche am Jakobsplan Nr. 1 soll die Jakobstraße als wesentliche Geschäftsstraße revitalisiert werden.“<sup>48</sup> Zwar wird hier nicht erwähnt, ob diese Anbindung sich lediglich auf den Fußgängerverkehr beziehen sollte, doch zeigen sie in jedem Fall Bestrebungen, die Jakobstraße



Abb. 9: Situation Ecke Jakobstraße/Wagnergasse zu DDR-Zeit.



Abb. 10: heutige Platzbildung an der Jakobstraße mit einmündender Wagnergasse, Ferdinand-Freiligrath-Straße u. Großer Kirchgasse.

als zweite, neben der Karl-Liebknecht-Straße wichtige Verbindung der Nordvorstadt zur Innenstadt auszubauen, wodurch sie einen wichtigen Beitrag zur Überwindung der durch das vormalige Gauforum entstandenen städtebaulichen Barriere geleistet hätte.<sup>49</sup> Dem heutigen Weimar Atrium mit seiner kleinen Fußgängerbrücke zur Brennerstraße gelingt es nicht, die ambitionierten Pläne einer Verbindung zwischen Nordvorstadt und Innenstadt zu erfüllen.

Blickt man nun auf den nördlichen Verlauf der Jakobstraße, zeigen sich zahlreiche Nachwendearchitekturen, die das Straßenbild in unterschiedlicher Erscheinung prägen. Der an der Ecke zur Wagnergasse 1997/98 entstandene Neubaukomplex, bestehend aus der Jakobstraße 22 und Wagnergasse 2, tritt selbstbewusst im Stadtraum auf.<sup>50</sup> Das Wohn- und Geschäftshaus der Jakobstraße 22 lässt sich aufgrund seiner architektonischen Eigenheiten, wie beispielweise der optisch verbundenen vertikalen Fensterzonen im ersten und zweiten Obergeschoss, klar als Nachwendebau erkennen (Abb. 10). Dieser wirkt dabei in seiner Gesamterscheinung unruhig und es bleibt unklar, ob das Gebäude als eine Einheit gelesen werden soll oder als zwei, über das vollverglaste Treppenhaus verbundene Einzelgebäude. In ersterem Fall bildet das Treppenhaus eine asymmetrisch platzierte Fassadenachse, sodass zwei unterschiedlich breite Gebäudeteile entstehen. Das dreiteilige Pultdach eint aber letztendlich den Bau, da die angedeuteten Höhenversprünge der Traufe zu gering ausfallen, um eine glaubhafte Teilung des Gebäudes zu markieren. Neben dem Pultdach gibt es weitere architektonische Elemente, die keinerlei Bezug auf den baulichen Kontext der Jakobstraße nehmen. Als solche können etwa die beiden vertikal zusammengefassten Fensterzonen erkannt werden. Abgesehen von der geschossübergreifenden Ausformulierung stellt auch die großformatige bodentiefe Öffnung der Zweiflügel Fenster einen Bruch mit der baulichen Umgebung dar. Die vertikalen Fensterzonen finden ihren kompositorischen Höhepunkt in zwei Zwerchhäusern, welche die Dachtraufe durchdringen und wiederum ein für die Jakobstraße gänzlich neuartiges Element einführen. In diesen Zusammenhang kann auch das zur Straße ausgerichtete Treppenhaus gesehen werden. So wurde gar nicht erst der Versuch unternommen, dieses für die Jakobstraße und die gesamte Innenstadt untypische Motiv zu kaschieren, vielmehr wurde dieses durch die Vollverglasung noch betont. Nichtsdestotrotz schlägt das Gebäude der Jakobstraße 22 aber vereinzelte gestalterische Brücken zum baulichen Kontext. So finden sich die kleinformatigen Öffnungen unterhalb der Traufe auch beim historischen Nachbargebäude der Jakobstraße 20 wieder, während die rot gefassten Stützen im Erdgeschoss eine gewisse Assoziationen zur Nachbarschaft, vor allem der Pfeilerkolonnade des Gebäudes am Graben 47 aus dem Jahre 1912 (Abb. 16), wecken.<sup>51</sup> Zwar bilden die Stützen des Neubaus keinen begehbaren Säulengang aus, doch deuten sie in ihrem Abstand zueinander sowie in ihrer Anzahl und Farbigkeit Ähnlichkeiten mit der Kolonnade am Graben an.

Das Gebäude der Wagnergasse 2 wurde gleichzeitig mit der Jakobstraße 22 errichtet und ist deutlich als Nachwendebau zu erkennen (Abb. 8). Der Neubau besteht aus zwei Gebäudeteilen, bei dem der eine, dreigeschossig ausgebildet, die Nähe zur Bebauung der Jakobstraße sucht, der andere zweigeschossige Teil zur Wagnergasse vermittelt. Letzterer arbeitet mit dem bereits an der Jakobstraße 22 vorgefundenen Motiv des vollverglasten, von der Straße ersichtlichen Treppenhauses und des daraus resultierenden Spiels Symmetrie (Gauben beziehungsweise Fensteröffnungen im Obergeschoss) und Asymmetrie (Erdgeschoss). Der dreigeschossige Teil bringt in Form einer vom Sockel bis unter die Traufe laufenden, farblich abgesetzten Bänderung neue, im Quartier bis dato unbekannte Motive in das Straßenbild ein. Abschließend zum Gebäudekomplex der Jakobstraße 22 und Wagnergasse 2 lässt sich anmerken, dass mit den Neubauten die Aufweitung der Kreuzung aus den 1930er Jahren nicht revidiert wurde. So hätte ein Neubau die ehemalige, für die historische Jakobstraße charakteristische schmale

Einmündung zur Wagnergasse wiederherstellen können. Außerdem sind die Fassadengestaltungen des gesamten Eckkomplexes der Jakobstraße 22 und Wagnergasse 2 nicht nur in sich uneindeutig und heterogen, sondern strahlen ihre Unruhe auch auf die gesamte Kreuzungssituation aus, die ohnehin schon stark durch die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts gezeichnet ist und zahlreiche stadträumliche Narben aufweist.

Blickt man nun auf die Kreuzung Jakobstraße/Große Kirchgasse, begegnet man einem 2006 fertiggestellten vermeintlichen Doppelhaus (Große Kirchgasse 2) anstelle einer vormaligen, durch die Bombardierung des Zweiten Weltkriegs verursachten Baulücke (Abb. 14).<sup>52</sup> Von der Jakobstraße aus hält man das dreigeschossige Gebäude, trotz der gleichgehaltenen Fenster in den Obergeschossen, ohne weiteres für zwei Einzelbauten. Dieser Eindruck wird vor allem durch die deutlich versetzte Traufhöhe, die höhenversetzten Fenster sowie die unterschiedliche Farbgebung und den Fassadenversprung suggeriert. Ungeöhnlich ist dabei lediglich das Fehlen der Hauseingänge. Den Eingang entdeckt man auf der Hinterseite des Hauses, das von der Großen-Kirchgasse rückseitig über einen privaten Garten erschlossen wird. Dabei wird deutlich, dass die vermeintlich „zwei“ Häuser von nur einer Partei bewohnt werden. Die Fassade des Doppelhauses zur Jakobstraße hin erzeugt dabei, trotz des dreieckigen Glaserkers im ersten Obergeschoss, einen schlichten und ruhigen Gesamteindruck mit einem vereinheitlichenden feinkörnigen Außenputz. Die Erdgeschosszone beinhaltet ein Ladengeschäft, welches die Denkmalbehörde mit Blick



Abb. 11: Abschluss der nördlichen Jakobstraße, 1975.



Abb. 12: Eckhaus der Jakobstraße 29 nach dem Abriss der Häuser 29a-41, 1982.



Abb. 13: Historisches Gebäude der Jakobstraße 29 mit anschließenden Neubauten Jakobstraße 29a-41, 2018.

auf das Blockkonzept der Jakobsvorstadt forderte. So wurde ein Vorentwurf der Bauherren, der eine Garage anstelle des Ladens vorsah, abgelehnt. Ebenfalls behördlich durchgesetzt wurde der Anbau eines Schaukastens an der Ecke zur Großen Kirchgasse. Dieser bewirkt zumindest optisch eine Öffnung der ansonsten nahezu geschlossenen Fassade im Erdgeschossbereich dieser Haushälfte.<sup>53</sup>

Weiter nördlich in der Jakobstraße zeigt sich heute zum Jakobsplan hin ein geschlossenes Straßenbild. Die große Baulücke der westlichen Straßenseite wurde in den letzten



Abb. 14: v.l.n.r.: Große Kirchgasse 2 (rot/grau), Jakobstraße 19/21(hellgrau), 23 (rot), 25 (grün), 27 (blau), am Jakobskirchhof 1 (orange).

25 Jahren vollständig bebaut (Abb. 13).

Als erster vollendeter Neubau dieser Lückenschließung lässt sich das Doppelhaus an der Jakobstraße 31 und 33 bezeichnen.<sup>54</sup>

Die beiden bis 1997 fertiggestellten Gebäude treten zur Jakobstraße hin deutlich als zwei Einzelbauten auf, sind jedoch durch einen gemeinsamen Hauseingang und eine gemeinsame Vertikalerschließung im Inneren verbunden. Beide Häuser wirken auf den ersten Blick historisch, zumal sie bewusst Motive der gegenüberliegenden Nachbarbauten wie Gesimse über den Erdgeschosszonen oder Dachüberstände aufnehmen. Außerdem vermeidet die Architektur Lösungen, die Rückschlüsse auf die Entstehungszeit der Neubauten zuließen. Einen klaren Weimarbezug zeigt dabei vor allem der Neubau der Jakobstraße 33, indem das aus den 1990er Jahren stammende Gebäude eine vermeintlich stadttypische Fassade des Klassizismus nachahmt, ohne sich dabei aber auf den direkten historischen Vorgängerbau zu beziehen (Abb. 11).<sup>55</sup> Bemerkenswerterweise befindet sich in der gesamten Jakobstraße nur ein weiteres Gebäude mit einem solchen Dreiecksgiebel, welches gegenüber an der Jakobstraße 48 steht (Abb. 15). Auf dieses in den 1990er Jahren umfassend renovierte und modifizierte Gebäude bezieht sich offenbar

der Neubau der Jakobstraße 33, was sich in dessen Größe und Proportionierung zeigt, aber auch in kleineren Details, wie beispielsweise dem halbrunden Fenster im Giebelfeld.<sup>56</sup>

Das jüngste Neubauprojekt der nördlichen Jakobstraße stellen die im Oktober 2016 fertiggestellten „Jakobshöfe“ dar (Abb. 13).<sup>57</sup> Die Bebauung der Jakobstraße 35, 37, 39 und 41 schloss die durch Abrisse zu DDR-Zeiten entstandene Baulücke in der nördlichen Jakobstraße. Das Projekt wurde vom Büro HS-Architekten PartGmbB Schmidt Limmroth Funck aus Hamburg realisiert, das im Zeitraum von 2014 bis 2016 auch das Wohnheim an der Prellerstraße 1a verwirklichte.<sup>58</sup> Als Bauherr trat die Z1 Immobiliengesellschaft mbH aus Rendsburg auf, die auf gleiche Art und Weise das bis 2013 entstandene Wohnbauprojekt „Bellevue Weimar“ in der Leibnizallee 12-16 betreute.<sup>59</sup> Das Projekt der „Jakobshöfe“ gilt als eines der jüngsten und größten Neubauprojekte im Innenstadtbereich. Es wurde vom damaligen Oberbürgermeister

als „wichtiger Baustein für eine gezielte Innenentwicklung der Stadt Weimar, die sowohl mit den Zielen des Stadtentwicklungskonzepts, als auch mit den Zielen der Stadtsanierung in Übereinstimmung ist“, bezeichnet.<sup>60</sup> Im Jahr 2017 war das Projekt Bestandteil des jährlich bundesweit stattfindenden „Tag der Architekturen“. Die vier Häuser der „Jakobshöfe“ treten in einer auffälligen zeitgenössischen Architektursprache auf, die bewusst das Spiel aus Anpassung und Kontrast zur tatsächlich beziehungsweise vermeintlich historischen Nachbarschaft sucht. Vor allem diese Anpassungsleistung des Projektes lobte die Architektenkammer Thüringen auf

ihrer Website: „Die Neubebauung spielt die historische Parzellierung nach und fügt sich sensibel in das bestehende Altstadtgefüge der Jakobstraße ein. Durch ein lebendiges Verspringen von Trauf- und Firsthöhen sowie die Einfügung unterschiedlicher Dachneigungen wird ein facettenreiches Straßenbild erzeugt. Die vier Farbtöne der Putzfassaden integrieren sich in die Palette der in diesem Stadtteil vorherrschenden Farbtöne.“<sup>61</sup> Tatsächlich kann die Einhaltung der Parzellierung als gelungen bezeichnet werden, doch wird bei genauerer Betrachtung dieser Eindruck durch einige architektonische Details gestört: So schaffen die verspringenden Traufhöhen ebenso wie die wechselnden Dachneigungen eine kleinteilige Gesamtwirkung, doch stellt sich die Frage, wieso dieses Motiv des Verspringens nicht auch auf die Fensteröffnungen der Obergeschosse übertragen wurde. Der scheinbar vierteilige Bau verfügt über lediglich zwei variierende Öffnungshöhen. Die damit auftretenden Pärchen der Jakobstraße 35 und 37, sowie 39 und 41 werden zudem jeweils über ein gemeinsames Treppenhaus von der Jakobstraße aus erschlossen, das sich durch vertikal springende Fensteröffnungen an der Fassade abzeichnet. Diese Absetzung von der Nachbarschaft in Form der vom

Stadtraum ersichtlichen Treppenhäuser wurde bereits bei der Betrachtung des Eckkomplexes der Jakobstraße 22/Wagnergasse 2 thematisiert. Der vereinheitlichenden parzellenübergreifenden Putzebene der Neubauten wird durch eine unterschiedliche Farbgebung der Gebäudeteile begegnet. Jedoch schwächt die Anbringung der Fallrohre innerhalb der Dämmebene diese Wirkung; im Vergleich dazu zeigt der Neubau an der Großen-Kirchgasse 2 durch einen bewusst verbauten Versatz an der Außenhaut eine glaubhafte Teilung der beiden Gebäudehälften. Auch den Neubauten der Jakobstraße 31 und 33 gelingt es durch die Anbringung eines Fallrohres an der Grenzstelle der Gebäudeteile die durchlaufende Putzschicht zu kaschieren. Der Wunsch nach einem architektonisch anspruchsvollen Fassadenbild der Jakobshöfe spiegelt sich gleichermaßen in Form der auffälligen holzverkleideten Gauben und Fensterkonstruktionen wider.<sup>62</sup> Die in der Jakobstraße fremde Holzumkleidung verleiht dem Gebäudekomplex, der in herkömmlicher Kalksandstein-Bauweise errichtet wurde, den Anschein eines ökologischen



Abb. 15: Blick Richtung Süden, links Jakobstraße 48, rechts die 2016 fertiggestellten Jakobshöfe (Jakobstraße 35-41).

und somit zeitgemäß nachhaltigen Holzbaus. Das Fehlen der Läden im Erdgeschoss zeigt, dass bei der Planung der Jakobshöfe die Vorstellung einer kleinteiligen, belebten Geschäftsstraße auf gegenwärtige Anforderungen nach Wohnungen statt Läden in der nördlichen Jakobstraße traf.

Zusammen mit weiteren Neubauten der 1990er und 2000er Jahre wie der Jakobstraße 29a und 36, am Jakobsplan 2 sowie der Ferdinand-Freiligrath-Straße 4, deren stadträumliche Wirkung und Entwurfsstrategie vergleichbar sind zu bereits genannten Projekten, stellt die



Abb. 16: Kreuzung Jakobstraße/Graben, links Neubau Jakobstraße 22, rechts Am Graben 10.

nördliche Jakobstraße eines der größten Neubauensembles der Weimarer Innenstadt nach der Wende dar. Die städtebaulichen Wunden des 20. Jahrhunderts scheinen dabei größtenteils überwunden, zumal der historische Straßenverlauf trotz der großen baulichen Lücken nie ganz verschwunden war. Allein das ehemalige Gauforum wirkt weiterhin als jäher Endpunkt der Jakobstraße. Grundsätzlich zeigen sich die nach 1990 entstandenen Neubauten im nördlichen Teil der Jakobstraße respektvoll gegenüber der historischen kleinteiligen Parzellierung, wenn auch einzelne architektonische Details unpassend erscheinen. Der Planungs- und Realisierungsprozess einzelner Bauprojekte in der nördlichen Jakobstraße wirkt ungeschlossen, was vor allem die großen Baulücken an der Kreuzungssituation Jakobstraße/Ferdinand-Freiligrath-Straße/Große-Kirchgasse/Wagnergasse demonstrieren. Ob dabei die Kreuzung als städtischer Platz verstanden wird, was bereits die gegenwärtige Ansiedlung von Gastronomie und deren Bespielung des Straßenraumes belegt, wird sich in Zukunft zeigen. Es ist davon auszugehen, dass die nördliche Jakobstraße in den kommenden Jahren Schauplatz innerstädtischer Baumaßnahmen bleibt und das Neubauensemble dabei weiterhin wächst.

- 1 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie [Hrsg.], bearb. von: Müller, Rainer, unter Mitw. von: Mende, Bernd; Rößner, Alf: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar. Altstadt (Bd. 4.1), Altenburg 2009, S. 405.
- 2 Mangelsdorf, Frank [Hrsg.]/Wirth, Hermann: Weimar (= Einst und Jetzt, Bd. 42), Berlin 2015, S. 15.
- 3 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 406.
- 4 Ebd.
- 5 Mangelsdorf/Wirth 2015, S. 37.
- 6 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 406.
- 7 Ebd.
- 8 StadtA 60 10-5/ 18 Bd. 1, S. 86-89.
- 9 Rutz, Alexander [Autor u. Foto 2015]/Beyer, Günther [Foto 1945]: Das beschädigte Krims-Krackow-Haus, in: Zeitsprung. Weimar aus der Vergangenheit in die Gegenwart geholt. (Oder anders herum.), <https://zeitsprung.animaux.de/137/> [15.06.2018]; StadtA 60 10-5/ 18 Bd.1, S. 82; Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 406.
- 10 StadtA 60 10-5/ 18 Bd., 1 S. 45.
- 11 Stadt Weimar, Stadtentwicklungsamt/DSK Weimar, Voßnacke, Dirk [Hrsg.]: Stadt Sichten Weimar. Stadtsanierung in Weimar seit 1990, Weimar 2014, S. 102.
- 12 StadtA 70 1/1368, Ausschnitt aus Vermessungsplan 1989.
- 13 StadtA 60 10-5/ 18 Bd. 1, S. 47.
- 14 Dinger, Barbara/Grigutsch, Ursel: Planerische Vorbereitung zur förmlichen Festlegung des Sanierungsgebiets, in: Magistrat der Stadt Weimar [Hrsg.]: 2 Jahre Stadtsanierung Weimar, Weimar 1992, S. 64-65.
- 15 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 13, Weimar 1997, S. 30-31.
- 16 Ebd.
- 17 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 406.
- 18 Reibetanz, Siegfried: Vorbereitende Untersuchungen und städtebauliche Rahmenplanung für das Sanierungsgebiet „Weimar Innenstadt“, in: Magistrat der Stadt Weimar [Hrsg.]: 2 Jahre Stadtsanierung Weimar, Weimar 1992, S. 72-73.
- 19 Ebd.
- 20 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 8, Weimar 1996, S. 24-25.
- 21 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 406-408.
- 22 Gruppe Planwerk Berlin [Autor], DSK [Red.] und Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 20, Weimar 1999, S. 16-17.
- 23 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 406.
- 24 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 13, Weimar 1997, S. 30-31.
- 25 Ebd.
- 26 Ebd., S. 24-26.
- 27 Reibetanz 1992, S. 72-73, S. 76-77.
- 28 Korrek, Norbert/ Ulbricht, Justus H./Wolf, Christiane: Das Gauforum in Weimar: ein Erbe des Dritten Reiches, 3. überarb. Auflage, Weimar 2011, S. 97-100; Szamborzki, Alexander: Ehemaliges Gauforum mit Mehrzweckhalle, in: von Engelberg-Dočkal, Eva/Vogel, Kerstin [Hrsg.]: Sonderfall Weimar, Weimar 2013, S. 133-139, hier S. 135f; Bodenschatz, Harald: Weimar. Modellstadt der Moderne? Ambivalenzen des Städtebaus im 20. Jahrhundert, Weimar 2016, S. 23-25.
- 29 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 406; Vgl. Rutz/Eichhorn 2015, <https://zeitsprung.animaux.de/136/> [15.06.2018].
- 30 Ebd.; StadtA Sammlung Schindler 60 10/5 22.
- 31 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 406.
- 32 StadtA 60 10-5/ 18 Bd. 1, S. 42-62.
- 33 Bodenschatz 2016, S. 25.
- 34 Loos, Karina: Die Inszenierung der Stadt. Planen und Bauen im Nationalsozialismus in Weimar. Bauhaus-Universität Weimar, Weimar 1999, S. 400-408.
- 35 Müller 2009, S. 406.
- 36 Ebd.
- 37 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 406; Stadtmuseum Weimar [Hrsg.]: Bilder der Zerstörung. Weimar 1945, Weimar 2015, S. 32-33.
- 38 StadtA 60 10-5/ 18 Bd. 1, S. 86-89.
- 39 Nitschke, Cordula: Strukturgutachten Brühl, in: Magistrat der Stadt Weimar [Hrsg.]: 2 Jahre Stadtsanierung Weimar, Weimar 1992, S. 183-184; StadtA 60 10-5/ 18 Bd. 1, S. 20-24.
- 40 StadtA 70 1/1372, Ausschnitt aus Vermessungsplan 1989.
- 41 StadtA 60 10-5/ 18 Bd. 1, S. 16-22.
- 42 StadtA 70 1/1372, Ausschnitt aus Vermessungsplan 1989; Rutz/Eichhorn 2015, <https://zeitsprung.animaux.de/136/> [15.06.2018].
- 43 StadtA 60 10-5/ 18 Bd. 1, S. 47; Stadtplanungsamt Weimar: 2.6 Blockkonzept Jakobsvorstadt, in: Stadtverwaltung Weimar, Stadtplanungsamt [Hrsg.]/DSK [Red.]: Planungen in Weimar, Weimar 1994, S. 48-49.
- 44 Dinger/Grigutsch 1992, S. 64-65.

- 45 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]:  
Stadtsanierung Weimar. Info 13, Weimar 1997,  
S. 30-31.
- 46 Reibetanz 1992, S. 78-82.
- 47 Stadtplanungsamt Weimar/DSK [Red.] [Hrsg.],  
Weimar 1994, S. 49.
- 48 Ebd.
- 49 Lammert, Peter: Workshops zur  
Stadtentwicklung Weimars, in: Magistrat der  
Stadt Weimar [Hrsg.]: 2 Jahre Stadtsanierung  
Weimar, Weimar 1992, S. 112.
- 50 Die Bauzeit wurde im Gespräch mit dem  
Ladenbesitzer des Musikhaus Plickert deutlich,  
der 1998 als Erstbeziehender das Geschäft in  
der Jakobstraße 22 eröffnete.
- 51 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege  
und Archäologie/Müller 2009, S. 406.
- 52 Gespräch im Mai 2018 mit Bauherrin und  
Bewohnerin Frau Christmann des Hauses.
- 53 Ebd.
- 54 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]:  
Stadtsanierung Weimar. Info 13, Weimar 1997,  
S. 30-31.
- 55 Rutz, Alexander [Autor u. Foto 2014]/Lavetti,  
Ivo [© Foto ~1936]: Jakobstraße Nord, in:  
Zeitsprung. Weimar aus der Vergangenheit  
in die Gegenwart geholt. (Oder anders  
herum.), <https://zeitsprung.animaux.de/94/>  
[15.06.2018].
- 56 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]:  
Stadtsanierung Weimar. Info 13, Weimar 1997,  
S. 30-31.
- 57 Pleines, Ulf: Stadthäuser „Jakobshöfe“ Weimar,  
in: Architekturführer Thüringen, ebenso:  
[https://www.architekten-thueringen.de/aft/pro-  
jekte/p/stadthaeuser\\_jakobshoefe-3596.html](https://www.architekten-thueringen.de/aft/projekte/p/stadthaeuser_jakobshoefe-3596.html)  
[15.06.2018].
- 58 HS-Architekten PartGmbH Schmidt Limroth  
Funck Klapsing: Prellerstraße Weimar, [https://  
www.hs-architekten.de/projekte/detail/preller-  
strasse](https://www.hs-architekten.de/projekte/detail/prellerstrasse) [15.06.2018].
- 59 Weber, Christiane: Grundstein für  
Wohnkomplex „Bellevue“ in Weimar gesetzt,  
in: TLZ vom 27.09.2012, [https://weimar.tlz.  
de/web/weimar/startseite/detail/-/specific/  
Grundstein-fuer-Wohnkomplex-Bellevue-in-  
Weimar-gesetzt-161484971](https://weimar.tlz.de/web/weimar/startseite/detail/-/specific/Grundstein-fuer-Wohnkomplex-Bellevue-in-Weimar-gesetzt-161484971) [15.06.2018].
- 60 Dörfelt, Reinhart: Weimars Oberbürgermeister  
begrüßt die Jakobshöfe als wichtigen  
Baustein für die Stadtentwicklung, in: Website  
Jakobshöfe Weimar, [http://www.jakobshoe-  
fe-weimar.de/news](http://www.jakobshoefe-weimar.de/news) [15.06.2018].
- 61 Pleines, Ulf: Stadthäuser „Jakobshöfe“ Weimar,  
in: Architekturführer Thüringen, [https://www.  
architekten-thueringen.de/aft/projekte/p/stad-  
thaeuser\\_jakobshoefe-3596.html](https://www.architekten-thueringen.de/aft/projekte/p/stadthaeuser_jakobshoefe-3596.html) [15.06.2018].
- 62 Dörfelt, Reinhart: Wählen Sie die Wohnung,  
die zu Ihnen passt, in: Website der Jakobshöfe  
Weimar, [http://www.jakobshoefe-weimar.de/  
grundrisse](http://www.jakobshoefe-weimar.de/grundrisse) [15.06.2018].

## LITERATURVERZEICHNIS

Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und  
Archäologie [Hrsg.], bearb. von: Müller, Rainer,  
unter Mitw. von: Mende, Bernd; Rößner, Alf:  
Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland.  
Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar.  
Altstadt (Bd. 4.1), Altenburg 2009.

Mangelsdorf, Frank [Hrsg.]/Wirth, Hermann: Weimar  
(= Einst und Jetzt, Bd. 42), Berlin 2015.

Stadt Weimar, Stadtentwicklungsamt/DSK Weimar,  
Voßnacke, Dirk [Hrsg.]: Stadt Sichten Weimar.  
Stadtsanierung in Weimar seit 1990, Weimar 2014.

Magistrat der Stadt Weimar [Hrsg.]: 2 Jahre  
Stadtsanierung Weimar, Weimar 1992.

Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung  
Weimar. Info 8, Weimar 1996.

Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung  
Weimar. Info 9, Weimar 1996.

Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung  
Weimar. Info 13, Weimar 1997.

Gruppe Planwerk Berlin [Autor]/ DSK [Red.]/  
Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung  
Weimar. Info 20, Weimar 1999.

Bodenschatz, Harald: Weimar. Modellstadt der  
Moderne? Ambivalenzen des Städtebaus im 20.  
Jahrhundert, Weimar 2016.

Stadtmuseum Weimar [Hrsg.]: Bilder der Zerstörung.  
Weimar 1945, Weimar 2015.

Magistrat der Stadt Weimar [Hrsg.]: 2 Jahre  
Stadtsanierung Weimar, Weimar 1992.

Stadtverwaltung Weimar, Stadtplanungsamt [Hrsg.]/  
DSK [Red.]: Planungen in Weimar, Weimar 1994.

Loos, Karina: Die Inszenierung der Stadt. Planen und  
Bauen im Nationalsozialismus in Weimar. Bauhaus-  
Universität Weimar, Weimar 1999.

## QUELLENVERZEICHNIS

Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten [Hrsg.]:  
Krim-Krackow-Haus Weimar, Rudolstadt 2014,  
Titelblatt.

StadtA 60 10-5/ 18 Bd. 1.

StadtA 70 1/1368, Ausschnitt aus Vermessungsplan  
1989.

Rutz, Alexander [Autor u. Foto 2015]/Beyer, Günther  
[Foto 1945]: Das beschädigte Krim-Krackow-Haus,

in: Zeitsprung. Weimar aus der Vergangenheit in die Gegenwart geholt. (Oder anders herum.), <https://zeitsprung.animaux.de/137/> [15.06.2018].

StadtA 60 10/5 22, Sammlung Schindler.

StadtA 70 1/1372, Ausschnitt aus Vermessungsplan 1989.

Pleines, Ulf: Architekturführer Thüringen, [https://www.architekten-thueringen.de/aft/projekte/p/stadthaeuser\\_jakobshoefe-3596.html](https://www.architekten-thueringen.de/aft/projekte/p/stadthaeuser_jakobshoefe-3596.html) [15.06.2018].

HS-Architekten PartGmbH Schmidt Limroth Funck Klapsing: Prellerstraße Weimar, <https://www.hs-architekten.de/projekte/detail/prellerstrasse> [15.06.2018].

Weber, Christiane: Grundstein für Wohnkomplex „Bellevue“ in Weimar gesetzt, in: TLZ vom 27.09.2012, <https://weimar.tlz.de/web/weimar/startseite/detail/-/specific/Grundstein-fuer-Wohnkomplex-Bellevue-in-Weimar-gesetzt-161484971> [15.06.2018].

Dörfelt, Reinhart: Weimars Oberbürgermeister begrüßt die Jakobshöfe als wichtigen Baustein für die Stadtentwicklung, in: Website Jakobshöfe Weimar, <http://www.jakobshoefe-weimar.de/news> [15.06.2018].

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Titel: Benjamin Klieme.  
 Karte: Oliver Trepte und Max Kledzik,  
 © open street map contributors,  
 CC BY SA, [openstreetmap.org/copyright](http://openstreetmap.org/copyright).
- Abb 1: Benjamin Klieme.  
 Abb 2: StadtA 60 10-5/ 18 Bd. 1.  
 Abb 3: Benjamin Klieme.  
 Abb 4: StadtA 60 10-5/ 18 Bd. 1  
 Abb 5: Alessandro Rintallo.  
 Abb 6: Benjamin Klieme.  
 Abb 7: StadtA 60 10-5/18 Bd. 1.  
 Abb 8: Alessandro Rintallo.  
 Abb 9: StadtA, 60 10-5/ 18 Bd. 1.  
 Abb 10: Benjamin Klieme.  
 Abb 11: StadtA, 60 10-5/ 18 Bd. 1.  
 Abb 12: StadtA, 60 10-5/ 18 Bd. 1.  
 Abb 13: Alessandro Rintallo.  
 Abb 14: Alessandro Rintallo.  
 Abb 15: Alessandro Rintallo.  
 Abb 16: Alessandro Rintallo.





# JAKOBSVORSTADT





- |   |                         |   |                   |
|---|-------------------------|---|-------------------|
|  | umliegende Bebauung     |  | Abrisse 1970er    |
|  | bauliche Situation 2017 |  | Abrisse 1960er    |
|  | Abrisse 1994 - 2006     |  | Abrisse 1950er    |
|  | Abrisse 1980er          |  | Abrisse 1937 - 39 |

# EXKURS JAKOBSVORSTADT. ZWISCHEN ABRISS UND ERNEUERUNG

Carolin Seiberlich und Jakob Wolters

Im Rahmen eines freien Semesterprojektes an der Professur Raumplanung und Raumforschung der Bauhaus-Universität mit dem Titel „Peace statt Abriss: Konstruktive Anarchie in der Friedensstraße? Die Geschichte einer Instandbesetzung im Weimar der Wendezeit“ wurden im Sommersemester 2018 die Planungen für die Jakobsvorstadt im 20. Jahrhundert in einer Chronologie zusammengestellt und untersucht.<sup>1</sup> In der Gesamtbetrachtung zeigen sie Brüche und Kontinuitäten auf, die sich auch auf das Baugeschehen nach der politischen Wende an den Ensembles Stéphane-Hessel-Platz, Jakobsstraße sowie Rollgasse und Rollplatz auswirken.

Ogleich die Jakobsvorstadt das älteste Siedlungsgebiet Weimars darstellt, verblieb sie nach der Befestigung der Stadt außerhalb des Mauerrings und entwickelte sich zu einem handwerklich geprägten Quartier auf mittelalterlichem Grundriss.<sup>2</sup> In den städtebaulichen Planungen bis 1990 wurde die Bausubstanz des Stadtviertels oftmals als nicht erhaltenswert eingestuft.<sup>3</sup> Während der Regierung der Nationalsozialisten erfolgte der Abbruch ganzer Straßenzüge, um für den Bau des Gauforums Platz zu schaffen. Der weitere großflächige Abriss historischer Bausubstanz zugunsten neuer Verwaltungsbauten war Gegenstand einer 1942 veröffentlichten, aber nicht realisierten, Planung zur „Neugestaltung“ der „Gauhauptstadt Weimar“.<sup>4</sup> Planungen aus den 1960er Jahren sahen schließlich einen Abbruch des gesamten Stadtteils vor, allein die Jakobskirche sollte als historisches Monument erhalten bleiben. Das 1971/72 errichtete Hochhaus des StudentInnenwohnheims am Jakobsplan, genannt Langer Jakob, stellt als Höhendominante und sozialistische Antwort auf das Gauforum die einzige gebaute Realisation dieser Planungen dar.<sup>5</sup> Im Generalbebauungsplan von 1976 erfolgte schließlich eine Abkehr vom Vorhaben des Flächenabrisses der Jakobsvorstadt. Einige Straßenzüge sollten nun erhalten, andere „rekonstruiert“ werden, womit der Abbruch und die nachfolgende Neubebauung in angepasster Plattenbauweise gemeint war. Diese Pläne nahmen jedoch erst knapp zehn Jahre später Form an.

Während in den 1970er Jahren in der DDR ein Fokus der Planungs- und Bautätigkeit auf dem großmaßstäblichen Wohnungsbau an sogenannten Komplexstandorten am Stadtrand lag, rückte in den 1980er Jahren die Sanierung der maroden Stadtzentren in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Damit fand ein Paradigmenwechsel statt, dessen Grundsätze bereits Anfang der 1970er Jahre mit der „Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem bis 1990“<sup>6</sup> formuliert worden waren. Zu dieser Zeit erwies sich die Erschließung weiterer Gebiete in der Peripherie auf Grund von fehlenden Flächenressourcen und Schwierigkeiten bei der Einrichtung der notwendigen Infrastruktur als zusehends problematisch, sodass stattdessen die Entwicklung der maroden inneren Stadtgebiete vorangetrieben wurde.<sup>7</sup> Bei der Sanierung des Weimarer Stadtzentrums zielte man auf eine harmonische Verbindung von alter und neuer Bausubstanz, wobei man beabsichtigte, die Sanierung und den Neubau von Wohnungen gleichrangig zu forcieren.<sup>8</sup> Zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg wurde die historische Bebauung der Jakobsvorstadt aus planerischer Perspektive als teilweise erhaltenswert eingestuft. Nichtsdestotrotz legten der Weimarer Stadtarchitekt und das VE Wohnungsbaukombinat Erfurt (WBK Erfurt) zwischen 1985 und 1986 verschiedene Planungen vor, die unter anderem



Abb. 1: 1985-1986, Planungen für das Jakobsviertel, Stadtarchitekt und WBK Erfurt.

für die Jakobsstraße, die Friedensstraße, die Wagner- und die Kleine Kirchgasse Abrisse mit samt einer anschließenden Neubebauung in vorwiegend industrieller Bauweise vorsahen (Abb. 1). Dabei erheben diese den Anspruch, das traditionelle Stadtbild zu erhalten, was bis dato nicht mit der Plattenbauweise zu vereinen war.<sup>9</sup> In ihrer Architektursprache mit verspringenden Traufhöhen, differenzierten Gebäudehöhen und angedeuteten Schrägdächern nahmen die Entwürfe zwar Bezug auf ein mittelalterliches Stadtbild, auf Grund der Konstruktionsweise waren die Möglichkeiten zur Erzeugung von gestalterischer Vielfalt und Kleinteiligkeit allerdings eingeschränkt. Die vorhandenen Kapazitäten reichten schlussendlich lediglich für den Abbruch von Gebäuden und den Neubau einiger weniger Einfamilienhäuser in traditioneller Bauweise in der Kleinen Kirchgasse<sup>10</sup>, weshalb die Jakobsvorstadt in den 1980er Jahren vorwiegend von Abrissarbeiten geprägt war.

Direkt nach der politischen Wende distanzierte sich das Büro des Stadtarchitekten Weimars, wie auch das WBK Erfurt, von den bisherigen Planungen für die Jakobsvorstadt.<sup>11</sup> Letzteres legte im Jahr 1990 als „Erfurt Projekt“ eine neue Planung vor, die auf den Einsatz der Plattenbauweise verzichtete.<sup>12</sup> (Abb. 2) Dieses Konzept sah einen weitreichenderen Abriss von historischen Gebäuden vor als die Planungen der 1980er Jahre.<sup>13</sup> Ziel war es, beispielsweise in der Friedensstraße sämtliche vor 1900 errichtete Häuser abzubauen und durch Neubauten zu ersetzen, die sich mit ihrer einheitlichen Traufkante an der Bebauung am Jakobspan aus der Zeit um 1900 orientiert hätten. Im Gegensatz zu den Entwürfen der späten DDR-Zeit erfolgte keine Bezugnahme auf die ehemalige kleinteilige Bebauung. Zwar war eine Nutzungsmischung aus Wohnen und Gewerbe vorgesehen, was grundsätzlich dem tradierten Charakter der mittelalterlichen, von Handwerksbetrieben geprägten Jakobsvorstadt entsprach, jedoch sah die Planung vorrangig mittelgroße, als „Boutiquen“ bezeichnete Verkaufsräume vor, die vermutlich dem neuen kapitalistischen System gerecht werden sollten.

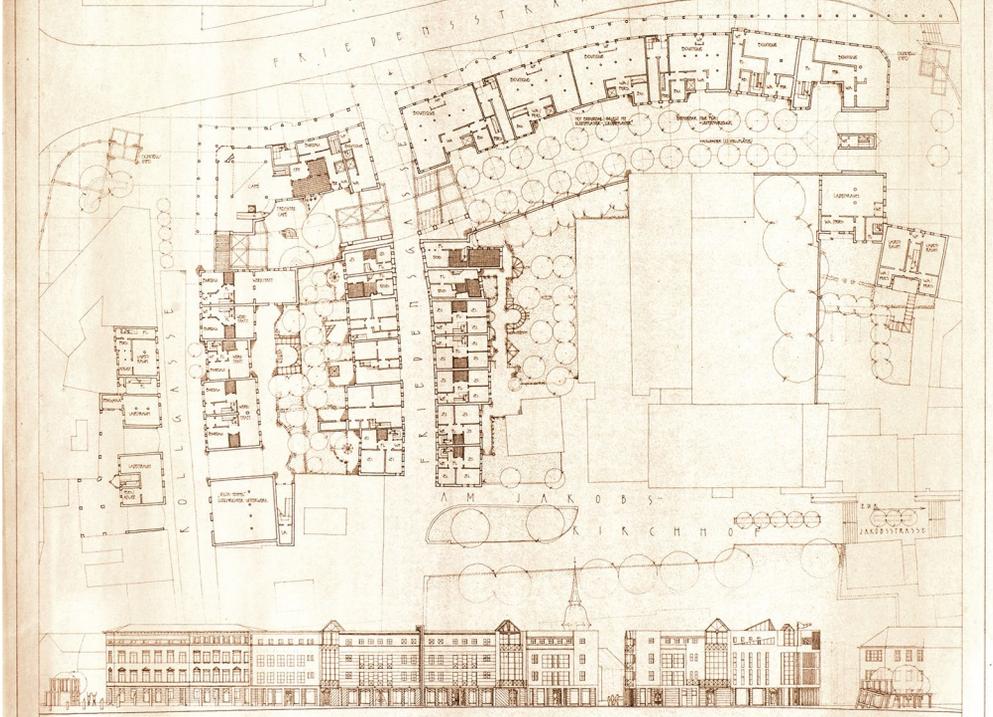


Abb. 2: 1990, Jakobsviertel Weimar, Ideenfindung, Erfurt Projekt. Der genaue Vergleich mit Abb. 1 offenbart die weitreichenderen Abrissvorhaben im Bereich von Jakobsplan und Friedensstraße. Hier sollte lediglich die jüngere Eckbebauung erhalten werden.

Seit 1990 war Weimar „Modellstadt Stadtsanierung“.<sup>14</sup> Die Sanierungssatzung von April 1992 legte das Sanierungsvorhaben für das 93,5 ha große Innenstadtgebiet fest.<sup>15</sup> Zeitgleich erstellte das Planungsbüro Thüringen der Hessischen Heimstätte GmbH ein Blockkonzept für den nördlichen Teil der Jakobsvorstadt.<sup>16</sup> Dieses betonte die vielen „Defektstellen“, die als „städtebauliche Wunden“, welche auf den Bau des vormaligen Gauforums, Kriegsschäden und die Abrisse der 1980er Jahre zurückgingen, sichtbar seien. Diese „Wunden“ erforderten einen sensiblen Umgang bei der Sanierung, da einer weiteren Zerstörung entgegengewirkt werden müsse. Eine behutsame Stadtreparatur sehe deshalb, wenn möglich, die Erhaltung, die Modernisierung, die Rekonstruktion – nun verstanden als der Wiederaufbau oder Neubau von Gebäuden nach historischem Vorbild – und die Lückenschließung vor (Abb. 3). Der markanteste Bau aus der DDR-Zeit, der Lange Jakob, fand in diesem Konzept keinen Platz und sollte durch eine kleinteiligere Bebauung ersetzt werden.<sup>17</sup> Da seit der politischen Wende die Stadtentwicklung und Stadtplanung als hoheitliche Aufgaben bei der Stadt Weimar liegen und nicht mehr zentralstaatlich gesteuert werden, konnte die Kommune 1995 auf Grundlage des Blockkonzeptes einen Bebauungsplan für den Bereich zwischen Rollgasse, Friedensstraße und Jakobsstraße beschließen, der bis heute gültig ist (Abb. 4).<sup>18</sup> Auch dieser betont, wie wichtig „[...] eine sensible Herangehensweise bei der Sanierung bestehender Gebäude als auch bei der Lückenschließung vorhandener Brachen [...]“<sup>19</sup> sei. Der Bebauungsplan von 1995 stellt somit eine Konkretisierung der dem Blockkonzept von 1992 zugrundeliegenden Planungsparadigmen für einen Teilbereich der Jakobsvorstadt dar. Er kann als eine direkte Reaktion auf einen als inadäquat empfundenen Umgang mit der Altbausubstanz verstanden werden. Obwohl das Regelwerk nach wie vor Geltung besitzt, hat sich die Auslegung im Verlauf der Zeit verändert. So ist eine Tendenz zu beobachten, die eine stärker modernistische Architektursprache zulässt.



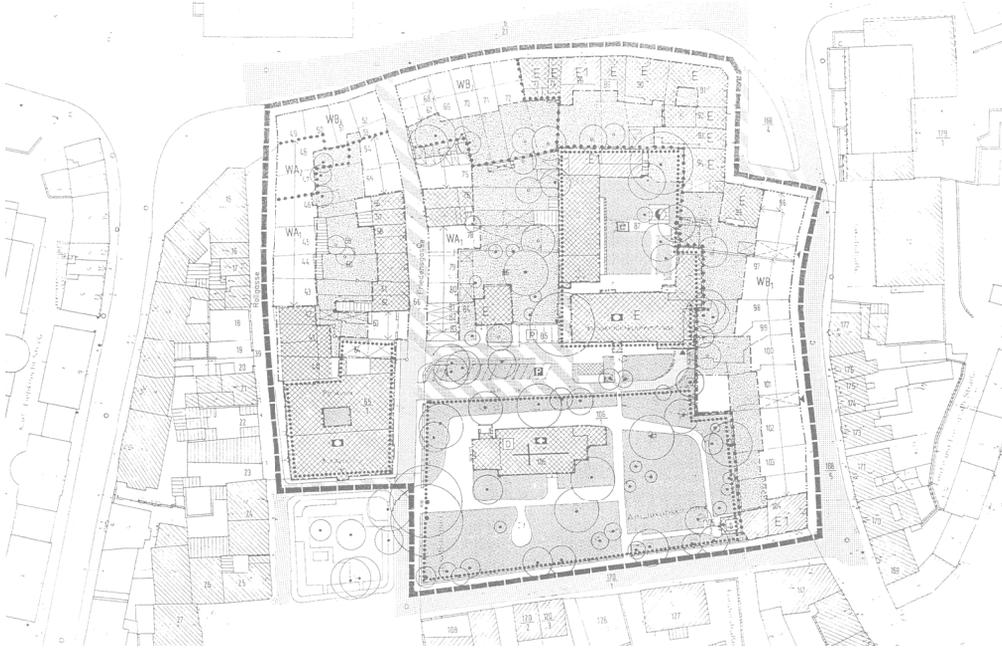


Abb. 4: 1994, Geltungsbereich des Bebauungsplans „für einen Teilbereich der Jakobsvorstadt (Block 1), Weimar“, Planungsbüro Thüringen der Hessischen Heimstätte GmbH. Mittig die Jakobskirche.

den neuen politischen Freiraum nutzen.<sup>22</sup> Dass selbst die ausführenden Planenden in gewisser Weise in Opposition zum Planungsgeschehen der 1980er Jahre standen, zeigt ihre sofortige Bereitschaft, sich von den vorangegangenen Planungen zu distanzieren und die Vorlage einer neuen Planung durch das „Erfurt Projekt“ (ehemals WBK Erfurt) im Jahr 1990. Diese ist als Gegenentwurf zur bisher verfolgten Plattenbauweise zu sehen, in der Haltung gegenüber dem historischen Baubestand ist jedoch keine grundlegende Veränderung auszumachen.

Das Blockkonzept für die Jakobsvorstadt aus dem Jahr 1992 (Abb. 3), das unter der Schirmherrschaft der Hessischen Heimstätte entstand, erscheint hingegen als Paradebeispiel eines kleinteiligen und lückenlosen Stadtbildes auf mittelalterlichem Grundriss. Nun lautete die Prämisse, Bestandsgebäude wo immer möglich zu erhalten und Neues behutsam einzufügen und anzupassen.<sup>23</sup> Auf dieser Grundlage ist auch der nach wie vor gültige „Bebauungsplan für einen Teilbereich der Jakobsvorstadt“ von 1994 entstanden.

In den letzten Jahren ist für die Architektursprache von Neubauten in der Weimarer Innenstadt ein Trend weg von einer einfügenden Anpassung an den Bestand hin zu mehr architektonischer Eigenständigkeit zu beobachten. So ist beispielsweise die Verwendung von flachen Dächern und dezidiert modernistischen Formen inzwischen auch an exponierten Standorten in historisch wertvollen Ensembles möglich (vgl. Beitrag Kirschbaum). Schließlich wurden trotz der angestrebten „behutsamen Stadterneuerung“ nach der Wende noch mehrere historische Bauten abgebrochen (s. Karte). Oftmals geschah dies, wie beim „Jakobstor“ und bei der Weimarahalle infolge von gescheiterten Sanierungsversuchen (vgl. Beitrag Wolters). Eine tiefgehende Untersuchung, warum der geforderte Erhalt von historisch wertvoller Bausubstanz in vielen Fällen nicht geglückt ist, steht noch aus.

- 1 Freies Semesterprojekt der Autorin und des Autors an der Professur Raumplanung und Raumforschung betreut von Max Welch Guerra, Bauhaus-Universität Weimar.
- 2 Planungsbüro Thüringen: Bebauungsplan Block 1, Weimar 1994, S. 3, Der Bebauungsplan ist auf der Webseite der Stadtverwaltung Weimar abrufbar: [https://stadtplan.weimar.de/portalserver/ctl/document/weimar/id/org/512/\\_Begruendung\\_1392040853528\\_2\\_1137.pdf](https://stadtplan.weimar.de/portalserver/ctl/document/weimar/id/org/512/_Begruendung_1392040853528_2_1137.pdf) [21.06.2018].
- 3 Scheithauer, Simon: Stadtplanung für Weimar. Vom sozialistischen Umbau zur Stadtreparatur, in: Scheithauer, Simon u.a. [Hrsg.]: Utopie und Realität. Planungen zur sozialistischen Umgestaltung der Thüringer Städte Weimar, Erfurt, Suhl und Oberhof (= Forschungen zum baukulturellen Erbe der DDR, Nr. 6), Weimar 2018, S. 17-80, hier, S. 75.
- 4 Plan „Neugestaltung Gauhauptstadt Weimar“, Entwurf Büro Herrmann Giesler, 1942, StadtA 70 1-606.
- 5 Bodenschatz, Harald: Weimar. Modellstadt der Moderne? Ambivalenzen des Städtebaus im 20. Jahrhundert, Weimar 2016, S. 38.
- 6 Scheithauer 2018, S. 60.
- 7 Dallmann, Wilfried: Zur Geschichte der städtebaulichen Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen, Jahrgang, Heft 4/5, Weimar 1995, S. 35.
- 8 Scheithauer 2018, S. 60.
- 9 Ebd.
- 10 Dan Dahms, Kleine Kirchgasse, in: von Engelberg-Dočkal, Eva/Vogel, Kerstin [Hrsg.]: Sonderfall Weimar? DDR-Architektur in der Klassikerstadt (= Forschungen zum baukulturellen Erbe der DDR, Weimar 2013, S. 233-239.
- 11 Stadtarchiv Weimar, Position des Büros des Stadtarchitekten, 1990, zit. nach: Scheithauer 2018, S. 70.
- 12 Die Pläne sind einsehbar: StadtA 74 14/6.
- 13 Scheithauer 2018, S. 70.
- 14 Dallmann 1995, S. 45.
- 15 Magistrat der Stadt Weimar Hrsg.: Stadtsanierung Weimar. Info 3, Weimar 1992, S. 1-3.
- 16 Stadtverwaltung Weimar, Stadtplanungsamt [Hrsg.]/ DSK [Red.]: Planungen in Weimar, Weimar 1994, S. 39.
- 17 Ebd., S. 49.
- 18 Planungsbüro Thüringen: Bebauungsplan Block 1, Weimar 1994, in: Stadtverwaltung Weimar, <https://stadtplan.weimar.de/portalserver/#!/portal/weimar> [15.06.2018].
- 19 Ebd.
- 20 Weimar Jakobsvorstadt, Bebauungsplan Block 1, Begründung, 1994, S. 8, in: Stadtverwaltung Weimar, <https://stadtplan.weimar.de/portalserver/#!/portal/weimar> [15.06.2018].
- 21 Bodenschatz 2016, S. 38.
- 22 Erkenntnis des freien Semesterprojektes „Peace statt Abriss: Konstruktive Anarchie in der Friedensstraße? Die Geschichte einer Instandbesetzung im Weimar der Wendezeit“. Die noch unveröffentlichte Dokumentation kann bei Bedarf an der Professur Raumplanung und Raumforschung der Bauhaus-Universität Weimar eingesehen werden.
- 23 Allein der „Lange Jakob“ passte nicht ins Bild und sollte nicht erhalten werden.

## LITERATURVERZEICHNIS

Bernhardt, Christoph/Flierl, Thomas/Guerra, Max Welch [Hrsg.]: Städtebau-Debatten in der DDR. Verborgene Reformdiskurse, Berlin 2012.

Bodenschatz, Harald: Weimar. Modellstadt der Moderne? Ambivalenzen des Städtebaus im 20. Jahrhundert, Weimar 2016.

Scheithauer, Simon: Stadtplanung für Weimar. Vom sozialistischen Umbau zur Stadtreparatur, in: Utopie und Realität. Planung zur sozialistischen Umgestaltung der Thüringer Städte Weimar, Erfurt, Suhl und Oberhof, Weimar 2018.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

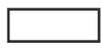
- Titel: Claus Bach.  
 Karte: Carolin Seiberlich und Jakob Wolters, editiert von Max Kledzik, (auf Grundlage von Archivmaterial des Stadtarchivs Weimar und historischen Luftbildern)  
 © open street map contributors, CC BY SA, [openstreetmap.org/copyright](https://openstreetmap.org/copyright).
- Abb 1: (Bebauungsleitplan für das Jakobsviertel, Stadtarchitekt und WBK Erfurt, 1985 – 1986, o. M. (im Original 1:500)) StadtA, Sign. 47 3000/2350 Bd. 3.
- Abb 2: (Jakobsviertel Weimar, Ideenfindung, Erfurt Projekt, 1990) StadtA, Sign. 47 3000/1718 Bd. 3.
- Abb 3: (Blockkonzept Jakobsvorstadt, Planungsbüro Thüringen der Hessischen Heimstätte GmbH, Weimar, 1992) Stadtverwaltung Weimar: Planungen in Weimar, Weimar 1994, S. 48.
- Abb 4: (Geltungsbereich des Bebauungsplans „für einen Teilbereich der Jakobsvorstadt (Block 1), Weimar“, Planungsbüro Thüringen der Hessischen Heimstätte GmbH, 1994) Planungsbüro Thüringen: Bebauungsplan Block 1; Planzeichnung, Weimar 1994, in: Stadtverwaltung Weimar: <https://stadtplan.weimar.de/portalserver/#!/portal/weimar> [15.06.2018].
- Abb 5: Carolin Seiberlich und Jakob Wolters.

# THEATERPLATZ





Maßstab | 1:1500

 | Bebauung

 | Untersuchungsgebiet

 | Einzeldenkmal

 | neu errichtet (seit 1990)

 | stark verändert (seit 1990)

# DER THEATERPLATZ. FRAGMENT UND INSZENIERUNG

Tino Sonntag

Der Theaterplatz ist einer der belebtesten Orte der Stadt Weimar. Als „zentraler Repräsentationsraum“<sup>41</sup> war er in seiner Geschichte vielfach ein Schauplatz von Festen, Versammlungen und Demonstrationen. Heute ist er mit seinen gastronomischen Einrichtungen und Geschäften ein kommerzieller Ort, durch das Nationaltheater aber auch ein kulturelles Zentrum der Stadt. Das Goethe-Schiller-Denkmal bietet Touristen ein beliebtes Fotomotiv und ist Ausgangspunkt für Touren und Stadtführungen. Dabei steht das Doppelbildnis wie ein „Fels in der Brandung“<sup>42</sup> inmitten des geschäftigen Treibens. Es bildet nicht nur den geometrischen Mittelpunkt des Platzes, sondern alles scheint sich hier direkt oder indirekt um die beiden Klassik-Heroen zu drehen. Am Theaterplatz begegnen sich verschiedenste Gesellschaftsgruppen: Neben Touristen und Einheimischen, die ihre Einkäufe erledigen, treffen hier Skater auf Straßenkünstler und Trinkfreudige auf Theatergäste, wobei ihr Miteinander nicht immer harmonisch verläuft.<sup>3</sup> Doch gerade diese Gegensätze machen den Theaterplatz zu einem lebendigen Ort.

## CHARAKTERISIERUNG

Der Theaterplatz ist kein stilreiner Schmuckplatz, wie er im 19. Jahrhundert vielerorts mit repräsentativen Gebäuden als bauliche Fassung für bedeutende Denkmäler angelegt wurde. Vielmehr entwickelte er sich über mehr als 200 Jahre hinweg stetig weiter. Als Teil einer Abfolge von Stadtplätzen, die nach der Niederlegung der ehemaligen Stadtbefestigung im frühen 19. Jahrhundert entstanden, bildet er einen wichtigen Bezugspunkt im Stadtgefüge Weimars.<sup>4</sup> Man passiert ihn meist in Nord-Süd-Richtung, entweder von Süden aus der Schützengasse beziehungsweise Schillerstraße kommend oder von Norden von der Wielandstraße her. Die umgebende Bebauung des Theaterplatzes präsentiert sich heute als heterogenes Ensemble von Gebäuden unterschiedlicher Epochen, wobei jede Platzseite ein anderes Gesicht zeigt.

Die Wahrnehmung des Platzes konzentriert sich auf seine Westseite, die von der repräsentativen Fassade des Nationaltheaters dominiert wird. Das Gebäude ist neben der Stadtkirche am Herderplatz eines der wenigen großen Solitärgebäude der Weimarer Altstadt. Es wird südlich von der Dingelstedt-Straße und nördlich von einer Verbindungsstraße zur Heinrich-Heine-Straße flankiert, die sich hier zu einem kleinen Nebenplatz aufweitet. Die Nordseite des Platzes beherrscht das sogenannte Goethekaufhaus, das sich weit in die Wielandstraße hinein erstreckt. Zum Platz öffnet sich das großformatige Gebäude durch einige Ladenlokale und den breiten Übereck-Eingang im Erdgeschoss. Die Nord-Ost-Ecke des Theaterplatzes wird durch die Giebelseite eines klassizistischen Stadthauses markiert, welches sich mit seiner Front zur Wielandstraße orientiert. Daneben fungiert ein eisernes Tor als Zugang zum zwischenzeitlich als Gartenlokal genutzten „Künstlergarten“<sup>45</sup>. Im Osten begrenzt den Platz die klassizistische Wagenremise von Clemens Wenzeslaus Coudray, welche bis Januar 2018 als Bauhaus-Museum genutzt wurde. Daran schließt sich, durch einen schmalen Fußweg getrennt, das barocke Wittumspalais an.

Die Südseite des Platzes ist weitaus weniger klar gefasst und wirkt insgesamt unvollendet. Schillerstraße und Schützengasse vereinen sich hier zu einem Platzraum, der als eine Art



Abb. 1: Ansicht Südostecke des Theaterplatzes mit dem erhaltenen Seitenflügel des Reußisches Palais (rechts), 2018.

drei kleineren Ladenlokalen abgeschlossen, welcher wiederum direkt an die deutlich höhere, viergeschossige Bebauung der Dingelstedt-Straße angrenzt (Abb. 2). Die mit Blendfenstern versehene Brandwand unterstreicht den Eindruck des Unfertigen dieser Platzseite. Gleichzeitig ist diese Seite des Platzes durch große Außengastronomie-Flächen besonders belebt. In den Sommermonaten herrscht immer Betrieb, was den Charakter des Platzes als urbanes Zentrum verstärkt.



Abb. 2: Blick in die Dingelstedt-Straße mit Theater (rechts), 2018.

der mittelalterlichen Altstadt errichtet wurde.<sup>8</sup> Nach Süden orientierte es sich zur damaligen „Esplanade“, einer grünen Flaniermeile, deren Verlauf dem der heutigen Schillerstraße entspricht. Nach dem Schlossbrand von 1774 bezog die Herzogin-Mutter Anna Amalia das Gebäude als Wittwensitz, was ihm den Namen Wittumspalais verlieh.<sup>9</sup> Mit der Volljährigkeit ihres Sohnes Carl August 1775 übergab sie diesem die Regierungsgeschäfte und widmete sich

Auftakt für den Theaterplatz fungiert. Der zulaufende Block zwischen beiden Straßen endet in einem einfachen, zweigeschossigen Geschäftshaus aus dem 19. Jahrhundert, das sich mit großen Schaufenstern zum Platz öffnet. Die eigentliche Ecke zum Theaterplatz wird durch einen eingeschossigen Geschäftsbau der Nachkriegszeit gebildet. Daran schließt sich ein kleines zweigeschossiges Haus mit Mansarddach und vorgelagertem Flachbau an. Es handelt sich dabei um den erhaltenen Seitenflügel des im Krieg zerstörten Reußischen Palais (Abb. 1).<sup>6</sup> Ein angrenzender Garagenhof wird zum Platz hin durch einen eingeschossigen Riegel mit

## EIN BLICK ZURÜCK

Beim Theaterplatz handelt es sich um einen ursprünglich klassizistisch geprägten Platz<sup>7</sup>, der heute Spuren aller folgenden Epochen zeigt. Um ihn zu verstehen, hilft es, sich mit seiner Entstehungsgeschichte vertraut zu machen. Sie ist eng mit der Geschichte des Weimarer Hoftheaters verbunden und reicht bis in die Zeit Goethes zurück. Das älteste Haus am Platz ist das sogenannte Wittumspalais, welches als zweigeschossiges Wohnpalais in den Jahren 1767 bis 1769 durch den herzoglichen Minister Jakob Friedrich Freiherr von Fritsch auf den zuvor niedergelegten Befestigungsanlagen am Rande

fortan der Kunst und Kultur im Herzogtum. Im selben Jahr lud der Herzog Johann Wolfgang Goethe nach Weimer ein und begründete damit das Zeitalter der Weimarer Klassik.

In ihrem Haus an der Esplanade versammelte Anna Amalia Dichter, bildende Künstler, Wissenschaftler und Mitglieder der höfischen Gesellschaft zur sogenannten Tafelrunde, der neben Goethe unter anderem auch Christoph Martin Wieland, Johann Gottfried Herder, Charlotte von Stein und später Friedrich Schiller angehörten. Aus der Runde entwickelte sich das Liebhabertheater, ein Laientheater, welches nach dem Brand des Schlosses samt höfischem Theater ins Leben gerufen wurde. In diesem Kreise wurde bald der Wunsch nach einem neuen Theaterbau und einer professionellen Theatertruppe laut.

Mit der Errichtung des Komödienhauses 1779<sup>10</sup> schlug die Geburtsstunde des bürgerlichen Theaters in Weimar und damit die Geburtsstunde des Theaterplatzes. Als Bauplatz wählte man eine Freifläche gegenüber dem Garten des Wittumspalais, außerhalb der ehemaligen Kernstadt, womit das Komödienhaus als „Pionierbau der westlichen Stadterweiterung“<sup>11</sup> die bauliche Entwicklung Weimars vor die Tore der Stadt verlagerte. Zwischen 1791 und 1817 leitete Goethe das nach Übernahme durch den Hof nun „Hoftheater“ genannte Haus und ließ das Gebäude 1798 grundlegend umbauen. In dieser Form war es Schauplatz vieler Uraufführung der Werke Schillers – von „Wallensteins Lager“ bis „Wilhelm Tell“.<sup>12</sup> Nach einem vernichtenden Brand im Jahr 1825 wurde das Hoftheater als klassizistischer Fachwerkbau durch den Hofarchitekten Carl Friedrich Christian Steiner neu errichtet. Die breitgelagerte Fassade des Putzbaus mit Mittelrisalit und halbrunden Mezzaninfenstern bestimmte das Bild des Platzes bis ins frühe 20. Jahrhundert.<sup>13</sup>

An prominenter Stelle, direkt vor dem Theater, wurde im Jahr 1857, also 25 Jahre nach Goethes Tod, das Goethe-Schiller-Denkmal errichtet. Es ist bis heute ein zentraler Erinnerungsort der Weimarer Klassik.<sup>14</sup> Der Dresdener Bildhauer Ernst Rietschel schuf es zur Feier des 100. Geburtstags von Herzog Carl August. Es zeigt die Dichter Seite an Seite in naturalistischer Gestalt, jedoch überlebensgroß, wobei ihre individuellen Züge klar hervortreten. Um beide Männer als gleichrangig zu würdigen, stellt der Künstler sie gleich groß dar.<sup>15</sup> Der ältere Goethe ist in seinen ministerialen Gehrock gekleidet, Schiller trägt bürgerliche Kleidung. Das Standbild ruht auf einem massiven Sockel aus grauem Granit, der es deutlich aus der Straßenebene heraushebt. Das Denkmal wurde ursprünglich etwas außermittig in der Straßenflucht Schützengasse-Wielandstraße platziert und erst mit der Errichtung des heutigen Theaterbaus an seinen aktuellen Standort in der Platzmitte verschoben.<sup>16</sup>



Abb. 3: Theaterplatz 1905.

Beim Neubau des Theaters rückte die Platzwestseite um etwa 20 Meter in Richtung Sophienstiftsplatz, wodurch der Theaterplatz eine deutliche Vergrößerung erfuhr (Abb. 3).<sup>17</sup> Das Bauwerk, welches für die hier tagende Nationalversammlung im Januar 1919 in „Nationaltheater“ umbenannt wurde, entstand zwischen 1906 und 1908 nach Entwürfen des Münchener Architekten Max Littmann.<sup>18</sup> Eine kolossale Pilasterordnung gliedert die flächige

Fassade im Stil des Neoklassizismus. Sie zeigt im Detail Elemente des Jugendstils und verfügt über einen breiten Säulenportikus, der einen zum Platz gerichteten Balkon trägt. Die fünf Eingangstüren liegen erhöht über einem flachen Sockel, der über sechs Stufen oder seitlich über Rampen zu erreichen ist. Die Hauptfassade präsentiert sich nach verschiedenen Renovierungen heute wieder in der Form ihrer Erbauungszeit. Anders verhält es sich mit den übrigen Gebäudeteilen: Nach Kriegsschäden erfolgte bis 1948 deren Wiederaufbau in sachlich abstrahierter Form, bei dem auch der Verwaltungsbau am Marienstiftsplatz entstand. Zwischen 1973 und 1975 wurde das Gebäude tiefgreifend umgebaut, wobei der Nordflügel durch einen großzügigen Anbau mit Verladerampe ergänzt wurde.<sup>19</sup>

Um 1900 entstanden rund um den Platz große kaiserzeitliche Wohn- und Geschäftshäuser<sup>20</sup>, die diesem einen städtischeren Charakter verliehen. Das Ziel eines allseits gefassten Stadtplatzes wurde jedoch nie erreicht, da der Ausbruch des Ersten Weltkriegs seine weitere Bebauung zum Erliegen brachte.<sup>21</sup> Das flache klassizistische Gebäude an der Ostseite des Platzes, eine vormalige Wagenremise, wurde zur Zeit des alten Hoftheaters als Kulissenhaus genutzt. Es befindet sich in etwa an Stelle der ehemaligen Gärten des Wittumspalais und sollte den



Abb. 4: Theaterplatz 1995 aus der Luft.

Palais, ein Wohnhaus aus der Zeit des ersten Hoftheaters. Es wurde ab etwa 1784 als zweigeschossiger Bau an der Süd-Ost Ecke des Platzes errichtet. Nach Erweiterungen und Umbauten bestand es Anfang des 19. Jahrhunderts aus einem Hauptflügel entlang der Schützengasse und einem westlichen Seitenflügel am Theaterplatz. In dem Eckhaus befand sich um 1900 mit „Werthers Restauration“ ein beliebtes Speiselokal.<sup>24</sup> 1901 wurde der Hauptflügel zu einem dreigeschossigen Geschäftshaus ausgebaut und mit einer historistischen Fassade versehen.<sup>25</sup> Nach seiner Zerstörung durch einen Bombenangriff im Jahr 1945<sup>26</sup> errichtete man etwa 1950 an gleicher Stelle den Flachbau, der heute ein Eiscafé beherbergt. Der erhaltene Seitenflügel wurde nach Kriegsende repariert, wobei er ein barock anmutendes Dach erhielt, welches ihm den Charakter eines eigenständigen Hauses verleiht.<sup>27</sup> Der davor liegende Anbau wurde vermutlich schon vor 1900 für das im Haus ansässige „Theater Casino“ ergänzt. Zu DDR-Zeit befand sich hier das Theater-Café, welches 2017 einem italienischen Restaurant weichen musste (Abb. 4).<sup>28</sup>

Die Nordseite des Platzes fasste im 18. und 19. Jahrhundert eine Gartenmauer, hinter welcher der Obstgarten des Dichters Christoph Martin Wieland lag.<sup>29</sup> Die Fassade seines spätbarocken

Platz in „würdiger Weise abschließen“.<sup>22</sup> Nach seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg errichtete man in den 1950er Jahren hinter der erhalten gebliebenen Platzfassade ein Ausstellungsgebäude, welches von 1955 bis in die 1990er Jahre für Wechselausstellungen genutzt wurde.<sup>23</sup> Zwischen 1995 und 2018 beherbergte der Bau das erste Weimarer Bauhaus-Museum, welches zum Bauhausjubiläum 2019 in einem Neubau am Stéphane-Hessel-Platz neu eröffnet wird (vgl. Beitrag Wolters).

Zur heterogenen Wirkung des Platzes trägt wesentlich die kleinteilige Bebauung der Südseite bei. Hier befand sich das sogenannte Reußsche

Wohnhauses ist noch heute als Teil des Goethekaufhauses erhalten. An Stelle des Gartens errichtete man 1897 das dreigeschossige „Einrichtungshaus August Bosse“, welches dem Platz nach Norden mit einer reich verzierten historistischen Fassade erstmals eine starke bauliche Fassung gab.<sup>30</sup> Die Erdgeschosszone nahm verschiedene Geschäfte auf. Zu DDR-Zeit war das Lebensmittelgeschäft der Konsum Genossenschaft Weimar wichtiger Bestandteil der städtischen Nahversorgung.<sup>31</sup> Das Gebäude hatte den Zweiten Weltkrieg fast unbeschadet überstanden.<sup>32</sup> Im Zuge einer 1962 beantragten Sanierung wurde neben der Umgestaltung der Verkaufsräume auch die Außenfassade durch die Entfernung des Fassadenschmucks stark vereinfacht und dem Zeitgeschmack angepasst (Abb. 5).<sup>33</sup> In dieser Form bestand das Gebäude bis 1997, als die Konsum e. G. dieses zu Gunsten des heutigen Einkaufszentrums abbrechen ließ.

### PLATZGESTALTUNG

Der Theaterplatz erfuhr im Laufe seiner Geschichte verschiedene Umgestaltungen, wodurch er sich von der vorstädtischen Platzanlage im Grünen zum kaiserzeitlichen Repräsentationsort und schließlich zu einem städtischen Platz entwickelte. Die charakteristischen Elemente der heutigen Platzgestaltung gehen auf die DDR-Zeit zurück: Im Jahr 1969 gestaltete die Stadt den Theaterplatz im Verbund mit Schiller- und Wielandstraße zur ersten Fußgängerzone Weimars um.<sup>34</sup> Die optische Einfassung des Denkmals durch einen quadratischen Doppelrahmen im Pflaster, die Blumenbeete an der Ostseite und die Einbeziehung des Platzraums am Wittumspalais gehen auf diese Umgestaltung zurück.<sup>35</sup> Mit Ausnahme der Dingelstedt-Straße und Schützengasse, welche durch einen asphaltierten Fahrstreifen samt Taxistand verbunden waren, wurde der motorisierte Verkehr damit aus diesem Bereich der Stadt verbannt. Die markanten vierarmigen Kandelaber an den vier Platzecken sowie ihre einarmigen Pendants an den umliegenden Hausfassaden wurden im April 1986 installiert.<sup>36</sup> Ebenfalls in diesem Jahr stiftete das „VEB Uhrenwerk Weimar“ eine Stadtuhr, welche am Südende des Platzes bis heute erhalten ist.<sup>37</sup>



Abb. 5: Nordseite des Theaterplatzes 1988 mit Lebensmittelgeschäft.



Abb. 6: Nordseite 2019 mit Goethekaufhaus.

## VERÄNDERUNGEN IN DER NACHWENDEZEIT

Der Neubau des Goethekaufhauses im Jahr 1997 beeinflusste die Erscheinung des Theaterplatzes deutlich (Abb. 6). Abgesehen davon hat sich der Platz nach 1990 aber nur wenig verändert: Schon zu DDR-Zeiten hatte er als touristisches Zentrum eine hohe Priorität beim Wiederaufbau. Nicht nur das Theater wurde bereits 1948 instand gesetzt, auch Kulissenhaus, Wittumspalais und der verbliebene Seitenflügel des Reußschen Palais waren schon 1955 wiederhergestellt.<sup>38</sup> Die Bebauung der anliegenden Straßen war ebenfalls in einem vergleichsweise



Abb. 7: Theaterplatz von oben, 2018

guten Zustand. Bilder aus den 1960er bis 1980er Jahren zeigen gepflegte und instand gesetzte Fassaden besonders an der Schiller- und Wielandstraße.<sup>39</sup> Laut einer Kartierung zur Bestandsaufnahme des baulichen Zustands der Weimarer Altstadt nach der Wende, herausgegeben durch den Magistrat der Stadt Weimar im Jahr 1992, wiesen lediglich das Wielandhaus und das als Kriegsrueine erhaltene Zeughaus in der Nachbarschaft des Platzes einen „hohen Instandsetzungsbedarf“ auf.<sup>40</sup> Nicht verzeichnet ist in dieser Karte die Bebauung nördlich des Theaters. Besonders das Doppelhaus Heinrich-Heine-Straße 9/Theaterplatz 3 wirkte bis in die späten 1990er Jahre noch

stark baufällig.<sup>41</sup> Es erfuhr um die Jahrtausendwende einen tiefgreifenden Umbau, um einem Getränkemarkt Platz zu bieten. Das denkmalgeschützte Vorderhaus zur Heine-Straße wurde dabei im Erdgeschoss entkernt, das Hinterhaus, welches mit dem Haus Theaterplatz 3 eine Einheit bildete, dagegen wohl abgerissen und in alter Kubatur wieder aufgebaut, wobei die Fensteranordnung und die innere Struktur vom Vorgängerbau abweichen.<sup>42</sup>

An der Südseite des Platzes, in direkter Nachbarschaft des Theater-Cafés, befand sich bis etwa 1994 die Zufahrt zu einer im Hinterhof gelegenen Tankstelle, auf die eine Fassadenwerbung an der Kurzseite des flachen Vorderhauses hinwies.<sup>43</sup> Dort gab es zudem eine Vielzahl von Garagen, die mehrheitlich bis heute erhalten sind. Später wurde der Hof bis in die späten 1990er Jahre durch einen Marmorhändler genutzt, der hier seine Produkte präsentierte.<sup>44</sup> Fotos aus der direkten Nachwendzeit belegen häufige Mieterwechsel und Leerstände der Ladenlokale im platzseitigen Flachbau.<sup>45</sup> Im Jahr 1995 wurde der Sockelbereich des Wittumspalais zur Schillerstraße hin freigelegt und dem ursprünglichen Zustand entsprechend eine Stützmauer mit Balustrade vorgelagert, hinter der ein Schacht das Untergeschoss mit Licht versorgt. Dieser Bereich war bei einer Umgestaltung der Schillerstraße Ende des 19. Jahrhunderts geschlossen und in den Straßenraum einbezogen worden.<sup>46</sup>

Bei einer Erneuerung der gesamten Fußgängerzone in Vorbereitung des Kulturstadtjahres 1999 lehnte man sich an die vorhandene Fassung der 1960er Jahre an.<sup>47</sup> Man ersetzte dabei alle Bodenbeläge, behielt jedoch viele andere Gestaltungselemente wie die doppelte Rahmung des Denkmals oder die niveaugleiche Anlage der Fußgängerzone bei. Anstelle großformatiger Betonplatten kam ein Kunststeinpflaster zum Einsatz, welches „durch Mulden aus Natursteinpflaster unterbrochen“<sup>48</sup> den ehemals dreiteiligen Straßenraum (Gehweg – Straße – Gehweg) nachempfindet.<sup>49</sup> Auch die Beleuchtungskörper und die Stadtuhr wurden nicht

entfernt, sondern jeweils aufwändig instandgesetzt.<sup>50</sup> Ebenso behielt man die Beete vor dem Kulissenhaus bei, die lediglich durch moderne Bänke ergänzt wurden. Nur der Fahrstreifen Dingelstedt-Straße/Schützengasse wurde aufgegeben und in das einheitliche Bild der Fußgängerzone integriert.<sup>51</sup> Seitdem steht die Süd-Ecke des Platzes für Außengastronomie zur Verfügung.

Eine auffällige Abweichung von der vorgefundenen Gestaltung stellen die großflächigen roten Granitplatten rund um das Goethe-Schiller-Denkmal dar. Diese unterstreichen die Wichtigkeit des Ortes und gliedert den Platzraum stärker in einen funktionalen Rand- und einen repräsentativen Kernbereich. Es ist zu bemerken, dass diese Farbgebung aus der Perspektive der Fußgänger in den Hintergrund tritt, in der Aufsicht hingegen viel stärker zum Ausdruck kommt (Abb. 7).

### DAS GOETHEKAUFHAUS

Das Goethekaufhaus ist das umstrittenste Gebäude des Platzes und blickt auf eine bewegte Entstehungsgeschichte zurück.<sup>52</sup> Initiiert wurde der Neubau unter dem Namen „Handelshaus Weimar“ durch die Weimarer Konsumgenossenschaft, die an gleicher Stelle bereits seit

1945 ein Lebensmittelgeschäft unterhielt.<sup>53</sup> „Am ersten Platz der Stadt“<sup>54</sup> sollte nun ein Warenhaus mit 5500 qm Nutzfläche entstehen, welches im Kellergeschoss 1000 qm für einen Lebensmittelmarkt vorsah. Im Oktober 1994 wurde der Bau durch die Stadt Weimar genehmigt.<sup>55</sup> Die Einbeziehung des mit Ausnahme der Fassade abzubrechenden Wielandhauses, welches nicht unter Denkmalschutz stand, war von Beginn an Teil jener Planungen (Abb. 8). Anfang 1995 wurden die Pläne noch einmal erweitert und zwei weitere Häuser hinzugekauft: Die Einbeziehung eines klassizistischen Wohnhauses an der Heinrich-Heine-Straße ermöglichte einen zusätzlichen Zugang von dieser Seite, das Haus Wielandstraße 3 wurde wie das benachbarte Wielandhaus bis auf die Fassade abgebrochen und ermöglichte die Erweiterung des Komplexes um Büroflächen für die Verwaltung der Genossenschaft.<sup>56</sup>

Erst nach Baubeginn wurde ein Fassadenwettbewerb für den platzseitigen Neubau ausgeschrieben. Neben Vertretern der Bauherrenschaft waren in der Jury unter anderem der Rektor der Bauhaus-Universität Gerd Zimmermann und der Baudezernent Carsten Meyer vertreten.<sup>57</sup> Während die Fassaden der einbezogenen Nachbarhäuser erhalten bleiben sollten, war angedacht, die Fassaden des dreieinhalb-geschossigen Neubaus in zeitgemäßer Form von ihrer Umgebung abzusetzen.<sup>58</sup> Der Siegerentwurf des Berliner Architekten Bernhard Winking zeigte eine gerasterte Vorhangsfassade aus Terrakotta-Platten in Kombination mit großformatigen Lärchenholz-Fenstern, deren Rahmen nach außen mit Edelstahl verblendet werden sollten.<sup>59</sup> Besonders markant waren dabei die gerundete Gebäudeecke über dem Eingang und die gerundeten Fensterleibungen. Der Entwurf stellte dem Theater keinen außergewöhnlichen, jedoch einen durchaus feingliedrig strukturierten und qualitativ ausgearbeiteten Baukörper zur Seite. Dennoch stieß der Entwurf auf Widerstand in der Weimarer Bevölkerung und es wurde über Fragen der Qualität und Angemessenheit an diesem so bedeutenden Ort der Stadt diskutiert.



Abb. 8: Wielandstraße mit Wielandhaus, 2018.

In der Thüringer Allgemeinen äußerte ein Leser seine Bedenken: „[Ich] bin enttäuscht über das Nichtvorhandensein eines Konzeptes. Wer Städte Deutschlands und Europas kennt, deren Zentren während der letzten Dekaden verbaut wurden, weiß die Wärme Weimars zu schätzen und wird bemerkt haben, wie sehr Schönheit und Harmonie den Eindruck einer Stadt und das Wohlbefinden beeinflussen“<sup>60</sup>. Indirekt forderte er dabei wohl eine historisierende Fassadengestaltung, wie sie in früheren Veröffentlichungen, wohl als Platzhalter, zu sehen war. Dagegen wehrte sich Oberbürgermeister Volkhardt Germer: „Gewesenes kopieren, das geht nicht.“<sup>61</sup>, Baudezernent Meyer verteidigte wie Zimmermann und Winking selbst den Entwurf.<sup>62</sup> Nachdem dieser in Details überarbeitet worden war und man sich statt einer Ausführung in Terrakotta auf eine in Sandstein geeinigt hatte, glätteten sich die Wogen.



Abb. 9: Eingangsbereich zum Kaufhaus, 1995.



Abb. 10: Eingangsbereich des Goethekaufhaus, März 2019.

Nach Fertigstellung des Handelshauses konstatierte der Kunsthistoriker Markus Jäger, es handle sich einfach um ein „Kaufhaus für den Alltagsbedarf in einem alltäglichen Gebäude“<sup>63</sup>. Er unterstellte der architektonischen Entwicklung der Stadt Weimar nach der Wende eine „Zweitklassigkeit als Programm“<sup>64</sup>, die sich an Bauwerken wie diesem ablesen lasse. Besonders leide die Gestaltung unter der „schwerwiegenden Verstümmelung des unmittelbar anschließenden Wielandhauses“<sup>65</sup>.

Bei diesem war bis zum Neubau noch die in der Kaiserzeit entstandene Dachlandschaft mit aufwendig verzierten Gauben erhalten, die am Kaufhaus selbst bereits bei der Sanierung in den 1960er Jahren beseitigt worden war. An ihre Stelle trat ein übersteiles Mansarddach mit unproportioniert anmutenden Gauben (Abb. 8).

Das Gebäude offenbart heute in vielen Details Schwächen: So ist der umlaufende Balkon des Staffelgeschosses

nicht begehbar und die großflächig verglaste Fassade widerspricht den Anforderungen eines Modekaufhauses. Mittlerweile wurden daher sämtliche Fenster im Inneren verkleidet. Dies hat zur Folge, dass Tageslicht nur noch über ein Oberlicht im offenen Treppenhaus eindringt und das beabsichtigte Erscheinungsbild des Gebäudes stark beeinträchtigt wird. Die geplante Passage, welche Theaterplatz und Heinrich-Heine-Straße quer durch das Gebäude hindurch verbinden sollte, fiel dem gestiegenen Platzbedarf einiger Einzelhändler zum Opfer und wird nun gemeinsam mit kleineren Ladenlokalen im Erdgeschoss von dem dort angesiedelten

Drogerie-Markt eingenommen. Infolgedessen bleibt auch die Vielfalt von Geschäften im Haus weit hinter den Erwartungen der Erbauungszeit zurück.<sup>66</sup>

Im November 2008 erfolgte die Umbenennung des Gebäudes in „Goethekaufhaus“. Begleitet von einem Feuerwerk und einer Lasershow, bei der sich zwei Laserstrahlen von den Dächern des 2004 eröffneten Schillerkaufhauses und des neufirmierten Kaufhauses am Theaterplatz im Nachthimmel trafen, wurde eine Leuchtreklame enthüllt, die bis heute das Bild des Gebäudes dominiert.<sup>67</sup> Das hinterleuchtete Transparent verdeckt die vormals so markante gerundete Ecke des Gebäudes und beeinträchtigt dessen ehemals filigrane Ästhetik (Abb. 9). Durch das Anbringen von Werbeschriftzügen und das Schließen der Fenster hat das Gebäude somit viel von seiner ursprünglichen Qualität eingebüßt (Abb. 10).

## ANGRENZENDE PROJEKTE UND PLANUNGEN

Ein frühes Projekt zur Umgestaltung und Aufwertung des Theaterplatzes betraf dessen Südseite und damit die Grundstücke rund um das nunmehr als Fragment erhaltene Reußsche Palais. Aus einem Ideenwettbewerb im Jahr 1993 ging unter anderem der Entwurf des Architekten Andreas Meck als Sieger hervor,<sup>68</sup> der 2005 den Neubau der Weimarer Universitätsbibliothek realisieren sollte.<sup>69</sup> Der Entwurf bestand aus einer kleinteiligen Struktur mehrerer Baukörper, die den „vorgründerzeitliche[n], differenzierte[n] Theaterplatzraum [...] in seinen Grundzügen“ aufgriff und „die Einbeziehung des mehrfach umgebauten Torsos“ des Palais ermöglichte.<sup>70</sup> Meck sah eine Mischnutzung aus Kino, Bürgersaal, Hotel und Kunsthalle vor. Letztere hätte in einem Neubau Platz gefunden, der die Kubatur des im Krieg zerstörten Hauptflügels des Palais aufgriff. Es wurde weder dieses noch eines der anderen im Wettbewerb erarbeiteten Projekte umgesetzt (vgl. Beitrag Engelberg-Dočkal, Abb. 7).

Verlässt man den Theaterplatz Richtung Süden entlang der Schützengasse, fällt der Blick auf eine verwaiste Ruine. Bei dem Gebäude handelt es sich um das denkmalgeschützte Geschäftshaus Schillerstraße 13/15, welches seit Jahren Gegenstand von Diskussionen ist. Es erstreckt sich entlang der östlichen Hummelstraße bis zur Schillerstraße, wo seine ehemals eindrucksvolle Fassade<sup>71</sup> zum Schutz der Fußgänger durch Planen verhüllt wird. Zum „Schandfleck“<sup>72</sup> entwickelte es sich erst nach der Wende. Die Eigentümerin, eine Hamburger Immobiliengesellschaft, fand über Jahre keinen Investor für eine Sanierung und ließ das Gebäude verfallen. Im März 2018 wurde seitens der Stadt jedoch verkündet, dass hinter der historischen Fassade nun ein Mittelklasse-Hotel mit über 100 Zimmern entstehen solle. Der Bau wird dafür im rückwärtigen Teil um bis zu drei Geschosse aufgestockt und in einer angrenzenden Baulücke an der Schützengasse durch einen Neubau ergänzt.<sup>73</sup> Die historische Substanz wird hierbei voraussichtlich nur in geringem Umfang erhalten bleiben. Es bleibt zudem abzuwarten, wie sich das riesige Volumen des Gebäudes in seine Umgebung einfügen wird.

Ein weiteres Bauvorhaben in der Nachbarschaft des Theaterplatzes betrifft die Ruine des ehemaligen Zeughauses. Sie liegt heute vom Theaterplatz aus nicht sichtbar hinter dem Gebäude des vormaligen Kulissenhauses und soll gemeinsam mit diesem zum Lernort „Haus der Weimarer Republik“ ausgebaut werden.<sup>74</sup> Dazu ist geplant, das Bestandsgebäude bis 2019 zu renovieren und in den folgenden Jahren einen Erweiterungsneubau zu errichten, der die bestehenden Erdgeschossmauern des Zeughauses einbezieht. Aus einem Wettbewerb ging das Büro Muffler aus Tuttingen als Sieger hervor.<sup>75</sup> Dessen Entwurf sieht einen zweigeschossigen Kubus mit halbdtransparenter Lamellenfassade vor, welcher sich über den historischen Mauerfragmenten erheben soll. Dieser Neubau wird durch einen Erschließungstrakt mit dem bestehenden Ausstellungsgebäude verbunden. Der Zugang soll weiterhin vom Theaterplatz aus erfolgen, wobei der Neubau aufgrund seiner tiefer gelegenen und weit zurück versetzten Positionierung vom Theaterplatz aus vermutlich kaum wahrnehmbar sein wird.



Abb. 11: Die Ostseite des Theaterplatzes mit Kulissenhaus/ Wagenremise und typischem Element des Kandelabers, 2018.

## BAUTRADITION

Unter Denkmalschutz stehen heute am Theaterplatz neben dem Goethe-Schiller-Denkmal das Nationaltheater, das Kulissenhaus (Abb. 11) und das Wittumspalais. In direkter Nachbarschaft sind zudem die beiden Gebäude an der Dingelstedt-Straße 1 und 2, die Häuser Schillerstraße 13/15, 18 und 20 sowie das Haus Heinrich-Heine-Straße 9 als Einzeldenkmale geschützt.<sup>76</sup> Das Gebiet fällt in den Bereich der Gestaltungssatzung für die Sachgesamtheit Weimarer Altstadt. Am Beispiel des Goethekaufhauses lässt sich ihre Wirkungsmacht aufzeigen. Die Satzung schreibt vor, dass „bei einer Neubebauung von

Grundstücken beziehungsweise der Umgestaltung vorhandener Bebauung [...] von der ursprünglichen Parzellierung des Gebietes auszugehen<sup>77</sup> ist. Die Großstruktur des Kaufhauses wird äußerlich durch die Einbeziehung der Bestandsfassaden aufgebrochen, was eine Kleinteiligkeit suggeriert, die mit jener der wenige Jahre zuvor fertiggestellten Marktpassage am Marktplatz vergleichbar ist (vgl. Beitrag Bašić). Die Satzung bestimmt außerdem, dass „eine aufdringliche Dominanz der neuen oder der vorhandenen bereichsuntypischen Bauten durch Form, Materialwirkung oder Farbgebung<sup>78</sup> zu vermeiden sei. Tatsächlich orientieren sich Volumen, Trauflinien und Materialität des Neubaus klar an der Bestandsbebauung, hier maßgeblich dem Theater. Trotzdem nimmt sich das Gebäude in seiner Wirkung nicht zurück, sondern dominiert vielmehr die Nordseite des Platzes.

## ZUSAMMENFASSUNG

Der Theaterplatz wirkt heute gerade wegen seiner heterogenen Bebauung besonders städtisch. In seinem fragmentarischen Charakter erscheint er dabei weniger kulissenhaft als andere Orte der Stadt. Es fällt auf, dass hier die Gestaltung der DDR-Zeit maßgeblich präsent geblieben ist. Sie folgt dem Ideal des steinernen Platzes, der als multifunktionaler Aktionsraum ohne ausgeprägte Möblierung oder Bepflanzung auskommt.<sup>79</sup> Zwar wurden die Oberflächenmaterialien ausgetauscht, doch haben wir es im Kern bis heute mit dem gestalterischen Konzept des Jahres 1969 zu tun. Diese Fassung hat sich bewährt und wird heute kaum mehr hinterfragt. Noch 1997 hatte sich manch ein Betrachter von der Sanierung des Platzes mehr Grün versprochen. So beschrieb der Weimarer Journalist Bernhard Hecker den Platz als Weimars „Herz aus Stein“ und prophezeite: „Die Weimarer werden sich dran gewöhnen. Dem Fremden aber, dem an dieser Stelle ohnehin Ehrfurchtsschauer überrieseln [...], droht eine Erkältung.“<sup>80</sup>

Das gepflasterte rote Quadrat um das Denkmal wirkt wie ein Teppich, den man zu ehren der Dichter oder der Theaterbesucher ausgelegt hat (Abb. 12). Entsprechend bezeichnete Steffen de Rudder den Theaterplatz als „Weimars Wohnzimmer“<sup>81</sup>. Wie die fein herausgeputzte gute Stube der Stadt will der Platz jedoch nicht erscheinen. Zu stark sind die Gegensätze aus Funktion und Repräsentation, Monumentalität und Kleinteiligkeit. Der Weimarer Denkmalschützer Klaus Jestaedt charakterisierte die Gestalt des Theaterplatzes als „in Etappen gewordener Städtebau, der in seltener Klarheit alle Spuren seiner Entstehung und Weiterentwicklung in sich trägt.“<sup>82</sup>



Abb. 12: Ostseite des Theaterplatzes mit Theater und roter Pflasterung um das Goethe-Schiller-Denkmal, 2017.

In diesem Sinne ist der Platz lesbar, erzählt seine Geschichte, bleibt aber auch offen für zukünftige Entwicklungen – gerade durch seine Unvollkommenheit ist er nahbar. Er bietet Raum für Aneignungen verschiedenster Art, lässt Potentiale und Perspektiven erkennen. Trotz der monumentalen Wirkung des Nationaltheaters trägt der Platz so eine gewisse Leichtigkeit in sich, die man an vielen anderen Orten der Weimarer Altstadt vermisst.

- 1 Rudder, Steffen de/Eckardt, Frank: Theaterplatz. Klassikkult & Alltagskultur, Weimar 2012, S. 16.
- 2 Rößner, Alf: Volkstümliche Heroen in Erz. Das Weimarer Doppeldenkmal für Goethe und Schiller, in: Ebd., S. 27-34, hier S. 34.
- 3 Eckhardt, Frank: Theater auf dem Theaterplatz. Rollenspiele, in: Rudder/Eckardt 2012, S. 61-64.
- 4 Jestaedt, Klaus: Der Theaterplatz. Ein städtebaulich-historisches Stück in fünf Akten, in: Rudder/Eckardt 2012, S. 19-26.
- 5 o.V.: Nutzungsvertrag für das Künstlerhaus Weimar, in TA vom 22.04.2014, <https://www.thueringer-allgemeine.de/regionen/weimar/nutzungsvertrag-fuer-das-kuenstlerhaus-weimar-id220033479.html> [16.07.2018].
- 6 Fotosammlung zum Theaterplatz, StadtA 60 10-5/11+12.
- 7 Hoftheater und Kulissenhaus/Wagenremise waren die ersten prägenden Bauwerke am Platz und sind architektonisch dem Klassizismus zuzuordnen..
- 8 Günther, Gitta/Huschke, Wolfram/Steiner, Walter [Hrsg.]: Weimar. Lexikon zur Stadtgeschichte, Weimar 1997, S. 497.
- 9 Chronologie des Hauses in der Dauerausstellung des Wittumspalais.
- 10 Günther/Huschke 1997, S. 212.
- 11 Jestaedt 2012, S. 21.
- 12 Errichtung durch den Bauunternehmer Anton Georg Hauptmann. Günther/Huschke 1997, S. 212.
- 13 Das Hoftheater taucht auf einer Vielzahl von Abbildungen und Postkarten auf. StadtA60 10-5/11+12.
- 14 Gollub, Patrick: Das Goethe-Schiller-Denkmal. Ein Beispiel für Weimarer Memorialkultur unter Großherzog Carl Alexander, in: Archiv der Bauhaus-Universität Weimar [Hrsg]: Weimar-Jena. Die große Stadt. Das kulturhistorische Archiv, 8/3, Jena 2015, S. 223ff, [https://www.verlagvopelius.de/cms/pdf.php?&lan=ger&journal=1&name=3\\_15&article=201503187](https://www.verlagvopelius.de/cms/pdf.php?&lan=ger&journal=1&name=3_15&article=201503187) [17.07.2018].
- 15 Günther/Huschke 1997, S. 177.
- 16 Jestaedt 2012, S. 25.
- 17 Ebd.
- 18 Ebd., S. 23
- 19 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie [Hrsg.]/Müller, Rainer u.a. [Bearb.]: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar. Altstadt (Bd. 4.1), Altenburg 2009, S. 501/502.

- 20 Beispiele: Bebauung der Dingelstedt-Straße, Kaufhaus Bosse, Umbau Reußisches Palais, siehe weitere Ausführungen.
- 21 Jestaedt 2012, S. 24.
- 22 Seemann, Annette/Beyer, Constantin: Weimar. Die bedeutendsten Bauten vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Halle 2014, S. 93.
- 23 Günther/Huschke 1997, S. 265; StadtA 60 10-5/12, Sammlung Schindler.
- 24 Franke, Hermann: Weimar. Nach der neusten und besten Quellen (= A. Huschke's illustrierte Städte-Führer von Thüringen), Weimar 1891. StadtA 53 24/1 Bd. 69.2.
- 25 Fotosammlung zum Theaterplatz, StadtA 60 10-5/11+12.
- 26 Riederer, Jens: Bilder der Zerstörung. Weimar 1945. Fotos von Günther Beyer (Ausst.-Kat.), Weimar 2015.
- 27 Das Dach entstand wohl durch Reparatur des vorhandenen Dachstuhls in der Zeit des Wiederaufbaus. Eine genaue zeitliche Eingrenzung ist nicht möglich.
- 28 StadtA 60 10-5/11+12; Eigene Beobachtung: durch den Verlust des Hauptflügels besitzt das verbliebene Gebäude kein Treppenhaus und wird bis heute über eine überdachte Treppe von außen erschlossen. Aktuell wird der größte Teil des Obergeschosses, in dem sich ein Saal befindet, nicht genutzt. Augenscheinlich trifft dies auch auf das Mansardengeschoss zu.
- 29 StadtA 63 0-2/Handelshaus.
- 30 Ebd.
- 31 Gespräch anonymer Anwohner mit dem Autoren am 16.07.2018.
- 32 Hier widerspricht die Quellenlage der Aussage von Klaus Jestaedt. So spricht er von einer Schließung der „Brache mit einem konventionellen Wohn- und Geschäftshaus“ (Jestaedt 2012, S. 25), also einem Neubau. Bilder der Nachkriegszeit im Stadtarchiv zeigen jedoch ein unversehrtes Gründerzeithaus.
- 33 Bauantrag im StadtA Hausakte Theaterplatz 2a.
- 34 StadtA 60 10-5/12, Sammlung Schindler.
- 35 Ebd.
- 36 Fotosammlung zum Theaterplatz: StadtA 63 0-5/T.
- 37 Ebd.
- 38 Fotosammlung zum Theaterplatz, StadtA 60 10-5/11+12.
- 39 Ebd.
- 40 Magistrat der Stadt Weimar [Hrsg.]/DSK [Red.]: Zwei Jahre Stadtsanierung Weimar, Weimar 1992, S. 72.
- 41 Fotosammlung zum Theaterplatz: StadtA 63 0-5/T.
- 42 Abgleich einer Begehung vor Ort mit Fotografien im Stadtarchiv, StadtA Hausakte Theaterplatz 2a.
- 43 Fotosammlung zum Theaterplatz: StadtA 63 0-5/T.
- 44 Ebd.
- 45 Ebd.
- 46 Chronologie des Hauses in der Dauerausstellung des Wittumpalais.
- 47 o.V.: „Und es redet der führende Stein“, in: Kronismus aktuell, Nr. 4/98, StadtA.
- 48 Ebd.
- 49 Ebd.
- 50 StadtA 53 24-1/69,1, Sammlung Kumpel (TLZ vom 5.9.1997; TLZ vom 26.09.1997).
- 51 „Ziel der Neugestaltung war (...), diese Straßenbereiche als Geschäftszentrum zu beleben und fortzuentwickeln, sowie die altstädtischen Qualitäten im Sinne städtebaulicher Denkmalpflege zu bewahren“; „die Verbesserung der Geh- und Aufenthaltsfunktion und die Aufwertung des Erscheinungsbildes standen dabei im Vordergrund.“ DSK Weimar [Hrsg.]/Voßnacke, Dirk u.a. [Red.]: Für W. Bauliche Investitionen in Weimar, Weimar 2000, S. 48.
- 52 StadtA 53 24/1 Bd. 75, Sammlung Kumpel.
- 53 StadtA Chronik des Handelshauses zu Weimar.
- 54 TA vom 28.10.1994.
- 55 Ebd.
- 56 TLZ vom 05.01.1995.
- 57 Zimmermann, Gerd/Brauns, Jörg [Hrsg.]: KulturStadtBauen. Eine architektonische Wanderung durch Weimar. Kulturstadt Europas 1999, Weimar 1997, S.141.
- 58 Ebd.
- 59 Ebd.
- 60 Schenk, David: Leserbrief, in: TA vom 28.2.1996.
- 61 Germer, Volkhardt, in: TLZ vom 12.03.1996.
- 62 StadtA Chronik des Handelshauses zu Weimar.
- 63 Jäger, Markus: Genius Loci mit unscheinbarer Hülle, in: Zimmermann/Brauns 1997, S. 50-58, hier S. 50f.
- 64 Ebd.
- 65 Ebd.
- 66 In einer hauseigenen Veröffentlichung sprach die Konsum e.G. 1996 noch von 20 kleineren Geschäften, die angesiedelt werden sollten. Heute sind es etwa 8 Geschäfte, die im Gebäude ihren Platz finden.
- 67 Allgemeiner Anzeiger vom 19.11.2008.
- 68 Zimmermann/Brauns 1997, S. 143.
- 69 <https://www.meck-architekten.de/> [18.07.2018].
- 70 Zimmermann/Brauns 1997, S. 143.
- 71 Noch im Jahr 1992 diente es zur Illustration einer durch die Stadt Weimar veröffentlichten Schrift zur Stadtsanierung: Magistrat der Stadt Weimar [Hrsg.]/DSK [Red.] 1992.
- 72 w.k.: „Schandfleck Schillerstraße“ wartet noch immer auf Baubeginn, <https://www.radiolotte.de/weimar/schandfleck-schillerstrasse-wartet-noch-immer-auf-baubeginn-28708.html> [16.07.2018].
- 73 B&L Gruppe: Weimar Schillerstraße Hotelimmobilie, <https://www.bl-gruppe.de>.

- de/aktuelleprojekte/weimar-schillerstrasse/  
[18.07.2018].
- 74 o.V.: PROJEKT: Haus der Weimarer Republik -  
Forum für Demokratie, <https://www.weimarer-republik.net/324-0-Haus-der-Weimarer-Republik-Ein-nationaler-Erinnerungsort.html>  
[18.07.2018].
- 75 Ebd.
- 76 Amtlicher Stadtplan, <https://stadtplan.weimar.de/portalsever/#/portal/weimar?startthemecategory=3201> [18.07.2018].
- 77 Stadt Weimar: Gestaltungssatzung (vom  
24.11.1993), auf: [https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/68\\_3\\_Gestaltungssatzung\\_04.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Dokumente/buergerservices/ortsrecht/bauwesen/68_3_Gestaltungssatzung_04.pdf) [18.12.2018], §3  
(2).
- 78 Stadt Weimar: Gestaltungssatzung, §4 (13).
- 79 Rudder 2012, S. 38.
- 80 Hecker, Bernhard: Ohne Titel, in: TA vom  
18.09.97.
- 81 Rudder 2012, S.18.
- 82 Jestaedt 2012, S. 26.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Engelberg-Dočkal, Eva von/Vogel, Kerstin [Hrsg.]:  
Sonderfall Weimar? DDR-Architektur in der  
Klassikerstadt, Weimar 2013.
- Günther, Gitta/Huschke, Wolfram/Steiner, Walter  
[Hrsg.]: Weimar. Lexikon zur Stadtgeschichte,  
Weimar 1997.
- Magistrat der Stadt Weimar [Hrsg.]/DSK [Red.]: Zwei  
Jahre Stadtsanierung Weimar, Weimar 1992.
- Riederer, Jens: Bilder der Zerstörung. Weimar 1945.  
Fotos von Günther Beyer (Ausst.-Kat.), Weimar  
2015.
- Rudder, Steffen de/Eckardt, Frank: Theaterplatz.  
Klassikkult & Alltagskultur, Weimar 2012.
- Seemann, Annette/Beyer, Constantin: Weimar.  
Die bedeutendsten Bauten vom Mittelalter bis zur  
Gegenwart, erw. u. akt. Neuausgabe, Halle 2014.
- Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und  
Archäologie [Hrsg.]/Müller, Rainer u.a. [Bearb.]:  
Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland.  
Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar.  
Altstadt (Bd. 4.1), Altenburg 2009.
- Zimmermann, Gerd/Brauns, Jörg [Hrsg.]:  
KulturStadtBauen. Eine architektonische Wanderung  
durch Weimar. Kulturstadt Europas 1999, Weimar  
1997.

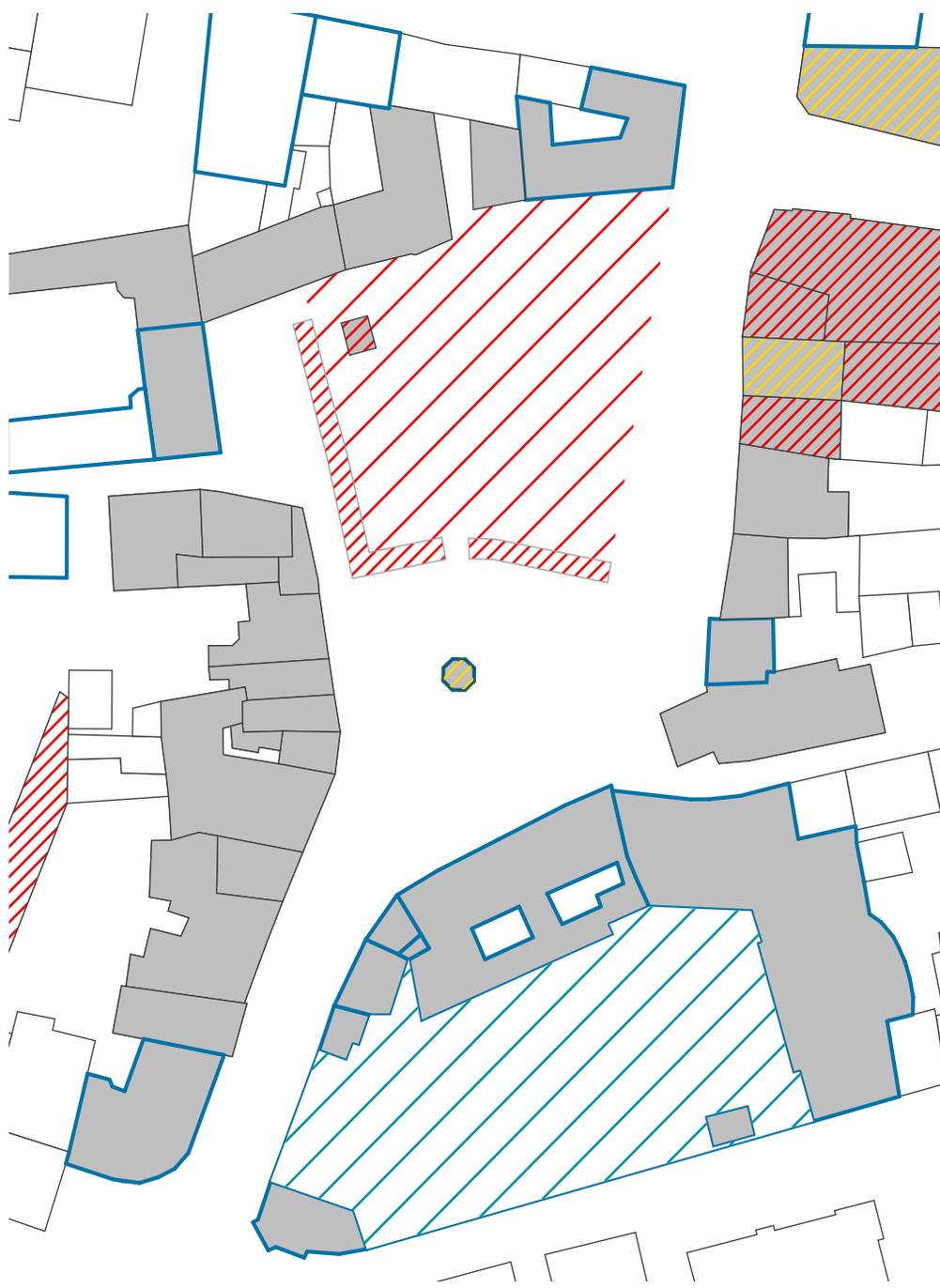
## ABBILDUNGSNACHWEIS

- Titel: Benjamin Klieme.  
Karte: Oliver Trepte und Max Kledzik,  
© open street map contributors,  
CC BY SA, [openstreetmap.org/copyright](https://openstreetmap.org/copyright).
- Abb 1: Tino Sonntag.  
Abb 2: Tino Sonntag.  
Abb 3: StadtA 53 24/1 Bd. 75.  
Abb 4: StadtA 63 0-5/T.  
Abb 5: StadtA 60 10/5 11+12 983/22.  
Abb 6: Benjamin Klieme.  
Abb 7: Tino Sonntag.  
Abb 8: Tino Sonntag.  
Abb 9: StadtA 63 0-2/Handelshaus.  
Abb 10: Benjamin Klieme.  
Abb 11: Tino Sonntag.  
Abb 12: Tino Sonntag.





# FRAUENPLAN



Maßstab | 1:1000

 | Bebauung

 | Untersuchungsgebiet

 | Einzeldenkmal

 | neu errichtet (seit 1990)

 | stark verändert (seit 1990)

# DER FRAUENPLAN. EIN BESTÄNDIGES PROVISORIUM

Ferdinand Bemmann

Der Frauenplan ist einer der wichtigsten Stadtplätze Weimars; seine Bedeutung erhält er durch seine Geschichte, aber auch durch seine Lage, die Vielfältigkeit seiner räumlichen Situationen und die daraus resultierende touristische Nutzung. Als Wohnort Johann Wolfgang von Goethes wurde er früh zum Anziehungspunkt für BesucherInnen Weimars. Im Verlauf der Geschichte, insbesondere in Folge des Zweiten Weltkrieg, veränderte sich das Bild des repräsentativen Kleinstadtplatzes hin zu einem weitläufigen begrünten Stadtraum, wie er heute erscheint. Das Malerische ist auch heute wahrzunehmen, insbesondere in den Frühlings- und Sommermonaten, wenn der Platz belebt ist mit Kutschen, Reisegruppen und Gästen der vielen Restaurants und Cafés (Frontabb.). Betrachtet man den Platz im Detail, kann man aber auch ganz pragmatische, funktionalistische Gestaltungslösungen ausmachen. Dazu gehört die metallene Pergola gegenüber dem Goethehaus, die mit großer Selbstverständlichkeit den Platz begrenzt, oder ein Gebäude, das sich stoisch an die Gegebenheiten seines Umfeldes anpasst und als Neubau daher erst auf den zweiten Blick in Erscheinung tritt. Dieses Wechselspiel macht den Frauenplan besonders. Seine kulturelle Bedeutung richtete den Fokus der Öffentlichkeit früh auf ihn, die Geschichte hat dann immer wieder neue Realitäten geschaffen und in den Jahren nach der politischen Wende wurde versucht, dieser Vielzahl an Aspekten mit Klarheit und Pragmatismus zu begegnen.

Vom Wielandplatz und der Steubenstraße kommend, ist der Frauenplan der südliche Eintritt in die Weimarer Altstadt. Der nach Norden hin abfallende Platz weitet sich bis zum Bereich des ehemaligen Frauentors auf, wo heutzutage Puschkinstraße, Schillerstraße und Frauentorstraße aufeinandertreffen. Im Westen wie im Osten gehen kleinere, malerische Gassen ab. Die Brauhausgasse bietet einen Durchgang zur Schützengasse und von dort zum Bibliotheksneubau der Bauhaus-Universität (2001-05)<sup>1</sup>, im Osten führt die Seifengasse in Richtung Ilmpark zur Hochschule für Musik Franz Liszt im ehemaligen Fürstenpalais und zur Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Die Südseite des Frauenplans wird aus der Platzfront des Denkmalkomplexes Goethe-Nationalmuseum, Goethe-Wohnhaus und Vulpiushäuser (Nr. 1-4) gebildet. Das Torhaus des Architekten Clemens Wenzeslaus Coudray (Nr. 5) liegt am Übergang zum Wielandplatz. Die Westseite besteht aus einer Reihe drei- bis viergeschossiger Häuser (Nr. 7-15). Sie wird im Süden von der gewaltigen Brandwand des Hansahauses (Nr. 6) von Rudolf Zapfe überragt, dessen markante Eckgestaltung sich aber zum Wielandplatz orientiert.<sup>2</sup> Im Norden trifft die Westseite des Frauenplanes auf die Brauhausgasse, an der sich das Bernstorffsche Haus (Nr. 9) befindet, ein repräsentatives Bürgerhaus vom Beginn des 18. Jahrhunderts, das im Volksmund auch „Erbenhof“ genannt wird. Die Nordseite an der Brauhausgasse (Nr. 4-9) weist eine kleinteilige und heterogene Bebauung auf und ist die unscheinbarste Platzseite – allerdings ist sie auch der öffentlichen Wahrnehmung am meisten entzogen. Hier befinden sich einige PKW-Stellplätze sowie ein Müllsammelplatz und ein öffentliches Toilettenhaus. Im Gegensatz hierzu ist die Ostseite mit der hier verlaufenden Frauentorstraße die belebteste Platzfront. Sie ist durchgehend bebaut und setzt sich aus Häusern aus der Barockzeit, einem Haus der 1930er Jahre und zwei Gebäuden aus der Zeit um die Jahrtausendwende (Nr. 13-15) zusammen. Die Frauentorstraße mündet vom Markt kommend beim Neubau der Sparkasse (Nr. 9-11) auf den

Platz und erstreckt sich im Süden bis zur Höhe des aus dem 16. Jahrhundert stammenden Gasthauses „Zum weißen Schwan“ (Nr. 23).

Während Nord- und Südseite durch ihre unterschiedliche Nutzung und ihr Auftreten beinahe wie Gegenpole erscheinen, zeigen Ost- und Westseite jeweils eine Mischnutzung aus Gastronomie, Einzelhandel und Hotelgewerbe. Im Zentrum des Platzes befindet sich eine ausgedehnte Grünanlage mit Rasen, Bäumen und Kiesflächen. Aufgrund der Blickbeziehungen zum Markt- und zum Wielandplatz ist der Frauenplan fest in das innerstädtische Gefüge eingebunden. Insbesondere bei der Neugestaltung des Wielandplatzes kam der Sichtachse zentrale Bedeutung bei den Planungen zu: Offenbar wurde die Sockelhöhe des Wieland-Standbildes bewusst so gewählt, dass das Bildnis in voller Höhe vom Frauenplan aus sichtbar ist und nicht von der vorgelagerten Brunnenanlage verdeckt wird.

Das Bild des Frauenplanes mit seiner charakteristischen Kleinteiligkeit und der Vermischung von Stadtplatz und Grünanlage erscheint, auch durch die intensive gastronomische Nutzung, in vielerlei Hinsicht dem Leitbild einer harmonischen Gestaltung zu folgen. Nach diesem ersten Eindruck sollen im Folgenden geschichtliche Zusammenhänge und einzelne Bausteine des Ensembles erörtert werden, um sich von der Wechselwirkung zwischen baulicher Realität

und Erscheinung des Platzes ein Bild machen zu können.

In der Weimarer Stadtgeschichte lag das Gebiet des heutigen Frauenplans lange Zeit außerhalb der Stadt und ihrer Befestigungsanlagen. Bis zur Frühen Neuzeit bildete die sogenannte Frauenvorstadt, deren Name auf eine (vermutlich im Zuge der Reformation verschwundene) Marienkirche zurückzuführen ist, eine Ansiedlung.<sup>3</sup> Der Zugang zur Vorstadt erfolgte durch das Frauentor, das sich am heutigen Kreuzungspunkt von Schiller-, Puschkin- und Frauentorstraße befand.<sup>4</sup> An der Schillerstraße lässt sich zudem noch heute der Verlauf der ehemaligen Stadtbefestigung nachvollziehen, die hier Kern- und Vorstadt voneinander trennte. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war das Gebiet südlich dieser Grenze für eine Stadterweiterung vorgesehen. Wohlhabendere Bürger siedelten sich an, da hier große Baugrundstücke zur Verfügung standen. Davon zeugt der Erbenhof an der heutigen Brauhausgasse wie auch das stattliche, 1709 für einen Kaufmann errichtete Bürgerhaus, das beinahe die gesamte Südseite des Frauenplans einnimmt. Es sollte in späteren Jahren durch Johann Wolfgang von Goethe große Bedeutung erlangen, dessen Domizil es für mehrere Jahrzehnte wurde. Auch Friedrich Schiller residierte am Frauenplan: im Haus Nr. 21, wovon eine Hinweistafel zeugt. Mit der Verlegung der Stadtgrenze rückte das Frauentor weiter in den Süden. Seine letzte Position ist noch heute mit Coudrays Torhaus an der Nahtstelle zum Wielandplatz nachvollziehbar. Die Bedeutung Goethes und damit einhergehend die seines Wohnhauses, das schon früh zu einer Art Kultstätte avancierte, ist bis heute bestimmend für die Prominenz des Standortes. In den Jahren 1853 bis 1913 hieß der Frauenplan Goetheplatz.<sup>5</sup> Bereits zu dieser Zeit war der Platz einer der belebtesten der Stadt und neben seiner kulturellen auch von wirtschaftlicher Bedeutung. Der Bombardierung Weimars im Zweiten Weltkrieg fielen zahlreiche Gebäude am Frauenplan zum Opfer. Der gesamte Häuserblock, der



Abb. 1: Blick auf den Frauenplan um 1970. Die hölzerne Pergola, die 1961 bis 2001 bestand, markiert die vormalige Bebauungsgrenze.

vollziehen, die hier Kern- und Vorstadt voneinander trennte. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts war das Gebiet südlich dieser Grenze für eine Stadterweiterung vorgesehen. Wohlhabendere Bürger siedelten sich an, da hier große Baugrundstücke zur Verfügung standen. Davon zeugt der Erbenhof an der heutigen Brauhausgasse wie auch das stattliche, 1709 für einen Kaufmann errichtete Bürgerhaus, das beinahe die gesamte Südseite des Frauenplans einnimmt. Es sollte in späteren Jahren durch Johann Wolfgang von Goethe große Bedeutung erlangen, dessen Domizil es für mehrere Jahrzehnte wurde. Auch Friedrich Schiller residierte am Frauenplan: im Haus Nr. 21, wovon eine Hinweistafel zeugt. Mit der Verlegung der Stadtgrenze rückte das Frauentor weiter in den Süden. Seine letzte Position ist noch heute mit Coudrays Torhaus an der Nahtstelle zum Wielandplatz nachvollziehbar. Die Bedeutung Goethes und damit einhergehend die seines Wohnhauses, das schon früh zu einer Art Kultstätte avancierte, ist bis heute bestimmend für die Prominenz des Standortes. In den Jahren 1853 bis 1913 hieß der Frauenplan Goetheplatz.<sup>5</sup> Bereits zu dieser Zeit war der Platz einer der belebtesten der Stadt und neben seiner kulturellen auch von wirtschaftlicher Bedeutung. Der Bombardierung Weimars im Zweiten Weltkrieg fielen zahlreiche Gebäude am Frauenplan zum Opfer. Der gesamte Häuserblock, der

sich zwischen Frauenplan, Brauhausgasse und Frauentorstraße befunden hatte, war so schwer beschädigt, dass Aufbauarbeiten ausblieben und letzte Trümmer schließlich 1961 abgeräumt wurden.<sup>6</sup> Bis heute ist der Bereich unbebaut, aber seit den 1960er Jahren als Grünfläche gestaltet (Abb. 1).

Diese entscheidende Veränderung führte dazu, dass der Frauenplan über seine ursprünglichen Grenzen hinauszugehen scheint und in der allgemeinen Wahrnehmung das gesamte freiräumliche Areal umfasst. Der Zweite Weltkrieg hat am Frauenplan somit neue, insbesondere stadträumliche Realitäten erschaffen, die sein Erscheinungsbild und den Umgang mit dem Ort bis heute entscheidend prägen.

Stets dem Erbe seines berühmtesten Anwohners verpflichtet, wird der Platz als Austragungsort verschiedenster Festivitäten genutzt und dient als ikonischer Ort häufig als Bildhintergrund für Werbefotos des Stadtmarketings. Der Zwiebelmarkt, das älteste und heute zeitgleich größte Volksfest der Stadt, hat hier seinen historischen Austragungsort.<sup>7</sup> BesucherInnen erfahren am Frauenplan einen Wechsel von Straßen-, Platz und Grünraum und erleben dementsprechend die Vielseitigkeit dieses städtischen Raumes.

Die Einfassung des Platzes besteht überwiegend aus historischer Bausubstanz, die vom frühen 18. Jahrhundert bis in die 1930er Jahren reicht (Abb. 3). Bauliche Maßnahmen aus der Zeit nach der politischen Wende scheinen das Platzbild hingegen nur wenig zu prägen. Am auffälligsten unter diesen ist das Gebäude der Sparkasse an der Frauentorstraße 9, das sich in seiner postmodernen Formensprache und auch in seiner Materialität klar als ein Werk der 1990er Jahre präsentiert (Abb. 4).

Ein anderer, unscheinbarer Gestaltungsansatz ist im Neubau des Wohn- und Geschäftshauses der Frauentorstraße 13/15 zu erkennen. Es nähert sich seinem historischen Vorgänger an, ist anhand ortstypischer architektonischer Motive gestaltet und passt sich so – als Neubau fast unkenntlich – in den städtebaulichen Kontext ein. Gleichermäßen unaufdringlich wirkt die gestaltete Grünanlage in der Platzmitte. Der substanzielle Zustand der historischen Gebäude ist augenscheinlich gut bis sehr gut. Das mag auch an der Bedeutung des Platzes zu DDR-Zeit liegen, als er immer wieder punktuell ausgebessert wurde.<sup>8</sup> Eine Ausnahme stellt lediglich der bis heute nicht sanierte Bau Frauenplan Nr. 9 dar. Neben kleineren Reparaturen



Abb. 2: Das „Gasthaus zum weißen Schwan“ um 1989 zu Beginn der Sanierungsarbeiten.



Abb. 3: Zustand der Platzanlage im Frühjahr 1991 mit Blick auf die Ostseite, rechts angeschnitten das „Gasthaus zum weißen Schwan“.

an unterschiedlichen Gebäuden, die immer wieder anhand von temporären Einrüstungen zu bemerken waren, standen in der Vergangenheit Renovierungen der prominenten Gebäude im Fokus des Interesses.

Im Gegensatz zu anderen Plätzen im Innenstadtbereich weist der Frauenplan einen hohen Anteil an historischen Bauten auf, deren Erscheinungsbild von großer Wichtigkeit für den Tourismus und das Stadtimage ist. Unter den zahlreichen Wohn- und Geschäftshäusern treten einige gestalterisch oder wegen ihrer Geschichte hervor. Bisweilen entsteht der Eindruck, am Frauenplan drehe sich alles allein um Goethe und sein Wohnhaus. Die letzte groß angelegte Sanierung des Gebäudes erfolgte mit der Neugestaltung des Goethe-Nationalmuseums durch das Architekturbüros Fischer/Fromm und Partner (Berlin, Erfurt). Dabei wurde das Museum im Kern weitestgehend erneuert und die Fassade zum Frauenplan einer Renovierung unterzogen. Pünktlich zum Beginn des Kulturstadtjahres sollten die Bauarbeiten fertiggestellt sein, jedoch verzögerte sich die Eröffnung bis zum 1. Mai 1999.<sup>9</sup>

Auf dem Frauenplan steht – leicht aus seiner Mitte abgerückt – der von dem großherzoglichen Oberbaudirektor Coudray entworfene Goethebrunnen (ursprünglich Carl August Brunnen). Der achteckige Brunnen aus Gusseisen prägt seit seiner Installation 1821 das

Gesamtbild des Platzes.<sup>10</sup> Bis heute dient er als Bühne der alljährlichen „Abituriententaufe“. Auch er erfuhr im Zuge der Vorbereitungen für das Kulturstadtjahr eine aufwändige Sanierung. Dafür wurde er im Oktober 1996 abgebaut und in Einzelteilen in die Werkstätten des Kunstschmiedes Michael Gerhard und des Steinmetzen Gottfried Richter gebracht.<sup>11</sup> Ein halbes Jahr später kehrte er an seine alte Stelle zurück. Für das Projekt flossen 170.000 Mark aus der Städtebauförderung.<sup>12</sup>

Ein Vorreiterobjekt von Sanierungsmaßnahmen nach der deutschen Einheit war das Weimarer Traditionsgasthaus „Zum weißen Schwan“, welches das südliche Ende der der Frauentorstraße markiert. Es handelt



Abb. 4: Neubau des Sparkassengebäudes „Haus am Frauentor“, errichtet 1993-1995.

sich um ein dreigeschossiges Gebäude, dessen Westseite sich mit einem Krüppelwalmdach zum Frauenplan ausrichtet, während seine Nordseite mit einer breiten Dachgaube zur Frauentorstraße orientiert ist. Die Fassaden selbst haben außer den teilweise gekoppelten, mit farbigen Faschen umrahmten Fenstern und dem in Weimar verbreiteten Travertinsockel keine gliedernden Elemente. Die Sanierungsarbeiten starteten 1989 (Abb. 2), und bereits im Folgejahr präsentierte sich der Bau im neuen Gewand, mit neuen Fenstern und neuer Fassadenschrift, diese allerdings traditionalistisch und wie zuvor in Frakturstil.<sup>13</sup>

Ebenfalls von Interesse ist hier das jüngst mit einer historisierenden Fassade versehene Haus an der Puschkinstraße 1 (Abb. 6). Das im Zweiten Weltkrieg beschädigte Gebäude wurde zu DDR-Zeit saniert und dem Zeitgeschmack entsprechend seines Bauschmuckes entledigt, wohingegen der hintere Gebäudeteil in der Puschkinstraße 3 sein historistisches Fassadenbild beibehält. Abgesehen vom Fassadenschmuck blieb die Gebäudekubatur mit seinem Eckerker erhalten und die Etagen wurden anstelle von Gesimsen durch farbige Streifen in der

Fassade voneinander abgegrenzt. Zunächst befand sich hier ein Geschäft für Sportartikel im Erdgeschoss, dann lange Jahre die Weimarer Zweigstelle des Aufbau-Verlages (Abb. 5).<sup>14</sup> 2014 wurde das Gebäude von einem Privatunternehmer gekauft und Planungen zum Umbau in ein Hotel mit Gastronomiebetrieb vorgestellt.

Hierfür wollte der Eigentümer die Fassade rekonstruieren lassen. Obwohl die Untere Denkmalschutzbehörde gegen dieses Vorhaben war, wurde es umgesetzt! Ausführendes Architekturbüro war Chlebos Architekten aus Weimar. Allerdings kam es im Zuge der Bauarbeiten zu entscheidenden Abweichungen von den zuvor eingereichten Plänen. Hinsichtlich der Klinkerverkleidung machte das Denkmalamt zur Bedingung, sich für die Fassadenrekonstruktion auf die noch existierenden Schichten unter der Putzfassade zu beschränken.<sup>15</sup> Als der vorgefundene Bestand sich dafür als ungeeignet erwies, entschloss sich der Bauherr eigenmächtig für eine Verkleidung mit „Riemchen“, was das Denkmalamt zum Erzwingen eines Baustops bewegte. Am Ende war es der Behörde aber nicht möglich, ihre denkmalpflegerische Ansprüche durchzusetzen. Am Nachbargebäude, dessen Fassadenschmuck erhalten blieb, kann man einen direkten Vergleich, etwa bezüglich der Materialität der Klinker, ziehen. Hinsichtlich der farblichen Fassung der Bauplastik weist die Fassadenrekonstruktion der Puschkinstraße I eine dem ursprünglichen Farbton näher kommende Lösung auf als der ihres Nachbarn.<sup>16</sup> Der größte und zugleich auffälligste Neubau am Frauenplan ist das sogenannte „Haus am Frauentor“, in dem sich eine Filiale der Sparkasse befindet (Abb. 5). Die Gebäude an



Abb. 5: Städtebauliche Situation vor dem Neubau des Sparkassengebäudes 1991 sowie vor der Fassadenrekonstruktion am Haus Puschkinstr. 1 im Jahr 2014.



Abb. 6: Heutiges Erscheinungsbild mit dem postmodernem Sparkassengebäude und der historisierenden Fassade der Puschkinstr. 1.

der Ecke Puschkinstraße/Frauentorstraße 9 bis 11 waren der Bombardierung im Zweiten Weltkrieg zum Opfer gefallen. Die ruinösen Reste wurden 1961 abgeräumt und die Fläche verblieb als Baulücke, die in der DDR-Zeit lediglich einen modernen, filigran gestalteten Zeitungskiosk aufnahm, aber ansonsten weitestgehend brach lag. Anfang der 1990er Jahre sollte aus dieser Freifläche die erste große Bauaufgabe am Frauenplan nach der politischen

Wende erwachsen. Bereits früh hatte sich die Sparkasse den Bauplatz gesichert und dort zunächst einen Service-Container aufgestellt. Zuständiges Büro für den Entwurf des Neubaus war das Weimarer Architekturbüro Junk und Reich Architekten. Im Dezember 1993 erfolgte die Grundsteinlegung<sup>17</sup> und am 27. Juli 1995 wurde das „Haus am Frauentor“ mit einem Festakt eröffnet.<sup>18</sup> Der Name rekurriert dabei auf den Standort des ersten Stadttors vor seiner Verlagerung an die Südseite des Frauenplans. Das „Haus am Frauentor“ teilt sich mittels unterschiedlicher Fassadengestaltungen in mehrere Abschnitte auf, wodurch der Eindruck suggeriert wird, es handele sich um mehrere Gebäude. Die Architektur geht damit auf die ortstypische Parzellierung ein, insgesamt orientiert sich das vier bis fünfgeschossige Gebäude aber nicht an der vormaligen zwei bis dreigeschossigen Bebauung. Im Süden grenzt der Bau an die erhaltene Nachbarbebauung an. Mit einem Versprung in der Traufhöhe und einem leichten Knick, der dem Verlauf der Frauentorstraße folgt, nimmt das Gebäude die Dynamik und Unregelmäßigkeit des Standorts auf. Der erste vierachsige Fassadenabschnitt ist schlicht, gliedert sich in Sockel, Mezzanin und zwei Regelgeschosse und schließt mit einem Gesims ab. Ein eigener Hauseingang, zugehörig zu einem Geschäftsraum im Erdgeschoss, macht seine Eigenständigkeit ablesbar. Die Verglasung des Einganges zieht sich bis in das erste Geschoss. Der zweite Gebäudeteil setzt sich durch eine Höhenstaffelung vom ersten ab. Er nimmt die südliche Ecke von Frauentor- zu Puschkinstraße ein und wendet sich dieser belebten Kreuzung zu, an der die Fußgängerzone der Schillerstraße beginnt. Der Prominenz der Lage entsprechend ist der Zugang ins Gebäudeinnere genau auf der Gebäudeecke platziert und richtet sich in der Diagonalen auf die Kreuzung. Die Gebäudeecke ist verglast und wird im zurückspringenden Staffelgeschoss mit einer Haube aus Glas und Stahl turmartig überhöht. Getragen wird die markante Ecke im Erdgeschoss von einer Stütze aus rotem Granit und Stahl.<sup>19</sup> Die angrenzenden Fassadensegmente werden an der Ecke gespiegelt, wodurch das Gebäude auf den ersten Blick symmetrisch erscheint. Die Fassadenabschnitte links und rechts neben der verglasten Ecke gliedern sich in jeweils drei Fensterachsen auf vier Geschossen plus ein darüber befindliches zurückgesetztes Obergeschoss. Der symmetrische Eindruck wird verspielt aufgebrochen, indem auf der Gebäudenordseite ein Austritt im zweiten Obergeschoss und auf der Westseite ein Glaserker im ersten und zweiten Obergeschoss platziert ist.

In der Puschkinstraße setzt sich das Prinzip der Aufteilung in Fassadenabschnitte fort: Auf den Eckbau folgt ein gestreckter, fünfgeschossiger Glaskörper, ebenfalls mit Staffelgeschoss, dem wiederum ein dreiachsiges Fassadensegment folgt. Dieses schließt das Gesamtgebäude am Frauentor ab und ist noch einmal klassisch in Sockel, Regelgeschosse und ein durch ein Kranzgesims abgetrenntes Attikageschoss gegliedert. Große Teile der Fassadenfläche sind verputzt und in einem cremefarbenen Anstrich gehalten, Sockel, Traufen und Gesimsabschnitte in rotem Sandstein ausgeführt. Das Erdgeschoss und das Mezzanin wurden mit vorgehängtem gelben Sandstein verkleidet, der abwechselnd in schmalen und breiten Platten angebracht ist. Während in der Nahaussicht die Glasflächen als Brüche in der ansonsten klassischen Lochfassade erscheinen, erschließt sich dem Betrachter aus der Fernsicht die Materialwahl und deren Anwendung: Erst dann wirken die Fassaden wie davorgestellte, flache Kulissen, die dem Gebäude ein Narrativ geben und in die Stadt einbinden. Es fügt sich in die Häuserreihe ein, indem es sie gestalterisch weiterführt, aber sorgt durch das Spiel mit den Gebäudehöhen zugleich für eine spannungsvolle Ergänzung. Das verwendete Material und die Ausformulierung einzelner Elemente hingegen spricht die Sprache der Erbauungszeit. Ohne Zweifel und auf den ersten Blick gibt sich das Gebäude als Neubau der Nachwendezeit zu erkennen.

Einen anderen, subtileren Ansatz verfolgt der Neubau der Optiker Zopfs und Liebmann (Abb. 8). Unscheinbar und schmucklos fügt sich das gelb gefasste Haus mit seinen zwei Eingängen (Frauentorstraße 13, 15) in die Ostseite des Platzes ein. Beim Vorübergehen springt es dem Betrachter nicht sogleich als Neubau ins Auge. Mit Kenntnis des historischen Zustands



Abb. 7: Die Häuser Frauentorstr. 13/15 sind im Jahr 1991 augenscheinlich in solidem Zustand, im Bestandsplan allerdings als dringend sanierungsbedürftig gekennzeichnet.



Abb. 8: Heutiges Erscheinungsbild der Frauentorstr. 15 mit dem Spruchband unter dem Traufgesims.

der Häuserreihe könnte man zudem leicht vermuten, dass es sich um eine bloße Sanierung von erhaltenem Bestand handelt, denn auf älteren Abbildungen ist an jener Stelle ein Haus mit beinahe identischer Fassadengliederung zu sehen (Abb. 7).

Das viergeschossige Haus gliedert sich symmetrisch in vier Fensterachsen, wobei die Fenster links und rechts zu Paaren zusammengedrückt sind. Im Erdgeschoss gibt es mittig ein breites Schaufenster, links davon führt eine Tür in das Geschäft, rechts ein tiefsitzender Eingang zu den Obergeschossen. Hier weicht die Gliederung vom Vorgängerbau ab, dessen Schaufenster an der linken Fassadenseite lag. Unter dem Dachkasten befindet sich eine Inschrift, die Auskunft über das Baujahr des Hauses gibt: „DIESES GEBÄUDE WURDE ANNO 1999 VON DEN AUGENOPTIKERMEISTERN R. ZOPFS UND S. LIEBMANN AUF 62 PFÄHLEN ERRICHTET“ – ein unscheinbares, aber schon in seiner Artikulation historisierendes Element, das sich die Bauherren gewünscht hatten. Eine Abbildung des Jahres 1998 zeigt den Vorgängerbau in einem ruinösen Zustand, bei dem nur noch Erd- und erstes Obergeschoss stehen, die dann im selben Jahr abgetragen wurden. Die Bauherren hatten das Grundstück ein Jahr zuvor erworben und die Weimarer Planungsgesellschaft Hartmann und Helm mit der Planung des Neubaus betraut. Dieser sollte als Neubau ablesbar sein, mit seiner Fassade aber auf seinen Vorgänger verweisen.<sup>20</sup> Aus diesem Grund tritt er betont unscheinbar auf und verbirgt sich geradezu mimetisch in der Häuserreihe der Frauentorstraße. Unterstützt wird dies vom Travertinsockel des Gebäudes, der zwar aus vorgehängten Platten besteht und nicht massiv verbaut ist, aber dennoch in seiner Materialität auf die traditionelle, ortstypische Verwendung des Travertins verweist. Die Fenster und Türen sind aus grau lackiertem Holz; die Machart ist

schlicht und ohne Zierrat. Ein Vergleich mit dem Vorgängerbau zeigt weitere Abweichungen: So waren die Fenster dort mit farbigen Faschen umrahmt und das Dach statt mit Schiefer mit Ziegeln gedeckt. Die beim Neubau verwendeten Materialien und deren Bearbeitung wurden im Planungsprozess mit dem Denkmalamt abgestimmt und lassen keinen Zweifel an der Entstehungszeit des Gebäudes. Die Frage nach dem tatsächlichen Alter der Bausubstanz, scheint

sich dem beiläufigen Betrachter aber kaum zu stellen.

Die Anlage scheint natürlich gewachsen und ist besonders vielfältig hinsichtlich Farbigkeit und Materialien. Bei genauer Betrachtung lassen sich moderne von historischen Elementen unterscheiden, wobei erstere aber nicht unmittelbar ins Auge fallen. Auch hier ist zu erkennen mit welcher Sorgfalt gearbeitet wurde, um eine harmonische Verbindung der unterschiedlichen Zeitschichten herzustellen und zugleich die gewünschten Nutzungen zu gewährleisten. Der gesamte Platz ist seit dem Beginn der Altstadtsanierung 1992 eine verkehrsberuhigte Zone, eine Maßnahme, die im Zuge des Stadtentwicklungsplans für große Teile des Sanierungsgebietes Innenstadt beschlossen worden war.<sup>21</sup> Die Straßenoberfläche ist mit einem großformatigen Basaltpflaster gedeckt, die Gehwege aus Mosaikpflaster in einer kleinformatischen Struktur aus hellgrauem Granit und Basalt. Straßenbeleuchtung und Stadtmöbel wurden wie im übrigen Altstadtgebiet gemäß der Rahmenplanung ausgewählt und farblich angepasst.<sup>22</sup> Die konsequente Verwendung von Pflaster in natürlichen Materialien dient der Harmonisierung des Stadtbildes und auch das Mobiliar sowie die Beleuchtung sollen sich möglichst unscheinbar darin einfügen. Bis heute bildet die ehemals bebaute Fläche



Abb. 9: Die hölzerne Pergola ist schon im Jahre 1985 sehr stark überwachsen.



Abb. 10: Die kaum bewachsene Metallpergola der heutigen Zeit an der Ecke zur Brauhausgasse.

im nördlichen Platzareal potentielles Bauland. Die Absicht ist, diese für eine der Prominenz des Ortes angemessene Nutzung zurückzuhalten. Dies kam beispielsweise zur Sprache, als im Zuge der Planung des Bauhaus-Museums der Frauenplan als möglicher Standort besprochen wurde.<sup>23</sup>

Die bis zur Neubebauung verbleibende Grünfläche musste so gestaltet werden, dass sie von den Benutzern akzeptiert wird, ohne jedoch den Aufwand einer endgültigen Lösung zu fordern.

Die als Folge der Bombardierung Weimars entstandene Freifläche im Dreieck aus Frauenplan, Frauentorstraße und Brauhausgasse war die wesentlichste Veränderung des Areals seit dem 18. Jahrhundert: Aus dem klar gefassten Platz der Vorkriegszeit wurde ein deutlich größerer Freiraum, der Grünanlage, Stadtplatz und Straßenzug vereinen musste. Um das Areal, besonders in der unmittelbaren Nähe des Goethehauses als Weimars größter „Attraktion“, nicht undefiniert auslaufen zu lassen, war der Platz schon in den 1960er Jahren mit einer Pergola von der Grünfläche getrennt und damit der Versuch unternommen worden, die ursprüngliche räumliche Situation ablesbar zu machen und die Freifläche wieder zu fassen (Abb. 1 und 9). Während sich die Grünanlage immer wieder in Einzelheiten veränderte, behielt man den Baustein der Pergola stets bei. Diese bestand zunächst aus Holz und war abwechselnd weiß gestrichen oder blieb ohne Fassung. Anlässlich des Kulturstadtjahres wurde der Frauenplan überarbeitet und die Grünfläche von Seiten des Weimarer Landschaftsarchitekturbüro Ihle neu gestaltet.<sup>24</sup> Dabei erfuhr auch die Pergola eine Erneuerung: Abweichend von der deutlich niedrigeren Vorgängerkonstruktion wurde sie auf etwa fünf Meter erhöht. Sie folgt in ihrem Verlauf in etwa der älteren Version, wurde an der Ostseite zur Brauhausgasse jedoch bis zum Eingang des Erbenhofes verlängert. Die neue Pergola besteht aus runden Stützen in einem Abstand von jeweils zweieinhalb Metern. Dazwischen kreuzen sich diagonal verlaufende Metallstreben. Auf Bildern aus dem Fertigstellungsjahr macht die Pergola noch einen kargen, geradezu technoiden Eindruck (Abb. 10). Dieser führte zu besorgten Äußerungen seitens der Bevölkerung, welche die Materialität aus verzinktem Stahl als zu kalt und die Kubatur als zu groß und mächtig empfanden. Landschaftsarchitekt Ulrich Ihle bemerkte darauf entwarnend, dass die Bepflanzung mit Weinranken, welche die Struktur innerhalb von zwei Jahren überwachsen würde, diesen Eindruck beseitigen würde.<sup>25</sup> In den Frühlings- und Sommermonaten ist dies zu bestätigen, da sich der Anblick mit dem üppigen Bewuchs zu einem fast verwilderten, „höhlenartigen“ Erscheinungsbild gewandelt hat. Hinter der Pergola erstreckt sich eine Wiese auf der zwei gewaltige, bereits in den 1960er Jahren gepflanzte Pappeln Schatten spenden. Die Wiese ist geebnet und wird zu der zum Markt hin abfallenden Frauentorstraße durch eine Sitzmauer begrenzt. Neben der Wiese quert ein gekiester Fußweg die Grünfläche, neben der sich die als Spielobjekt vorgesehene Skulptur „halb versunkener Riese“ des Weimarer Künstlers Walter Sachs befindet.<sup>26</sup> Sie stellt ihrem Titel getreu eine riesenhafte, liegende Figur aus Pikrit dar, die den Anschein hat, teilweise im Boden versunken zu sein. Entlang der Brauhausgasse erscheint der Platz unansehnlicher als auf der repräsentativen Südseite. Die Nutzung dieses Bereichs als Parkraum und Müllsammelplatz sowie die dortige Aufstellung eines Toilettenhäuschens begründen den etwas schamhaften Versuch, dieses Areal hinter einem halbdurchsichtigen Metallzaun zu verbergen. Der Müllsammelplatz wird dabei von der Pergola überragt, die hier ihren Abschluss findet. Der Bewuchs zieht sich hier nicht über die gesamte Länge, sodass Tonnen und Container sichtbar bleiben. Ob dies Absicht ist und welche Gründe dahinterstehen, bleibt offen. Die von der Bevölkerung geäußerten Sorgen hinsichtlich des Erscheinungsbildes lassen sich hier angesichts der frei einsichtigen Konstruktion in Teilen nachvollziehen. Die Pergola ist heute jedoch mehrheitlich dicht mit Weinranken überwachsen und die stählerne Struktur in den Frühlings- und Sommermonaten kaum zu erkennen. Der dichte Bewuchs rahmt gleichsam die Blicke der BesucherInnen auf das Goethehaus. Das Weinlaub vermag als malesrisches Detail diese ikonisch gewordene Stadtansicht zu verstärken. Die Erhöhung der Pergola im Vergleich zu ihrer Vorgängerstruktur und die dichte Begrünung haben die Abgrenzung zwischen dem historischen Frauenplan und der Grünfläche verstärkt. Die Lesbarkeit als städtischer Raum ist so wieder gegeben.

Obwohl es sich um keine bauliche Auffälligkeit handelt, beeinflusst die Beleuchtung um das Goethehaus das abendliche und nächtliche Bild des Frauenplanes entscheidend. Im März 2002 brachte der Verein „Freundeskreis des Goethehauses“ die Idee zur Verwirklichung

eines Beleuchtungskonzeptes mit Bodenstrahlern – sogenannten Froschaugen – auf, um eine Lichtinszenierung der Fassade umzusetzen.<sup>27</sup> Das sonst so schlichte und abgesehen von seiner Größe so unscheinbare Gebäude wurde durch die neue Beleuchtung übertrieben in Szene gesetzt, was schon vor der Installation die Kritik des Denkmalmates provoziert hatte. Im Zuge der Sanierung des Frauenplanes 2014 brachte sich die Stadt frühzeitig in die Planung der Straßenbeleuchtung ein, indem sie ein Beleuchtungskonzept für das gesamte Ensemble in Auftrag gab. Das Weimarer Büro Müller und Beetz Lichtplanungsingenieure übernahmen das Projekt. Ziel war es den Platz gleichmäßig auszuleuchten und zugleich die Fassade des Goethehauses hervorzuheben.<sup>28</sup> Dabei sollte eine Überinszenierung wie in der ersten Umsetzung vermieden und die Architektur gleichmäßig und flächig ausgeleuchtet werden, was schließlich auch gelang.

Selbst ohne seine Sehenswürdigkeiten wäre der Frauenplan ein vielschichtiger Platz. Hierfür stehen die Ambivalenz seiner räumlichen Gegebenheiten und der Umgang mit dem einschneidenden Verlust des nördlichen Gebäudeblocks. Die Pergola ist seit ihrer ersten Errichtung ein

geschicktes Gestaltungsinstrument, um die historische Abgrenzung des Frauenplans sinnfällig zu machen sowie den Platz als Ensemble mit dem Goethehaus zu verbinden und insgesamt zu konzentrieren. Auch in ihrer heutigen Gestalt und Größe nimmt sie dabei eine Vermittlerrolle ein, indem sie beide Freiflächen verbindet und somit zudem eine Reflexion über die Stadtgeschichte anregt.

Bestimmend für den Platz ist der Versuch einer ganzheitlichen Gestaltung. Der Neubau des Hauses am Frauentor schafft es, die städtebaulich wichtige Stelle zu akzentuieren, auch wenn seine Ausformulierung und Materialität unterschiedliche Reaktionen hervorrufen. Das nur wenig später errichtete Haus der Optikermeister erfüllt sein Ziel als Ersatzbau, der sich kaum unschein-

barer in das städtebauliche Umfeld einfügen könnte. Streiten lässt sich über die, im Detail bisweilen wenig überzeugende, Fassadenrekonstruktion des Eckgebäudes zur Puschkinstraße. Sowohl bei der Fassade der Puschkinstraße Nr.1 als auch bei der ersten Lichtinszenierung des Goethehauses sind Aufmerksamkeit erheischende Absichten erkennbar. Demgegenüber steht eine moderate, schlichte und pragmatische, aber abwechslungsreiche Gestaltung, die für das Weimarer Stadtbild typisch ist, denn vorzugsweise aus dieser heraus ergeben sich malerische Stadtbilder.



Abb. 11: Frauenplan bei Nacht mit angestrahlem Goethehaus heutzutage.

- 1 Der Neubau von Meck Architekten aus München ist zwar nur wenige Meter vom Frauenplan entfernt, besitzt aber keine direkte Blickbeziehung zum Platz. Durch das Haus mit der Nummer 8 kann die Bibliothek durch ein Tor vom Frauenplan aus erschlossen werden.
- 2 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie [Hrsg.], bearb. von: Müller, Rainer, unter Mitw. von: Mende, Bernd/Rößner, Alf: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar. Altstadt /Bd. 4.1), Altenburg 2009, S. 361-362.
- 3 Günther, Gitta [Hrsg.]: Weimar. Ein Lexikon zur Stadtgeschichte, Weimar 1998, S. 124.
- 4 Ebd., S. 425.
- 5 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 124.
- 6 Günther 1998, S. 125.
- 7 Günther 1998, S. 292.
- 8 In anderen Teilen der Stadt, abseits der prominenten Ensembles und Kulturstätten, hat die Bausubstanz dagegen, wie in anderen Städten der DDR, über die Zeit sehr gelitten, bis hin zum Verfall.
- 9 O.V.: Mehr Licht! Wiedereröffnung des Goethe-Nationalmuseums in Weimar, [https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen\\_Wiedereroeffnung\\_des\\_Goethe-Nationalmuseums\\_in\\_Weimar\\_5099.html](https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen_Wiedereroeffnung_des_Goethe-Nationalmuseums_in_Weimar_5099.html) [24.04.2019].
- 10 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtansanierung Weimar, Infoblatt 19, Weimar 1999, S. 23.
- 11 O.V.: Achteck wich ungerne vom Plan, in: TA vom 29.10.1996.
- 12 Ebd.
- 13 Zwei Fotografien im Stadtarchiv zeigen die Bauarbeiten und die Fertigstellung der Renovierungsarbeiten 1990: StadtA. Sig.60 10-5/35, Sammlung Kurt Schindler.
- 14 Riederer, Jens: Puschkinstraße 1, <https://zeit-sprung.animaux.de/22/> [24.04.2019]; Liehr, Harald S.: Die Weimarer Niederlassung des Böhlau Verlags GmbH & Cie. Ein Beitrag zur jüngsten Verlagsgeschichte in ausgewählten Büchern, in: Archiv der Bauhaus-Universität Weimar [Hrsg.]: Weimar-Jena. Die große Stadt. Das kulturhistorische Archiv, Jena 2012, S. 277-285, hier S. 279.
- 15 Jestaedt, Klaus: Gespräch mit dem Leiter der Unteren Denkmalschutzbehörde am 23.05.2018 im Rahmen des Seminars „Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende“ org. von Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Treppe an der Bauhaus Universität Weimar im Sommersemester 2018.
- 16 Ebd.
- 17 O.V.: Bis April soll der Rohbau stehen, in: TLZ vom 14.12.1993.
- 18 O.V.: Offizielle Eröffnung Haus am Frauentor (zweiseitige Verlagssonderbeilage), in: TLZ vom 26.07.1995.
- 19 Das Motiv der auf der Ecke platzierten Stütze findet sich an anderer Stelle im Stadtbild, so beispielsweise am Eckhaus Windischengasse/ Marktstraße sowie am Haus Frauenplan 7.
- 20 Helm, Ulrich: Gespräch des Autors mit dem Architekten der Hartmann + Helm Planungsgesellschaft mbH am 16.07.2018.
- 21 Reibetanz, Siegfried: Vorbereitende Untersuchung und städtebauliche Rahmenplanung für das Sanierungsgebiet „Weimar Innenstadt“, in: Magistrat der Stadt Weimar [Hrsg.]/Schaller, Jörg/Stoll, Michael [Red.]: 2 Jahre Stadtansanierung Weimar, Weimar 1992, S. 69-82, hier 78f.
- 22 Rohbeck, Petra: Oberflächen und Beleuchtungskonzept, in: DSK Weimar [Hrsg.]/Voßnacke, Dirk u.a. [Red.]: Für W. Bauliche Investitionen in Weimar, Weimar 2000, S. 26-29, hier S. 28.
- 23 Grigutsch, Ursel: „Stadtansanierung Weimar“. Filmscreening und Gespräch mit der Leiterin des Weimarer Stadtplanungsamtes am 09.05.2018 im Rahmen des Seminars „Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierungen nach der politischen Wende“ org. von Eva von Engelberg-Dočkal und Oliver Treppe an der Bauhaus Universität Weimar im Sommersemester 2018.
- 24 Architekturführer Thüringen: Frauenplan Weimar, [https://architekten-thueringen.de/aft/projekte/p/frauenplan\\_weimar-238.html](https://architekten-thueringen.de/aft/projekte/p/frauenplan_weimar-238.html) [25.04.2019].
- 25 Brandt, Sabine: Kalte Aussicht am Frauenplan, in: TLZ vom 11.09.2001.
- 26 Schulz, Annett: Neue Spielplätze für Weimars Kinder, in: Magistrat der Stadt Weimar [Hrsg.]/Schaller, Jörg/Stoll, Michael [Red.]: 2 Jahre Stadtansanierung Weimar, Weimar 1992, S. 151-157, hier S. 157.
- 27 Helbing, Michael: Neue Beleuchtung fürs Goethehaus wird nachträglich eingebaut, in: TA vom 06.09.2014.
- 28 mbP Müller Beetz Partnerschaft Lichtplanende Ingenieure: Der Frauenplan mit Goethe-Nationalmuseum in Weimar, [https://mbp-licht.de/projekt/der\\_frauenplan\\_mit\\_goethe\\_nationalmuseum\\_in\\_weimar-12.html](https://mbp-licht.de/projekt/der_frauenplan_mit_goethe_nationalmuseum_in_weimar-12.html) [25.04.2019].

## LITERATURVERZEICHNIS

Rainer Müller: Kulturdenkmale in Thüringen Band 4.1 Weimar - Altstadt Hrg. Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Altenburg 2009.

Günther, Gitta: Weimar. Lexikon zur Stadtgeschichte, 2. verb. Auflage, Weimar 1998.

Riederer, Jens (Text): Bilder der Zerstörung.  
Weimar 1945. Fotos von Günther Beyer. Katalog  
zur Sonderausstellung im Stadtmuseum Weimar,  
Weimar 2015.

DSK Weimar [Hrsg.]/Voßnacke, Dirk u.a. [Red.]: Für  
W. Bauliche Investitionen in Weimar, Weimar 2000.

Magistrat der Stadt Weimar [Hrsg.]: 2 Jahre  
Stadtsanierung Weimar, Fulda 1992.

## QUELLENVERZEICHNIS

StadtA 63 0-4/F.

StadtA 10-5/35.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

- Titel: Ferdinand Bemann.  
Karte: Oliver Trepte und Max Kledzik,  
© open street map contributors,  
CC BY SA, [openstreetmap.org/copyright](https://openstreetmap.org/copyright).  
Abb 1: StadtA 60 10-5/35.  
Abb 2: StadtA 60 10-5/35.  
Abb 3: Untere Denkmalschutzbehörde.  
Abb 4: Oliver Trepte.  
Abb 5: Untere Denkmalschutzbehörde.  
Abb 6: Oliver Trepte.  
Abb 7: Untere Denkmalschutzbehörde.  
Abb 8: Ferdinand Bemann.  
Abb 9: StadtA 60 10-5/35.  
Abb 10: Oliver Trepte.  
Abb 11: Ferdinand Bemann.

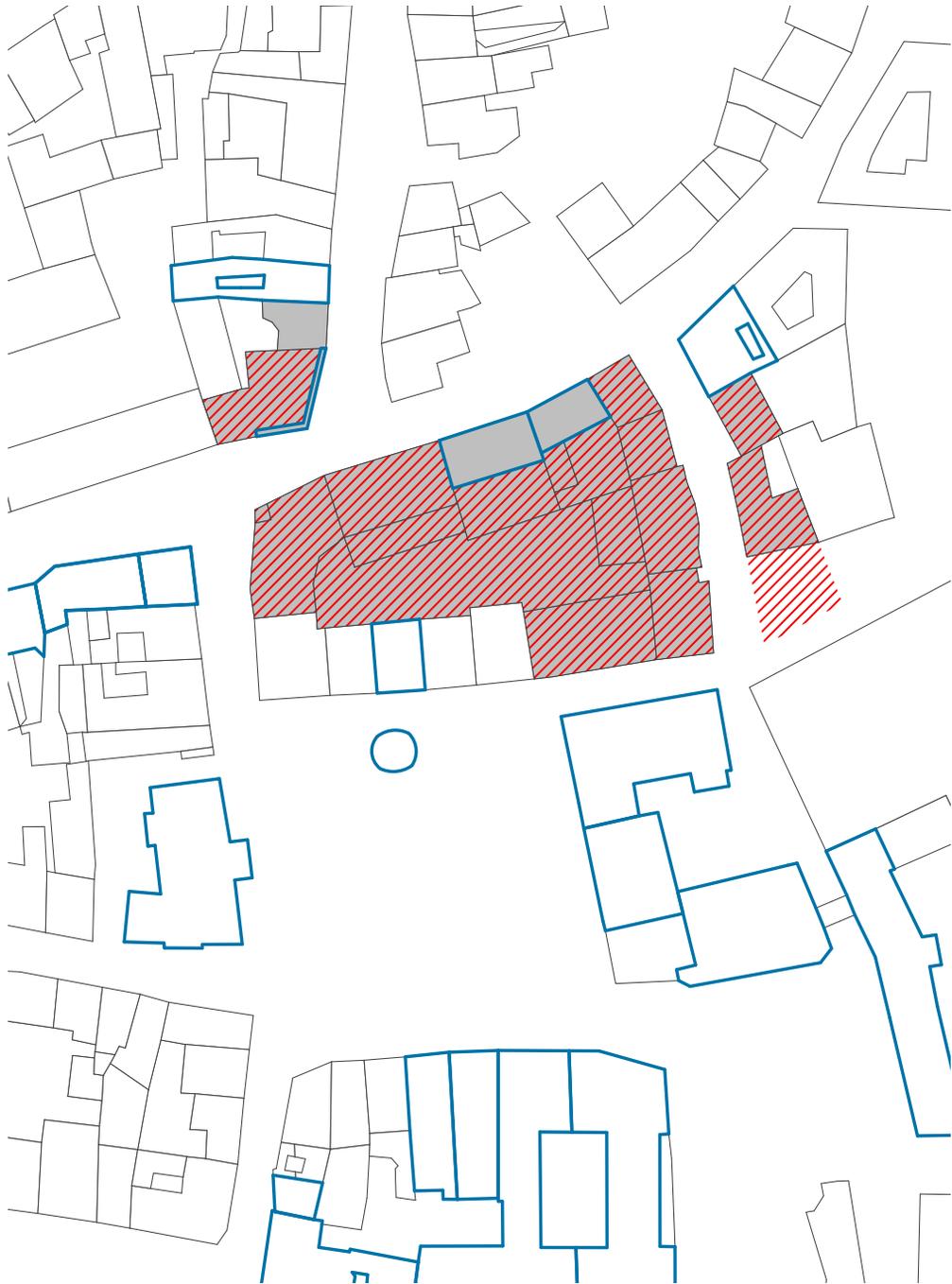


PASSAGE AM MARKT



MODEPASSAGE

# ENSEMBLE NÖRDLICH DES MARKTES



Maßstab | 1:1000

 | Bebauung

 | Untersuchungsgebiet

 | Einzeldenkmal

 | neu errichtet (seit 1990)

 | stark verändert (seit 1990)

# ENSEMBLE NÖRDLICH DES MARKTES. „HISTORIE NICHT IMITIEREN“

Amar Bašić

Bei einem Spaziergang durch die Weimarer Altstadt führt kein Weg am Marktplatz und dem Grünen Markt vorbei. Situiert zwischen Frauenplan, Stadtschloss und Herderplatz ist er ein zentral gelegener und historisch bedeutender Ort. Auf den ersten Blick erscheint die Bebauung wie ein zur Zeit der Renaissance und der deutschen Klassik gewachsenes Ensemble. Damit wird das Platzbild den Erwartungen der BesucherInnen gerecht: Jeder, der nach Weimar kommt, möchte etwas von der glanzvollen Vergangenheit der Klassikerstadt sehen. Auf den zweiten Blick fällt jedoch auf, dass auch die jüngere Geschichte nicht spurlos an diesem Ort vorbeigezogen ist.

## VERLUST DES BAULICHEN ERBES

Am 9. Februar 1945 wurde der Markplatz mit seiner Bebauung durch einen Bombenangriff der Alliierten zerstört. Das Resultat ist der nahezu vollständige Verlust der Marktnordseite und großer Teile der Bebauung des Grünen Markts.<sup>1</sup> Die Entwürfe und Gedanken zum Wiederaufbau zeigen die unterschiedlichen, teilweise kontroversen Tendenzen im Städtebau der Nachkriegszeit. Anfangs zielte man auf eine Neubebauung der Marktnordseite in modernistischen Formen, die sich jedoch den historischen Baufluchten unterordnen und in den Proportionen an die Nachbargebäude anpassen sollte. Eine „zu enge Anlehnung an die historischen Bauformen“<sup>2</sup> – wie in dem ausgezeichneten Entwurf des Dresdener Kollektivs um Leopold Wiel – war nicht gewünscht. Der Wiederaufbau der Marktnordseite wurde seinerzeit jedoch zurückgestellt, da die Priorität auf den anderen stark beschädigten Gebäuden wie zum Beispiel dem Goethe- und dem Schillerhaus lag.<sup>3</sup> Mit der 1968 erfolgten Wiedererrichtung des zerstörten Stadthauses an der Marktostseite mit einer Platzfassade als historisierende Nachbildung, erfolgte nun jedoch ein deutliches Bekenntnis zu tradierten Stadtbildern. Diese Entscheidung bestimmte den weiteren Wiederaufbau am Markt.<sup>4</sup> Erst im Rahmen eines „4. Internationalen Entwurfsseminars“ 1983 wurde erneut versucht, ein adäquates Konzept für die Blockschließung der zerstörten Gebäude an der Marktnordseite zu finden und den Platz baulich zu fassen. Hier konnte sich nun ein an der vormaligen Bebauung orientierter Wiederaufbau gegen den postmodernen Entwurf des Italieners Franco Stella durchsetzen.<sup>5</sup> Die Entscheidung gegen derlei Entwürfe zeigt, dass sich die damalige Stadtverwaltung nun klar auf ein historisches Erscheinungsbild des Marktplatzes beziehen wollte. Unter den vier, ihren historischen Vorgängern nachgebildeten, Fassaden der Marktnordseite findet sich die ehemalige Hofapotheke, deren reich gestalteter und vor Kriegszerstörung bewahrter, originaler Erker als Spolie in die Front eingearbeitet wurde.<sup>6</sup> Entgegen dem heterogenen, kleinteiligen Bild der Platzfront mit ihrem Einzelhauscharakter befinden sich hinter den Fassaden größere, mehrere Fassadeneinheiten umfassende Funktionseinheiten, die über gemeinsame Treppenhäuser erschlossen werden. Im Januar 1989 kommentierte Monika Zimmermann in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung den durchaus umstrittenen Wiederaufbau am Marktplatz und sprach vom „Disneyland in Weimar“.<sup>7</sup> Bauträger und Generalauftragnehmer für die Bebauung des Areals im Norden des Marktes war die VEB Stadtbau Weimar unter Leitung des Architekten Arno Gebauer. Der dort vorgesehene Häuserblock sollte in drei Bauabschnitten entstehen.



Abb. 1: Blick von der Marktstraße in die Schloßgasse, 1929.



Abb. 2: gleiche Ansicht, nach der Kriegszerstörung und Beräumung, 1986.

Ein im Rahmen des Internationalen Entwurfsseminars von 1984 eingereichter Vorschlag sah für die Ecke Kauf- und Marktstraße vor, die kleinteilige Parzellierung der Marktnordseite um den Block weiterzuführen (Abb. 3). Ein postmodern anmutender Glaserker mit Dreiecksgiebel hätte die Ecksituation betont. Die Staffelung der Traufen und Giebel und die vergleichsweise unregelmäßige Anordnung der Fassadenöffnungen hätte einen ähnlichen Effekt erzielt wie die Umsetzung der Marktnordseite.<sup>8</sup> Vor der Wende realisierte man jedoch lediglich diesen ersten Bauabschnitt.<sup>9</sup> Nördlich der Marktzeile verblieb somit bis auf Weiteres die mit Pappeln bewachsene innerstädtische Brachfläche (Abb. 2).<sup>10</sup>

### MODEPASSAGE AM MARKT – EIN NEUBAU IM HERZEN WEIMARS

Nach der Wende übernahm die VEBA Wohnen AG Bochum (seit 2003 Viterra Gewerbeimmobilien GmbH Essen) den gesamten Baukomplex der Marktnordseite.<sup>11</sup> Dieser beinhaltete die noch nicht fertig gestellten historisierenden Nachbauten an der Marktnordseite und die anschließende Fläche des späteren nördlichen Marktblocks. Der Baukomplex wurde in einem zweiten Bauabschnitt fertiggestellt und die Parzellen dem Investor mit einem Erbbau-Vertrag zugeeignet. Zum einen wurde die Ecke Kauf- und Marktstraße mit einer Einkaufspassage, der heutigen Modepassage am Markt, geschlossen. Zum anderen wurden im Umfeld seitens der Investoren weitere Gebäude mit Dienstleistungs- bzw. gastronomischer Nutzung in den noch immer bestehenden Kriegslücken an der Oberen Schloßgasse, dem Grünen Markt, errichtet. Alle Vorhaben entstanden bis 1993 nach Entwürfen des Architekten Stefan Ludes (Berlin/München).<sup>12</sup> Die Kubaturen der neu errichteten Gebäude fügen sich harmonisch in die umgebende Bebauung ein, grenzen sich aber in ihrer äußeren Gestalt von den Nachbarobjekten ab. Ein postmodern anmutendes Formvokabular prägt das Gesamtbild der Neubauten. Die hellen Putzfassaden der dreigeschossigen Gebäude mit ihren – vermeintlich auf Einzelparzellen bezogenen – symmetrisch angeordneten Wandöffnungen bilden die Grundstruktur des Gestaltungskonzepts. Die Proportionen und die Gliederung der Fenster sowie das Verhältnis von offenen und geschlossenen Flächen in den Lochfassaden leiten sich aus der umgebenden Bebauung ab. Während die Schaufenster in den Erdgeschossen der öffentlichen Nutzung entsprechend groß gestaltet sind, kennzeichnete der Architekt die darüber liegenden Wohngeschosse mit kleinen Fensteröffnungen.

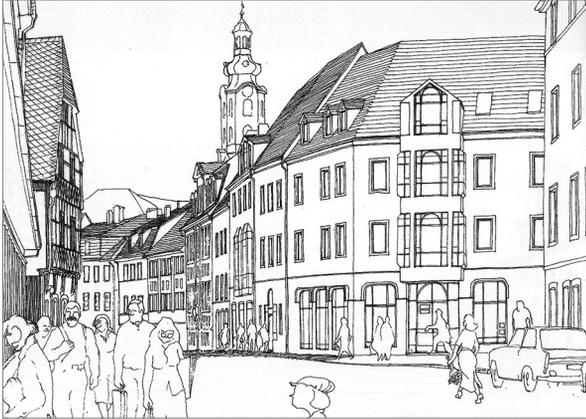


Abb. 3: Entwurf eines Teilnehmers am Internationalen Entwurfsseminar zur Markt-Nordseite 1984.



Abb. 4: Blick von der Marktstraße in die Schloßgasse mit Haupteingang zur „Modepassage am Markt“ und postmoderner Fassade, Mai 2018.

Eine städtebauliche Dominante bildet der Eingang zur Modepassage an der Ecke Kaufstraße-Marktstraße: Hier ragt aus dem Inneren des weiß verputzten Neubaus ein vom Erdgeschoss bis über die Dachfläche hinausstehender Pylon<sup>13</sup> hervor und verweist dabei zugleich auf den dahinter liegenden Haupteingang (Abb. 4). Im östlichen Teil der Schloßgasse teilt sich der Block scheinbar in zwei Einzelgebäude. Ein kleiner Versprung aus der Straßen- und Traufachse sowie eine farbliche Differenzierung in der Fassade evozieren das Bild eines anschließenden eigenständigen Nachbarhauses. Da jedoch die Zwillingfenster der oberen Geschosse in Position und Größe unverändert weitergeführt werden, liest sich dieses Gebäude doch als zugehörig. An ebenjener Seite springt ein markanter Glaserker hervor, welcher als eine Reminiszenz an die reiche historistische Fassade des Vorgängerbaus verstanden werden kann (vgl. Abb. 1 und Abb. 4). Im Gegensatz zum historischen Vorbild positionierte Stefan Ludes den Erker jedoch weiter östlich genau in die Straßenachse zum Herderplatz. Durch den Vorsprung in den Straßenraum wird auf die Einmündung der Kaufstraße (ehem. Dimitroffstraße) verwiesen und vom Herderplatz aus ein Point de vue gebildet (Abb. 5).

Im Vergleich zu den Fronten der Modepassage zeigen die Gebäude an der Oberen Schloßgasse und am Grünen Markt eine noch zurückhaltendere Gestaltung ohne dekorative Elemente. Die Fassadengliederung beschränkt sich am Grünen Markt auf eine symmetrische Anlage der Fenster und Dachgauben (Abb. 8 und Abb. 13).

Die Wahl einer an den historischen Kontext angepassten, postmodernen Architektur beim Gebäudeblock nördlich des Marktes offenbart den veränderten Umgang mit innerstädtischen Lückenschließungen. Der deutlich sichtbare Unterschied zwischen Alt und Neu ermöglicht eine Lesbarkeit der Zeitschichten und betont das Vorhandensein verschiedener baulicher Perioden. Hier handelt es sich um eine bewusste Entscheidung für das alternative Gegenprogramm zum historisierenden Ansatz der im ersten Bauabschnitt vor der politischen Wende geplanten und begonnenen angrenzenden Marktnordseite. In einem Artikel des Thüringer Tageblatts vom 14. November 1991 mit der Überschrift „Historie nicht imitieren“<sup>14</sup> erläutert das Architekturbüro Ludes den Entwurf für die Neubebauung. Dort heißt es, man halte sich an dieser städtebaulichen Stelle an einen schöpferischen Umgang mit der historischen Bausubstanz im Umkreis, ohne aber diese lediglich nachahmen zu wollen.



Abb. 5: Blick von der Marktstraße auf die Modepassage am Markt, Glaserker als Point de vue, Mai 2018.

Mit der Einkaufspassage war angedacht, eine vielfältige Nutzung in Form von kleinteiligen Handelsflächen in einem gemeinsamen Lichthof zu vereinen. Allerdings klagten die Ladenbesitzer bereits ein Jahr nach der Eröffnung der Marktpassage 1994 über bauliche Mängel, die sie als Ursache für eine fehlende Akzeptanz der Passage durch die Bevölkerung ansahen und berichteten über erste Ladenschließungen. Hierzu führe darüber hinaus ein Mietpreis von 80 DM pro Quadratmeter, mit dem man weit über dem Weimarer Durchschnitt liege. Als Grund für den ausbleibenden Kundenverkehr konstatierten die Besitzer zudem die mangelhaft oder nicht gekennzeichneten

Eingänge zur Passage. Über dem Eingang an der Marktseite fehle ein Hinweis darauf, was sich hinter ihm verberge und auch der Eingang unter dem Glaserker zur Kaufstraße sei wenig sichtbar. Daher wüssten viele WeimarerInnen nichts von der Existenz der Marktpassage, geschweige denn die TouristInnen. Außerdem sei der Komplex durch die fehlende Klimaanlage im Sommer anfällig für Überhitzung: „[Eine] Atmosphäre wie in einer Bahnhofshalle“ beschreibt dies ein Verkäufer und wünscht sich mehr Grünpflanzen und Sitzgelegenheiten in der Passage. Um ihren Stimmen Gehör zu verschaffen, hätten sich 15 Ladeninhaber zusammengeschlossen und die Immobilienverwaltung mittels Anwaltsschreibens kontaktiert.<sup>15</sup>

Da die Passage zwischen 1995 und 1997 weitere Mietparteien verloren hatte und damit noch unattraktiver geworden war, beauftragte die Viterra Gewerbeimmobilien GmbH Essen im Jahr 1997 das Weimarer Ingenieurbüro WEIMARPLAN mit einer Revitalisierung des gerade einmal vier Jahre alten Gebäudekomplexes und einer Neugestaltung des Innenraums. Nach einer vierjährigen Bauzeit (1998-2001) und Kosten von 1,5 Millionen DM konnte das Projekt fertiggestellt werden.<sup>16</sup> Im Rahmen der Sanierung und des Ausbaus der leergezogenen Handelsflächen entstand so unter anderem das heutige Eiscafé im Erdgeschoss des Eckbaus. Neben einer neuen Natursteinverkleidung an den Wänden der Passage wurden Fachplanungsbüros beauftragt, Akustikpaneele innen im Attikabereich der Glasüberdachung und über den Passagenzugängen anzubringen, um die langen Nachhallzeiten und anderweitige akustische Mängel zu beseitigen. Eine Klimatisierung des Innenbereichs sowie eine Beschattung der Glasdachflächen sollten für ein verbessertes Raumklima sorgen. Mit einem Ensemble aus Pflanzen und Stadtmobiliar versuchten die PlanerInnen, einen attraktiven Innenbereich zu schaffen.<sup>17</sup> Jedoch konnte auch diese Umbaumaßnahme dem Kaufhaus nicht den erwarteten Erfolg erbringen. Infolgedessen kündigten immer mehr Ladeninhaber ihre Mietverträge. Um eine zufriedenstellende Lösung zu finden, beauftragte die Viterra Gewerbeimmobilien GmbH den Weimarer Architekten Michael Bokemeyer mit einer weiteren Umgestaltung des Komplexes. Mit 400.000 Euro Baukosten und einer dreimonatigen Bauzeit von Januar bis März 2005 begann der zweite „Rettungsversuch“.<sup>18</sup> Das neue Konzept sah vor, die kleinen Läden zu einer circa 1.400 Quadratmeter großen Verkaufsfläche zusammenzuführen, um eine Vollvermietung garantieren zu können. Dafür entfernte man alle inneren Trennwände und glich die Fußbodenhöhe an, um eine barrierefreie

Erschließung zu garantieren, außerdem vergrößerte man weitere Schaufenster, um bessere Werbemöglichkeiten zu schaffen. Zudem öffnete ein neuer Haupteingang die Modepassage an der Ecke Kaufstraße/Marktstraße und akzentuierte diesen durch den Pylonen stärker nach außen. Der Architekt hob diesbezüglich die neue Vernetzung mit „Wegabkürzungen“ durch die Passage zwischen Marktplatz, Kaufstraße und Herderplatz hervor. Schließlich konnte der Komplex im März 2005 unter dem Namen „Modepassage am Markt“ mit einem Sortiment „exklusiver“ Mode wiedereröffnen.<sup>19</sup> Im nachfolgenden Jahr verkaufte die Viterra Development GmbH den aus elf Gebäuden bestehenden Immobilienkomplex mit Büro-, Wohn- und Einzelhandelsflächen und einer Gesamtnutzfläche von etwa 7.000 Quadratmetern an einen Investorenkreis.<sup>20</sup>

### LÖSCHHAUS UND ANGRENZENDE BEBAUUNG

Das Löschhaus befindet sich unmittelbar gegenüber der „Modepassage am Markt“. Als eines der ältesten Gebäude Weimars – dessen Geschichte bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht – wurde es während des Bombenangriffs 1945 schwer beschädigt, aber nicht völlig zerstört. Im Zuge der Schadensbeseitigung kam 1954 unter der glatten Putzfassade ein unbeschädigtes Fachwerk zum Vorschein.<sup>21</sup>

Bis 1955 wurde dieses freigelegt und saniert. Im Erdgeschoss befand sich zu diesem Zeitpunkt eine Verkaufsstelle der HO Eisenwaren, betrieben vom letzten privaten Besitzer des Hauses, Georg Lösch.<sup>22</sup> Westlich an das sogenannte Löschhaus schloss sich ein schmaler, eingeschossiger Flachdach-Bau aus DDR-Zeiten an, in dem sich zu jener Zeit die Weimarer Touristeninformation befand (Abb. 9). Dabei handelte es sich um ein aus der Achse zurückspringendes Gebäude, das sich zur Straßenseite in Form einer vollständig verglasten Fassade mit filigranen Metallprofilen präsentierte. Die „Weimarinformation“ stellte somit ein betont modernistisches Beispiel der DDR-Architektur in Weimar dar und setzte sich bewusst von der Umgebung ab. Im Jahre 1995 verkaufte die Stadt Weimar das Löschhaus und die angrenzende Bebauung an die Erfurter Niederlassung der Hochtief AG. Die Baufirma plante mit einer



Abb. 6, 7 und 8: Obere Schloßgasse, Blick Richtung Süden auf das Gelbe Schloss, 1905, nach der Kriegszerstörung 1986 und nach dem Wiederaufbau 2018.

Investition von acht Millionen DM: Das Löschhaus sollte saniert und die angrenzenden Objekte binnen eines Jahres durch Neubauten ersetzt werden. Mit sechs Wohnungen, zwei Läden, Büros und einer 500 Quadratmeter großen Gaststätte im Erdgeschoss erhoffte sich Hochtief nach der Modernisierung und dem Verkauf des Komplexes ein gewinnbringendes Geschäft.<sup>23</sup> Die angrenzenden Neubauten sollten eine moderne Fassade erhalten und sich bewusst vom Fachwerkgebäude absetzen. Die verantwortlichen Projektentwickler der Hochtief AG, Jürgen Plessmann und Horst Hasselmann, betonten gegenüber der Thüringer Landeszeitung 1995,<sup>24</sup> dass der Entwurf seitens der Denkmalpflege ungeteilte Zustimmung fand. Begonnen wurde das Projekt mit dem Abriss der Nachbarhäuser: dem Gebäude der „Weimarinformation“, welche schon in das Stadthaus umgezogen war, sowie einem Flachbau in der Kaufstraße mit einem darin befindlichen Antiquitätengeschäft. Des Weiteren sollte das denkmalgeschützte Löschhaus im Inneren umgebaut werden. Für die Durchführung und Gestaltung beauftragte der Investor das Büro Arnold + Bezenberger Architekten mit Sitz in Bad Homburg.<sup>25</sup> Doch während der Entkernung des Hauses im Juli 1995 kam es zu Komplikationen in der Statik und zur akuten Einsturzgefahr. Die Bauaufsichtsbehörde verfügte daraufhin eine Sperrung des Gebäudes. Zwar beantragte Hochtief eine Teilbaugenehmigung für die geplanten Nachbargebäude, um mit diesen zu versuchen, das Löschhaus seitlich abzustützen. Die Behörden antworteten jedoch abschlägig, um die Bearbeitungszeit nicht zu Lasten anderer AntragstellerInnen zu verlängern.<sup>26</sup> In der Folge galt es, mit dem Landesdenkmalamt einen Kompromiss zu finden und zunächst das Maß der erhaltenswerten Substanz festzulegen. Die Ergebnisse der Untersuchungen ergaben, dass im Inneren nur wenig erhaltensfähig sei, jedoch sehr wohl die Fachwerkfassaden zur Kaufstraße und zur Schloßgasse.<sup>27</sup>

Mit einer aufwendigen Gerüstkonstruktion sicherte die Baufirma die zwei Straßenfassaden während der folgenden Bauarbeiten (Abb. 10). Das Haus wurde ansonsten abgetragen und durch einen vollständigen Neubau ersetzt. Die Bauzeit verlängerte sich dadurch bis 1996.<sup>28</sup> Das Löschhaus steht heute als Teil des Denkmalensembles Weimarer Innenstadt unter Denkmalschutz, wird allerdings, da lediglich die zwei Straßenfassaden in ihrer Originalsubstanz erhalten sind, nicht als Einzeldenkmal in der Denkmalliste geführt.<sup>29</sup> Aktuell beherbergt das Löschhaus die Buchhandlung Eckermann. Anstelle der ehemaligen Weimarinformation steht heute ein viergeschossiges, mit Spiegelglasscheiben versehenes Haus, das derzeit ein Vertriebsgeschäft für Telekommunikation beherbergt. An der Straßenseite schließt die Fassade mit seinem verglasten Treppenhaus als einer Art kontrastierender „Glasfuge“ an das Löschhaus an. Auf der anderen Seite versuchte man sich durch eine Lochfassade der Nachbarbebauung anzunähern. Das Gebäude ist von großer städtebaulichen Bedeutung, denn es steht in der Straßennachse, die vom Frauenplan über den Markt führt und ist dort schon, vor allem durch die Lichtspiegelungen in den Glasfronten, von weitem sichtbar (Abb. 11).

### STADTSANIERUNG WEIMAR

Mit der Ernennung Weimars zur Modellstadt der Stadtsanierung Thüringen im Jahr 1990 stellte der Bund Städtebaufördermittel für die Altstadt zur Verfügung. Als Sanierungsträger der Maßnahmen wurde die Deutsche Stadt- und Grundstücksentwicklungsgesellschaft mbH (DSK) auserwählt. Das Hauptanliegen bestand vor allem darin, wichtige Kulturdenkmäler vor dem Verfall zu retten. Ein Beispiel für diese Instandsetzungs- und Sanierungsmaßnahme stellt das „Gelbe Schloss“ am Grünen Markt – der Verbindung zwischen Markt und Stadtschloss – dar.<sup>30</sup> Als weiteren Handlungsschwerpunkt für das Marktquartier im Zuge der Stadtsanierung wurde die Erneuerung der Straßen- und Platzoberflächen sowie der technischen Infrastrukturen festgelegt. Während man sich beim Markt für ein großformatiges Basaltplaster entschied, wählte man beim Grünen Markt ein Kalksteinplaster.<sup>31</sup> Für die Oberflächen-Umgestaltung am



Abb. 9: Löschhaus mit angrenzender filigran modernistisch gestalterter Weimarinformation, Marktstraße, 1975.

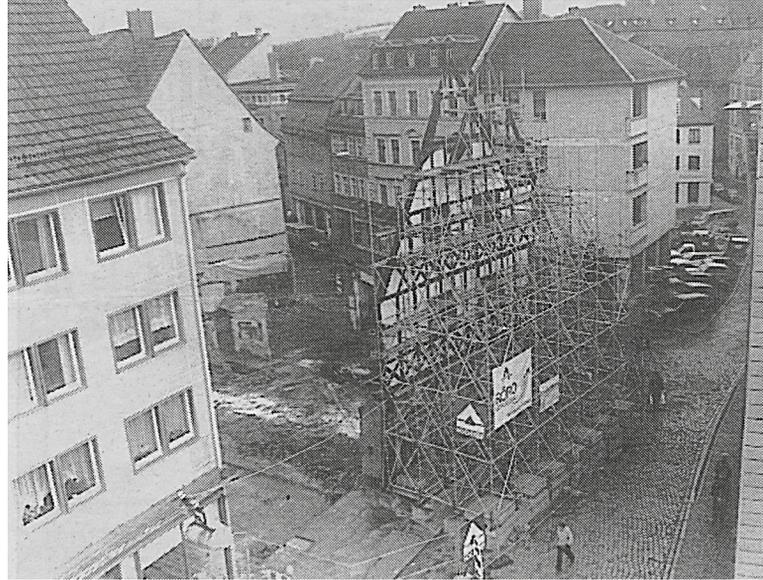


Abb. 10: Abgestützte Fachwerkfassaden des Löschhauses, Ecke Schloßgasse/Marktstraße, F.B.: „Das Löschhaus zu Weimar vereint früher mit heute“ Stadtanzeiger Weimar, 05.06.1997.



Abb. 11: Anschließende Bebauung an das Löschhaus, Ersatzneubau für Weimarinformation, Blick vom Markt auf die Kaufstraße, Mai 2018.

Markt, Grünen Markt und an der Oberen Schloßgasse beauftragte die Stadt das örtliche Ingenieurbüro WEIMARPLAN. Auch weitere Oberflächen im Sanierungsgebiet Altstadt wurden in den Jahren 1992 bis 2002 in einem Gesamtwert von 30 Millionen DM von WEIMARPLAN erneuert.<sup>32</sup> Im Zuge der Umgestaltung am Grünen Markt wurde zusätzlich eine Kastanie gepflanzt, die von einer Sitzbank eingefasst wird. Dieser freistehende Baum dominiert mit seiner großen Krone heute den Grünen Markt und leitet zugleich von der Altstadt in den Ilmpark über (Abb. 14). Am Kreuzungspunkt der Oberen Schloßgasse bzw. Kollegiengasse und der Verbindung zwischen Schloss und Markt entsteht somit eine Platzsituation, die als intim bezeichnet werden kann.

Das wesentliche Kennzeichen des um den neuen Gebäudeblock entstandenen Ensembles besteht in der Agglomeration heterogener Architekturen. Zwischen historisierenden Fassadennachbildungen Weimarer Altstadtarchitekturen mit dahinterliegenden Gebäuden

aus sozialistischer Zeit und dem im Krieg leicht beschädigten und reparierten „Altstadt-Palais“ an der Schloßgasse 4 präsentiert sich die Passage von Ludes mit selbstbewusstem postmodernen Ausdruck.



Abb. 12: Ansicht Grüner Markt mit Durchgang zum Markt, um 1900.



Abb. 13: gleiche Ansicht nach der politischen Wende, November 1994.



Abb. 14: heutige Ansicht des grünen Marktes, Mai 2018.

- 1 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie [Hrsg.], bearb. von: Müller, Rainer, unter Mitw. von: Mende, Bernd; Rößner, Alf: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar. Altstadt (Bd. 4.1), Altenburg 2009, S. 435.
- 2 Chlebos, Dieter (1966) zit. nach: Scheithauer, Simon: Stadtplanung für Weimar. Vom sozialistischen Umbau zur Stadtreparatur, in: Scheithauer, Simon u.a. [Hrsg.]: Utopie und Realität. Planungen zur sozialistischen Umgestaltung der Thüringer Städte Weimar, Erfurt, Suhl und Oberhof (= Forschungen zum baukulturellen Erbe der DDR, Nr. 6), Weimar 2018, S. 17-80, hier S. 26.
- 3 Ebd., S. 24-26; Ebert, Mechthild/Nuethen, Lars: Markt-Nordseite, in: von Engelberg-Dočkal, Eva/Vogel, Kerstin [Hrsg.]: Sonderfall Weimar? DDR-Architektur in der Klassikerstadt (= Forschungen zum baukulturellen Erbe der DDR, hrsg. von: Meier, Hans-Rudolf), Weimar 2013, S. 241-250, hier S. 242.
- 4 Wirth, Hermann: Marktplatz. Marktgalerie, Sanierung Hotel Elephant, Rahmenplan Innenstadtsanierung, in: Zimmermann, Gerd/Brauns, Jörg [Hrsg.]: KulturStadtBauen. Eine architektonische Wanderung durch Weimar, Kulturstadt Europas 1999, Weimar 1997, S. 116-121, hier S. 116.
- 5 Ebert/Nuethen 2013, S. 243; Scheithauer 2018, S. 24-26.
- 6 Als Spolie bezeichnet man ein wiederverwendetes Bauteil, welches von einem anderen älteren Bauwerk stammt. Hier baute man den Erker des Vorgängerbaus in die Fassade des Neubaus ein. Für weitere Informationen siehe: Meier, Hans-Rudolf: Inkorporierungen: Spolien als Instrument der Mimesis in der Gegenwartsarchitektur, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 79 (Nr. 3, 2016), S. 396-409.
- 7 Zimmermann, Monika: „Disneyland in Weimar“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 14.01.1989 (StadtA, 60 3-2/11).
- 8 Dallmann, Wilfried: Zur Geschichte der städtebaulichen Entwicklung Weimars nach dem II. Weltkrieg, in: Wissenschaftliche Zeitschrift. Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Jg. 41 (1995), H. 4/5, hrsg. von: Hubel, Achim/Wirth, Hermann: Denkmale und Gedenkstätten. Dokumentation der Jahrestagung 1994 in Weimar des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., S. 42.
- 9 Ebert/Nuethen 2013, S. 243.
- 10 Ebd.
- 11 Architekturbüro Weimarplan: Revitalisierung Marktpassage Weimar: [http://weimarplan.de/bauten/marktpasage\\_we/index.html](http://weimarplan.de/bauten/marktpasage_we/index.html) [18.07.2018].
- 12 Wirth 1997, S. 116-119.
- 13 Ebd., S. 117.
- 14 P.F.: „Historie nicht imitieren“, in: Thüringer Tageblatt vom 14.11.1991 (StadtA, 60 2/1 Bd. 9).
- 15 T.A.: „Marktpassage: Atmosphäre wie in einer Bahnhofshalle“, in: TA vom 18.06.1994 (StadtA, 60 2/1 Bd. 9).
- 16 Architekturbüro Weimarplan: Revitalisierung Marktpassage Weimar: [http://weimarplan.de/bauten/marktpasage\\_we/index.html](http://weimarplan.de/bauten/marktpasage_we/index.html) [18.07.2018].
- 17 Ebd.
- 18 Schulz, Marie-Luise: „Modische Verwandlung“, in: TA vom 27.01.2005 (StadtA, 60 2/1 Bd. 9).
- 19 Ebd.
- 20 R.D.: „Als Geldanlage. Viterra verkauft die Markt-Nordseite“, in: TA vom 23.02.2006 (StadtA, 60 2/1 Bd. 9). Der Investorenkreis steht unter der Führung der Graf von Wedel & Schulze Oechtering Immobilienberatung KG. mit Sitz in Frankfurt am Main.
- 21 StadtA, 60 2/1 Bd. 9.
- 22 Ebd.
- 23 M.B.: „Das alte Löschhaus erhält neue Fassung“, in: TA vom 04.05.1995 (StadtA, 60 2/1 Bd. 9); CON.: „Kontrast Projekt“, in: Thüringer Landeszeitung vom 04.05.1995 (StadtA, 60 2/1 Bd. 9).
- 24 CON.: „Kontrast Projekt“, in: Thüringer Landeszeitung vom 04.05.1995 (StadtA, 60 2/1 Bd. 9).
- 25 Auskunft per E-Mail von Harald Schramm von der HOCHTIEF Solutions GmbH Building ÖPP, Erfurt am 16.07.2018.
- 26 CON.: „Nun droht völliger Zusammenbruch“, in: Thüringer Landeszeitung vom 19.07.1995 (StadtA, 60 2/1 Bd. 9).
- 27 CON.: „Nur Außenmauern bleiben erhalten. Begutachtung des Lösch-Hauses beendet“, in: Thüringer Landeszeitung vom 02.09.1995 (StadtA, 60 2/1 Bd. 9).
- 28 F.B.: „Das Löschhaus zu Weimar vereint früher mit heute“, in: Stadtanzeiger Weimar vom 05.06.1997 (StadtA, 60 2/1 Bd. 9).
- 29 Auskunft per Telefon von Klaus Jestaedt, Leiter der Unteren Denkmalschutzbehörde im Stadtentwicklungsamt Weimar am 18.07.2018.
- 30 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 22, Weimar 2005, S. 18.
- 31 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 15, Weimar 2005, S. 11.
- 32 Architekturbüro Weimarplan: Revitalisierung Marktpassage Weimar: [http://weimarplan.de/bauten/marktpasage\\_we/index.html](http://weimarplan.de/bauten/marktpasage_we/index.html) [18.07.2018].

## LITERATURVERZEICHNIS

DSK Weimar/Voßnacke, Dirk [Hrsg.]: Für W. Bauliche Investitionen in Weimar, Weimar 2000.

Ebert, Mechthild/Nuethen, Lars: Markt-Nordseite, in: von Engelberg-Dočkal, Eva/Vogel, Kerstin [Hrsg.]: Sonderfall Weimar? DDR-Architektur in der Klassikerstadt (= Forschungen zum baukulturellen Erbe der DDR, hrsg. von: Meier, Hans-Rudolf), Weimar 2013, S. 241-250.

Meier, Hans-Rudolf: Inkorporierungen: Spolien als Instrument der Mimesis in der Gegenwartsarchitektur, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 79 (Nr. 3, 2016), S. 396-409.

Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie [Hrsg.], bearb. von: Müller, Rainer, unter Mitw. von: Mende, Bernd; Rößner, Alf: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar. Altstadt (Bd. 4.1), Altenburg 2009.

Stadt Weimar, Stadtentwicklungsamt/DSK Weimar, Voßnacke, Dirk [Hrsg.]: Stadt Sichten Weimar. Stadtsanierung in Weimar seit 1990, Weimar 2014.

Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 15, Weimar 2005, S. 11.

Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 22, Weimar 2005, S. 18.

Wirth, Hermann: Marktplatz. Marktgalerie, Sanierung Hotel Elephant, Rahmenplan Innenstadtsanierung, in: Zimmermann, Gerd/Brauns, Jörg [Hrsg.]: KulturStadtBauen. Eine architektonische Wanderung durch Weimar, KulturStadt Europas 1999, Weimar 1997, S. 116-119.

## QUELLENVERZEICHNIS

CON.: „Kontrast Projekt“, in: Thüringer Landeszeitung vom 04.05.1995, StadtA 60 2/1 Bd. 9.

CON.: „Nun droht völliger Zusammenbruch“, in: Thüringer Landeszeitung vom 19.07.1995, StadtA 60 2/1 Bd. 9.

CON.: „Nur Außenmauern bleiben erhalten. Begutachtung des Lösch-Hauses beendet“, in: Thüringer Landeszeitung vom 02.09.1995, StadtA 60 2/1 Bd. 9.

F.B.: „Das Löschhaus zu Weimar vereint früher mit heute“, in: Stadtanzeiger Weimar vom 05.06.1997 StadtA 60 2/1 Bd. 9.

Jestaedt, Klaus: Stadt Weimar, Stadtentwicklungsamt /Abt. Denkmalschutz: Telefonauskunft zum Löschhaus [18.07.2018].

M.B.: „Das alte Löschhaus erhält neue Fassung“, in: Thüringer Allgemeine vom 04.05.1995, StadtA 60 2/1 Bd. 9.

P.F.: „Historie nicht imitieren“, in: Thüringer Tageblatt vom 14.11.1991, StadtA, 60 2/1 Bd. 9.

R.D.: „Als Geldanlage. Viterra verkauft die Markt-Nordseite“, in: TA vom 23.02.2006, StadtA 60 2/1 Bd. 9.

Schulz, Marie-Luise: „Modische Verwandlung“, in: TA vom 27.01.2005, StadtA 60 2/1 Bd. 9.  
Schramm, Harald der HOCHTIEF Solutions GmbH Building ÖPP, Erfurt: Email Auskunft zu Löschhaus in Weimar [16.07.2018].

T.A.: „Marktpassage: Atmosphäre wie in eine Bahnhofshalle“, in: TA vom 18.06.1994, StadtA 60 2/1 Bd. 9.

Zimmermann, Monika: „Disneyland in Weimar“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 14.01.1989, StadtA 60 3-2/11.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

Titel: Benjamin Klieme.  
Karte: Oliver Trepte und Max Kledzik,  
© open street map contributors,  
CC BY SA, [openstreetmap.org/copyright](https://openstreetmap.org/copyright).

Abb 1: StadtA 60 3-2/11.

Abb 2: StadtA 60 3-2/11.

Abb. 3: Dallmann, Wilfried: Zur Geschichte der städtebaulichen Entwicklung Weimars nach dem II. Weltkrieg, in: Wissenschaftliche Zeitschrift. Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Jg. 41 (1995), H. 4/5, hrsg. von: Hubel, Achim/Wirth, Hermann: Denkmale und Gedenkstätten. Dokumentation der Jahrestagung 1994 in Weimar des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege E.V., S. 42.

Abb 4: Amar Bašić.

Abb 5: Amar Bašić.

Abb 6: StadtA 60 3-2/11.

Abb 7: StadtA 60 3-2/11.

Abb 8: Benjamin Klieme.

Abb 9: StadtA 60 10-5/3 Bd. 3.

Abb 10: F.B.: „Das Löschhaus zu Weimar vereint früher mit heute“, in: Stadtanzeiger Weimar, 05.06.1997, StadtA, 60 2/1 Bd. 9.

Abb 11: Amar Bašić.

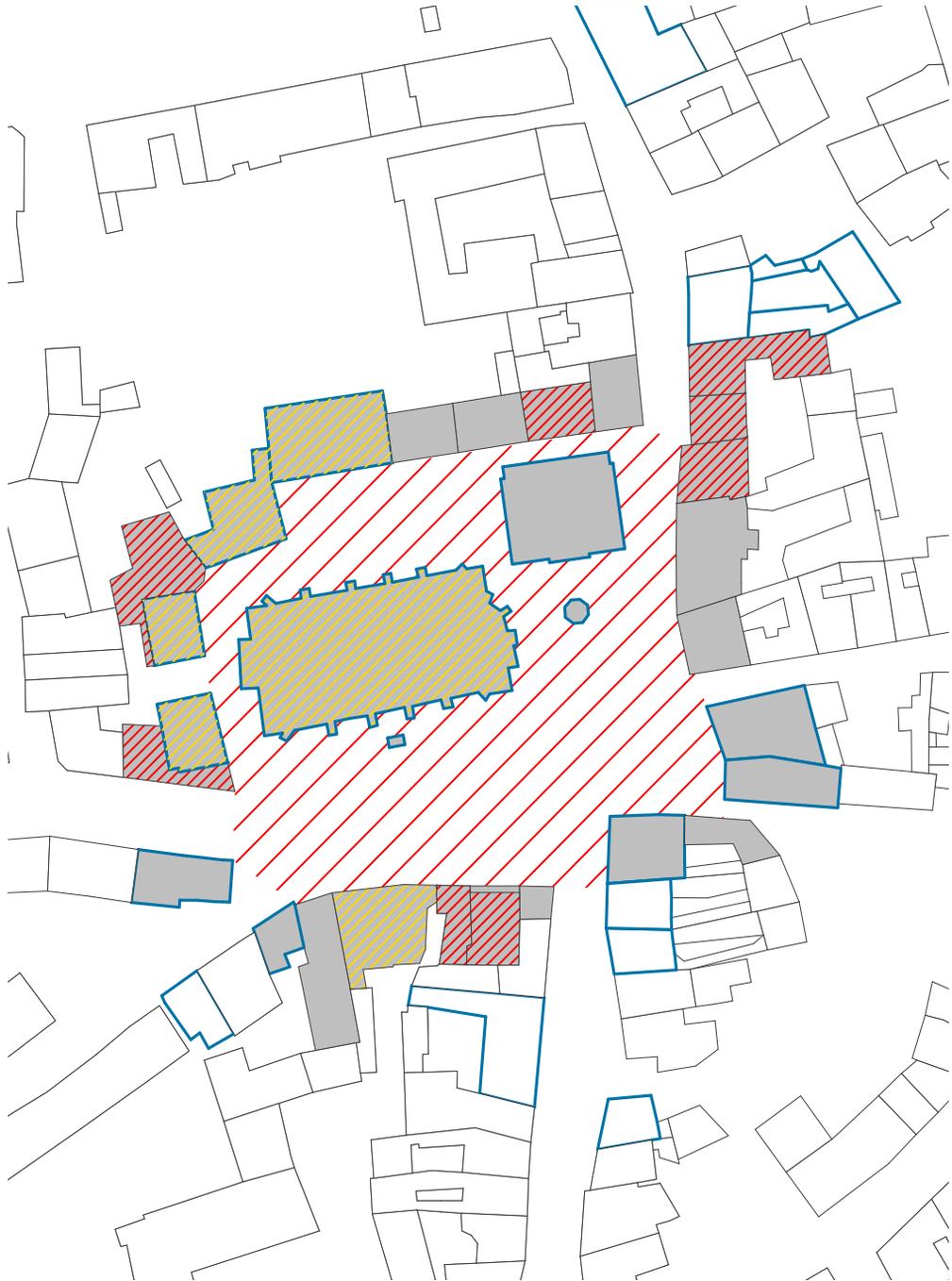
Abb 12: StadtA 60 10-5/3 Bd. 3.

Abb 13: StadtA 60 2/1 Bd. 9.

Abb 14: Benjamin Klieme.



# HERDERPLATZ



Maßstab | 1:1000

▭ | Bebauung

■ | Untersuchungsgebiet

▭ | Einzeldenkmal

▨ | neu errichtet (seit 1990)

▨ | stark verändert (seit 1990)

# DER HERDERPLATZ. VOM PLATZ ZUR KULISSE – EINE SANIERUNGSGESCHICHTE IN DREI AKTEN

Jolande Kirschbaum

Bereits der Namen des Platzes begründet dessen Berühmtheit: Herder, egal, in welche Richtung man schaut. Praktischerweise heißen auch fast alle wichtigen Bauten und Elemente des Platzes so: Herderzentrum, Herderhaus, ehemalige Herderschule, Herderdenkmal, Herderbrunnen und – inoffiziell – auch Herderkirche. Dass Johann Gottfried Herder, von 1776 bis 1803 Superintendent in Weimar und Teil des Viergestirns der Weimarer Klassik, hier seinen Wirkungskreis hatte, liegt auf der Hand. In der Namensgebung spiegelt es sich hörbar wieder und auf dem Platz selbst fällt vor allem der makellose Zustand dieser Herderstätten ins Auge. Zugleich stellt sich die Frage: Ist dieser Platz mehr als ein Herder-Gedenkort?

Der Herderplatz liegt im nördlichen Teil der Weimarer Altstadt und schließt an sechs Straßenzüge an (Jakobstraße, Vorwerksgasse, Mostgasse, Kaufstraße, Rittergasse, Eisfeld). Dominiert wird er von der Stadtkirche St. Peter und Paul (wie die „Herderkirche“ offiziell heißt), mit dem Herderdenkmal vor der Südseite und dem ebenso freistehenden, aber zurückversetzten Wilhelm-Ernst-Gymnasium samt davor gelegenen Brunnen. Durch diese Anordnung wird der Platz in drei Teile geteilt: den großen Südteil, den Bereich um den Brunnen im Osten und das nördliche Areal, oftmals schlicht „Hinter der Kirche“ genannt. Auch die Gebäude „Hinter der Kirche“ tragen allesamt die Adresse Herderplatz.

Häufig wird der Platz auf seine mittelalterliche Historie reduziert. Die Forschung geht davon aus, dass dieser Siedlungskern noch vor dem heutigen Marktplatz entstand. Auch nach der Stadterweiterung Richtung Süden zum Markt blieb er ein wichtiger Haupt- und Handelsplatz.<sup>1</sup> Seine Bedeutung als Wegekreuzung und Handelsort stammt also bereits aus dem Mittelalter, allerdings spiegelt sich dies kaum in der Bausubstanz wider: Die heutigen Bauten entstanden überwiegend im 16. und 17. Jahrhundert, vereinzelt finden sich auch Beispiele aus dem 19. Jahrhundert. Als mittelalterlich kann nur die 1249 erstmalig erwähnte Kirche eingestuft werden, deren heutiger Bau eine fast komplette Neuerrichtung von 1498-1500 mit späterer Barockisierung ist.<sup>2</sup> Mit der Aufstellung des Herderdenkmals 1850 erhielt der Platz seinen heutigen Namen, ebenso der Brunnen und die Kirche (Herderplatz, Herderbrunnen, „Herderkirche“).<sup>3</sup> Der Ort wurde Herder-mystifiziert. Diese Wandlung des Platzes zu einem Gedenkort hält bis heute an. Teil dieser Erinnerungskultur ist die Unterschutzstellung der Bauten: Als Part der Weimarer Altstadt steht der Platz in seiner Gesamtheit unter Ensembleschutz. Überdies zählt der Ort zwölf Einzeldenkmale, darunter das Herderhaus, die „Herderkirche“, den Herderbrunnen und das Herderdenkmal.<sup>4</sup> Diese Einzeldenkmale, zugleich auch Anziehungspunkte für BesucherInnen der Stadt Weimar, prägen die Wahrnehmung des Ortes ungemein.

Darüber hinaus zeichnet sich dieser Ort durch einen hohen Anteil öffentlicher Gebäude aus. Neben der Volkshochschule und dem Goethegymnasium als Bildungseinrichtungen befindet

sich das Zentrum der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde am Platz. Als Wohnstandort ist der Platz heutzutage äußerst attraktiv; im Erdgeschoss wird die östliche und südliche Platzseite von Einzelhandel und Gastronomie geprägt.

Das bauliche Geschehen seit der politischen Wende am und auf dem Herderplatz lässt sich in drei „Akte“ einteilen: von einfachen Wiederherstellungen, über das Schließen älterer Baulücken bis hin zu eigenständigen baulichen Ausgestaltungen sowie die fortwährende Sanierung einzelner Häuser in allen drei „Akten“.

### AKT I WIEDERHERSTELLUNGEN

Der direkte Nachwende-Zustand der Häuser am Herderplatz lässt sich an einer 1992 vom Magistrat der Stadt Weimar herausgegebenen Karte ablesen, in der fast durchweg ein mittlerer Instandsetzungsbedarf ausgewiesen wurde. Neben dem Herderhaus ist noch das Gebäude Herderplatz 3 als besonders sanierungsbedürftig vermerkt.<sup>5</sup> Tatsächlich wurde aber nicht dieses, sondern wurden seine beiden Nachbarhäuser wieder aufgebaut.



Abb. 1: Blick von der Jakobstraße auf die Südseite des Platzes und den Sächsischen Hof, 1980.



Abb. 2: Blick von der Jakobstraße auf die Südseite des Platzes (Adresse Kaufstraße 19, Herderplatz 1, 2, 3, 4 v. l.) und den Sächsischen Hof, 2018.

Mehr als das Auftreten zum öffentlichen Raum bestimmte der Bauzustand im Inneren die Neubaugeschichte der Häuser Herderplatz 1 und 2 (Abb. 2), welche bereits kurz nach der Wende aufgrund ihrer maroden Substanz abgerissen und wiederaufgebaut wurden. Dem Haus Herderplatz 2 setzte der Hausschwamm zu, sodass eine Sanierung nicht mehr ausreichend war und es 1992/93 komplett neu gebaut wurde.<sup>6</sup> Anders verhält es sich bei dem Gebäude Herderplatz 1, bei dessen Neubau von 1993/94 immerhin die Fassade stehen blieb. Zusätzlich wurden an diesem Haus die während der DDR-Zeit nicht mehr vorhandenen Gauben rekonstruiert (Abb. 1).

Zeitgleich begannen am Herderplatz erste Instandsetzungsarbeiten. Bereits 1991/92 wurde auch das Herderhaus aus dem 16. Jahrhundert<sup>7</sup> (Herderplatz 8) offensichtlich aufgrund seiner historischen Bedeutung und in Hinsicht auf seinen fortschreitenden Verfall instandgesetzt.<sup>8</sup> Spannenderweise erfolgte erst 1994-1998 die denkmalpflegerische Untersuchung des Objektes, auf deren Basis man die barocken Fassade mit gelblicher statt markanter roter Farbgebung wiederherstellte sowie den historischen Garten hinter dem Haus rekonstruierte.<sup>9</sup> 1992/93 schloss sich die Sanierung<sup>10</sup> des Gebäudes Herderplatz 15 aus dem 18. Jahrhundert an.<sup>11</sup> Kleinere Arbeiten am Herderdenkmal von 1850 und am Brunnen von 1832 trugen zur Aufwertung des Platzes bei.<sup>12</sup> Nach einer grundlegenden Sanierung des Brunnens 1990/91 erfolgten 1993 weitere Reparaturarbeiten und 1998 die Ausbesserung des umliegenden Kalksteinpflasters.<sup>13</sup> Der Sockel des Denkmals wurde 1992/93 saniert, die Bronzefigur gereinigt und konserviert (dieser Akt wiederholte sich 2005 und 2011)<sup>14</sup> und im gleichen Zuge das in der DDR-Zeit (vor 1956) entfernte Gitter rund um den Sockel rekonstruiert.<sup>15</sup>

## AKT II LÜCKENSCHLISSUNG

Zeitlich um einige Jahre versetzt wurde das Flickern des Stadtgrundrisses in Angriff genommen. Während die südliche Platzhälfte mit ihren zwei Neubauten bereits geschlossen war, klafften am nordöstlichen Rand des Platzes noch auffällige Baulücken: die Parzellen Jakobstraße 6 und 8, im Krieg zerstört und in Folge dessen mit eingeschossigen Bauten besetzt (Abb. 3), und die Parzellen Jakobstraße 4 und Herderplatz 12, deren Bauten in der DDR-Zeit abgerissen wurden, bis zur Wende aber unbebaut blieben.<sup>16</sup>

Die zu DDR-Zeiten verfassten städtebaulichen Ziele scheinen Anfang der 1990er ausnahmslos übernommen worden zu sein. 1982 wurde der Anspruch formuliert, Neubauten maßstabsgerecht und unter Wahrung des historischen Siedlungsgrundrisses einzufügen und dabei alte Baufluchten, Gesimshöhen und Dachformen aufzunehmen.<sup>17</sup> Bereits 1985 hatte das Büro des Stadtarchitekten konkrete Planungen im Sinne dieser Leitlinien für die Baulücken in der südlichen Jakobstraße veröffentlicht (Abb. 4).<sup>18</sup> Die 1996/97 dann tatsächlich gebauten Häuser Jakobstraße 6 und 8 sowie das Haus Jakobstraße 4 (Abb. 5) orientieren sich in der Fassadengestaltung zwar nur bedingt an dem DDR-Entwurf, arbeiten aber mit ähnlichen Maßen und Proportionen.<sup>19</sup>

Während sich die neu gebauten Häuser Nummer 6 und 8 in die Flucht der Jakobstraße einfügen, springt das Haus Nummer 4 um etwa einen Meter nach vorne und knüpft zugleich mit seiner schrägen Front an das Haus Nummer 2 an. Dieser Baugrenze waren auch die Vorkriegsbauten gefolgt. Die historische Bebauung, die DDR-Planung und die Realisierung in den 1990er Jahren entsprechen sich im Falle der Jakobstraße 8 in der Anzahl der Geschosse, der Giebel- und Traufhöhe und der Ladennutzung. Für die Jakobstraße 6 bestehen diese Parallelen nur noch zwischen den beiden Nachkriegsplanungen (höhere Gebäudehöhe und mehr Geschosse im Vergleich zu dem Vorkriegsbau), nicht aber in Bezug auf die Erdgeschossnutzung, welche



Abb. 3: Jakobstraße 4, 6 und 8, 1987.

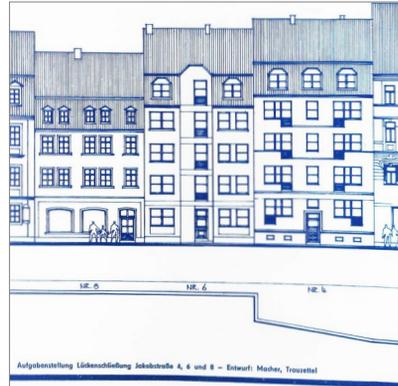


Abb. 4: Planung Jakobstraße 4,6 und 8, 1985.

von der DDR-Planung als Wohn- und nicht, wie später realisiert, als Ladenetage vorgesehen war.<sup>20</sup> Alle drei Bauten ähneln auch stilistisch der Planung der DDR-Zeit und nicht den klassizistischen Vorkriegsbauten. Allerdings erscheint der Entwurf von 1985 für die Jakobstraße 8 weit historisierender, unter anderem durch kleinteilige Fensterkreuze. Diese historisierenden Fassadenelemente wurden später nicht umgesetzt. Hingegen legte man Wert auf zeittypische postmoderne Erscheinungen, wie exzentrische gläserner Erker, französische Balkone und die Fledermausgaube zeigen.

Anders als die beiden Grundstücke Jakobstraße 6 und 8, welche bereits ab 1991 nach dem Investitionsvorrangsgesetz<sup>21</sup> verkauft und entwickelt worden waren, konnte die Jakobstraße 4<sup>22</sup> aufgrund der am Verkauf nicht interessierten Erbgemeinschaft nicht in die Planung miteinbezogen werden. Eine Bebauung erfolgte daher erst 1998, dann allerdings unter einem anderen Bauherrn, der sich deutlich weiter von der Vorgängerplanung und den bereits fertiggestellten Nachbarhäusern entfernte.<sup>23</sup> Das Laden-Erdgeschoss der Vorkriegsbebauung wurde wiederaufgenommen (anders als die DDR-Planung es vorsah), jedoch mit zurückspringenden Schaufenstern. Des Weiteren befindet sich im Dachgeschoss eine große, rundum verglaste Loggia.



Abb. 5: Jakobstraße 4, 6 und 8, 2018.

Die Parzelle Herderplatz 12, eine unscheinbarere Baulücke in der kleinen Gasse zwischen Gymnasium und der überwiegend barocken nördlichen Platzseite gelegen,<sup>24</sup> erhielt 1995-1997 eine modernistische Bebauung mit einer auffallenden Balkontüberdachung. Im gleichen Zuge wurde das danebenliegende Haus, Jakobstraße 1, behutsam modernisiert<sup>25</sup> und die vorher hellbraune Fassade grün gestrichen.<sup>26</sup>

### EXKURS: SANIERUNG DER PLATZ-IKONEN

Noch mehr als mit den Neubauten veränderte sich etwa zur selben Zeit die Wirkung des Platzes mit der Restaurierung der Fassade der Stadtkirche, die bis dato einen recht tristen und verwaorosten Eindruck gemacht hatte. Obwohl seit 1992 in der Diskussion, fand das Vorhaben keinen Eingang in die Reihe der Bauprojekte des Kulturstadtjahrs 1999.<sup>27</sup> 1998 erfolgte die

Erprobung eines Instandsetzungskonzeptes an einem Teil der Fassade.<sup>28</sup> Erst von 1998 bis 2000 konnte schließlich dank der Mitwirkung des Arbeitsamtes, welches das Vorhaben als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für 18 langzeitarbeitslose Handwerker förderte, und einer privaten Firma, die sich bereit erklärte die Reinigung zu sponsern, die Fassade restauriert werden.<sup>29</sup> Als Referenz wurde die letzte Farbgebung der Kirche von 1735 gewählt, welche, im Gegensatz zu der vorherigen unverputzten Fassung, den glatten Putzflächen raue Areale gegenüberstellt und eine weitere Differenzierung durch das Spiel mit den Farben Weiß und Grau bewirkt (Abb. 6 und 7).<sup>30</sup> So entstand ein weitaus hellerer und freundlicherer Auftritt der Kirche und damit des gesamten Platzes.

Trotzdem blieb der Herderplatz vor allem durch seine Parkplatz-Nutzung als Aufenthaltsort unattraktiv. Der Berühmtheit der einzelnen Bauwerke tat das wiederum keinen Abbruch. Dies ist auch an den weiteren Sanierungsmaßnahmen einzelner stadtbekanntere Häuser ablesbar: Der Sächsische Hof (Abb. 2), ein freistehendes Haus aus dem 13. Jahrhundert an der Westseite des Platzes, flankiert von den beiden Straßen Eisfeld und Rittergasse und seit 1805 als Restaurant genutzt,<sup>31</sup> wurde 1996/97 einer (Fassaden-) Sanierung unterzogen.<sup>32</sup> Auch das gegenüberliegende Deutschritterhaus<sup>33</sup> von 1566, ebenso eine traditionsreiche Gaststätte (zu DDR-Zeiten unter dem Namen „Gastmahl des Meeres“), und das angrenzende Gebäude (ehemalige Lagerbierhalle)<sup>34</sup> wurden 1996-1998 statisch gesichert und renoviert.<sup>35</sup> Erst 1993 war der Komplex zurück an die Eigentümerfamilie gefallen.<sup>36</sup>

Eine umfassende Sanierung durchlief zudem das Schulgebäude am Herderplatz 9 von 1857-1859.<sup>37</sup> Nach dem Auszug der Herderschule 1996 wurde es in der Doppelnutzung als Volkshochschule und Goethegymnasium bekannt (seit 1998).<sup>38</sup> Dafür erfolgte 1996 im Rahmen des Zusatzprogramms des Kulturstadtjahres 1999 eine umfangreiche Sanierung, bei der Dach



Abb. 6: Blick vom Deutschritterhaus auf die Stadtkirche, 1999.



Abb. 7: Blick vom Deutschritterhaus auf die Stadtkirche, 2018.

und Fassade instandgesetzt und ein verbindender Garten zu dem Volkshochschulgebäude am Graben 6 geschaffen wurden.<sup>39</sup>

### AKT III CHARAKTERPRÄGUNG

Mit der Aufnahme dreier Herder-Wirkstätten am Platz in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes „Klassisches Weimar“ 1998 wurde der Erinnerungskult auf eine neue Ebene gehoben.<sup>40</sup> Dies kam dem Platz allerdings erst Jahre später in Form finanzieller Zuwendungen zugute. Mit dem Geldsegen im Rahmen des Investitionsprogramms des Bundes „Nationale UNESCO-Welterbestätten 2009-2013“ setzten – nach fühlbarem Stillstand der Bautätigkeiten am Platz – rege Planungsaktivitäten zur Sanierung der Kirche, des Gymnasiums und des Platzes an sich ein.<sup>41</sup>

Das neben der Kirche liegende Gebäude des Wilhelm-Ernst-Gymnasiums konnte erst durch dieses Programm denkmalpflegerisch saniert werden.<sup>42</sup> Der Schulbau von 1712-1717 mit imposanter Freitreppe und in direkter Blickachse zur Kaufstraße diente seit 1990 als Volkshochschule und ab 1999 zugleich dem lokalen Radiosender „Radio Lotte“ als Unterkunft.<sup>43</sup> Seit 2014 nutzt die Stadtverwaltung es als Interimsstandort, die zukünftige Nutzung ist noch nicht ausgehandelt.<sup>44</sup>

Ein Großteil der Summe, die der Stadt Weimar im Rahmen des Programmes zufiel, wurde für die Platzgestaltung selbst ausgegeben. Dabei ist dieser nicht, wie die anderen beiden bezuschussten Objekte (und das Herderhaus), Teil des Weltkulturerbes, sondern allein deren Umgebung zuzurechnen. Zur Platzgestaltung wurde 2010 ein städtebaulicher Wettbewerb ausgelobt, dessen Ausschreibung ausdrücklich forderte, den Platz als Einheit zu behandeln.<sup>45</sup> Bevor der Siegerentwurf<sup>46</sup> schließlich 2012-2014 verwirklicht wurde, ergriff man die Chance, direkt neben der Stadtkirche ausgiebige Grabungen auf dem 1530 aufgegebenen Friedhof<sup>47</sup> durchzuführen.<sup>48</sup> Das Ergebnis der anschließenden Neugestaltung ist aufgrund des wenigen Grüns und der großflächigen Pflasterung zwar ein sehr städtischer, aber eben auch ein recht karger Platz (Abb. 2 und 8) – dies vor allem im Vergleich zum vorherigen Erscheinungsbild mit drei großen Linden am südlichen Platzeingang. Entsprechend große Proteste gab es gegen das Fällen der Bäume, nur um Blickbeziehungen zwischen den zentralen Bauten quer über den Platz ganzjährig zu ermöglichen.<sup>49</sup> Zum Ausgleich wurden an drei Platzeingängen junge Bäume gepflanzt.<sup>50</sup> Die Blumenkübel vor dem Deutschritterhaus waren bis dato bereits verschwunden.<sup>51</sup>

Schon in der städtebaulichen Rahmenplanung von 1991 und später im Kontext des Kulturstadtjahres 1999 wurden verschiedene Gestaltungsvorschläge für den Herderplatz entwickelt, die sich meistens spezifisch mit der Art und Weise der Pflasterung auseinandersetzten.<sup>52</sup> Bis auf ein paar Gehweg-Reparaturen 1993 änderte sich aber am Belag des Platzes selbst nichts.<sup>53</sup> Erst im Rahmen des Wettbewerbs von 2010 entschied man sich für einen nicht-heimischen, aber historisch angelehnten und robusten Platzbelag aus Muschelkalk, der nur unterbrochen wird vom Zierpflaster vor der Herderschule und von der Einfassung der Kirche und des Brunnens mit historischem Kalksteinpflaster.<sup>54</sup> Dabei wurde eine klare Trennlinie gezogen, fast identisch mit dem DDR-Zustand, welche nur im vorderen Bereich des Brunnens aufweicht, wo die beiden Pflasterungen fließend ineinander übergehen.<sup>55</sup> Dieser Bereich wird von einem kleinen neckischen Wasserspiel aus Travertin-Quadern flankiert. Aus demselben Material ist das zentrale Gestaltungselement des neuen Platzentwurfs: die drei flachen Stufen an der östlichen Platzseite, welche den Fahrbereich vom Fußgängerbereich abgrenzen. Dem Credo des „Shared Space“ entsprechend, erschließt sich nicht auf den ersten Blick, wo die Fahrwege entlanglaufen. Eine ehemals deutlichere Markierung durch zwei Verkehrsinseln mit den Linden

und einer Litfaßsäule im Auslauf der Jakobstraße ist im Zuge der Platzumgestaltung genau wie der Parkplatz verschwunden (Abb. 1).<sup>56</sup> Auch der vorher existierende zweite Fahrweg entlang der Kirche, quer über den Platz, wird aufgrund der Travertin-Stufen unterbunden und der Verkehr nur noch im weiten Bogen um die Kirche herumgeleitet.<sup>57</sup> Schon 1991 war in der städtebaulichen Rahmenplanung eine bessere Überquerbarkeit für Fußgänger, vor allem in der östlichen Platzhälfte, gefordert worden.<sup>58</sup> Mit der heutigen Außenraumnutzung der dort ansässigen Gastronomie ist dieser Punkt zwar nur unzureichend umgesetzt, aber die Nutzung des öffentlichen Raums wurde durch die Reduzierung des ruhenden Verkehrs überhaupt erst möglich gemacht. Dieser Faktor trägt maßgeblich zur Aufwertung des Herderplatzes bei. Außerdem ermöglicht die ebene Gestaltung der Fläche eine große Nutzungsvielfalt, von welcher jedoch selten Gebrauch gemacht wird.<sup>59</sup> Ganz anders verhielt es sich zur Wendezeit, zu welcher der Platz das Image eines Protestortes besaß: Die Herderkirche wurde 1988 mehrfach von Ausreisewilligen besetzt<sup>60</sup> und 1990 zelteten Studierende der Hochschule für Architektur und Bauwesen auf dem Platz, um auf den Wohnraummisstand in der Stadt aufmerksam zu machen.<sup>61</sup> Die politische Aneignung des Ortes spielt heute allerdings keine Rolle mehr.

Statt am östlichen Platzrand findet sich eine Litfaßsäule nun am westlichen Platzeingang wieder. Im Zuge der Umgestaltung erhielt der Platz weiteres Stadtmobiliar: Neben einer neuen Beschilderung wurden 50 Fahrradständer und zehn Sitzbänke an den Rändern des Platzes aufgestellt.<sup>62</sup> Dies bedeutet vor allem für die südliche Kirchenseite eine funktionale Aufwertung durch Sitzgelegenheiten und Beleuchtung. Verändert hat sich damit auch die Situation bei Nacht: Die Lampen an quer über den Platz gespannten Seilen und die Seile selbst wurden anscheinend erst nach 2006 abmontiert, obwohl bereits 1997 mit der Anbringung von insgesamt 15 Straßenlaternen des Modells „Castor“ begonnen worden war.<sup>63</sup> Diese sorgen für eine dezente Beleuchtung aller Erdgeschosszonen (Abb. 8). Die neueren Mastleuchten entlang der Südseite der Kirche nehmen diese Beleuchtungshöhe auf und skalieren sie, entsprechend der Höhe der Kirche, etwas nach oben. Die nördliche Platzhälfte bleibt hingegen dunkel. Trotzdem wirkt es fast, als ob sich der Platz vor sich selbst versteckt, um den umliegenden Einzelmonumenten die Bühne ganz allein zu überlassen. Die Pflasterung wurde zur Markierung der Bauwerke verlegt, die Bäume wurden für die Freilegung der Blickachsen gefällt. Zwar zeugt die Verbannung des ruhenden Verkehrs von der größeren Platzhälfte und die insgesamt höhere Aufenthaltsqualität von einem gehobenen Selbstbewusstsein als städtische Platzanlage, zeitgleich haben aber die neu errichteten Bauwerke eine größere Exzentrizität und dominieren damit das Antlitz des Ortes.



Abb. 8: Platz und Südseite bei Nacht, 2018.

Als einziger Neubau nach der Jahrtausendwende entstand das Herderzentrum<sup>64</sup> (Abb. 10) 2011-2013 als Ergänzung der baulichen Struktur sowie im zeitlichen und inhaltlichen Zusammenhang mit der Platzumgestaltung selbst.<sup>65</sup> Es besteht aus zwei kantigen Neubauten, welche die beiden

ebenfalls zugehörigen Häuser Herderstraße 6 und 7 einklammern, und einem, durch Abriss der Hintergebäude entstandenen, zentralen Innenhof.<sup>66</sup> Die Instandsetzung und Erweiterung der Gebäude in Kirchenhand sollte hauptsächlich die Welterbestätten Stadtkirche und Herderhaus entlasten. Das Innere der Kirche wurde im gleichen Zuge (zum Teil mit Mitteln des Sanierungsprogrammes) ebenfalls instandgesetzt (2010-2016).<sup>67</sup>

Dass es keine direkten Vorgängerbauten (und -planungen) gab, führte, gemessen an den anderen Neubauten am Platz, zu einer vergleichsweise großen Gestaltungsfreiheit. Auf den beiden Parzellen der Herderzentrum-Neubauten standen zwar bis 1920<sup>68</sup> beziehungsweise mindestens bis 1882 Häuser (Hoffmann's Caffeehaus beziehungsweise ein Eckhaus zum heutigen Eisfeld), aber in völlig anderer Dimension und Ausrichtung.<sup>69</sup> Der neu errichtete Teil des Herderzentrums formuliert die Ecke zur Straße „Eisfeld“ wieder als solche, was der zu dieser Seite giebelständige Bau (Herderplatz 6) und ein großer Baum an dieser Stelle lange nicht vermochten (Abb. 9). Die neue Ecke ist sehr markant, versucht sich (wie der zweite Neubau) aber immerhin mit einem Beigeton in die farblich ebenso gedeckte nachbarschaftliche Bebauung einzuordnen. Die Fensteröffnungen und -faschen sind bewusst überdimensioniert und über Eck gesetzt beziehungsweise bis an die Gebäudekante gezogen und fallen dadurch besonders auf. Sie sollen den öffentlichen Charakter des Gebäudes und die Offenheit der Gemeinde verdeutlichen.<sup>70</sup> Auffällig sind auch die stark ausformulierten Kanten und Ecken des Gebäudes selbst, welches dezidiert mit Vor- und Rücksprüngen arbeitet. Dabei irritiert das in der Höhe verspringende Dach, welches zwischen den unterschiedlichen Traufhöhen der Nachbarbauten vermitteln soll und als einziges Flachdach auf dem ganzen Platz zusätzlich hervortritt. Obwohl die Bezüge zur Umgebung begrenzt sind, wirken die Häuser aufgrund ihrer Kleinteiligkeit nicht überdimensioniert oder fehlplatziert, vielmehr sind sie gleichzeitig dezent und auffällig.

Parallel mit der Neubautätigkeit wurden die Häuser Herderplatz 6 und 7 aus dem 16. Jahrhundert<sup>71</sup> ausgiebig bauhistorisch untersucht und restauriert.<sup>72</sup> Neben der Umgestaltung der Innenräume und Neuordnung der Funktionsbereiche veränderte sich auch deren äußeres Erscheinungsbild.<sup>73</sup> Der ursprüngliche Laubengang auf der Rückseite von Herderplatz 7 wurde wieder freigelegt.<sup>74</sup> Überdies wurde der grüne Anstrich aufgefrischt, während beim Nachbarhaus, Herderplatz 6, restauratorische Befunde aus dem 19. Jahrhundert als Farbvorlage für den neuen graublauen Anstrich dienten.<sup>75</sup> Damit änderte sich die Farbpalette rund um die Kirche ein weiteres Mal: weg vom markanten Rot, in welchem das Haus Herderplatz 6 bis dato gestaltet war, hin zu Pastellfarben wie am Platz ansonsten üblich (Abb. 9 und 10).<sup>76</sup> Zuvor hatte bereits das Herderhaus in unmittelbarer Nachbarschaft seinen knalligen Anstrich gegen einen dezenteren eintauschen müssen.<sup>77</sup>

Entlang der Südseite des Platzes erfolgten an allen Häusern, die nicht bereits kurz nach der Wende neugebaut wurden, im Laufe der Jahre kleinere Veränderungen. Mit der Sanierung des Gebäudes Herderplatz 5 (2005/06)<sup>78</sup> und dem Umbau des Ladengeschosses im Haus Herderplatz 3 (2007) war das heutige Platzbild entstanden.<sup>79</sup> Baulich verändert haben sich vor allem die Dachzonen (Abb. 11 und 12): Bei drei Häusern sind Gauben dazugekommen (Herderplatz 1, 3 und 4). Zudem wurden weitere Details hinzugefügt, wie historisierende Fensterbedachungen (Herderplatz 3) oder die altertümliche Laterne am Sächsischen Hof. Die Ladenzeile blieb hingegen bestehen, erhielt aber durch die Umgestaltung des Herderplatzes mehr nutzbaren Außenraum, von welchem rege Gebrauch gemacht wird. Die jüngsten Veränderungen sind recht unauffällige Modernisierungsmaßnahmen. Dies betrifft zum Beispiel das Haus Herderplatz 10, nördlich der Kirche, welches, anders als sein seit der Wende vermutlich unberührtes Nachbarhaus, Herderplatz 11, 2017/18 eine Sanierung erfuhr.

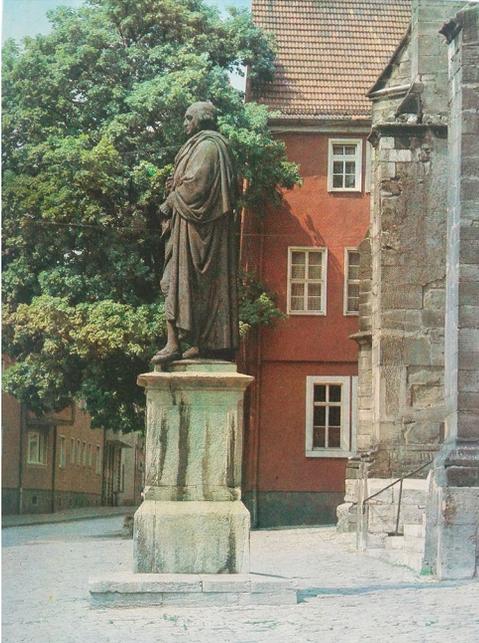


Abb. 9: Herderdenkmal und Herderplatz 6, undatiert.



Abb. 10: Herderdenkmal, im Hintergrund Herderzentrum und Herderplatz 6, 2018.

Mit Blick auf die einzelnen Bauvorhaben lässt sich also eine stetige Entwicklung am Herderplatz nachvollziehen. Der „erste Akt“ zeigt reine Wiederherstellungsmaßnahmen und erste zaghafte Sanierungsversuche. Bereits der „zweite Akt“ zeugt hingegen von mehr Mut zur zeittypischen Gestaltung: Die Freiheiten, die der zeitliche Abstand zu den Vorgängerbauten gewährt, regten zu Experimenten innerhalb des Stadtrasters an. Noch wurde den vorhergegangenen Maßstäben und Baulinien aber getreu gefolgt. In „Akt drei“ schließlich, verkörpert durch das Herderzentrum, entfaltete sich eine größere Gestaltungsfreiheit auf den Grundstücken, für die kaum historische Ansprüche erhoben und deren städtebaulichen Anforderungen frei interpretiert werden konnten. Selbst in Nachbarschaft zu den Weltkulturerbe-Bauten wird den Gebäuden erlaubt, einen eigenständigen, fast konkurrierenden Charakter auszubilden. Die drei Akte sind keine zufällige Entwicklung: Städtebauliche, denkmalpflegerische und bautechnische Vorgaben, aber auch Eigentümer- und Förderverhältnisse hatten Auswirkungen auf die Gestaltung der Stadt, ebenso in welchem Zeitraum (und der damit einhergehenden Mode) diese Veränderungen erfolgten.

Dabei zeigt sich nach längerer Beschäftigung mit dem Ort, dass der Platz durchaus mehr ist als nur Herder-Kulisse. Aber der Herder-Kult trägt ganz entscheidend dazu bei, dass in der Wahrnehmung die einzelnen Bauwerke und nicht primär der öffentliche Raum und seine Aufenthaltsqualität im Vordergrund stehen. Der „Kult“ ist Fluch und Segen zugleich: Er segnet den Ort mit Aufmerksamkeit und daher Geldern für dessen Erhaltung – auch für das schmückende „UNESCO-Beiwerk“. Er ist Fluch, weil er den Fokus unverrückbar auf die Einzelbauwerke legt. Seit der Platz zum Gedenkort auserkoren wurde, versucht dieser die erinnerungswürdigen Einzelteile zu repräsentieren und dabei selbst möglichst unauffällig zu bleiben. Unterstützt wird dies von der unaufdringlichen, fast lupenreinen Ästhetik, die dem Platz und seinen Bauten in den Jahren nach der Wende angetragen wurde.

Der Herderplatz – heutzutage ein großer leerer Raum mit freiem Blick über ihn hinweg. Damit ist er zwar multifunktional in seiner Nutzung, aber beschränkt in seinem Charakter. Denn dieser lebt allein von den wenigen Herder-Denkmalen und dem Mythos rund um diese Bauten. Dazwischen ein paar namenlose Gebäude und auf dem Boden ein graues Steinpflaster als diskrete Kulisse. Das, was vom Besuch des Ortes in Erinnerung bleibt, ist in erster Linie nur der Name „Herder“.



Abb. 11: Blick aus der Straße Eisfeld auf die Südseite des Platzes, 1985.



Abb. 12: Blick aus der Straße Eisfeld auf die Südseite des Platzes, 2018.

- 1 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie [Hrsg.], bearb. von: Müller, Rainer, unter Mitw. von: Mende, Bernd; Rößner, Alf: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar. Altstadt (Bd. 4.1), Altenburg 2009, S. 41.
- 2 Stadt Weimar [Hrsg.]: erkunden, erhalten, entwickeln. Das Investitionsprogramm nationale UNESCO-Welterbestätten in Weimar, Weimar 2014a, S. 32f.
- 3 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 31, Weimar 2008, S. 12.
- 4 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 255ff, 352ff, 392ff, 409ff.
- 5 Magistrat der Stadt Weimar [Hrsg.]: 2 Jahre Stadtsanierung Weimar, Weimar 1992, S. 72f.
- 6 Mailverkehr mit Herrn Jestaedt, dem Leiter der Unteren Denkmalschutzbehörde Weimar [04.06.2018].
- 7 Gummel, Dietmar: Der Herderplatz. Weimars „Alte Mitte“. Geschichte. Bauhistorische Untersuchung, Weimar 2008, S. 50.
- 8 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 13, Weimar 1997a, S. 14f.
- 9 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 394f.
- 10 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 9, Weimar 1995, S. 12, 14f.
- 11 Schrader, Julia: Weimar, Thüringen: Historischer Stadtkern. Bestandsdokumentation, Baualterskartierung und städtebauliche Entwicklung (unveröffentlichte Masterarbeit im Fachbereich Historische Bauforschung und Baudenkmalpflege an der TU Berlin bei Dorothee Sack und Johannes Cramer), Berlin 2015, Anhang S. 19.
- 12 Gummel 2008, S. 58.
- 13 Stadtverwaltung Weimar 2008, S.12.
- 14 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 23, Weimar 2000, S. 8f; Stadt Weimar [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 2005, Weimar 2005, S. 15; Stadt Weimar [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 2011, Weimar 2011a, S. 41.
- 15 StadtA 53 24/1 Bd. 46.2.
- 16 StadtA 60 10-5/6 und StadtA 60 10-5/18 Bd. 1.
- 17 Büro des Stadtarchitekten des Rates der Stadt Weimar [Hrsg.]: Bauen in Weimar. Denkmalpflege und Stadtgestaltung, Weimar 1982.
- 18 Planungen nach einem Entwurf von Macher und Trauzettel. Büro des Stadtarchitekten des Rates der Stadt Weimar [Hrsg.]: Bauen in der Stadt. Bauen in Weimar, Weimar 1985.
- 19 StadtA 60 2/1 Bd. 8.
- 20 Vgl. Büro des Stadtarchitekten des Rates der Stadt Weimar 1985.
- 21 Durchführung wichtiger Investitionen (zum Beispiel Schaffung von Wohnraum) wird Vorrang gegeben vor der Rückübertragung der Eigentumsrechte an die ehemals enteigneten Besitzer. Der Alteigentümer enthält in diesem Falle einen Wertausgleich.
- 22 Architekt: Erhard Schütz, Weimar.
- 23 StadtA 60 2/1 Bd. 8.
- 24 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 392.
- 25 Planung: Architektur- und Ingenieurbüro Weimarplan, Weimar.
- 26 StadtA 53 24/1 Bd. 47.
- 27 StadtA 60 2/1 Bd. 7.
- 28 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 30, Weimar 2007, S. 26f.
- 29 StadtA 60 2/1 Bd. 7.
- 30 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 257.
- 31 Gummel 2008, S. 54.
- 32 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 353.
- 33 Siehe dazu: Wagner, Martin: Das Deutschritterhaus zu Weimar. Geschichte eines Hauses und seiner Bewohner, Weimar 1999.
- 34 Weitgreifender Wiederaufbau in den 1950er. Gummel 2008, S. 52.
- 35 StadtA 53 24/1 Bd. 47; Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 398.
- 36 StadtA 60 2/1 Bd. 7.
- 37 Gummel 2008, S. 50.
- 38 StadtA 53 24/1 Bd. 46.2; Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 21, Weimar 1999, S. 32.
- 39 StadtA, 60 2/1 Bd. 7; DSK Weimar [Hrsg.]/Voßnacke, Dirk u.a. [Red.]: Für W. Bauliche Investitionen in Weimar, Weimar 2000, S. 112f.
- 40 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 256.
- 41 Stadt Weimar 2014a, S. 17.
- 42 Investitionsprogramm nationale Weltkulturerbestätten: Klassisches Weimar, unter: [http://www.welterbeprogramm.de/INUW/DE/Projekte/Kommune/Weimar/weimar\\_node.html#doc1082286bodyText4](http://www.welterbeprogramm.de/INUW/DE/Projekte/Kommune/Weimar/weimar_node.html#doc1082286bodyText4) [19.06.2018].
- 43 Gummel 2008, S. 48; StadtA 53 24/1 Bd. 47.
- 44 Stadt Weimar 2014b, S. 13.
- 45 Stadt Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 32, Weimar 2011b, S. 5.
- 46 Entwurf: Büro Schegk Landschaftsarchitekten, Haimhausen.
- 47 Stadt Weimar 2014a, S. 32.
- 48 Schegk, Ludwig: Auch so kann ein kompliziertes Projekt ablaufen, in DEGA Galabau 6/2014, Stuttgart 2014, <http://www.schegk.de/projekte.php> [19.06.2018].
- 49 Stadt Weimar [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 2010, Weimar 2010, S. 59.
- 50 Stadt Weimar 2014a, S. 42.

- 51 Vgl. StadtA 62 1/11: Plätze (bis Markt).
- 52 Magistrat der Stadt Weimar 1992, S. 143; Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 15, Weimar 1997b, S. 12f.
- 53 Stadtverwaltung Weimar 1995, S. 16.
- 54 Stadt Weimar 2014b, S. 12.
- 55 Vgl. Freistaat Thüringen Landesamt für Vermessung und Geoinformation: Luftbilder 1987, 1992, 2006, 2011, <http://www.geoportal-th.de/de-de/Downloadbereiche/Download-Offene-Geodaten-Th%C3%BCrtingen/Download-Luftbilder-und-Orthophotos> [19.06.2018].
- 56 StadtA 65 1/11.
- 57 Vgl. StadtA 53 24/1 Bd. 46.2.
- 58 Magistrat der Stadt Weimar 1992, S. 143.
- 59 Bekannt sind die Nutzung als Teil des Weihnachtsmarktes und des jährlichen Zwiebelmarktes.
- 60 Stadt Weimar, Stadtmuseum [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 1990, Weimar 1990, Tafel 12.
- 61 Victor, Christoph: Oktoberfrühling. Die Wende in Weimar, Weimar 1992, S. 11ff.
- 62 Stadt Weimar 2014b, S. 12.
- 63 Vgl. Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 196; Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 17, Weimar 1997c, S. 15ff.
- 64 Architekten: gildehaus.reich architekten, Weimar.
- 65 gildehaus.partner architekten BDA: Herderzentrum Weimar, [http://www.gildehauspartner.de/referenzen/herderzentrum\\_weimar\\_-1.html](http://www.gildehauspartner.de/referenzen/herderzentrum_weimar_-1.html) [19.06.2018].
- 66 Stadt Weimar 2014a, S. 66.
- 67 Investitionsprogramm nationale Weltkulturerbestätten: Klassisches Weimar und Stadt Weimar [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 2016, Weimar 2016, S. 62.
- 68 Vgl. StadtA 53 24/1 Bd. 46.2.
- 69 Gummel 2008, S. 55.
- 70 Stadt Weimar 2014a, S. 69.
- 71 Gummel 2008, S. 54.
- 72 gildehaus.partner architekten BDA: Herderzentrum Weimar. Siehe dazu: Wittwar, Tomaschek: Bauhistorische Untersuchung Herderplatz 6 und 7, Januar 2010, Weimar 2010.
- 73 Stadt Weimar 2014a, S. 69.
- 74 Ebd., S. 61.
- 75 Mailverkehr mit Herrn Jestaedt, Leiter Untere Denkmalschutzbehörde Weimar [04.06.2018].
- 76 StadtA 53 24/1 Bd. 47.
- 77 Von dort zog auch der seit 2005 existierende Kirchenladen um in das Untergeschoss des neu fertiggestellten Eckhauses des Herderzentrums. StadtA 53 24/1 Bd. 46.2.
- 78 Schrader 2015, Anhang, S. 17.
- 79 StadtA 53 24/1 Bd. 47.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Büro des Stadtarchitekten des Rates der Stadt Weimar [Hrsg.]: Bauen in der Stadt. Bauen in Weimar, Weimar 1985.
- Büro des Stadtarchitekten des Rates der Stadt Weimar [Hrsg.]: Bauen in Weimar. Denkmalpflege und Stadtgestaltung, Weimar 1982.
- DSK Weimar [Hrsg.]/Voßnacke, Dirk u.a. [Red.]: Für W. Bauliche Investitionen in Weimar, Weimar 2000.
- Fink, Fritz: Der Herderplatz und seine Geschichte, Weimar o.J..
- gildehaus.partner architekten BDA: Herderzentrum Weimar, [http://www.gildehauspartner.de/referenzen/herderzentrum\\_weimar\\_-1.html](http://www.gildehauspartner.de/referenzen/herderzentrum_weimar_-1.html) [19.06.2018].
- Gummel, Dietmar: Der Herderplatz. Weimars „Alte Mitte“. Geschichte. Bauhistorische Untersuchung, Weimar 2008.
- Investitionsprogramm nationale Weltkulturerbestätten: Klassisches Weimar, [http://www.welterbeprogramm.de/INUW/DE/Projekte/Kommune/Weimar/weimar\\_node.html#doc-1082286bodyText4](http://www.welterbeprogramm.de/INUW/DE/Projekte/Kommune/Weimar/weimar_node.html#doc-1082286bodyText4) [19.06.2018].
- Magistrat der Stadt Weimar [Hrsg.]. 2 Jahre Stadtsanierung Weimar, Weimar 1992.
- Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie [Hrsg.], bearb. von: Müller, Rainer, unter Mitw. von: Mende, Bernd; Rößner, Alf: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar. Altstadt (Bd. 4.1), Altenburg 2009.
- Schegk, Ludwig: Auch so kann ein kompliziertes Projekt ablaufen, in DEGA Galabau 6/2014, Stuttgart 2014, unter: <http://www.schegk.de/projekte.php> (zuletzt abgerufen am 19.06.2018).
- Schrader, Julia: Weimar, Thüringen: Historischer Stadtkern. Bestandsdokumentation, Baualterskartierung und städtebauliche Entwicklung (unveröffentlichte Masterarbeit im Fachbereich Historische Bauforschung und Baudenkmalpflege an der TU Berlin bei Dorothee Sack und Johannes Cramer), Berlin 2015.
- Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 9, Weimar 1995.
- Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 13, Weimar 1997a.
- Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 15, Weimar 1997b.

Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 17, Weimar 1997c.

Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 21, Weimar 1999.

Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 23, Weimar 2000.

Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 30, Weimar 2007.

Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 31, Weimar 2008.

Stadt Weimar [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 2005, Weimar 2005.

Stadt Weimar [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 2010, Weimar 2010.

Stadt Weimar [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 2011, Weimar 2011a.

Stadt Weimar [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 2014, Weimar 2014b.

Stadt Weimar [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 2016, Weimar 2016.

Stadt Weimar, Stadtmuseum [Hrsg.]: Chronik der Stadt Weimar 1990, Weimar 1990.

Stadt Weimar [Hrsg.]: erkunden, erhalten, entwickeln. Das Investitionsprogramm nationale UNESCO-Welterbestätten in Weimar, Weimar 2014a.

Stadt Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 32, Weimar 2011b.

Victor, Christoph: Oktoberfrühling. Die Wende in Weimar, Weimar 1992.

Wagner, Martin: Das Deutschritterhaus zu Weimar. Geschichte eines Hauses und seiner Bewohner, Weimar 1999.

Wittwar, Tomaschek: Bauhistorische Untersuchung Herderplatz 6 und 7 Januar 2010, Weimar 2010.

## QUELLENVERZEICHNIS

Freistaat Thüringen Landesamt für Vermessung und Geoinformation: Luftbilder 1987, 1992, 2006, 2011, <http://www.geoportal-th.de/de-de/Downloadbereiche/Download-Offene-Geodaten-Th%C3%BCrtingen/Download-Luftbilder-und-Orthophotos> [19.06.2018].

Mailverkehr mit Herrn Jestaedt, Leiter der Unteren Denkmalschutzbehörde Weimar [04.06.2018].

StadtA 53 24/1 Bd. 46.2.

StadtA 53 24/1 Bd. 47.

StadtA 60 10-5/6.

StadtA 60 10-5/18 Bd. 1.

StadtA, 60 2/1 Bd. 7.

StadtA 60 2/1 Bd. 8.

StadtA 62 1/11: Plätze (bis Markt).

StadtA 65 1/11.

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Titel: Jolande Kirschbaum.

Karte: Oliver Trepte und Max Kledzik,  
© open street map contributors,  
CC BY SA, [openstreetmap.org/copyright](http://openstreetmap.org/copyright).

Abb. 1: StadtA 60 10-5/6.

Abb. 2: Jolande Kirschbaum.

Abb. 3: StadtA 60 10-5/18 Bd. 2.

Abb. 4: Büro des Stadtarchitekten des Rates der Stadt Weimar [Hrsg.]: Bauen in der Stadt. Bauen in Weimar, Weimar 1985.

Abb. 5: Jolande Kirschbaum.

Abb. 6: StadtA 53 24/1 Bd. 46.1.

Abb. 7: Jolande Kirschbaum.

Abb. 8: Jolande Kirschbaum.

Abb. 9: StadtA 53 24/1 Bd. 46.2.

Abb. 10: Jolande Kirschbaum.

Abb. 11: StadtA 60 10-5/6.

Abb. 12: Jolande Kirschbaum.



seum bauhaus museum bauhaus museum

# KLASSIKERSTADT!



**„EIN GESPENST GEHT UM IN WEIMAR,  
DAS GESPENST DES BAUHAUSES“<sup>1</sup>**

# KLASSIKERSTADT!

Eva von Engelberg-Dočkal

Bestimmend für das Selbstverständnis der Stadt Weimar sind vor allem zwei historische Phasen: die Zeit der deutschen Klassik mit dem „Viergestirn“ Christoph Martin Wieland, Johann Wolfgang Goethe, Johann Gottfried Herder und Friedrich Schiller und die Frühzeit des Staatlichen Bauhauses (1919-25). Erstere ist eng verbunden mit der Residenz der Herzöge von Sachsen-Weimar (bzw. ab 1809 von Sachsen-Weimar-Eisenach), ohne deren Einfluss keine der Geistesgrößen ihren Sitz in Weimar genommen hätte. Bis heute ist die vormalige Residenzstadt in ihren Schlossbauten, den Adelshöfen, der herzoglichen Reithalle und dem Park an der Ilm präsent. Verglichen damit tritt die einstige Wirkungsstätte der deutschen Klassik und des Bauhauses weniger markant in Erscheinung: So wird das Stadtbild weder von augenfälligen Dichterhäusern noch von Bauwerken des Staatlichen Bauhauses bestimmt. Die Dichturfürsten selbst hatten sich bei ihrer Ankunft in älteren Bauten niedergelassen, die von außen wenig von der herausragenden Bedeutung ihrer Bewohner ahnen lassen. Zu den nennenswerteren Neubauten aus der Zeit der deutschen Klassik zählen Teile des Stadtschlusses und die Bauwerke von Oberbaudirektor Clemens Wenzeslaus Coudray (1775-1845), darunter die vormalige Bürgerschule, die Torhäuser an der Erfurter Straße und am Frauenplan, die Wagenremise am Theaterplatz und das Zollhaus an der Marienstraße – allesamt gut, aber zurückhaltend gestaltete Putzbauten. Originellere Bauwerke des Klassizismus finden wir nur außerhalb des Stadtkerns, wie das Römische Haus im Park an der Ilm (1791-98) und das Schießhaus nahe dem Webicht (1803-05). Ebenso verhält es sich mit dem Staatlichen Bauhaus, das in Weimar nur einen einzigen Neubau schuf:<sup>2</sup> das jenseits der Ilm auf einem Hügel errichtete „Haus am Horn“ (1923). Auch wenn weder die deutsche Klassik noch das Bauhaus markante Bauwerke im Stadtkern hinterließen, wurden beide doch prägend für das Weimarer Stadtbild.

## „OH WEIMAR!“ – DAS GEISTIGE ZENTRUM DER DEUTSCHEN KLASSIK

Bereits zu Lebzeiten Goethes und Schillers war der „Weimarer Musenhof“ ein begehrtes Reiseziel der internationalen Kunstwelt. Trotz seiner Provinzialität galt Weimar daher als „Ilm-Athen“ und schließlich als Klassikerstadt.<sup>3</sup> So formulierte Goethe 1782 in seinem Nekrolog auf den Hofschler und Theatermeister Johan Martin Mieding: „Oh Weimar! dir fiel ein besonder Los:/ wie Bethlehem in Juda, klein und groß!“<sup>4</sup> Wie die untergeordnete historisch-ökonomische Bedeutung der Residenzstadt entsprach auch die bauliche Gestaltung nicht deren kultureller Stellung. So erschien Weimar dem Brockhaus des Jahres 1820 als „unansehnlicher Ort“, zugleich aber als „eine der denkwürdigsten Städte Deutschlands“.<sup>5</sup> Ähnlich urteilte 1828 der Literat Carl Julius Weber: „Wenn irgend eine Stadt der Imagination Streiche spielt, so ist es Weimar. Sein [sic] Ruf geht vor ihm her, wie vor großen Männern, und man findet ein kleines, todes, schlecht gebautes, recht widriges Städtchen, das Schloß ausgenommen, fast gar nichts Ausgezeichnetes.“<sup>6</sup>

Diese früh wahrgenommene Diskrepanz zwischen geistigem Weltruhm einerseits und faktisch-politischer wie baulicher Provinzialität andererseits wurde zu einem Kennzeichen der Stadt, verfestigt durch die Entwicklung Weimars zum Gedenkort der deutschen Klassik. Entscheidenden Aufschwung brachten hier die auf Goethes Tod folgenden Jahrzehnte: Ab 1835 wurden Gedächtnisräume der vier Dichter im Residenzschloss eingerichtet, im selben Jahr sammelte der Magistrat Gelder zur Errichtung von Denkmälern für die vier Geistesgrößen,

1847 wurde Schillers Wohn- und Sterbehaus angekauft und als Memorialstätte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, 1850 entstand das Herderdenkmal (vgl. Beitrag Kirschbaum), gefolgt 1857 vom Goethe-Schiller-Denkmal (vgl. Beitrag Sonntag) und vom Wielanddenkmal. Der auf dem Memorialkonzept des 19. Jahrhunderts basierende, durch seine Museen, Archive, Denkmäler und Inschriftentafeln wirkmächtige Gedenkort fand auch weiterhin kein Äquivalent in der baulichen Gestaltung der Altstadt. Vielmehr übernahmen die kleinteilig strukturierten Straßenzüge und Plätze die Rolle eines dezidiert kleinstädtisch-beschaulichen Rahmens für das Gedenken der Klassiker.

Gestört wurde das harmonische Bild der Altstadt in den folgenden Jahrzehnten allein durch einzelne maßstabsbrechende Bauten des Historismus, wie die beiden Warenhäuser an der Nordseite von Frauenplan und Markt, das Gebäude des Kaiser-Cafés und die benachbarte Norddeutsche Grund-Credit-Bank als optischer Abschluss der Schillerstraße, sowie das sog. Hansahaus am Wielandplatz. Letzteres rief ob seiner Nähe zum Goethehaus den Protest der Bürgerschaft hervor: Die 1906 gegründete Weimarer Ortsgruppe des „Bund Heimatschutz“ stritt in der Folge für die Erhaltung des Stadtbildes und eine harmonische Eingliederung von Neubauten.<sup>7</sup> Verschiedentlich folgten diese dabei den Fassadengestaltungen der benachbarten Bestandsbauten. So auch das Goethemuseum (1913/14), das sich an den (seitlich des Goethehauses anschließenden) Vulpiushäusern orientiert und damit in den Kontext der schlichten Weimarer Bürgerhäuser einfügt.<sup>8</sup> 1930 bestätigte der Kunsthistoriker August Griesebach den Primat des Gedenkortes: „Nichts Außergewöhnliches an baumeisterlicher Leistung gibt dem Weimarer Stadtbild Bedeutung. Zu dem empfänglichen Besucher spricht vielmehr die Erinnerung, die die Häuser umwittert und was zwischen den Zeilen lebt.“<sup>9</sup> Auch die Erweiterung des Goethemuseums (1932-1935) folgte dieser lokalen Tradition, und entstand der wiederum historisierende, nun am Goethehaus selbst orientierte Neubau vom Frauenplan aus nicht sichtbar im hinteren Grundstücksbereich.

Ihr Selbstverständnis als Memorialort der deutschen Klassik behielt die Stadt über alle historischen Zäsuren hinweg. Priorität hatte nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs daher der schnelle Wiederaufbau der Klassikerstätten, wie des Schillerhauses und Wittumspalais (bis 1946), des Deutschen Nationaltheaters (bis 1948) und des Goethehauses (1949), letzteres pünktlich zu Goethes 200. Geburtstag. Zur langfristigen Sicherung der Weimarer Klassikerstätten wurden 1953 die Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der Klassischen deutschen Literatur (NFG) gegründet. Der Wiederaufbau der Innenstadt orientierte sich insgesamt am historischen Stadtbild, nicht zuletzt aus der „wohl gespürte[n] Verpflichtung gegenüber dem klassischen Umfeld und Erbe“.<sup>10</sup> Auch in der Folge blieb die Klassikerstadt von großflächigen Abrissen und einer maßstabssprengenden Bebauung weitgehend verschont.<sup>11</sup> So konnte sie in den 1970er Jahren als Schauplatz des DEFA-Films „Lotte in Weimar“ dienen, der die Altstadt im Zustand von 1816 präsentiert.<sup>12</sup> Die 1975 begangene 1000-Jahrfeier der Stadt löste mit ihren Veranstaltungen zu den deutschen Klassikern einen ungekannten Besucheransturm aus.<sup>13</sup> Bereits im Vorfeld waren über 300 Häuserfassaden renoviert worden,<sup>14</sup> welche das Bild einer bewahrten historischen Altstadt bestärkten. In dieser Traditionslinie steht auch der Neubau des Schillermuseums (1984-1988), der, ähnlich dem zweiten Goethemuseum, hinter dem Schillerhaus entstand<sup>15</sup> und sich trotz des hohen gestalterischen Anspruchs mit seiner postmodern-historisierenden Formensprache in das Umfeld einpasst. Wichtig schien also auch hier das harmonische Stadtbild als Rahmen der Memorialstätten. So bemerkte der vormalige Weimarer Stadtarchitekt Dieter Chlebos rückblickend: „Es war unser Prinzip, dass [...] die Atmosphäre und das Image dieses Altstadtkerns nicht gestört werden dürfe.“<sup>16</sup> In diesem Sinne begann 1988 nach mehreren gescheiterten Anläufen der Wiederaufbau der kriegszerstörten Marktnordseite, die den (vermeintlich) historischen Zustand des Platzes zur Zeit der

Dichterfürsten wiederherstellte, in Wirklichkeit aber einzelne Fassadenrekonstruktionen mit frei historisierenden Lösungen verband.<sup>17</sup>

Auch nach der politischen Wende blieb Weimar ein prominenter Gedenkort der deutschen Klassik: Die 1992 eingereichte Bewerbung als Kulturstadt Europas 1999 (vgl. Beitrag Trepte) fokussierte auf Goethes 250. Geburtstag mit einem von der Klassik dominierten Kulturprogramm. Parallel zu den Vorbereitungen lief der Antrag um Aufnahme des „Klassischen Weimar“ in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes (Einreichung 1994). 1996 wurden Goethes Gartenhaus wiedereröffnet und der Grundstein für die Umgestaltung des Goethe-Nationalmuseums gelegt. Im Jahr 1998 erfolgte die Aufnahme des „Klassischen Weimar“ in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes.

Die Weimarer Altstadt bildete auch weiterhin den kleinstädtisch-be-schaulichen Rahmen der Klassiker-stätten. Ab 1996 wurde der im Zweiten Weltkrieg zerstörte südliche Teil des repräsentativen Wohn- und Geschäftshauses Marienstraße 1 (Abb. 1 und 2), vormaliger Wohnort Wielands, rekonstruiert (1996-99). Als Leitbild wählte man die im späteren 19. Jahrhundert überformte Fassade von Oberbaudirektor Cou-dray.<sup>18</sup> Das Gebäude ist zentraler Bestandteil des klassizistisch ge-prägten Wielandplatzes, der sich südlich des Goethehauses und des Cou-dray'schen Torgebäudes erstreckt. Neben der Rekonstruktion des südlichen Gebäudeteils erfuhr auch der Platz selbst eine histori-sierende Fassung. Bereits 1995 war die zu DDR-Zeiten modernistisch umgestaltete Anlage modifiziert worden. Dabei kehrte die spätklas-sizistische Brunnenschale auf den Platz zurück, andere Elemente, wie das Löwenkopfre-lief, wurden rekon-struiert.<sup>19</sup> 2013/14 folgte die jüngste historisierende Neugestaltung mit dem Wiederaufbau der ursprüng-lichen Mauereinfassung und der Treppenläufe, letztere allerdings in vereinfachten zeitgenössischen Formen.

Vor dem Goethehaus am Frauenplan stehend ergibt sich seitdem ein von „modernis-tischen Störungen“ freier Blick auf den Platz und das dortige Wielanddenkmal. Mit dem neu gestalteten Wielandplatz ist Weimar ein Stück „klassischer“ geworden, wozu auch die zahl-reichen, die Altstadt belebenden Kutschen samt KutscherInnen in historischer Kleidung beitragen.



Abb. 1: Blick vom Wielandplatz auf das Wohn- und Geschäftshaus Marienstraße 1 mit dem kriegszerstörten Gebäudeteil, 1985.



Abb. 2: Marienstraße 1 mit 1996 rekonstruiertem Südflügel.

Die politische Wende führte in Weimar zu weitreichenden Sanierungsmaßnahmen und einer generell verstärkten Bautätigkeit. Im 93 ha umfassenden „Sanierungsgebiet Innenstadt“ wurden von 1991 bis 2005 insgesamt 434 Gebäude saniert, 84 teilsaniert und 89 Bauten neu errichtet; bis 2014 flossen über 200 Millionen Euro aus Städtebaufördermitteln in die Modellstadt.<sup>20</sup> Angesichts dieser Größenordnung erstaunt das heutige Bild der scheinbar unangetastet überlieferten Altstadt mit ihren homogenen Straßenzügen und geschlossenen Plätzen.<sup>21</sup> Diesem „allgegenwärtigen Ensemble-Charakter“<sup>22</sup> entsprechend zeichnet sich die Klassikerstadt weniger durch Bauwerke der Zeit um 1800 aus (deren absolute Zahl überschaubar ist<sup>23</sup>), als durch ihre tradierten kleinteiligen Strukturen, mehrheitlich schlichte Putzfassaden, den ortstypischen



Abb. 3: Zöllnersches Wohnhaus am Beethovenplatz, später genutzt als Schule der Russischen Gesandtschaft, 1985.



Abb. 4: Westseite des Beethovenplatzes mit Baulücke (kriegszerstörte Weimarsche Bank) und Zöllnerschem Wohnhaus, 1996, ab 1998 dort Neubau des Dorint-Hotels unter Einbeziehung der Fassadenrekonstruktion.

Travertin sowie eine insgesamt historische Anmutung. Bei Neubauten orientierte man sich vielfach am Erscheinungsbild der historischen Vorgänger, etwa bei den Häusern in der Frauentorstraße 13/15 (vgl. Beitrag Bemann), Friedensstraße 2 (vgl. Beitrag Wolters) und Rollgasse 11-15 (vgl. Beitrag Seiberlich) sowie am Herderplatz 2 (vgl. Beitrag Kirschbaum) und Rollplatz 1 und 12. Ebenso verfuhr man beim Zöllnerschen Wohnhaus (später Schule der Russischen Gesandtschaft) am Beethovenplatz, das abgebrochen und 1997/98 im äußeren Erscheinungsbild neu errichtet wurde (Abb. 3 und 4).<sup>24</sup> Dieses Vorgehen findet direkte Vorläufer in der DDR-Zeit, wie bei der Fassadenrekonstruktion des Stadthauses am Markt oder dem 1978 abgebrochenen Haus Ackerwand 5<sup>25</sup>. Daneben entstanden vielfach auch frei historisierende Neubauten, etwa in der Jakobstraße (vgl. Beitrag Rintallo), Rollgasse (vgl. Beitrag Seiberlich), Schlossgasse, Wielandstraße und Windischenstraße<sup>26</sup> sowie zuletzt an der Marktnordseite. In der Nachwendezeit folgten in dieser Tradition Neubauten in der Friedensstraße, Gerberstraße, Jakobstraße, Karlstraße, Oberen Schlossgasse, Rollgasse und Windischengasse.<sup>27</sup> Sowohl vor als auch nach der Wende kamen dabei auch postmodern-historisierende Formen zum Einsatz. In mehrerlei Hinsicht zeigen sich somit für die Architektur der Weimarer Altstadt durchlaufende Traditionslinien mit dem kontinuierlich verfolgten Ziel eines kleinstädtisch-harmonischen Stadtbildes.

## „DAS BAUHAUS KOMMT AUS WEIMAR!“

Neben der Weimarer Klassik bildet das Staatliche Bauhaus den zweiten zentralen Bezugspunkt für das Selbstverständnis der Stadt. In der DDR galten dessen Werke zunächst als „formalistisch“ und fand das Bauhaus keinen Eingang in die Gedenkkultur der Stadt. Der 50. Jahrestag der Bauhaus-Gründung wurde entsprechend nicht gefeiert, auch nicht an der Weimarer Gründungsstätte, nun Sitz der Hochschule für Architektur und Bauwesen (HAB).<sup>28</sup> Ganz anders verhielt es sich in der Bundesrepublik, wo der Württembergische Kunstverein eine der ersten großen Bauhaus-Ausstellungen in Europa („50 Jahre Bauhaus 1968“) – unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten und mit Walter Gropius als Eröffnungsgast – präsentierte. Dennoch spielte Weimar eine zentrale Rolle bei der Neuentdeckung und Aneignung des Bauhauses: 1964 erstellte die HAB ein Aufmaß des von Walter Gropius errichteten Bauhausgebäudes in Dessau (1925/26), das in der Folge saniert und 1979 in die zentrale Denkmalliste der DDR aufgenommen wurde.<sup>29</sup> Bereits 1971 kam das Haus am Horn (1923) unter Denkmalschutz,<sup>30</sup> errichtet vom Bauhausmeister Georg Muche als Musterhaus der geplanten (aber nicht realisierten) Bauhaussiedlung und zugleich Exponat der ersten großen Architekturausstellung des Staatlichen Bauhauses. Im selben Jahr war Bernd Grönwald, Dozent für Architekturtheorie und Parteisekretär an der HAB, mit seiner Familie in das Haus gezogen, das er in der Folge sanierte und 1973 – anlässlich des 50. Jubiläums der Bauhaus-Ausstellung – in Teilen als Museum zugänglich machte. Im Jahr der Wiedereröffnung des Bauausgebäudes 1976 veranstaltete die HAB das erste Bauhaus-Kolloquium zum Thema „50 Jahre Bauhaus Dessau“. 1979 verhandelte das zweite Kolloquium das 60. Gründungsjubiläum des Bauhauses, das dritte im Jahr 1983 den 100. Geburtstag des Bauhausgründers Walter Gropius, das fünfte kurz vor der Wende 1989 den 100. Geburtstag des zweiten Bauhausdirektors Hannes Meyer – das Weimarer Bauhaus war offizieller und etablierter Bestandteil des DDR-Erbes geworden.

Bis zur Wende gab es im Wesentlichen zwei Formen der Bauhaus-Rezeption: Im Westen stand das Bauhaus in erster Linie für neue Lehrformen und das künstlerische Experiment; in den 1980er Jahren avancierte es zu einer populären Marke, basierend auf formal-gestalterischen Aspekten im Sinne eines „Bauhausstils“.<sup>31</sup> In diesem Kontext entstanden vermehrt Re-Editionen von Design-Produkten aus dem Bauhaus oder dessen Umkreis.<sup>32</sup> Im Gegensatz hierzu diente das Bauhaus der späteren DDR vor allem zur Rechtfertigung des funktionalistischen Wohnungsbaus und damit der aktuellen Baupolitik;<sup>33</sup> einen Boom von Re-Editionen wie in den westlichen Ländern gab es nicht.<sup>34</sup> Die politische Wende führte im Osten der Republik, wo sich mit Weimar, Dessau und Berlin die zentralen Bauhausstätten befanden, zu einem Aufschwung der Bauhaus-Rezeption. In diesen Kontext fällt auch eine Neukonzeption des Weimarer Bauhaus-Erbes. Bereits 1990 wurde hier die Bauhaus Weimar Stiftung e.V. gegründet;<sup>35</sup> im selben Jahr kam die Forderung nach einem Bauhaus-Museum auf.<sup>36</sup> 1991 vergaben die beiden Dozenten an der HAB Klaus-Jürgen Winkler und Gerd Zimmermann den Entwurf eines Museums „Bauhaus und Moderne“ als Diplomarbeit. Die Aufgabe bestand in der Konzeption eines Neubaus für die „Dokumentation und Präsentation von Kunstobjekten und Sachzeugnissen des Staatlichen Bauhaus Weimar“.<sup>37</sup> Wichtiger Katalysator der Weimarer Bauhaus-Rezeption war der im folgenden Jahr eingereichte Antrag und die schließlich 1996 erfolgte Aufnahme der Bauhausstätten in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes („Das Bauhaus und seine Stätten in Weimar und Dessau“). Spätestens jetzt erlebte Weimar einen regelrechten „Bauhaus-Boom“. Zentrale Bedeutung hierfür hatte die HAB, wo man Parallelen zwischen der eigenen Zeit und der frühen Weimarer Republik zu erkennen meinte: 1996 sprach Gerd Zimmermann, inzwischen Rektor der Hochschule, von einem „kompletten Umbruch der Kultur“ und einer mit der Bauhaus-Gründung 1919 „vergleichbaren Zeitenwende“.<sup>38</sup> Im Jahr der Aufnahme der Bauhaus-Stätten in die UNESCO-Welterbeliste erfolgte nach jahrelanger Diskussion die Umbenennung

der renommierten Hochschule in „Bauhaus-Universität Weimar“.<sup>39</sup> Verbunden damit war die Vision eines „neuen Bauhauses“ im Sinne der 1923 von Walter Gropius propagierten „Einheit von Kunst und Technik“.<sup>40</sup> Schon 1990 hatte sich der Wissenschaftsrat in seinen Empfehlungen auf die Bauhaus-Tradition bezogen und in der Folge „[...] die Einheit von Form, Funktion und Konstruktion [...]“<sup>41</sup> formuliert. Allerdings betonte die Universität, dass es sich bei dem „neuen Bauhaus“ um ein „anderes“ Bauhaus handeln müsse.<sup>42</sup> Entsprechend nannte Zimmermann die Hochschule in seiner Antrittsvorlesung 1992 „das Andere Bauhaus“.<sup>43</sup> Dabei gehe es nicht um eine formal-gestalterische Adaption: „Bauhaus-Universität ist kein Revival von Bauhaus. Nichts ist zu imitieren, nichts zu kopieren.“<sup>44</sup> Von Einfluss war das Bauhaus in Folge auf die Neustrukturierung der bis dato technisch ausgerichteten Hochschule, vor allem durch Gründung der Fakultät Gestaltung 1993. 1999 wurde die „Gropius-Professur“ eingerichtet, die bis 2006 renommierte WissenschaftlerInnen an die Bauhaus-Universität band.<sup>45</sup> Ihren Arbeitsplatz hatten diese im ebenfalls 1999 rekonstruierten Direktorenzimmer von Walter Gropius (1923).<sup>46</sup>

### „BAUHAUS IS OUR HOUSE“<sup>47</sup>



Abb. 5: Musikgymnasium Schloss Belvedere, 1995/96.

Neben der Universität war das Bauhaus-Erbe auch wichtig für ein zeitgemäßes Image der Stadt,<sup>48</sup> die bisher vor allem mit der deutschen Klassik in Verbindung gebracht wurde. Allerdings lieferte die Weimarer Zeit des Staatlichen Bauhauses keine klaren und eindeutigen gestalterischen Vorbilder. So trat nun die Klassische Moderne als Leitbild auf den Plan, die eine frühe Verkörperung im Haus am Horn fand, ansonsten aber in späteren Bauten, wie den Bauhausgebäuden der Dessauer Zeit (ab 1925). Das verstärkte Weimarer Interesse am Bauhaus baute auf eine insgesamt gesteigerte Wertschätzung von Werken der Klassischen Moderne und

deren Erhebung in den Rang von Klassikern: Bereits der Begriff der „Klassischen Moderne“ suggeriert eine Formsprache von zeitloser Gültigkeit gemäß der klassischen Antike. Vielfach wurde das Bauhaus dabei mit der „Moderne“ an sich gleichgesetzt und es etablierte sich die Bezeichnung „Bauhausstil“ als Äquivalent zur Klassischen Moderne. „Moderne Klassiker“ als Re-Editionen von Design-Produkten der Klassischen Moderne werden oftmals – auch ohne konkreten Bezug – mit dem Bauhaus assoziiert.<sup>49</sup>

Mit Referenz auf eben jene Formsprache, speziell Le Corbusiers Villa Savoye (1929-1931), errichteten Thomas van den Valentyn und Seyed Mohammad Oreyzi in Weimar das „Musikgymnasium Schloss Belvedere“ (1995/96, Abb. 5). Bei Fertigstellung erhielt der Neubau den Thüringer Staatspreis für Architektur und Städtebau, wobei das Juryprotokoll vermerkte: „Über dem Sockel [...] erhebt sich eine Hommage an die ‚weiße Moderne‘, ein Zitat der Villa Savoy, gemeint wohl als Referenz an das Bauhaus.“<sup>50</sup> 1998/99 sanierte man das Haus am Horn, wobei zur Rekonstruktion des ursprünglichen Erscheinungsbildes die späteren, zum Teil noch in den 1920er Jahren entstandenen Anbauten entfernt wurden.<sup>51</sup> Dass man damit Muches Prinzip eines sich beliebig erweiterbaren „wachsenden“ Hauses unterließ,

wurde billigend in Kauf genommen. Mit der Sanierung entstand in Weimar eine erste Ikone der Bauhaus-Architektur in Formen der Klassischen Moderne: Parallel zum Kulturstadtjahr mit seinem Fokus auf der deutschen Klassik etablierte sich ein zweites architektonisches Leitbild.

Zur selben Zeit entstanden in der Weimarer Innenstadt modernistische Neubauten, die nun von der Tradition einer sich anpassenden, historisierenden (und bisweilen postmodernen) Bauweise abweichen. 1993 forderte Oberbürgermeister Klaus Büttner „der Stadt an manchen Standorten bewußt ein neues Gesicht, ein neues Profil“ im „Baustil des ausgehenden 20. Jahrhunderts“ zu geben.<sup>52</sup> Zu den frühesten Beispielen einer kontrastierenden Architektur zählt der 1994 errichtete Limona-Pavillon von Thorsten Brecht und Bernd Rudolf, der als gläserner Aufsatz auf dem Gebäude der ehemaligen Mälzerei an der Steubenstraße errichtet wurde. Bereits 1991 hatten Winkler und Zimmermann für den Entwurf ihres Museums gefordert, dass das „[...] Raumkonzept und die Formensprache [...] nicht ‚Bauhaus-Formen‘ kopieren, sondern eine kritische Aneignung der Moderne versuchen [...]“ sollten: Ziel sei „keine nostalgische, sondern eine für die Gegenwart kritische Lösung.“<sup>53</sup> Der Neubau habe dabei seine „formale Eigenständigkeit im Kontext [zu] behaupten – durchaus im Sinne des Bauhaus-Avantgardismus [...]“.<sup>54</sup> Dem entspricht der modernistische Akzent auf dem historischen, nun von der Bauhaus-Universität genutzten Fabrikgebäude, ohne dass dieser aber das Straßenbild insgesamt stören würde. Dies gilt gleichermaßen für zahlreiche weitere modernistische Neubauten, etwa in der Markt- und Kaufstraße (Abb. 6). Nicht realisiert wurde die in den 1990er Jahren geplante Bebauung an der Südseite des Theaterplatzes (vgl. Beitrag Sonntag) mit unter anderem einem mehrgeschossigen Hotel und einer Kunsthalle. Sowohl der mit dem ersten Preis ausgezeichnete Entwurf von Andreas Meck/München als auch die zweitplatzierte Arbeit von Walter von Lom/Köln (Abb. 7) zeigen eine städtebaulich integrierende, aber dezidiert modernistische Formensprache. Trotz dieses Trends musste 1997 ein bedeutendes (unabhängig vom Staatlichen Bauhaus entstandenes) Werk der Klassischen Moderne weichen: die 1931/32 errichtete Weimarahalle von Max und Günther Vogeler (vgl. Beiträge Trepte und Wolters).



Abb. 6: Blick in die Kaufstraße mit Neubau.

Einen durchaus markanten Eingriff in das Stadtgefüge bildet das der Limona benachbarte Bibliotheks- und Hörsaalgebäude der Universität, entstanden 2002-2005 auf Grundlage des ersten offenen städtebaulichen Ideenwettbewerbs in Weimar nach der Wende.<sup>55</sup> Vom Wielandplatz und von der Steubenstraße aus schiebt sich der Baukubus schräg in den Straßenraum hinein, wo die Schmalseite in einer geschlossenen grauen Wandfläche endet. Zum Vorhof im Westen öffnet sich der Bau dagegen in einer mehrgeschossigen Glasfront. Mit diesem städtebaulichen und architektonischen Akzent konnte die Bauhaus-Universität an die acht Jahrzehnte zurückliegende Avantgardetradition des Bauhauses anschließen. Auf dem 14. Internationalen

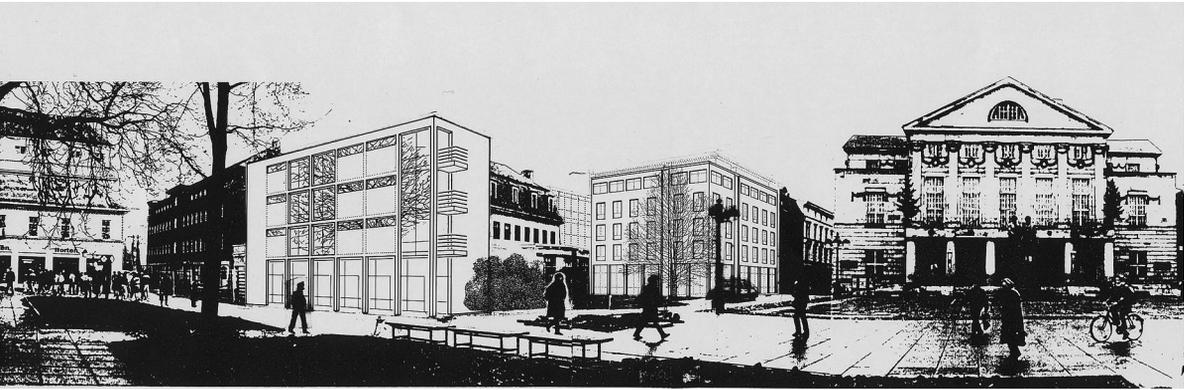


Abb. 7: Wettbewerbsentwurf südliche Bebauung des Theaterplatzes, Walter von Lom, 1997.

Bauhaus-Kolloquium 2019, veranstaltet zum 100-jährigen Gründungsjubiläum der Kunstschule, stellte der US-amerikanische Architekturhistoriker Eric Garberson die Glasfront der prominenten Vorhangsfassade des Dessauer Bauhausgebäudes – Hauptwerk des ersten Bauhausdirektors Walter Gropius – gegenüber.<sup>56</sup> Ob mit dem Bibliotheksbau tatsächlich eine konkrete Adaption dieser Bauhaus-Ikone vorliegt, bleibt zu diskutieren.

Ohne Zweifel finden sich in Weimar vielerorts formale Adaptionen der Klassischen Moderne mit ihrer Vorliebe für Flachdächer, helle Putzfassaden und frei in der Fassade platzierten Fensteröffnungen. Ein frühes Beispiel ist die Wohnsiedlung neues bauen am horn (2000-2014). Hier bestand ein direkter Bezug zum Bauhaus durch die seit 1920 an dieser Stelle geplante, aber, mit Ausnahme von Muches Musterhaus (1923), nicht realisierte Siedlung für Lehrende und Schüler der Kunstschule. Initiiert wurde die Neubausiedlung von der Bauhaus-Universität Weimar, deren Vertreter entscheidenden Einfluss auf Planung und Gestaltung nahmen. Wie der Rektor der Hochschule bemerkte, war die Idee zeitgleich mit der Sanierung des dem Neubauareal benachbarten Haus am Horn entstanden.<sup>57</sup> Dabei orientierte man sich aber nicht am Entwurf des Bauhäuslers Walter Determann (1920), der noch expressionistische Blockhäuser mit Satteldach vorsah, sondern an den Formen der Klassischen Moderne. Planung und Ausführung waren strengen Vorgaben unterworfen – darunter eine kompakte kubische Erscheinung mit Flachdach und Attika – und wurden von einem eigenen Gestaltungsbeirat („Baubeirat“) gelenkt, darin zwei Vertreter der Bauhaus-Universität.<sup>58</sup> Die Initiatoren des Projekts verwahrten sich gegen „ein fake, remake oder eine Simulation des alten Bauhauses“.<sup>59</sup> Wie der Rektor der Bauhaus-Universität in der Rückschau betonte, erwuchs mit der Sanierung des Haus am Horn „[...] die Idee, die nie gebaute Siedlung jetzt zu bauen, keineswegs aber als ein Remake der alten Planung, sondern als Versuch eines modernen Experiments neuer Stadt- und Wohnformen [...]. Ein völlig neues Stadtviertel entstand, kein Revival des ‚Neuen Bauens‘ der Klassischen Moderne, jedoch diesem auch verblüffend verwandt.“<sup>60</sup> Das gebaute Ergebnis bestätigt Letzteres (Abb. 8). In der jüngsten Ausgabe des Baedeker „Weimar“ (2013) wird die Siedlung folgerichtig unter dem Vermerk – „In der Tradition des Bauhauses“ – mit einem Sternchen als besondere Sehenswürdigkeit ausgewiesen und erreicht damit den Stellenwert der Klassikerstätten wie das Goethe- und Schillerhaus.<sup>61</sup>

Zahlreiche Weimarer Neubauten rezipierten in Folge die Formen der Klassischen Moderne. Hierzu zählt das Neubaugebiet am Schießhaus (2015-17).<sup>62</sup> Das klassizistische Bauwerk war von Heinrich Gentz, wohl unter Einfluss Goethes, errichtet worden und bildete samt zugehörigen Anlagen einen zentralen Treffpunkt von Bürgertum und Hofgesellschaft.<sup>63</sup> Bei der

Bebauung der vormaligen Festwiese diente aber nicht die deutsche Klassik als Referenzpunkt, etwa in Form von Coudrays klassizistischen Putzbauten, sondern die Klassische Moderne. Anders als beim neuen Bauen am Horn bestand beim Schießhaus-Areal keinerlei direkter Bezug zum Bauhaus. Vielmehr scheint hier das von der Fachwelt gelobte Vorgängerprojekt am Horn als Vorbild gedient zu haben: Auch beim Schießhaus-Areal wurde ein Baubeirat eingerichtet, nun unter Vorsitz des Rektors der Bauhaus-Universität. Der Bebauungsplan machte strenge, in einem Gestaltungshandbuch zusammengefasste Vorgaben. Festgelegt waren unter anderem das Flachdach mit Attika und eine Beschränkung der Farbpalette auf Weiß und Grautöne; insgesamt sollte eine „zu große Formvielfalt“ vermieden werden.<sup>64</sup> Die Ähnlichkeit der Wohnhäuser (Abb. 9) mit Bauten der Klassischen Moderne ist unübersehbar, auch wenn sie sich, etwa durch modische stehende schmale Fensterformate, als Neubauten ihrer Zeit zu erkennen geben. Mit der Gestaltung wird damit weder auf die Geschichte des Ortes noch auf den baulichen Kontext – das klassizistische Schießhaus – Bezug genommen, sondern auf die Moderne und zwar in der für Weimar untypischen, aber die Ästhetik des Bauhauses verkörpernden Spielart der Klassischen Moderne.



Abb. 8: Neubausiedlung „neues bauen am horn“, 2000-14.

Auch bei Neubauten in der Innenstadt findet man in steigender Zahl Bezugnahmen auf die Klassische Moderne, etwa beim Gemeindehaus der Apostolischen Gemeinschaft in der Ernst-Thälmann-Str. (2009/10, Abb. 10)<sup>65</sup> oder bei den Wohnbauten in der Brennerstraße 11 (Abb. 11)<sup>66</sup> und Carl-von-Ossietzky-Str. 77 (Abb. 12). Parallel dazu verfestigt sich das Bauhaus als Identitäts- und Bezugspunkt der Stadt.<sup>67</sup> Eine zentrale Rolle spielen hierbei die Klassik Stiftung Weimar und die Hochschule, seit 1996 Bauhaus-Universität Weimar.<sup>68</sup>



Abb. 9: Wohnhäuser im Neubaugebiet am Schießhaus, 2015-17.

Ausgehend von Martin Bobers Darstellung einer konträren Bauhaus-Rezeptionen in Ost und West scheint sich mit der Wende letztere durchgesetzt zu haben: Im Zentrum steht eine bestimmte Formensprache – der „Bauhausstil“ – als Verkörperung der „Moderne“ und des (vermeintlich) demokratisch-liberalen Bauhauses.<sup>69</sup> Nicht bewahrheitet hat sich damit Zimmermanns Diktum von 1992, wonach „Das Haus am Horn [...] ebenso wenig nachgeahmt werden [kann] wie das Bauhausgebäude in Dessau oder die Freischwinger von Marcel Breuer, schon gar kein ‚Bauhausstil‘.“<sup>70</sup>

2009 feierte man das 90-jährige Gründungsjubiläum des Staatlichen Bauhauses mit dem Motto: „Das Bauhaus kommt aus Weimar!“ Neben der Absetzung von Dessau gelang hiermit die gewünschte Fokussierung auf die Anfänge der Kunstschule. Dasselbe Ziel verfolgte das 100-jährige Jubiläum mit der fast gleichnamigen Ausstellung im neuen Bauhaus-Museum, fehlt dort doch allein das Ausrufezeichen und bezeichnet der Titel damit ein inzwischen bekanntes Faktum: „Das Bauhaus kommt aus Weimar“. Erneut erfolgte eine Sanierung des Haus am Horn, welche den eingeschlagenen Weg der Rekonstruktion fortsetzt. So entstanden weitere Teile der ursprünglichen Ausstattung neu, darunter die Mehrzahl der Fenster und Fensterbänke, der Heizkörper und Türen sowie ausgewählte Möbelstücke, etwa der Spielschrank von Alma Siedhoff-Buscher oder der Schminktisch von Marcel Breuer.<sup>71</sup> Zugleich erhielt das Bauhaus-Museum zum 100-jährigen Gründungsjubiläum 2019 einen eigenen Neubau. Dieser präsentiert



Abb. 10: Gemeindehaus der Apostolischen Gemeinschaft, 2009/10.

sich als zeitgenössisches Gebäude ohne Bezugnahme auf die Klassische Moderne. In der Ausstellung bilden die Ikonen des Bauhaus-Designs wie auch der „Bauhausstil“ jedoch zentrale Bezugsgrößen. Dabei weicht etwa das dort präsentierte, vom Büro von Walter Gropius und Adolf Meyer errichtete und von den Bauhaus-Werkstätten ausgestattete Haus Sommerfeld (1920) vom postum erklärten Bauhaus-Ideal ab: „Das Haus wirkt expressionistisch und entspricht nicht der Vorstellung von Bauhaus-Architektur mit flachem Dach und glatter Wand“.<sup>72</sup>

## DIE ZWEIFACHE KLASSIKERSTADT

Kennzeichnend für viele Nachwendebauten der Weimarer Altstadt ist eine der lokalen Bautradition folgende historisierende, sich einpassende Formensprache. Zunehmend erhielt nach der Wende aber die Architekturmoderne den Rang eines weiteren architektonischen Leitbildes, mit dem sich die Stadt ein neues Image zu verschaffen sucht: Weimar ist auch modern! Für die Altstadt gilt, dass diese modernistischen Neubauten prägnante Akzente setzen und dabei erstmals einen Fokus auf die gebaute Architektur der Stadt lenken. Das überlieferte Bild der gewachsenen Kleinstadt bleibt hier zumeist intakt und als Rahmen für die Klassikerstätten wirksam. Zu den Ausnahmen zählt in seiner Großmaßstäblichkeit das jüngst entstandene Wohnhaus am Teichplatz (Abb. 13). Vor dem Hintergrund der nach 1990 neu begründeten Bauhaus-Rezeption und deren zentraler Bedeutung für das Selbstverständnis der Stadt bleibt hier nach dem Verhältnis zum Leitbild der Moderne zu fragen – dies zumal mit Blick auf die Neubauten in Formen der Klassischen Moderne: Sind Bezüge auf diese spezifische Variante der Architekturmoderne im Sinne eines bewusst gewählten „Bauhausstils“ zu deuten?

Angesicht zahlreicher vergleichbarer Beispiele in anderen deutschen Städten wäre dies zunächst zu verneinen. Schließlich hat die Klassische Moderne längst den Rang einer vermeintlich zeitlosen und allgemeingültigen Formensprache erlangt und wird vielfach als generelle Verkörperung der Moderne rezipiert.<sup>73</sup> So könnte man entsprechende Weimarer Neubauten als Teil dieser breiten Moderne-Rezeption sehen – wäre da nicht das neue bauen am horn, das mit seinem „Bauhausstil“ auf die Geschichte dieses Ortes, die nie gebaute Bauhaussiedlung, verweist.

Zweifellos wirkt die viel beachtete und gelobte Neubausiedlung als Modell für Weimar: Die in der Folge entstandenen Häuser in Formen der Klassischen Moderne können daher auch als Verweis auf die Weimarer Geschichte gelesen werden. Damit sind die deutsche Klassik wie das Bauhaus im Stadtbild präsent, welches zugleich mit dem Gropiuszimmer, dem rückgebauten Haus am Horn, diversen Inschriftentafeln als Markierung von Erinnerungsorten und zuletzt dem Neubau des Bauhaus-Museums seine eigenen Klassikerstätten erhält. Heute scheinen tatsächlich beide Leitbilder gleichermaßen prägend für die Stadt. Dies verkörpert etwa das Nebeneinander von „Klassik Shop Weimar“ und „Bauhaus Store Weimar“ der Klassik Stiftung Weimar (Abb. 14).<sup>74</sup> Letztere ging 2003 aus der Fusion von Stiftung Weimarer Klassik und den Kunstsammlungen zu Weimar (mit den Werken des Staatlichen Bauhauses) hervor und steht nun auch dem Namen nach für beide Traditionen: die deutsche Klassik und das Bauhaus. Mit den Rückgriffen auf die Klassische Moderne verweist die Stadt somit auch auf ihre Bedeutung für das Bauhaus, dessen Werke vielfach den Rang von Klassikern erlangt haben. Weimar wird damit in zweifacher Hinsicht zur Klassikerstadt: als Wirkungsstätte der deutschen Klassiker und des Staatlichen Bauhauses.



Abb. 11: Blick in die Brennerstraße mit Neubau.



Abb. 12: Carl-von-Ossietzky-Straße mit Neubau.



Abb. 13: Wohnhaus am Teichplatz, 2019.



Abb. 14: Shop der Klassik Stiftung Weimar, Frauentorstraße.

- 1 Zimmermann, Gerd: Die „Bauhaus“-Stadt, in: Wolf, Stefan [Hrsg.]: Kaleidoskop Weimar. Die vielfältige Entwicklung der Stadt, Weimar 2017, S. 156-162, hier S. 156.
- 2 So zählt das vom Staatlichen Bauhaus genutzte Kunstschulgebäude (ab 1904) von Henry van de Velde zur Reformarchitektur der Zeit um 1900.
- 3 Hunstock, Sebastian: Die (groß-)bürgerliche Residenzstadt Weimar um 1800, Berlin 2011, u.a. S. 3f., 7, 11.
- 4 von Goethe, Johann Wolfgang: Auf Miedings Tod, 1789 erstmals publiziert. Zit. nach Seemann, Annette: Weimar. Eine Kulturgeschichte, München 2012, Anm. 56, S. 421.
- 5 Zit. nach: Bollenbeck, Georg: Weimar, in: François, Etienne und Schulze, Hagen [Hrsg.]: Deutsche Erinnerungsorte 1, München 2001, S. 207-224, hier S. 214.
- 6 Weber, Carl Julius: Deutschland, oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen, Bd. 3, Stuttgart 1828, S. 217.
- 7 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie [Hrsg.], bearb. von: Müller, Rainer, unter Mitw. von: Mende, Bernd; Rößner, Alf: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar. Altstadt (Bd. 4.1), Altenburg 2009, S. 127.
- 8 Vgl. ebd., Museum (Frauenplan 1), S. 127, S. 360.
- 9 Griesebach, August: Die alte deutsche Stadt in ihrer Stammeseigenart, Berlin 1930, S. 39.
- 10 Bender, Hans: Förderung des städtebaulichen Denkmalschutzes im Freistaat Thüringen, in: Alte Städte neue Chancen. Städtebaulicher Denkmalschutz. Mit Beispielen aus den östlichen Ländern der Bundesrepublik Deutschland, Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Deutsche Stiftung Denkmalschutz [Hrsg.], Bonn 1996, S. 554-563, hier S. 556.
- 11 Eine 1955 erlassene und später erweiterte Ortssatzung forderte die Einbindung von Neubauten in das historische Straßen- und Platzbild: Wüllner, Katja: Hinter der Fassade. Das institutionelle System der Denkmalpflege in der DDR untersucht am Beispiel der thüringischen Städte Erfurt, Weimar und Eisenach, Dissertation Cottbus-Senftenberg 2015, S. 141. Zum mehrheitlich behutsam einfügenden Wiederaufbau vgl. von Engelberg-Dočkal, Eva und Vogel, Kerstin: Einleitung: Sonderfall Weimar? DDR-Architektur in der Klassikerstadt, Weimar 2013, S. 6-9; Reinhardt, Holger: Weimarer Bedachtsamkeit, in: Wolf 2017, S. 45-56.
- 12 So fällt kaum auf, dass durch das Kutschenfenster hindurch das modernistische

- Gebäude der Weimar-Information aus den 1960er Jahren zu sehen ist: Lotte in Weimar, Regie Egon Günther, 1975, Filmminute 5.43.
- 13 Günther, Gitta: Weimar-Chronik. Stadtgeschichte in Daten. Fünfte Folge. Januar 1961 bis April 1981, Tradition und Gegenwart. Weimarer Schriften, Heft 14, Weimar 1985, S. 41. Vgl. die Ausstellungen „Goethe in Weimar“ und „Sozialismus und Klassik“ und die Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft mit Teilnehmern aus 18 Ländern: ebda. S. 42.
  - 14 Günther 1985, S. 43; Müller, Rainer: Weimar vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur politischen Wende 1989, in: Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 171-177, hier S. 175.
  - 15 Wagner, André: Schillermuseum, in: Engelberg-Dočkal/Vogel 2013, S. 215-223, hier S. 216; Aschenbach, Klaus/Beyer, Jürgen/ Seifert, Jürgen [Hrsg.]: Das Schillermuseum in Weimar. Ein Stadtbaustein der Ostmoderne, Weimar 2018.
  - 16 Dieter Chlebos im Gespräch mit Simon Scheithauer, 02.7.2010, in: ders.: Weimar als „Sozialistische Stadt“? – Untersuchung der Planungen des städtebaulichen Wettbewerbs zur Umgestaltung der Innenstadt 1967/68 (Bachelorthesis, Bauhaus-Universität Weimar, Professur Denkmalpflege und Baugeschichte, 2010), S. 71.
  - 17 So wird etwa das großformatige Kaufhaus der Vorkriegszeit außer Acht gelassen. Siehe Ebert, Mechthild/Nuethen, Lars: Markt-Nordseite, in: Engelberg-Dočkal/Vogel 2013, S. 241-249.
  - 18 Bothe, Rolf: Clemens Wenzeslaus Coudray. Ein deutscher Architekt des Klassizismus, Köln, Weimar, Wien 2013, S. 410f., Kuhlemann, Daniel und Weiß, Luise: Diskurs Marienstraße – Eine Straße im Wandel, in: Die Bauhaus-Universität Weimar und die politische Geschichte hinter ihrem Städtebau, Professur Raumplanung und Raumforschung, Institut für Europäische Urbanistik, Bauhaus-Universität Weimar, 2017/18, S. 102-113, hier S. 110, 112.
  - 19 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 19, Weimar 1999, S. 29.
  - 20 Stadtverwaltung Weimar [Hrsg.]: Stadtsanierung Weimar. Info 29, Weimar 2005, S. 6; Hutfless, Cornelius: Der Einfluss kommunaler Planung auf die Gestaltung von Neubauvorhaben am Beispiel der Weimarer Innenstadt, Bachelorthesis, Bauhaus-Universität Weimar, Professur Raumplanung, 2017, S. 88f.; erscheint in aktualisierter Form 2019 als open access Publikation in der Reihe „IfEU.OPEN“, Institut für Europäische Urbanistik, Bauhaus-Universität Weimar.
  - 21 Vgl. zu den hinter diesem Ergebnis stehenden Planungsinstrumenten u.a. DSK Weimar [Hrsg.]/Voßnacke, Dirk u.a. [Red.]: Für W. Bauliche Investitionen in Weimar, Weimar 2000; Stadtverwaltung Weimar 2005; Hutfless 2017.
  - 22 Weber, Olaf/Zimmermann, Gerd: „Weimar“ – Das Bild, in: Wissenschaftliche Zeitung der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 1991, 1/2, S. 3-12, hier S. 11.
  - 23 Vgl. die Kartierung mit dem Baubestand von 1751-1832: Schrader, Julia: Weimar, Thüringen: Historischer Stadtkern. Bestandsdokumentation, Baualterskartierung und städtebauliche Entwicklung (unveröffentlichte Masterarbeit im Fachbereich Historische Bauforschung und Baudenkmalpflege an der TU Berlin, Berlin 2015, Abb. 36, S. 19.
  - 24 Ackerwand 4, als Neubau mit Fassadenkopien: Baier, Eckhard: Denkmalpflege zum Kulturstadtjahr 1999 in der Stadt Weimar an Hand ausgewählter Beispiele, in: Aus der Arbeit des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege, Neue Folge 9, Erfurt 2002, S. 9-26, hier S. 21; Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 339.
  - 25 Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie/Müller 2009, S. 324.
  - 26 Windischenstr. 20, 22 (1984); Schlossgasse 5, 7, 9, 13, 15, 17, 19, 21 (um 1986/87), Wielandstr. 4 (1980er Jahre): Schrader 2014/15, Häuserkatalog, S. 54-56, 62, 66.
  - 27 Friedenstr. 10, Gerberstr. 4-10, Jakobstr. 4, 6, 8, 9, 14, Karlstr. 4; Obere Schlossgasse 2, 4, Windischenstr. 4, 6; vgl. Schrader 2014/15, Häuserkatalog, S. 13, 24, 44, 63.
  - 28 Nur die samstäglige Baugeschichtsvorlesung sprang außerturnsmäßig vom Barock zum Bauhaus: Marietta Schwarz. Feature, 8.3.2019, [https://www.deutschlandfunkkultur.de/100-jahre-bauhaus-weimar-der-mann-mit-dem-schluesel.3720.de.html?dram:article\\_id=438416](https://www.deutschlandfunkkultur.de/100-jahre-bauhaus-weimar-der-mann-mit-dem-schluesel.3720.de.html?dram:article_id=438416) [15.03.2019].
  - 29 Mit Dank für Informationen zum Denkmalstatus des Gebäudes an Bianka Trötschel-Daniels, DFG-Graduiertenkolleg „Identität und Erbe“, Bauhaus-Universität Weimar.
  - 30 Denkmalliste der Stadt Weimar. Mit Dank für die Information an Dörte Wetzler, Untere Denkmalschutzbehörde Weimar.
  - 31 Bober, Martin: Von der Idee zum Mythos. Die Rezeption des Bauhaus in beiden Teilen Deutschlands in Zeiten des Neuanfangs (1945 und 1989), Dissertation Kassel 2006: <https://d-nb.info/980941571/34> [15.03.2019].
  - 32 Vgl. Breuer, Gerda: Die Erfindung des modernen Klassikers. Avantgarde und ewige Aktualität. Ostfildern-Ruit 2001; Cacciola, Donatella: Moderne Klassiker. Die wiedergefundene Zeit, Delft 2008, <http://resolver.tudelft.nl/uuid:4e09a63c-78bf-4c61-b865-6af71272db88> [15.03.2019].

- 33 Thöner, Wolfgang: Staatsdoktrin oder Regimekritik. Die Bauhaus-Rezeption in der DDR 1963-1990, in: Oswalt, Philipp [Hrsg.]: Bauhaus Streit 2019-2009. Kontroversen und Kontrahenten, Ostfildern 2009, S. 232-248, hier S. 245.
- 34 Cacciola, Donatella: Zeitgenössisch? Historisch? Modern? Bauhausentwürfe und ihre Reedition, Vortrag auf dem 14. Internationalen Bauhaus-Kolloquium, Bauhaus-Universität Weimar, 12.4.2019 (die Publikation ist geplant). Vgl. aber Rudolf Horns Neuinterpretation von Mies van der Rohes Barcelona-Sessel als Club-Ledersessel, hergestellt von Röhl/Potsdam, um 1965: Nadolni, Florentine: Lebendiger Funktionalismus, in: dies. [Hrsg.]: Alltag formen! Bauhaus Moderne in der DDR, Weimar 2019, S. 117-128, hier S. 156, Abb. S. 154f. Bober 2006, S. 176-186.
- 35 Bober 2006, S. 176-186.
- 36 Von Michael Siebenbrodt, später Bauhaus-Kustos an den Kunstsammlungen und der Klassik Stiftung Weimar: Bober 2006, S. 179; <https://www.grandtourdermoderne.de/magazin/baukultur/bauhaus-museum-weimar/historie-des-bauhaus-museums-in-weimar-seit-1990/> [22.04.2019].
- 37 Aufgabenstellung Diplomarbeit 1991, Museum „Bauhaus und Moderne“, Weimar (eine Entwurfsstudie), Archiv der Moderne, Weimar, hier S. 2. Diesen Archivfund verdankt die Verfasserin Annika Eheim und Jannik Noeske, denen für die Information gedankt sei. Siehe hierzu deren Vortrag auf dem 14. Internationalen Bauhaus-Kolloquium: „Bauhaus im Museum, Bauhaus im Hörsaal?“, Bauhaus-Universität Weimar, 12.4.2019 (die Publikation ist geplant).
- 38 Zimmermann, Gerd: Begrüßung, in: ders. [Hrsg.]: Bauhaus-Universität Weimar. Ein neuer Name wurde gefeiert. 23. Oktober 1996, Weimar 1998, S. 12-19, hier S. 18.
- 39 Zimmermann 1998; Bober 2006, S. 186-197.
- 40 Zimmermann 1998, S. 17; ders., „Bauhaus-Universität Weimar“ – zur Genese einer Vision, in: Simon-Ritz, Frank, Winkler, Klaus-Jürgen, Zimmermann, Gerd [Hrsg.]: Aber wir sind! Wir wollen! Und wir schaffen! Von der Großherzoglichen Kunstschule zur Bauhaus-Universität Weimar 1860-2010, 2 Bde, Weimar 2012, Bd. 2, S. 431-460, hier v.a. S. 431-439.
- 41 Schuchardt, Gerd: Ansprache, in: Zimmermann 1998, S. 34-42, hier S. 37; Schirmbeck, Egon: „...sondern der Bauhaus-Tradition folgend die Einheit von Form, Funktion und Konstruktion...“ Die Fakultät Architektur nach der Wende, in: Simon-Ritz/Winkler/Zimmermann 2012, S. 407-428, hier S. 407.
- 42 Zimmermann 2012, S. 437. Vgl. die gescheiterten Versuche, nach dem Zweiten Weltkrieg ein „neues Bauhaus“ zu schaffen: Winkler, Klaus-Jürgen: Bemerkungen zur Bauhaus-Rezeption an der Weimarer Hochschule unmittelbar nach dem Kriege, in: Wissenschaftliche Zeitschrift. Hochschule für Architektur und Bauwesen, Architektur und Macht, 6. Internationales Bauhaus-Kolloquium Weimar 1992, Heft 5/6, 1992, Ausgabe A, S. 277-286.
- 43 Zimmermann, Gerd: Das Andere Bauhaus. Perspektiven der HAB, in: Preiss, Achim und Winkler, Klaus-Jürgen [Hrsg.]: Weimarer Konzepte. Die Kunst- und Bauschule 1860-1995, Weimar 1996, S. 271-274, hier S. 272f.; vgl. Zimmermann 1998, S. 17. Am 27. November 1992.
- 44 Zimmermann 1998, S. 18.
- 45 Schirmbeck 2012, S. 417f.
- 46 Winkler, Klaus-Jürgen und Oschmann, Gerhard: Das Gropius-Zimmer. Geschichte und Rekonstruktion des Direktorenarbeitsraumes am Staatlichen Bauhaus in Weimar 1923/24, Weimar 1999, 2. Auflage, Weimar 2008, v.a. Vorwort, S. 4f.; Die Idee der Rekonstruktion, S. 75-82, hier S. 75, 80-82.
- 47 Zimmermann, Gerd: Eine Bauhaus-Siedlung?, in: Uhlig, Lars-Christian und Stamm-Teske, Walter [Hrsg.]: neues bauen am horn. Eine Mustersiedlung in Weimar, Weimar 2005, S. 14-21, hier S. 21. Bezugnehmend auf Tom Wolfes Bauhaus-kritisches Pamphlet „From Bauhaus to our house“, New York 1981.
- 48 Laut Martin Bober stand die Bauhaus-Rezeption „im direkten Bezug zur Imagebildung der Stadt Weimar unter gesamtdeutschen Vorzeichen“: Bober 2006, S. 178.
- 49 Cacciola 2008, S. 6, 18, 155; vgl. die „Bauhaus Collection“ (1980) von Knoll International: ebda., S. 160, 371.
- 50 10 Jahre staatliches Bauen in Thüringen, Thüringer Finanzministerium, Red. Renigard Baron, Weimar 2001, S. 24. Vgl. „Der Neubau „[...] versteht sich als Hommage an die Weiße Moderne des 1919 in Weimar gegründeten Bauhauses und besonders an die Ideen und Ideale Le Corbusiers.“: Restaurierung Wiedererrichtung Neubau. Musikgymnasium Schloss Belvedere Weimar, hrsg. von der Kulturstiftung der Deutschen Bank, Frankfurt/M. 1995, S. 24f.; „Von den Architekten als ‚Hommage an die weiße Moderne des in Weimar gegründeten Bauhauses‘ bezeichnet, ließe sich bei nüchternen Betrachtung sagen, daß man Gropius gewollt und Le Corbusier erhalten hat.“: Jäger, Markus: Genius loci mit unscheinbarer Hülle, in: Zimmermann, Gerd und Brauns, Jörg [Hrsg.]: KulturStadtBauen. Eine architektonische Wanderung durch Weimar, Kulturstadt Europas 1999, Weimar 1997, S. 50-57, hier S. 55.
- 51 Rudolf, Bernd: Haus am Horn. Rekonstruktion einer Utopie, hrsg. vom Freundeskreis der Bauhaus-Universität Weimar e.V., Weimar 2000; Blümm, Anke und Ullrich, Martina

- [Hrsg.]: Haus am Horn. Bauhaus-Architektur in Weimar, München 2019.
- 52 Interview mit dem Oberbürgermeister der Stadt Weimar Dr. Klaus Büttner, in: Lindemann, Klaus E. und Lütze, Margret [Hrsg.]: Tagebuch der Stadt Weimar. Von der Wende bis heute, Frankfurt/M. 1993, S. 11-19.
- 53 Weber/Zimmermann 1991, S. 2.
- 54 Ebda., S. 3.
- 55 Ausführung meck architekten, Bauleitung Gildehaus Reich Architekten 1991, „Zwischen Frauenplan und Schützengasse“, 1. Preis
- 56 Andreas Meck und Stephan Köppel, München. Garberson, Eric: Period Style or Timeless Universal: The Modern in the Historiography of Architecture, Vortrag auf dem 14. Internationalen Bauhaus-Kolloquium, Bauhaus-Universität Weimar, 12.4.2019 (die Publikation ist geplant).
- 57 Zimmermann 2012, S. 442f.
- 58 Uhlig/Stamm-Teske 2005; Hutfless 2017, hier S. 60-62.
- 59 Zimmermann, Gerd: Eine Bauhaus-Siedlung?, in: Uhlig/Stamm-Teske 2005, S. 14-21, hier S. 14. Vgl. „[...] inspiriert durch das einstige Bauhaus-Siedlungsprojekt erwuchs als [...] Gedanke, eine Mustersiedlung zu bauen – nicht als Kopie oder Simulation des alten Siedlungsprojekts [...]“: ebda. Zum Verhältnis von Neubauten zum Bauhaus allgemein vgl. ders.: Die „Bauhaus“-Stadt, in: Wolf 2017, S. 156-162, hier S. 156, mit Ablehnung von „Imitation“, „Fake“ und „einem neuen Bauhaus-Historismus“.
- 60 Zimmermann 2012, S. 442f.
- 61 Siehe Hutfless 2017, S. 72. Weimar, Baedeker, Bacher, Isolde u.a., 8. Auflage, Ostfildern 2013, S. 165; auf einer Karte mit zwei Sternchen: ebda., S. 105.
- 62 Hutfless 2017, S. 62-71.
- 63 Die Bebauung des Areals war hoch umstritten. Zum Schießhaus: Beyer, Jürgen, Reinisch, Ulrich, Wegner, Reinhard [Hrsg.]: Das Schießhaus zu Weimar. Ein unbeachtetes Meisterwerk von Heinrich Gentz, Weimar 2016.
- 64 Gildehaus Reich Architekten Weimar, Gestaltungshandbuch zum Bebauungsplan „Das Schießhaus/Der Schützengarten“ B SCHIE 03, überarb. Stand, Febr. 2013, S. 18.
- 65 Vgl. „Die Gestaltung des Baukörpers folgt den Prinzipien des Bauhauses“, [http://www.nak-weimar.de/Content\\_BG.aspx?ID=168](http://www.nak-weimar.de/Content_BG.aspx?ID=168) [29.05.2019].
- 66 Errichtet an Stelle eines historistischen Gebäudes, das 1993 veräußert und in der Folge dem Verfall preisgegeben wurde. Michael Helbing: Die Ruine des Torjägers Harald Nickel, in: TLZ vom 21.9.2010.
- 67 Vgl. Jager 1997, S. 54: „[...] neben der Klassik bildet das Bauhaus das zweitgrößte Identifikationspotential der Stadt.“
- 68 Vgl. Angermann, Kirsten/von Engelberg-Dočkal, Eva: ...wie die Geschichte weiterging, in: Szenarien der Moderne, HRMagazin. Festgabe für Hans-Rudolf Meier, Mark Escherich und Katja Hasche [Red.], hrsg. von Kirsten Angermann u.a., Weimar 2016, S. 44-51, hier S. 46; <http://e-pub.uni-weimar.de/opus4/frontdoor/index/index/docId/2698> [15.03.2019].
- 69 Vgl. Bober 2006, S. 239, 242f.; „Der heute feststellbare Enthusiasmus für das Bauhaus macht sich gerne an der äußeren Form seiner Werke fest.“; „Entscheidend ist sein Stil [...]“: Paulus, Helmut Eberhard: Historisches Erbe – Konflikte und Lösungsperspektiven mit der modernen Architektur, in: 90 Jahre Bauhaus, in: Europäisches Symposium Deutschland – Tschechien – Belgien, Erfurt 2010, S. 59-74, hier S. 60. Vgl. zur Nachwende-Rezeption des Bauhauses: Bober 2006, u.a. „Das Bauhaus am Ende des 20. Jahrhunderts – ein werbewirksamer Steinbruch der Geschichte“, S. 222-238.
- 70 Zimmermann 1998, S. 18.
- 71 Vgl. Anke Blümm mit Birgit Busch: Interview. Die Sanierung des Hauses am Horn, in: Blümm/Ullrich 2019, S. 100-103.
- 72 Beschriftung zum Haus Sommerfeld, Berlin von Walter Gropius (1920), Bauhaus-Museum Weimar, 2019.
- 73 Vgl. „[...] die heutige Bauhaus-Renaissance beruht weniger auf dem genius loci, sondern vielmehr auf der allgemeinen Tendenz zum Neofunktionalismus“. Jager 1997, S. 56.
- 74 Vgl. <https://www.museumshop-weimar.de/> [05.07.2019].

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Titel: Eva von Engelberg-Dočkal.  
 Abb. 1: StadtA 60 10-5/37.  
 Abb. 2: Eva von Engelberg-Dočkal.  
 Abb. 3: StadtA 24/1 Bd 117 53.  
 Abb. 4: StadtA 24/1 Bd 117 53.  
 Abb. 5: Eva von Engelberg-Dočkal.  
 Abb. 6: Benjamin Klieme.  
 Abb. 7: Walter von Lom.  
 Abb. 8: Eva von Engelberg-Dočkal.  
 Abb. 9: Eva von Engelberg-Dočkal.  
 Abb. 10: Eva von Engelberg-Dočkal.  
 Abb. 11: Max Kledzik.  
 Abb. 12: Eva von Engelberg-Dočkal.  
 Abb. 13: Eva von Engelberg-Dočkal.  
 Abb. 14: Benjamin Klieme.

*Stadtbilder Weimar* geht aus einem Seminar hervor, das an der Bauhaus-Universität Weimar im Sommersemester 2018 gehalten wurde. Der Band gibt einen ersten Einblick in die Architektur und den Städtebau Weimars nach der politischen Wende. Dabei erfährt die geläufige Wahrnehmung der Innenstadt als unversehrtes historisches Zentrum eine kritische Reflexion. Außerdem werden der Umfang baulicher Maßnahmen und ihr Einfluss auf heutige Stadtbilder anhand verschiedener Ensembles besprochen. Ausgehend von den Bauaktivitäten der 1990er Jahre diskutieren die Aufsätze die Gestaltung der städtischen Identität, insbesondere im Kontext des Modellstadt-Programms, der Anerkennung als UNESCO-Weltkulturerbe und des Kulturstadjahres 1999. Hauptsächlich geht es um die Frage nach übergeordneten Leitbildern und bestimmenden Identifikationsobjekten, wobei in jüngster Zeit vor allem die Architekturmoderne neben die Tradition der Klassikerstadt tritt.

ISBN 978-3-947449-09-5

